

Diplomarbeit

Zur Erlangung des akademischen Titels Diplom-Geographin,
Schwerpunkt Raumentwicklung

KLEiNGeld

Monetäre Regionalisierung durch
Regiogeld als Werkzeug im Regionalmanagement

Vorgelegt von:

Annette Bickelmann

Matr.-Nr.: 726746

annette.bickelmann@web.de

Gutachter:

Betreuer: Prof. Dr. Heiner Monheim

Zweitbetreuer: Prof. Dr. Harald Spehl

Trier, 3. August 2009

Danke

Diese Arbeit profitiert in hohem Maße von dem praktischen Erfahrungsschatz vieler Menschen, die sich seit mehreren Jahren sehr aktiv darin versuchen, eine neue Form von Gesellschaft ins Leben zu rufen. Nicht wenige von ihnen gehen dabei für ihre Ideale zeitweise über die Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit hinaus. Für ihr unermüdliches Streben sei ihnen an dieser Stelle sehr herzlich gedankt.

Ein besonderer Dank gilt unter diesen Menschen meinen Gesprächspartnern, Christian Gelleri, Frank Jansky, Alexander Pilling, Gudrun Rehrl und Franz Galler, für die eigens investierte Zeit und die Erlaubnis, das besprochene im Rahmen meiner Arbeit öffentlich zugänglich zu dokumentieren. Aber bedanken möchte ich mich auch bei all denen, die mir die nötigen Daten für meine Karten zur Verfügung gestellt haben. Euch, und allen, mit denen ich im Rahmen zahlreicher Veranstaltungen zum Thema Regiogeld in Austausch treten konnte, versuche ich mit meiner Arbeit den gebotenen Respekt entgegenkommen zu lassen.

Meiner ganzen Familie, vor allem aber meinen Eltern, möchte ich dafür danken, dass sie mir dieses Studium ermöglicht haben, und für die bedingungslose Unterstützung, die ich Zeit meines Lebens von ihnen erfahren habe.

Ludwig Schuster und Norbert Rost danke ich für den intensiven gedanklichen Austausch, ermunternden Zuspruch und zahllose hilfreiche Hinweise.

Prof. Monheim sei gedankt, für das bereitwillige Einverständnis zu einer eigenwilligen Thematik und Prof. Spehl, für die freundliche Übernahme der Zweitkorrektur über den Zeitpunkt seiner Emeritierung hinaus.

Meine Entschuldigung, aber auch meine grenzenlose Dankbarkeit, gilt all meinen Freunden und insbesondere meinen 2½ Mitbewohnern: „Ihr habt die Zeit meines Studiums zu dem gemacht was es war, und über die letzten Jahre, vor allem aber in den letzten Monaten mit bewundernswerter Langmut meine Begeisterung für dieses Thema ertragen!“

Zu guter letzt: Meinem Laptop (der über die Zeit meiner Diplomarbeit durch seine Entlüftung das Holz meiner Schreibtischplatte zum Bersten gebracht hat) und Fred möchte ich danken für die erfolgreiche Erziehung zur regelmäßigen Datensicherung.

Ich hab's geschafft.

Erklärung zur Diplomarbeit

Hiermit erkläre ich, dass ich die Diplomarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken als solche kenntlich gemacht habe.

Die Diplomarbeit habe ich bisher keinem anderen Prüfungsamt in gleicher oder vergleichbarer Form vorgelegt. Sie wurde bisher auch nicht veröffentlicht

Ort, Datum

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	III
Abkürzungsverzeichnis	VI
Abbildungsverzeichnis	VII
Tabellenverzeichnis	VII
Kartenverzeichnis	VII
1 Einleitung	1
1.1 Persönlicher Bezug zur Fragestellung	2
1.2 Methodik	4
1.3 Aufbau.....	6
Teil A: Theorie	8
2 Einführende Überlegungen zu Geld, Raum und Nachhaltigkeit	8
2.1 Geld und Geltungs-Raum in der historischen Entwicklung	9
2.2 Geld und Raum als Schnittstelle von Ökonomie und Geographie	10
2.2.1 Geld in der Ökonomie	10
2.2.2 Geld in der Geographie und Raum in der Ökonomie	12
2.2.3 Raum in der Geographie I.....	14
2.3 Geld und Raum in der Gesellschaft.....	15
2.3.1 Eine Theorie der Gesellschaft	15
2.3.2 Raum als endogenes Strukturprinzip - Raum in der Geographie II	18
2.3.3 Geld als Medium, oder die Gesellschaftswirksamkeit des Geldes.....	19
2.4 Geld in der Krise	21
2.4.1 Permanentes Wirtschaftswachstum.....	21
2.4.2 Folgen des Wachstums	24
2.4.3 Die Alternative?	25
2.5 Geld und Raum für Nachhaltigkeit.....	27
2.5.1 Lässt Geld Raum für Nachhaltigkeit?	27
2.5.2 Raumgrenzen für die Nachhaltigkeit?.....	29
2.5.3 Regionales Geld als Synthese von Geld, Raum und Nachhaltigkeit	33
Teil B: Der Forschungsgegenstand	36
3 Regiogeld	36
3.1 Unterschiedliche Systeme	37
3.1.1 Eurogedeckte Regiogelder - mehr als ein City-Gutschein?	37
3.1.2 Leistungsgedekte Regiogelder - mehr als ein Tauschring?	42
3.1.3 Mischsysteme	45

3.1.4	Sonstige.....	47
3.1.5	Vom Gutschein zum E-Regio - juristische Situation	48
3.2	Gemeinsame Wertestandards.....	50
3.2.1	Konzeptionelle Standards.....	51
3.2.2	Organisatorische Standards.....	56
3.2.3	Kommunikative Standards	62
3.3	Potenziale von Regiogeld in der endogenen Regionalentwicklung	62
3.4	Ökonomische Bedeutung	64
3.5	Grenzen derzeitiger Regiogeld-Systeme	65
3.6	Kartierung.....	66
3.6.1	Überblick	66
3.6.2	Entwicklungsdynamik.....	69
3.6.3	Zusammenfassung der kartographischen Betrachtung	70
3.7	Zwischenfazit - Wie viel Raum braucht Regiogeld?	71
4	Regionalmanagement.....	73
4.1	Was ist Regionalmanagement.....	74
4.1.1	Definition im Wortsinn	74
4.1.2	Systematische Typen von Regionalmanagement	75
4.1.3	Organisatorische Typen von Regionalmanagement	75
4.1.4	Systemtyp Regionalmanagement	77
4.2	Funktioniert Regionalmanagement?	78
4.2.1	Effektivität.....	78
4.2.2	Grenzen und Erfolgsfaktoren.....	79
4.2.3	Politische und administrative Rahmenbedingungen.....	80
4.3	Arbeitsdefinition	83
4.3.1	Theoretische Arbeitsdefinition von Regionalmanagement	83
4.3.2	Praktische Arbeitsdefinition von Regionalmanagement	84
Teil C: Empirie		85
5	Expertenbefragung.....	85
5.1	Entwicklung der Forschungsfrage	85
5.2	Zur Methode der Befragung	86
5.3	Auswahl der Experten.....	86
5.3.1	Christian Gelleri (Chiemgauer)	87
5.3.2	Frank Jansky (UrstromTaler)	87
5.3.3	Alexander Pilling (Landmark)	88
5.3.4	Franz Galler und Gudrun Rehrl (Sterntaler)	88
5.4	Auswertung der Befragung	90

5.4.1	Bisherige Erfahrungen	90
5.4.2	Hemmnisse	91
5.4.3	Potenziale	94
5.5	Zusammenfassung	96
5.5.1	Erfahrungen	96
5.5.2	Bewertungen	97
5.5.3	Konsequenzen	97
5.5.4	Fazit	98
5.5.5	Systemtheoretische Interpretation der Befragungsergebnisse	99
Teil D: Ergebnisse	101
6	Schlussfolgerungen	101
6.1	Wozu Regionen?	101
6.2	Komplexität, Kultur und Mensch?	103
6.3	Regiogeld - doppelte Komplexitätsreduktion	105
6.4	Regiogeld und Regionalmanagement - Ein Methodenvergleich	105
7	Handlungsempfehlungen	106
7.1	Für die Raumplanung (weiterer Forschungsbedarf)	106
7.2	Für Akteure im Regionalmanagement	107
7.3	Für die Regiogeld-Initiativen	108
7.4	Für den einzelnen Menschen	109
8	Reflexion der Forschung	110
8.1	Die soziologische Systemtheorie in der Geographie	110
8.2	Neutralität	112
Literaturverzeichnis	113
Sonstige Quellen	119

Abkürzungsverzeichnis

ART	Forschungsgruppe Agrar- und Regionalentwicklung Triesdorf
BBR	Bundesministerium für Bauwesen und Raumordnung
BGL-T	Tourismus-GmbH, Berchtesgadener Land
BIP	Brutto-Inlands-Produkt
BMWI	Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie
e.G.	eingetragene Genossenschaft
e.V.	eingetragener Verein
EC	Europäische Kommission
EU	Europäische Union
FILET	FörderInitiative Ländliche Entwicklung in Thüringen
GRW	Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur
INTERREG	Gemeinschaftsinitiative zur Stärkung des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhaltes in den Mitgliedsstaaten der EU
LEADER	„Liaison entre actions de développement de l'économie rurale“ EU-Förderprogramm
LSA	Land Sachsen Anhalt
m. E.	meines Ermessens
PLZ	Postleitzahl
PPP	Public-Private-Partnership
QK	Qualitätskriterium
RAG	Regionale Aktionsgruppe
Regiogeld	Regionalgeld, Regionalwährung, Regionale Komplementärwährung
REK	Regionales Entwicklungskonzept
RELE	Richtlinie zur Gewährung von Zuwendungen zur Förderung der regionalen ländlichen Entwicklung
STMLU	Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit
TMLNU	Thüringer Ministeriums für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt
TMWTA	Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Technologie
TU	Technische Universität (München)
WFG	Wirtschaftsförderungs-Gesellschaft
WIR	(Schweizer) Wirtschaftsring Genossenschaft

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Geldmengensklassifikationen der Bundesbank	11
Abbildung 2: Verschiedene Formen des Wachstums	22
Abbildung 3: Zinswirkungsschema	23
Abbildung 4: Nachhaltigkeit natürlicher Systeme in Abhängigkeit von Effizienz und Belastbarkeit ..	25
Abbildung 5: Modellillustration eines mehrschichtigen Währungssystems	26
Abbildung 6: Mitgliedsinitiativen des Regiogeld e.V.	36
Abbildung 7: Der Chiemgauer-Kreislauf.....	39
Abbildung 8: Unternehmerempfehlung des Sterntalers	40
Abbildung 9: "Food-Credits" der Gemeinde Willits in Californien.....	48
Abbildung 10: Ausgabe der Arbeitswertscheine in Wörgl	59
Abbildung 11: Stufen der Kooperation von Regiogeld-Initiativen mit Kommunen	61
Abbildung 12: Anteile der Initiativen an der aktuell umlaufenden Regiogeldmenge	64
Abbildung 13: Bilder der Nachhaltigkeit	82

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Überblick über die besuchten Fachveranstaltungen.....	4
Tabelle 2: Potenziale der Regiogelder zur Förderung einer endogenen Regionalentwicklung.....	63
Tabelle 3: Impulse und Beiträge der Regiogelder zur Regionalentwicklung	63
Tabelle 4: Übersicht über die Experten	89
Tabelle 5: Grade konstruktivistischen Engagements.....	111

Kartenverzeichnis

Die Karten befinden sich im Anhang der Arbeit

Karte 1: Verbreitungsgebiete der Anbieter verschiedener Regiogeld-Initiativen in Deutschland (Stand Januar 2009)	- 1 -
Karte 2: Verbreitung von Euro- und Leistungsdeckung (Stand Januar 2009).....	- 2 -
Karte 3: Kaufkraft in den Regiogeld-Verbreitungsgebieten (Stand 2007)	- 3 -
Karte 4: Arbeitslosenquote in den Regiogeld-Verbreitungsgebieten (Stand Juli 2009).....	- 4 -
Karte 5: Einwohnerdichte in Regiogeld-Verbreitungsgebieten (Stand 2008).....	- 5 -
Karte 6: Raumstrukturkarte aus dem BBR-Raumordnungsbericht (Stand 2005)	- 6 -
Karte 7: Akzeptanzstellendichte der Regiogelder (Stand Januar 2009)	- 7 -
Karte 8: Entwicklungsdynamik der Regiogeld-Initiativen 2008-2009	- 8 -

1 Einleitung

Der Weltentwicklungsbericht 2009 der Weltbank¹ erscheint dieser Tage in der deutschen Ausgabe unter dem Titel „Wirtschaftsgeografie neu gestalten“. In den USA erschien er im November 2008, gerade zu der Zeit, als die ganze Welt das Wort „Finanzkrise“ in einer neuen Dimension kennen gelernt hat. Nicht einzelne Staaten waren diesmal in die Krise geraten, sondern weltweit ist Aufregung entstanden. Mit einem Schlag waren die Nationalstaaten wieder gefragt, die Unzulänglichkeit des Marktes auszugleichen. Weltweit wurden Konjunkturprogramme aufgelegt mit einem Gesamtumfang von über 3200 Mrd. Euro². Und doch wächst mancherorts langsam die Erkenntnis, dass nicht der Konjunktur sondern der Struktur des Finanzsystems eine Schwäche unterstellt werden muss. Dass die Krise möglicherweise systemisch bedingte Ursachen hat. Dass in der Liberalisierung der Kapital- und Gütermärkte das Potenzial ungeheurer Konzentrationsprozesse steckt, welche – unabhängig vom gewählten Betrachtungsmaßstab – eine Zunahme der Disparitäten bewirken, anstatt der erwarteten, ausgleichenden Wirkung der unsichtbaren Hand des Marktes. Durch die immense Neuverschuldung versuchen die Staaten Stabilität zu bieten, bis das Vertrauen in den Kapitalismus – letztlich ins Geld – wieder hergestellt ist. Es liegt in der Natur des Menschen, Dinge und Werte, die ihm einmal gegeben sind, bewahren zu wollen. Er strebt nach einem gewissen Maß an Stabilität. Und dennoch muss er akzeptieren, dass die Dinge sich ständig ändern.

Während die Politik sich also am *zeitlichen* Ausgleich der Unzulänglichkeiten unserer Ökonomie versucht, indem sie durch Verschuldung den Wachstumsdruck in die Zukunft transferiert, propagiert nun der Weltentwicklungsbericht das Ende aller *räumlichen* Ausgleichsbemühungen. Das würde jedoch bedeuten, mit letzter Konsequenz auf die immanente (sozial-)räumliche Dynamik eines Finanzsystems zu setzen, welches seinem vollständigen Zusammenbruch möglicherweise gerade nur um Haaresbreite entgangen ist. Nach der Mobilisierung der Kapital- und Güterströme sieht der Weltentwicklungsbericht in der Migration nicht länger eine symptomatische Folge gesellschaftlichen Strukturwandels, sondern die dritte Marktkraft neben Agglomeration und Spezialisierung. Also fordert der Bericht räumliche Mobilität mit aller Konsequenz: Wirtschaftliche Konzentration zulassen und Infrastruktur ausbauen, um die Verbindung zum Weltmarkt zu sichern. „Regierungen hätten ohnehin viel bessere Möglichkeiten für integrative Politik als zur Förderung von Wirtschaftsstandorten.“ (WALTER, 2008, o.S.)

Die Weltbank fordert die Politik in diesem Bericht ausdrücklich auf, die räumlichen Konsequenzen der Marktwirtschaft mit allen Mitteln zuzulassen. Auch die deutsche Regionalplanung disku-

¹ vgl. WELTBANK (o.J., o.S.)

² vgl. SPIEGEL (2009, o.S.)

tiert längst schon kontrovers über das Ausgleichsziel. (vgl. LAMMERS 2006, S.528f.) Man beginnt die bestehenden und wachsenden Disparitäten als unausweichlich hinzunehmen und sucht alternativ nach neuen Wegen im Umgang mit schrumpfenden Regionen. Vielfalt, Kleinteiligkeit und dezentrale Strukturen sind in der vergangenen Jahrzehnten der zunehmenden Effizienz unserer Ökonomie häufig zum Opfer gefallen; und mit ihnen ging möglicherweise der Schlüssel zur Stabilität verloren. Aber müssen und sollten wir uns der zentralisierenden Wirkung unserer Ökonomie wirklich mit aller Konsequenz hingeben? Oder gibt es sinnvolle, ergänzende Alternativen? Ein Gutachten zum demographischen Wandel im Land Brandenburg empfiehlt zur Kompensation der mit Schrumpfungsprozessen einhergehenden negativen Konsequenzen für die Bevölkerung unter anderem ausdrücklich den Ausbau regionaler Währungen (vgl. BIFBUE, 2007, S.47). Sind Regiogelder tatsächlich ein Weg zu einer (ergänzenden) alternativen Ökonomie der Dezentralisierung, ein Geld der Kleinheit und Vielfalt? Steckt in Ihnen das Potenzial einer wirklichen Alternative zur absoluten Hingabe an die Dynamik des Marktes, wie sie der Weltentwicklungsbericht fordert?

Gegenstand dieser geographischen Diplomarbeit ist die Raumwirksamkeit und der humangeographischen Ausrichtung entsprechend, auch die Gesellschaftswirksamkeit des Geldes – des kleinen, regionalen Geldes im Gegensatz zu der des großen, globalen Geldes. Gemäß dem „angewandten“ Charakter meines Studiums orientiert sich die Arbeit dabei soweit wie möglich an der bestehenden Praxis.

1.1 Persönlicher Bezug zur Fragestellung

Auslöser für die Beschäftigung mit dem Forschungsgegenstand meiner Diplomarbeit war die Auseinandersetzung mit dem Leitbild der Nachhaltigkeit im Rahmen meines Studiums. Insbesondere die Frage, warum es mir selbst schwer fällt, das eigene Alltagshandeln nachhaltig zu gestalten, obgleich das Wissen um die Zusammenhänge und die Überzeugung der Notwendigkeit gegeben ist. Bei BRÜTSCH (2004), HOFFMANN (2004) und BECKER (2004) las ich im Juli 2004 zum ersten Mal von regionalen Währungen. Fasziniert von der sich nach und nach einstellenden Erkenntnis, dass sich aus den Regeln unseres Geldsystems tatsächlich unvereinbare Interessenskonflikte zwischen den drei Säulen der Nachhaltigkeit ergeben, wurde der Ansatz dieser experimentellen komplementären Ökonomie Mittelpunkt meines persönlichen Interesses. Die Auseinandersetzung mit dieser Thematik führte im Anschluss an mein Vordiplom zu einer Neuausrichtung meines Studienschwerpunktes und der Nebenfächer. Das inzwischen nur noch informell existierende Forschungsnetzwerk MONA (monetäre Nachhaltigkeit) eröffnete mir 2005 erste Kontakte zu anderen Diplomanden und Doktoranden mit ähnlichen Forschungsinteressen. Im Frühjahr 2006 gründete sich in meiner Heimat, im Rahmen einer Strategietagung der Bürgerstif-

tung Pfalz, eine Fachgruppe „Alternatives Wirtschaften“, die ein Projekt zur Einführung einer Regionalwährung für die Pfalz initiierte. Im Rahmen dieses Projektes konnte ich seither eigene Praxiserfahrungen in der Pionierarbeit einer Regiogeld-Initiative sammeln. Die durch mein Studium in Trier erforderliche zeitliche und räumliche Distanz hat es mir ermöglicht, die vor Ort gesammelten Erfahrungen auch aus der außen stehenden Forschungsperspektive zu reflektieren. Einen umfassenden Einblick in die Regiogeldbewegung erhielt ich durch mein ehrenamtliches Engagement im Vorstand des Dachverbandes der Regiogeld-Initiativen im deutschsprachigen Raum (Regiogeld e.V.) seit Mai 2006. Im Rahmen dieser Tätigkeit konnte ich in den vergangenen drei Jahren eine Vielzahl von Fachveranstaltungen besuchen, zahlreiche Kontakte zu Initiatoren und anderen Fachleuten knüpfen und hatte einen breiten Einblick in die Entwicklung der einzelnen Mitgliedsinitiativen.

Über die gesamte Dauer meines Hauptstudiums hat der Denkansatz dieser experimentellen, alternativen Alltagsökonomien meine theoretische Auseinandersetzung mit dem Phänomen Strukturwandel bereichert und erleichtert und mich im Laufe der Zeit zunehmend in der Erkenntnis bestärkt, dass das Wesen unserer Ökonomie eine zentrale Schlüsselrolle in der Auseinandersetzung mit den Nachhaltigkeitszielen spielt. Jedes Bemühen unserer Gesellschaft um mehr Nachhaltigkeit muss daher m. E. mit grundsätzlichen Überlegungen über die systemischen Voraussetzungen unserer Ökonomie einhergehen, da es ansonsten Gefahr läuft ad absurdum geführt zu werden. Als Beispiel kann der steigende Absatz von weit gereistem Bio-Gemüse beim Discounter dienen sowie Planung riesiger Offshore-Windparks oder zentralisierter Solarkraftwerke zum Ausbau der Erneuerbaren Energien, die ausschließlich dem Profitinteresse großer Energiekonzerne und nicht dem Prinzip der Dezentralisierung Rechnung tragen.

Regionale Komplementärwährungen adressieren an die systemischen Ursachen der bestehenden Interessenskonflikte zwischen Ökonomie, Ökologie und sozialen Bedürfnissen. Sie können verstanden werden als Bausteine einer solidarischen Ökonomie, einer anderen Gesellschaft, die nicht mehr länger tatenlos zusehen will, wie die ehemals unter völlig anderen Voraussetzungen erdachten Spielregeln der Ökonomie das soziale Gesellschaftsgefüge und die ökologischen Grundlagen allen Lebens nach und nach zerstören. Sie sind eine Möglichkeit, neue Spielregeln im Selbstversuch zu testen – in einem überschaubaren Rahmen und mit freiwilligen Probanden.

Die konkrete Fragestellung dieser Arbeit ist der aktuellen Beobachtung geschuldet, dass die im vergangenen Herbst für die breite Öffentlichkeit Realität gewordene Finanzkrise– entgegen möglicher Erwartungen – bislang nicht zu einem entscheidenden Entwicklungsschritt der Regiogeldbewegung geführt hat. Nach wie vor befinden sich die Initiativen mit wenigen Ausnahmen

auf ehrenamtlichem Graswurzelniveau und kämpfen oftmals einen scheinbar aussichtslosen Kampf um lokalpolitische Anerkennung.

Im Rahmen einer anwendungsorientierten, praxisnahen und auf die endogenen Potenziale einer Region ausgerichteten Raumplanung erscheint die Idee durchaus anschlussfähig, durch die Einführung einer eigenen Währung von der Entwicklung am Weltmarkt partiell unabhängig zu werden. Aber wie steht es um die praktische Anschlussfähigkeit? Existiert in der Praxis bereits eine Schnittmenge zwischen dem jungen Konzept Regiogeld und Regionalmanagement, als offiziell anerkanntem Instrument endogener Regionalentwicklung? Welche Erfahrungen haben die Regiogeldakteure mit dem umsetzungsorientierten Ansatz der regionalen Planung bisher gemacht und wie steht es um die Übertragbarkeit der Erfahrungswerte?

1.2 Methodik

Der Forschungsgegenstand dieser Arbeit kann nur schwer vorstrukturiert werden. Das erforderte zunächst ein offenes Forschungsdesign. Daher bedient sich diese Arbeit einem – vorwiegend qualitativen – Methodenmix. Die Basis bildet die teilnehmende Beobachtung der vergangenen 3 Jahre, über die ich aktiv die Einführung eines Regiogeldes (Pälzer) in Speyer begleiten durfte, sowie im Rahmen meiner Vorstandstätigkeit für den Regiogeld e.V. zahlreiche Fachveranstaltungen besuchen konnte.

Tabelle 1: Überblick über die besuchten Fachveranstaltungen

1. Vernetzungstreffen des Regiogeld e.V. in Kassel, Mai 2006
2. Fachtagung „Monetary Regionalisation“ und
3. 4. Regiogeldkongress in Weimar im September/Oktober 2006
4. Vernetzungstreffen des Regiogeld e.V. in Hagen, Februar 2007
5. Zukunftskonferenz 2007: Regiogeld, der Lokalen Agenda 21 in Trier, Juni 2007
6. Vernetzungstreffen des Regiogeld e.V. in Benediktbeuern, Oktober 2007
7. 42. Mündener Gespräche „Regionalwährungen - Gegenwärtiger Stand und Zukunftsperspektiven“ am 19. und 20. April 2008, Fuldata-Simmershausen
8. Vernetzungstreffen des Regiogeld e.V. in Bielefeld, September 2008
9. Euregia 2008, Messe für Standort- und Regionalentwicklung, 27. bis 29. Oktober in Leipzig
10. Vernetzungstreffen des Regiogeld e.V. in Vorarlberg, Februar 2009
11. 1. Belziger Fachtage für nachhaltige regionale Entwicklung, 23.-25. April 2009

Darüber hinaus habe ich an den etwa monatlich stattfindenden telefonischen Vorstandskonferenzen teilgenommen. Im Sinne einer offenen teilnehmenden Beobachtung waren meine Kollegen in Verein und Vorstand über mein studentisches Forschungsinteresse stets informiert.

Die Übernahme unterschiedlicher Perspektiven – der eines teilnehmenden Aktivisten, wie der des beobachtenden Forschers – ermöglicht es erst, menschliches Handeln zu verstehen. (vgl. MEIER KRUKER / RAUH 2005, S.14) Ergänzt wurde die teilnehmende Beobachtung durch eine ausführliche Literatur- und Internetrecherche zu Theorie und Praxis der Regiogelder. Zur besseren Dokumentation des Forschungsgegenstands dient eine Kartierung der Regiogeld-Initiativen im zweiten Teil der Arbeit. Zu diesem Zweck wurden die Initiativen per E-Mail zur Anzahl der aktuell teilnehmenden Unternehmen befragt und die Daten auf der Grundlage der 5stelligen Postleitzahlengebiete ausgewertet.

Auf der Basis des vorhandenen Vorwissens war es möglich, die im Rahmen dieser Arbeit geführten Experteninterviews im Sinne offener, nicht strukturierter, aber dennoch problemzentrierter Interviews durchzuführen. Nach GIRTLE (2001, S. 157) kann ein Leitfaden im „offenen“ Interview die Gesprächssituation belasten, und Ergebnisse liefern, die mit der Situation des Befragten evtl. wenig zu tun haben. „Bei einer gelungenen Forschung“, so GIRTLE (2001, S.149) „kommt es also vorrangig darauf an, wie ich als Mensch von den Leuten, mit denen ich spreche, akzeptiert werde“. Ebenso wie bei der teilnehmenden Beobachtung hält er es für wesentlich, „dass der Forscher akzeptiert wird und Sympathien genießt.“(ebd. S.159) PFADENHAUER (2005, S.127) argumentiert im Sinne des Erkenntnisinteresses des Forschenden für „die Qualifizierung des Forschers zum (Quasi-) Experten“. Dazu empfiehlt sie dem Forschenden „möglichst bei allem, was die von ihm identifizierten Experten als Experten tun, dabei zu sein und – nach Möglichkeit – mitzutun.“ (vgl. ebd.) Die ideale Basis für den Erwerb des – für die Durchführung von Experteninterviews konstitutiven – möglichst umfassenden und einschlägigen Vor-Wissens, ist „der Erwerb der praktischen Mitgliedschaft an dem Geschehen, das erforscht werden soll, und damit der Gewinn einer existenziellen Innensicht“ (HOHNER, 2000, S.198). Damit erwirbt der Forscher eine praktische Vertrautheit mit dem Untersuchungsfeld, die sich in (zumindest potenzieller) Handlungskompetenz äußert und den Interviewer hinlänglich dazu befähigt, ein Gespräch auf gleicher Augenhöhe zu führen. (vgl. PFADENHAUER 2005, S.127)

Thema der problemzentrierten Expertengespräche war die praktische Schnittstelle zwischen Regiogeld und Regionalmanagement. Im Sinne des sozialen Konstruktivismus kann dabei nur die soziale Konstruktion der Wirklichkeit (vgl. KRUKER & RAUH 2005, S.28), also die Beobachtungen und Bewertungen der beteiligten Akteure Gegenstand der Forschung sein. Um die Perspektive der Befragten möglichst ungefiltert wiederzugeben, wird in der Auswertung der Expertengespräche überwiegend in wörtlicher Rede zitiert. Alle Gespräche wurden telefonisch geführt und

aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Zur Verbesserung von Lesbarkeit und Verständnis wurden einzelne Formulierungen in der Transkription sprachlich geglättet. Um die Aussagen zu validieren, wurden sie von den Befragten im Anschluss nochmals gegengelesen.

Neben der Gegenstandsangemessenheit der Methoden und Theorien sowie der Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven, gilt die Reflexion des Forschenden über seine Forschung als Teil der Erkenntnis qualitativer Forschung. (vgl. MEIER KRUKER/RAUH 2005, S.13) Dem wird besonders im letzten Teil der vorliegenden Arbeit Rechnung getragen.

1.3 Aufbau

Die Arbeit gliedert sich grob in vier Teile. Sie beginnt in **Theorie-Teil A** mit einführenden Theoretischen Überlegungen zum Zusammenhang von Geld, Raum und Nachhaltigkeit (Punkt 2). Nach dem historischen Rückblick in 2.1 soll der Zusammenhang zwischen Geld und Raum aus der Perspektive der Ökonomie, der Geographie und der Soziologie stattfinden. Tatsächlich fließen die Perspektiven der drei Fachbereiche jedoch genau an diesem Thema fast untrennbar ineinander, so dass in 2.2 zunächst Geld und Raum als gemeinsame Schnittstelle von Geographie und Ökonomie erläutert wird. In der Diskussion über den Raum in der Geographie geht es darum ob und warum die Geographie sich zur Gesellschaftswissenschaft weiter entwickeln sollte. Dadurch lässt sich die in 2.2.3 begonnene Diskussion über Raum in der Geographie erst in 2.3.2, also aus der Perspektive der Soziologie wieder aufnehmen. Exkursartig, aber gleichzeitig einleitend in die soziologische Forschungsperspektive, wird vorab in 2.3.1 die zur Weiterentwicklung des geographischen Raumbegriffes im Anschluss herangezogene „Theorie der Gesellschaft“ in den dafür wesentlichen Grundzügen erläutert. Die Schwierigkeit einer eindeutigen Gliederung verdeutlicht einerseits die starke Verflechtung der Betrachtungsgegenstände Geld und Raum im Hinblick auf das Thema Nachhaltigkeit und andererseits der verwendeten Forschungsperspektiven (Ökonomie, Geographie und Soziologie). Nach einer Analyse der systemischen Ursachen der aktuellen Finanzkrise und den daraus abgeleiteten möglichen Alternativen in 2.4 können die theoretischen Vorüberlegungen in 2.5 zu einer Art Zwischenfazit zum Zusammenhang zwischen Geld, Raum und Nachhaltigkeit abgeschlossen werden.

Teil B liefert eine ausführliche Einführung in den **Forschungsgegenstand** Regiogeld (Punkt 3), da dieser nicht als bekannt vorausgesetzt werden kann. Dabei geht es mit Blick auf die mögliche Anwendung im Rahmen regionaler Entwicklung vor allem um die Darstellung der möglichen Bandbreite (3.1) dessen, was an systemischen, organisatorischen und technischen Variationen unter Regiogeld verstanden werden kann und was gerade nicht. Ebenso interessieren aber auch die verbindenden Gemeinsamkeiten (3.2) der unterschiedlichen Systeme. Potenziale (3.3), ökonomische Bedeutung (3.4) und die Grenzen (3.5) des Konzeptes werden erläutert. Ein kartogra-

phischer Überblick (3.6) über den aktuellen Stand in Deutschland rundet die Darstellung des Forschungsgegenstandes Regiogeld ab. Der als Forschungskontext gewählte Begriff Regionalmanagement (Punkt 4) wird zunächst auf sehr unterschiedliche Weise definiert (4.1) und in seiner Funktionalität erläutert (4.2), bevor eine abschließende Arbeitsdefinition (4.3) für die anschließende Expertenbefragung (Punkt 5) im **Empirie-Teil C** der Arbeit erfolgt.

Im Abschließenden **Ergebnis-Teil D** werden in Punkt 6 zunächst die theoretischen Schlussfolgerungen aus der Zusammenschau der theoretischen Überlegungen mit den Ergebnissen der empirischen Befragung erläutert, bevor in Punkt 7 praktische Handlungsempfehlungen für die Raumplanung (im Sinne eines weiteren Forschungsbedarfes), für die Akteure im Regionalmanagement, die Regiogeld-Initiativen, den Regiogeld-Verband und schließlich für die einzelnen Menschen ausgesprochen werden. Den Schluss bildet eine Reflexion der Forschungsarbeit (Punkt 8), zum einen bezüglich der Verwendung der soziologischen Systemtheorie im Rahmen einer geographischen Diplomarbeit und zum anderen zur Neutralität gegenüber der eigenen Forschung.

.

Teil A: Theorie

2 Einführende Überlegungen zu Geld, Raum und Nachhaltigkeit

„Die Haupttatsache der Neuzeit ist nicht, dass die Erde um die Sonne, sondern dass das Geld um die Erde läuft.“ (SLOTERDIJK 2005, S. 79)

Regiogeld wurde von GELLERI (2005, S.6) definiert, als „ein zwischen Verbrauchern, Anbietern, Vereinen und Kommunen demokratisch vereinbartes **Medium**, das innerhalb einer **Region** als Zahlungs- Investitions- und Schenkungsmittel verwendet wird und auf Grundlage eines global entwickelten **Wertestandards** mit anderen sozialen Institutionen auf horizontaler (z.B. andere Regiogelder) und vertikaler Ebene (andere Wertschöpfungsfördernde Systeme in der Region) so assoziiert wird, dass sich der Lebensstandard in der Region auf Dauer positiv entwickelt.“ (Hervorhebungen durch die Autorin) Die Frage nach der Sinnhaftigkeit einer in dieser Definition beschriebenen Konstruktion setzt die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der Funktionsweise von **Geld** als Medium, der Rolle der Region als **Raum** und den seit Rio 1992 unter dem Begriff **Nachhaltigkeit** zusammengefassten Wertestandards unserer Gesellschaft voraus. Den Sinn einer regionalen Währung kann nur verstehen, wer bereit ist sich mit ihrer komplexen Funktions- und Wirkungsweise vertraut zu machen. Geld ist längst ein essenzieller Bestandteil unseres Lebens geworden. Es ist aus unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Umso erstaunlicher, dass wir uns mit seiner Funktionsweise, seiner Geschichte und seiner Wirkung auf Raum und Gesellschaft in der Regel nicht bewusst auseinandersetzen. Aber nur wer versteht wie Geld funktioniert, wird in der Lage sein, es auch als Werkzeug zu gestalten. Raum ist einerseits ein geradezu selbstverständlicher Bestandteil unserer Alltagskommunikation, andererseits wird der Raum im Zeitalter der Globalisierung, angesichts sinkender Distanzüberwindungskosten, bisweilen scheinbar bedeutungslos. Der Bedeutungsverlust des Raumes durch die Globalisierung trifft in erster Linie die Geographie als Raumwissenschaft. Die reagiert darauf mit einer „Renaissance des Regionalen“, und feiert die Wiederentdeckung von Raum und Kultur. Vom *spatial turn* und vom *cultural turn* ist dann die Rede.

Wer regionales Geld verstehen will, kommt also nicht umhin, sich mit Geld und Regionalität – die wir zunächst unwillkürlich räumlich interpretieren – zu befassen. Zu diesem Zweck beginnt diese Arbeit mit einigen theoretischen Überlegungen zu Geld, Raum und Nachhaltigkeit und

bedient sich dabei der Perspektive unterschiedlicher Wissenschaften ebenso, wie der analytischen Suche nach den Ursachen der aktuellen Krise.

2.1 Geld und Geltungs-Raum in der historischen Entwicklung

„Das Geld war wie alle anderen Errungenschaften des Menschen, besonders jene, die uns heute als nicht fortzudenkender Bestandteil unseres Lebens erscheinen, das Ergebnis eines langwierigen und mühevollen Entwicklungsprozesses. (...) Vor seiner Entstehung trieb man jahrhundertlang Tauschhandel mit Naturalien. Davor wiederum lagen Jahrtausende, in denen Stämme und Sippen wirtschaftlich autark waren.“ (SEDILLOT, 1992, S.9)

Diese Autarkie ist uns in unserer heutigen, arbeitsteilig organisierten Gesellschaft fast völlig abhanden gekommen. In der Folge erlangten Naturalgelder (z.B. Kauri-Muscheln, aber auch Gold) zunehmende Verbreitung. Ihr Wert begründete sich zum einen auf ihrem intrinsischen Warenwert, oftmals zu einem viel größeren Anteil aber auf der Magie der unmittelbar mit ihnen verbundenen Mythen. Zu allen Zeiten jedoch existierte eine Vielzahl von Währungen nebeneinander.

„Denkt man an die Zeiten, als jeder Grundherr seine eigene Münze emittieren konnte, und erinnert man sich, dass es noch im letzten Jahrhundert in Deutschland und Italien so viele Währungen gab wie Königreiche, Herzogtümer, Fürstentümer, Republiken und freie Städte, so scheint es, dass eine Entwicklung von der Zersplitterung zur Fusion hin eingesetzt hat und dass die fortschreitende politische Einigung auch eine Vereinheitlichung der Währungen mit sich bringt. Der Währungsnationalismus trat erst in dem Moment offen zu Tage, als die Staaten nach neuen Grenzen strebten und diese festigten. Der Gedanke einer nur auf einem bestimmten Territorium geltenden Währung ist eine sehr junge Idee (...). In der antiken Welt hatten, ebenso wie im Feudalzeitalter und im Zeitalter der Monarchien, sämtliche Währungen faktisch und rechtlich überall als Zahlungsmittel Geltung“ (Sedillot, 1992, S.362).

Wenigstens überall dort, wo Menschen den Wert des jeweiligen Zahlungsmittels anerkannten galt dies. Je werthaltiger das Geld selbst, desto größer war die Wahrscheinlichkeit, dass es überall als Zahlungsmittel anerkannt würde. Auf einen gesetzlichen Annahmezwang konnte sich damals noch niemand berufen. Voraussetzung für die Funktionalität eines Geldes als Tauschmittel war die Wertschätzung beider am Tauschhandel Beteiligten, entweder für das Geld selbst, oder für die im Geld verankerte symbolische mythisch-magische Bedeutung. Einer der mächtigsten und weit verbreitetsten Mythen der Menschheit ist der des Goldes, worauf sich zurückführen lässt, dass selbst im fortgeschrittenen Stadium des „Währungsnationalismus“ die Staaten noch darum bemüht waren, den Wert ihrer Währungen an den Goldstandard zu binden. Darin lag der Versuch, den vom Staat zu Geld erklärten Papierscheinen wenigstens symbolisch noch den intrinsi-

schen Wert zu erhalten. Nach PAUL (2004, S.96) war es am Ende aber „nicht das Gold, sondern die Stärke Englands, dessen geldpolitisches Geschick und last not least das Vertrauen der internationalen Anleger in das Pfund“ welche „der Welt »goldene« Jahre der Stabilität“ beschere konnte. Er hält es für naheliegend, „im Vertrauen die eigentliche Ressource zu sehen, die den Goldstandard trug. Zum einen das Vertrauen der Zentralbanken zueinander, die Zinspolitik ganz in den Dienst der Wechselkursstabilisierung und nicht (auch) staatlicher Wohlfahrtsprogramme oder der Sanierung der Staatsfinanzen zu stellen; zum anderen das Vertrauen der Anleger in eben diese Geldpolitik.“ Aber weder dieses Vertrauen noch der Goldstandard waren schließlich aufrecht zu erhalten und da der „Währungsnationalismus“ die früher völlig selbstverständlich existierenden, komplementären Strukturen per Gesetzeserlass zu zerstören gewusst hatte, entstanden mit dem Ende des Goldstandards und der zunehmenden Auflösung fester Wechselkurse völlig neue Voraussetzungen: Monopolwährungen mit riesigen, für den einzelnen Teilnehmer unüberschaubaren Geltungsbereichen, aber konstruiert als Rechengeld ohne intrinsischen Wert, lediglich vom Staat zu Geld erklärt. Dieses Befehlsgeld, Papiergeld ohne Deckung (vgl. MANKIWI 2004, S.684), hat das Warengeld seither weitgehend abgelöst. Es wird von Ökonomen häufig als neutraler Spiegel der Realwirtschaft bezeichnet. Sein Wert besteht letztlich im Vertrauen der Bevölkerung auf sich selbst, also ihren Staat oder die Staatengemeinschaft ihrer Währungsunion. Kein freiwilliges, sondern ein per Gesetz erzwungenes Vertrauen in eine Gesellschaft, deren Komplexität (und Vertrauenswürdigkeit) für den Einzelnen längst nicht mehr überschaubar ist.

Es erscheint daher fast als logische Konsequenz, dass Menschen, denen das blinde Vertrauen in diese unüberschaubaren Strukturen abhanden gekommen ist, nach Alternativen suchen. Viele, das zeigt sich z.B. am derzeit stetig steigenden Goldpreis, versuchen in „reale Werte“ zu investieren, sofern sie davon überzeugt sind, dass diese auch langfristig Bestand haben. Einige wenige schaffen komplementäre Währungen als Alternative, deren Wert auf dem *freiwilligen* Vertrauen der Teilnehmenden in ihre *überschaubare* Nutzergemeinschaft basiert. Eine dazu passende Arbeitsdefinition von Geld hat LIETAER (2002, S.119) geliefert: „Geld ist eine Übereinkunft innerhalb einer Gemeinschaft, etwas als Tauschmittel zu verwenden.“

2.2 Geld und Raum als Schnittstelle von Ökonomie und Geographie

2.2.1 Geld in der Ökonomie

Über drei Funktionen des Geldes sind sich die meisten Ökonomen einig: Es ist Tauschmittel, Recheneinheit und Wertaufbewahrungsmittel. Die Qualität von Geld als Tauschmittel besteht darin, dass es im Tausch gegen eine beliebige Ware mit hoher Wahrscheinlichkeit akzeptiert wird. Dies gilt insbesondere für gesetzliche Zahlungsmittel. Die Bedeutung des Geldes als Recheneinheit ist aus unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Alles was wir in Geld messen können,

wird dadurch im Wert vergleichbar. Güter, Dienstleistungen, Unternehmen, Informationen; alles hat seinen Preis. In seiner Funktion als Wertaufbewahrungsmittel ist Geld in der Lage Kaufkraft von heute in die Zukunft zu verlagern. Diese Funktion erfüllen neben dem Geld aber auch alle anderen monetären (Aktien, Anleihen, Optionen, Zertifikate) und nicht-monetären (Grund und Boden, Kunst usw.) Aktiva. Unter allen Wertaufbewahrungsmitteln ist Geld jedoch dasjenige, mit der höchsten Liquidität. (vgl. MANKIW 2004, S.683) Zur Bestimmung der Geldmenge kann nicht etwa die Unterscheidung in Bargeld und Buchgeld herangezogen werden. Die Zentralbanken orientieren sich zur Geldmengenklassifikation daran, wie schnell die jeweiligen Aktiva „zu Geld zu machen“ sind.

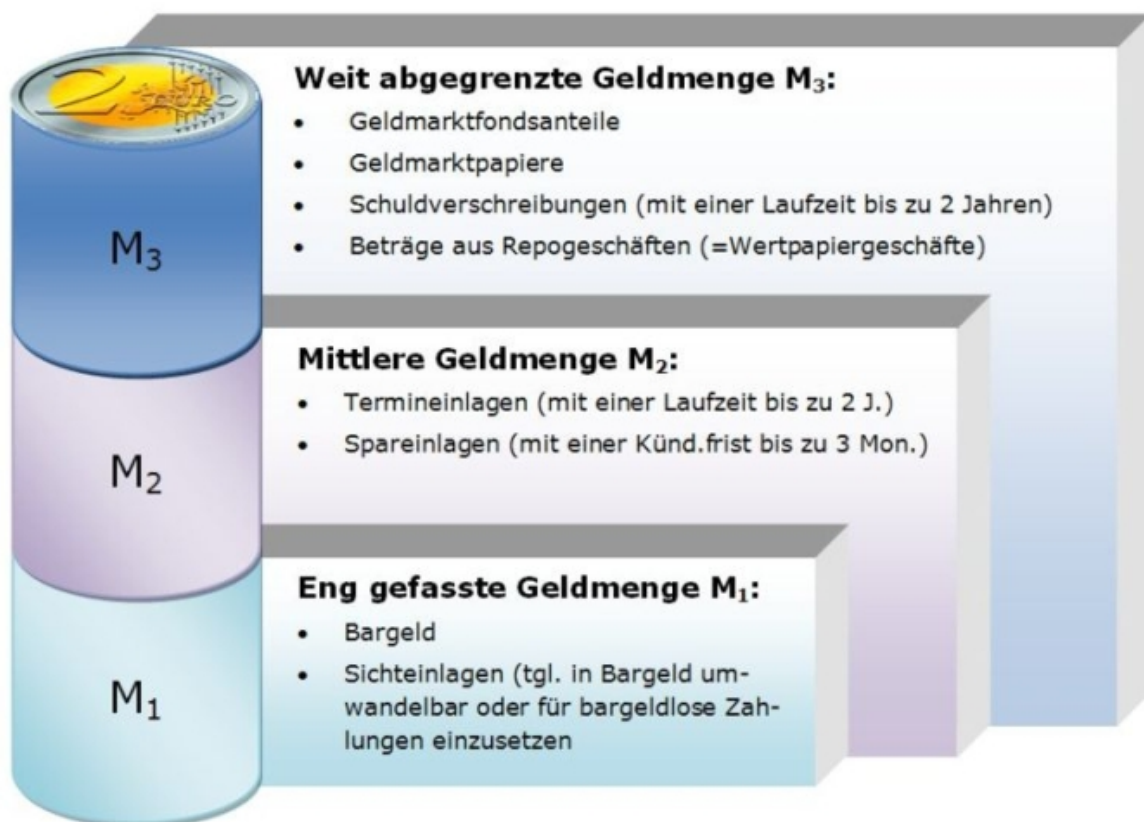


Abbildung 1: Geldmengenklassifikationen der Bundesbank

Quelle: MÜLLER (o.J., o.S.)

WILDMANN (2007, S.104) schreibt, Geld sei lediglich ein „Schleier“ über den realen Vorgängen der Wirtschaft. „Die Klassiker betrachten Geld ausschließlich als Zahlungsmittel und ‚Schmiermittel‘ der Wirtschaft, das an sich keinen Wert besitzt, sondern diesen Wert ausschließlich über den Wert der Güter erfährt. Man spricht vom Grundsatz der Neutralität des Geldes.“ (ebd.) Zwar räumen die Ökonomen ein, dass es bei der Anpassung der Reallöhne und Preise an eine veränderte Geldmenge zunächst zu Verzögerungen kommt, bleiben aber bei der Überzeugung, dass auf lange Sicht lediglich eine nominale, keine relative Preissteigerung stattfindet. (vgl. MANKIW 2004, S.709)

Neben dem direkten Beitrag des Finanzmarkts zur Wirtschaftsentwicklung Deutschlands, in Form einer BIP-Steigerung durch den Handel mit Finanzprodukten, gilt der indirekte Beitrag durch die Allokationsfunktion des Geldes als entscheidend. Der Finanzmarkt kann viel flexibler und dynamischer auf Angebot und Nachfrage reagieren als der reale Markt für Güter und Dienstleistungen. Im digitalen Zeitalter dürfte es jedem einleuchten, dass Buchungen sehr viel leichter und schneller durchzuführen sind, als beispielsweise der Auf-, Um- oder Abbau einer Fabrikhalle. Es ist der Theorie nach die Aufgabe der abbildenden Funktion des Finanzmarktes dafür zu sorgen, dass Investitionskapital in diejenigen Bereiche der Realwirtschaft fließt, wo die größten Wachstumschancen gegeben sind. (vgl. SZBDGE 2008, S.11 ff.)

Die Ökonomen unterscheiden je nach intrinsischem Wert des Geldes in Warengeld und Rechengeld. Warengeld verfügt über einen intrinsischen Wert. Rechengeld, das lediglich vom Staat zu Geld erklärt wird, ist also unmittelbar an staatliche Rechtssysteme und damit im Regelfall auch an das Vorhandensein eines territorialen Geltungsraumes gekoppelt.

2.2.2 Geld in der Geographie und Raum in der Ökonomie

„Money is produced by geography, is a producer of geography and it is embedded in geography!“ (LEE 2006, o.S.)

Indem sich die Geographie als Raumwissenschaft definiert, lässt sich dieses Zitat von Roger Lee etwa wie folgt ins Deutsche übersetzen: Geld ist dem Raum geschuldet, raumwirksam und raumgebunden zugleich. Lee bezeichnet Geld als das geographischste Phänomen der Ökonomie, welche die räumliche Betrachtungsperspektive sonst oft eher vernachlässigt. LÄPPLE (1991, S.13) spricht von einer „Raumblindheit der neoklassischen Theorien“. Diese führt er nicht auf mangelndes Problembewusstsein hinsichtlich der räumlich ungleichen Verlaufsformen der ökonomischen Entwicklung (z. B. in der Form von ökonomischen Disparitäten zwischen oder innerhalb von Regionen) zurück, sondern sieht sie bereits in der Theoriekonstruktion angelegt. Darin wird das Raumproblem auf die „Raumüberwindungskosten“ reduziert. Auf diese Weise „kommen z.B. die regionalwirtschaftlichen Modelle der Neoklassik zu dem Ergebnis, dass ökonomische Disparitäten zwischen Regionen durch die immanenten Tendenzen des Marktes ausgeglichen werden.“ (ebd.) Indem sie dem Geld eine „raumüberwindende“ Funktion zuschreiben, betrachten die Ökonomen sprichwörtlich aber nur „eine Seite der Medaille“. Die intendierte Raumwirksamkeit des Geldes, eine Loslösung wirtschaftlicher Transaktionen von der Notwendigkeit des physischen Zusammentreffens der Marktteilnehmer, erhöht vermeintlich die Freiheit und Flexibilität des Individuums. Geld macht uns frei zu konsumieren wo (und wann) wir wollen, zu produzieren wo (und wann) wir wollen (mit der Einschränkung, dass produziert werden muss, bevor

konsumiert werden kann)³. Aber auch, wenn die Transaktion nicht notwendigerweise physisch an irgendeinem Ort stattfinden muss, so tun es Konsum und Produktion dennoch.

Die Entscheidungen einzelner Individuen scheinen durch Geld sehr viel unabhängiger vom Raum gefällt werden zu können. Die Raumwirksamkeit als Resultat der Summe individueller Entscheidungen ist in ihrer Effektivität jedoch ungebrochen, im Charakter freilich verändert und für den Einzelnen nicht sichtbar bzw. nicht ohne weiteres als Wirkungszusammenhang erkennlich. In der Folge registrieren wir zwar die daraus hervorgehenden Probleme, können sie aber nicht mehr auf ihren – z. T. im eigenen, individuellen Handeln verorteten – Ursprung zurückführen. Bemerkenswerterweise führt die zunehmende Individualisierung am Ende tendenziell zur Gleichrichtung: „Rationalität und Optimierung führen dazu, dass individuelles Handeln ... systematische und damit berechenbare Auswirkungen hat.“ (HERMANN/LEUTHOLD 2007, S.225)

Die Raumwirksamkeit des Geldes spiegelt seine immanenten Regeln wieder. Die im Finanzmarkt gewollte enorme Dynamik, mit dem Ziel einer „optimalen“ Ressourcenallokation und maximaler Effizienz, führt unweigerlich auch zur Zunahme räumlicher Dynamik. Ohne direkte Ausübung von Zwang koordiniert und steuert die »unsichtbare Hand des Marktes« die Handlungen von Menschen, „wodurch Ziele erreicht werden, die ursprünglich niemand beabsichtigt hat“ (ebd.) Die Folge ist „die unbeabsichtigte Produktion und Reproduktion von Regionalisierungen“ (ebd.). Die Rationalität im alltäglichen Handeln führt zu systematischen Übereinstimmungen und Abweichungen im Handeln und bewirkt dadurch ungeplante Regionalisierungen. (vgl. ebd.) Während HERMANN/LEUTHOLD hier von Regionalisierung reden, würde ich den neutralen Begriff der Raumwirksamkeit vorziehen und die Richtung im Gegenteil eher unter dem Überbegriff der „Globalisierung“ zusammenfassen. Im alltäglichen Sprachgebrauch subsumieren wir darunter vieles: Zunehmende Instabilitäten, wachsende Disparitäten und fortwährende Konzentrationsprozesse im Sinne von Zentralisierung und Peripherisierung, riesige Mega-Cities und ausblutende ländliche Räume und all das in zunehmendem Tempo⁴. Die Tendenz erscheint allgegenwärtig, unabhängig vom jeweiligen Maßstab der Betrachtung: Global, regional oder lokal.

Die Globalisierung als Forschungsgegenstand scheint auch die Geographie an die Grenzen ihrer Selbstdefinition als Raumwissenschaft zu bringen. (vgl. u.a. GLÜCKLER 2007, GLÜCKLER & BERNDT 2005, BATHELT/GLÜCKLER 2003, BAHRENBERG 2002, OSMANOVIC 2000, BAHRENBERG/KUHM 1999)

³ Der Faktor Zeit soll an dieser Stelle nicht vertiefend berücksichtigt werden, spielt aber ebenfalls eine entscheidende Rolle im Zusammenhang von Raum, Geld und Gesellschaft.

⁴ Die hier eindeutig negative Konnotation des Begriffes Globalisierung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und dient in ihrer Einseitigkeit der Veranschaulichung der in diesem Zusammenhang relevanten Aspekte.

2.2.3 *Raum in der Geographie I*

Geld ist nicht nur geographisches Thema, es ist ebenso „ein Thema“ für die Geographie. Die Geographie mit ihren Lehrstühlen und Forschungsprojekten gehört wie viele wissenschaftliche Fachbereiche aus der Sicht einer gewinnmaximierenden Wirtschaft eben nicht selbstredend zu den Bereichen optimaler Ressourcenallokation; ähnlich wie viele ökologische und soziale Projekte. Folglich fehlt hier und da das Geld und der Fachbereich (wie viele andere auch) ist gezwungen sich nach Kräften effizienter zu organisieren, um nicht wegrationalisiert zu werden.

Die deutsche Einheitsgeographie gerät darüber in eine rege diskutierte Krise. (vgl. u.a. FLIEDNER 2008a+b, KLÜTER 2008, DIRKSMEIER 2008, GEBHARDT 2005)

Ein nicht unwesentlicher Teil des aktuellen wissenschaftstheoretischen Diskurses dreht sich um den Raumbegriff und in diesem Zusammenhang auch um die Frage, inwieweit soziologische Theorien, wie beispielsweise die systemtheoretische Perspektive von Niklas Luhmann, eine Rolle in disziplintheoretischen Überlegungen der Humangeographie spielen müssen; oder ob die Sozialgeographie, um nicht als Teilgebiet der Soziologie verstanden zu werden, eine eigene theoretische Basis braucht. Dabei gilt gerade der interdisziplinäre Charakter des Faches als seine große Stärke - die Fähigkeit über den Tellerrand der eigenen Disziplin hinaus die theoretischen Überlegungen anderer Fächer integrieren zu können. LÄPPLE (1991, S.170) kommt zu dem Schluss: „Wenn die Human- und Sozialgeographie den Raumbezug menschlicher Aktivitäten und Interaktionssysteme erklären will, muss sie sich offensichtlich zur Gesellschaftswissenschaft weiterentwickeln.“

KLÜTER (2008) und DIERKSMEIER (2008) argumentieren für den Mehrwert der Integration der systemtheoretischen Perspektive. Sie plädieren für die Aufrechterhaltung einer Einheitsgeographie – über den drohenden Bedeutungsverlust der raumbezogenen Forschungsperspektive im Zeitalter der Globalisierung hinaus. Die Renaissance des Raumes sei dann jedoch nicht gleichzusetzen mit territorialer Re-Regionalisierung.

„Die Geographie kann nur in dem Fall sinnvoll als ein einheitliches Fach verstanden werden, wenn die Vielfalt ihrer Fragestellungen und Themengebiete unter einem bestimmten Gesichtspunkt als Einheit behandelt werden kann (...). Raum ist bisher das verbindende Moment der Geographie“. (KLÜTER 2006, S. 28f.) Ob der Raum auch weiter diese Rolle spielen kann, hängt davon ab, wie man ihn definiert. Die Geographie kennt etliche Raumdefinitionen. Darunter zunehmend solche, die den Raum als System bezeichnen (Ökosysteme, Städtesysteme usw.). Aber „nimmt man die Einbindung der Humangeographie in die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ernst, ... wäre der Systembegriff für soziale Systeme bereits reserviert und steht für spezifisch Geographisches nicht mehr zu Verfügung. »Raum« kann demnach nicht als System

angesprochen werden. Umgekehrt ergibt sich die Frage, ob die Kategorie »Raum« für soziale Systeme brauchbar ist, und – wenn ja – wofür sie benutzen.“ (ebd.)

Um der Argumentation für die Integration eines systemtheoretischen Raumbegriffes in die Geographie folgen zu können, bedarf es möglicherweise zunächst einer Erläuterung grundlegender Begriffe, die in Luhmanns Theorie der Gesellschaft einer speziellen Definition unterliegen. Im Anschluss daran kann die hier von Klüter aufgeworfene Frage in Punkt 2.3.2 wieder aufgegriffen werden.

2.3 Geld und Raum in der Gesellschaft

Dass Geld und Raum in unserer Gesellschaft eine große Rolle spielen, ist nicht zu bestreiten. Welche Funktion sie jedoch genau erfüllen, erfordert eine etwas genauere theoretische Betrachtung. „Der Ansatz der Systemtheorie erlaubt und fördert eine Betrachtungsweise, die unabhängig vom speziellen Gegenstand nach verbindenden Mustern sucht. Aus dem Blickwinkel der Metatheorie tritt das Prinzip in den Vordergrund.“ (KRUSE 2004, S.26) Luhmann hat die allgemeine Systemtheorie zu einer Theorie der Gesellschaft mit Generalitätsanspruch entwickelt. Sie soll als Theoriegebäude in der Lage sein, die Funktionsweise aller gesellschaftlichen Vorgänge als „soziale Systeme“ zu beschreiben und zu erklären. Der große Vorteil der systemtheoretischen Sichtweise (im Rahmen dieser Arbeit) liegt in der problemlosen Anschlussfähigkeit an alle Betrachtungsgegenstände und verwendeten Fachperspektiven. Sowohl der Interdisziplinaritätsanspruch der Geographie, als auch der praktische Querschnittscharakter von Regiogeld und Regionalmanagement verlangen nach verbindenden Betrachtungsweisen.

Es kann an dieser Stelle nicht gelingen eine erschöpfende Einführung in diese Theorie und ihren möglichen Beitrag zu geben (weder zur Geographischen Raumbegriffsdefinition⁵ noch zur Gesellschaftswirksamkeit des Geldes⁶). Dennoch sollen hier einige ihrer Grundannahmen und Begriffsdefinitionen zur Sprache kommen, um dem Leser einen Einblick in die spezielle Sichtweise dieser Theorie und die besondere Sprache Luhmanns zu geben. Ohne diese Erläuterungen besteht die Gefahr durch die Anwendung der Theorie und ihrer Begrifflichkeiten auf den Forschungsgegenstand beim Leser mehr Verwirrung als Klärung hervorzurufen.

2.3.1 Eine Theorie der Gesellschaft

Luhmann unterscheidet organische (lebende), psychische und **soziale Systeme**. Systeme zeichnen sich dadurch aus, dass sie im Sinne ihrer Selbsterhaltung arbeiten, in **Autopoiese**. Die Entstehung autopoietischer Systeme und die Ursachen dafür werden in der Theorie nicht

⁵ Hier seit vertiefend auf REDEPENNING (2006), EGNER (2008) und LIPPUNER (2005) verwiesen

⁶ Siehe u. a. BAECKER (2003) und PAUL (2004)

betrachtet. Kommunikation ist das sich selbst reproduzierende (autopoietische) Ereignis, durch welches sich soziale Systeme konstituieren. Was den Luhmannschen Systembegriff dabei aber wesentlich von anderen Systembegriffen unterscheidet, ist die „unbedingte Umstellung von dem Begriff Mensch (oder Subjekt) auf den Begriff der Kommunikation.“ (REDEPENNING 2006, S.45) „Das Letztelement sozialer Systeme ist nicht das Individuum mit seinen Handlungen – wie klassischerweise in der Soziologie gedacht -, sondern Kommunikation.“ (EGNER 2008, S.87)

Realität ist gemäß der Sichtweise des sozialen Konstruktivismus immer subjektiv. Wahrheiten werden **von Systemen konstruiert**, auf der Grundlage der **Beobachtung** ihrer **Umwelt**. Der Mensch gehört nach dieser Logik zur **Umwelt** der sozialen Systeme. Er nimmt daher nicht als aktiv handelndes Subjekt an Kommunikation teil, sondern wird im Prozess der Kommunikation als externe Umweltbedingung wahrgenommen. Nicht Menschen kommunizieren, sondern die Kommunikation kommuniziert. Damit ist die Differenzierung zwischen System und Umwelt die alles entscheidende Grunddifferenzierung der Theorie Sozialer Systeme.

Die Differenzierung geschieht im Moment der Beobachtung. Dabei unterscheidet Luhmann zwischen Beobachtungen erster Ordnung und Beobachtungen höherer Ordnung (zweiter und dritter Ordnung, bzw. Beobachtung der Beobachtung). Meist werden Differenzierungen in der Beobachtung der Beobachtung zunehmend kontingent. Kontingent meint, das etwas ist wie es ist, aber auch anders möglich ist. (vgl. LUHMANN 1984, S. 152). „Verbunden mit der Zunahme der **Kontingenz** steigt gleichzeitig die **Komplexität** der Welt, da durch die Beobachtung der Beobachtung ein Überschuss an Information entsteht; denn bei allem, was der Fall ist (und was beobachtet wird), muss mitgedacht werden, für wen das der Fall ist, für welche Situation und aufgrund welcher Unterscheidung.“ (EGNER 2008, S. 63)

Gleichzeitig wird hier deutlich, dass die Theorie per Definition einen blinden Fleck haben muss, da es sich schon bei dieser ersten, der Theorie zugrunde gelegten Unterscheidung um die subjektive Differenzierung eines Beobachters handelt. Luhmann selbst dazu:

„[...] die Systemtheorie ist auf alle Fälle ein kontingentes Unternehmen. Sie tritt nicht mit dem Anspruch auf, einzig richtig zu sein, obwohl sie universell konstruiert ist. Sie soll für alles zuständig sein, was in der Gesellschaft passiert, aber sie ist nicht notwendigerweise die einzig richtige Konzeption. Das hat auch mit der Fundierung in Paradoxien zu tun. Mein Stil ist ja auch ironisch, um genau das zu markieren. Ich will damit sagen, nehmt mich bitte nicht zu ernst oder versteht mich nicht zu schnell“ (LUHMANN im Interview, HORSTER 1997, S.46)

Die angesprochene Paradoxie besteht darin, dass jede Beobachtung – folglich auch Luhmanns Theorie Sozialer Systeme – an die einmal gewählte axiomatische Grundunterscheidung gebunden

ist. Den dadurch entstehenden blinden Fleck kann jeweils nur ein Beobachter der „nächst höheren Ordnung“ sehen.

Jede Form von Interaktion ist in Luhmanns Theorie **Kommunikation**. Er unterscheidet verschiedene Organisationsgrade von Kommunikation und damit von sozialen Systemen: **Interaktion, Organisation und Gesellschaft**.

Kommunikation entsteht jedoch nicht im Moment der Mitteilung, sondern erst im Moment des Verstehens. Nicht also wenn *Alter* (Luhmann vertauscht aus diesem Grund die Bezeichnungen gegenüber klassischen Kommunikationstheorien) eine Mitteilung formuliert, sondern erst wenn *Ego* zwischen Mitteilung und Information differenziert. Der Sinn jeder Kommunikation ist es, Anschlusskommunikation zu ermöglichen. Das der Kommunikation inhärente Ziel ist deswegen die Herstellung von Redundanz. Etwas das bereits verstanden wurde, muss dann nicht noch einmal kommuniziert werden, sondern kann als verstanden vorausgesetzt werden, so dass darauf aufbauend weitere Differenzierungen im selben Thema möglich sind oder ein neues Thema sich anschließen kann. Da jeder (genauer: jedes psychische System) eigene, subjektive Differenzierungen der ihn umgebenden komplexen Umwelt vornimmt, ist die Wahrscheinlichkeit für das Zustandekommen von Verstehen (Ego differenziert/interpretiert die Mitteilung von Alter in dessen Sinne) und damit Anschlusskommunikation zunächst einmal sehr unwahrscheinlich. Um die Komplexität zu reduzieren und die Wahrscheinlichkeit für das Zustandekommen von Verstehen und somit Anschlusskommunikation zu erhöhen, nutzen Systeme **(Kommunikations-)medien**. Damit bezeichnet Luhmann aber nicht Print, Funk und Fernsehen, sondern beispielsweise Sprache, oder auch Sinn. Aber auch dem Geld schreibt Luhmann die Funktion eines Kommunikationsmediums zu, genauer gesagt eines symbolisch generalisierten Erfolgsmediums. Dieser fundamentale Unterschied des Kommunikationsmediums „Geld“ z.B. zum Kommunikationsmedium „Sprache“ hat natürlich Konsequenzen auf die Ereignisqualitäten im System der Wirtschaftskommunikation (mehr dazu in 2.3.3).

Als Gesellschaft bezeichnet Luhmann, das alles umfassende System *aller* füreinander anschlussfähigen Kommunikation, mit *allen* Kommunikationsmedien. Gesellschaft ist für Luhmann automatisch Weltgesellschaft, da die Kommunikation längst so weit ausdifferenziert ist, dass niemand in der Lage ist sich ihr zu entziehen (es genügt von Kommunikation wahrgenommen zu werden). Innerhalb von Gesellschaft lässt sich eine Vielzahl ausdifferenzierter Subsysteme beschreiben, die alle nach derselben Logik der Autopoiesis operativ geschlossen sind und sich gegenseitig (als Teil der Umwelt anderer Subsysteme) und selbstreflexiv beobachten. Als Subsysteme beschreibt Luhmann unter anderem: Wissenschaft, Politik, Liebe, und natürlich Wirtschaft.

Auch wenn mit diesen Ausführungen eine erschöpfende Einführung in Luhmanns Theorie der sozialen Systeme nicht möglich ist, dürfte immerhin deutlich geworden sein, dass „Raum“ unter dem hier skizzierten Systembegriff kaum als Subsystem von Gesellschaft betrachtet werden kann. Aufbauend auf dem hier erläuterten Systembegriff soll nun die Frage Klüters, wieder aufgenommen werden: Was ist Raum und welche Funktion erfüllt er für die Gesellschaft?

2.3.2 Raum als endogenes Strukturprinzip - Raum in der Geographie II

Die Pluralität der Raumbegriffe, die in unserer Gesellschaft Verwendung finden, resultiert nach Meinung Klüters aus der Vielzahl der Orientierungszwecke, für die Raumabstraktionen eingesetzt werden. „Raum ist somit eine Strukturierung (Kombinierung) einer bestimmten Systemumwelt zur Systemumgebung aus der Sicht eines sozialen Systems (in der Regel einer Organisation)“. „In der soziologischen Systemtheorie wird das Ord nende, das Strukturierende, das Handelnde bzw. Kommunizierende *soziales System* genannt. Dessen spezifische Umwelt wird *Umgebung* genannt. Umgebungen werden erst dann zu einem Raum, wenn ein soziales System sie thematisiert, sie entsprechend strukturiert und darüber kommuniziert, wenn also der eigene Standpunkt mit dem Standpunkt des anderen in Beziehung gebracht, verglichen, angenähert oder abgedrängt wird.“ (KLÜTER 2006, S.29)

DIERKSMEIER (2008, S. 15ff.) sieht im Raum ein „Differenzkriterium“ mit nur gering selektiver Wirkung. Das wissenschaftliche Teilsystem der Geographie internalisiert demzufolge unter Anwendung dieser schwach selektiven Forschungsperspektive extrem viel Komplexität. Ergebnis ist das Zerfallen bzw. Auseinanderdriften in zwei distinkte wissenschaftliche Teilsysteme, die Humangeographie und die Physiogeographie, die durch diese Ausdifferenzierung offenbar besser in der Lage sind, Komplexität zu reduzieren. Aber auch er plädiert ausdrücklich für den Erhalt der Einheit des Faches als eben jenem wissenschaftlichen Teilsystem, dessen Aufgabe die Beobachtung der Komplexität seiner Umwelt unter Zuhilfenahme des vermeintlich geringselektiven Differenzkriteriums „Raum“ ist und rückt damit nicht die Neuordnung des Natur/Gesellschaftsverhältnisses in den Mittelpunkt, sondern die Beobachtung seiner Komplexität. (vgl. ebd.)

Nach REDEPENNING (2008, S.325) „greift die systemtheoretische Gesellschaftstheorie“ und damit freilich auch eine Geographie, die sich am gleichen Raumbegriff orientiert, „nicht mehr auf ein Konzept von Raum als limitierenden exogenen (der materiellen Umwelt zugehörigen) Faktor zurück.“ In diesem Sinne können Systemtheorie und Geographie dann als raumfrei bezeichnet werden. Gleichzeitig eröffnet sich dadurch aber „quasi auf der Rückseite dieser Ablehnung des von Luhmann mehrfach als regionalistisch titulierten Gesellschaftsbegriffes die Möglichkeit, Raum bzw. Regionen als endogenes und selbsterzeugtes Strukturprinzip aufzufassen, mit dem die

Gesellschaft in sich soziale Ungleichheit einführen und sich auf sekundärer Ebene selbst räumlich-segmentär differenzieren kann, solange darin eine Attraktivität hinsichtlich der Strukturierung der Kommunikation liegt.“ (ebd. nach LUHMANN 1997, S.314)

Mit anderen Worten liegt für soziale Systeme in der Anwendung des Differenzkriteriums Raum – den Sinn immer vorausgesetzt – ein Potenzial zur Reduktion der Komplexität ihrer Umwelt und daher zu Steigerung der Wahrscheinlichkeit von Verstehen und Anschlusskommunikation und somit der Autopoiesis des sozialen Systems.

2.3.3 Geld als Medium, oder die Gesellschaftswirksamkeit des Geldes

Die Wirtschaft ist nach Luhmann das Subsystem der Gesellschaft, in dem Geld das konstituierende Kommunikationsmedium darstellt. Da sich ein kommunikatives Ereignis in einem sozialen System grundsätzlich an der binären Unterscheidung „Annahme/Ablehnung der Kommunikation“ festmachen lässt, bezieht sich die Unterscheidung im Subsystem der Wirtschaft spezifischer auf den Code „Zahlung/Nichtzahlung“. Luhmann bezeichnet Geld – neben Macht, Wahrheit und Liebe – als „Erfolgsmedium“.

Zu Erfolgsmedien werden diese, indem sie als „symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien“ zur Annahme einer bestimmten Kommunikation dadurch motivieren, dass sie „sprachlos“ zu verstehen geben, wie eine bestimmte Kommunikation gemeint ist. Gegenüber sprachlicher Kommunikation sind sie entsprechend effizient und „vorausseilend“.

Luhmann unterscheidet die Erfolgsmedien Macht, Wahrheit, Liebe und Geld exemplarisch an der Kommunikation zwischen Alter und Ego: Im Fall von Macht wird eine Handlung durch eine Handlung beantwortet, Wahrheit ist die Bestätigung des Erlebens von Ego durch das Erleben von Alter. Wenn das Erleben von Ego zum Handeln von Alter führt, handelt es sich um Liebe. Geld ist nach Luhmann der Fall, dass das Handeln von Ego von Alter erlebt und gerade nicht mit einer Handlung beantwortet wird; auch wenn Ego dabei auf knappe Ressourcen zugreift oder durch sein Handeln den eigenen Vorteil über das Wohl der Gesellschaft stellt. Luhmann knüpft damit an die ökonomische Funktion der Spiegelung der Knappheit realer Güter und Dienstleistungen im Geld an. Der Zugriff wird von den anderen geduldet, weil der Zugreifende im Gegenzug eine ausgleichende Knappheit seiner Ressource Geld hinnehmen muss.

Nach PAUL genießt Geld aber eine Sonderstellung unter den Medien, da „Wissenschaft, Politik und Familie zwar finanziert werden müssen, Produktionsprozesse und Handelsströme jedoch nicht rational begründet, kollektiv verbindlich festgelegt oder auf das Gefühlsleben seiner Liebsten hin abgestimmt werden müssen“ (PAUL 2003, S.239). Geld ist eine unausweichliche Teilnahmebedingung an unserer Gesellschaft. „Einmal etabliert, ist Geld nicht einfach ein Tauschmittel, sondern das Tauschmittel schlechthin. Es generalisiert Tauschchancen in sachlicher, zeitlicher

und sozialer Hinsicht und ist darum jeder anderen Wertform überlegen... Weil es Repräsentant aller Werte ist, ist es ein Wert, auch wenn es „an sich“ wertlos ist.“ (PAUL 2003, S.241)

Nach HEINSOHN und STEIGER (2006, S. 470) muss eine Institution, bevor sie Geld emittieren kann, zunächst über belastbares Eigentum verfügen, damit Geld als Anrecht auf Eigentum in die Welt kommen kann. Und bevor jemand dieses Geld gegen Zins in einem Kreditkontrakt erwerben kann, muss er ebenfalls über Eigentum verfügen, aus dem er gute Sicherheiten verpfänden kann. (vgl. ebd.) Demnach sei alles Geld ein durch Eigentum gedeckter Schuldschein. Der Zins ist zunächst ein nomineller, vom jeweiligen Schuldner auf irgendeine Weise zu erwirtschaftender Mehrwert. Im Zins erklärt sich die Autopoiese unserer Geldwirtschaft. (vgl. PAUL 2003, S.243) Eine Zahlung schließt an die andere an, „weil es stets darum geht, Schulden zu tilgen, die, solange Geld umläuft, *in ihrer Gesamtheit* überhaupt nicht getilgt werden können.“ (ebd.) Die utopische Vorstellung alle Schulden zu tilgen würde bedeuten, alles (durch Schuld geschöpfte) Geld und damit letztlich das gesamte System Wirtschaft in Nichts aufzulösen.

Nun kann aber die Behauptung, Geld sei durch Eigentum gedeckt, nicht als allgemeingültiges Axiom der Wirtschaft insgesamt gelten, und außerdem ist sie abhängig von der Unterscheidung, was letztlich als Geld betrachtet und bezeichnet wird (vgl. Abbildung 1). So entsteht Geld auch in Form eines Kontokorrentkredits oder durch den Überziehungsrahmen einer Kreditkarte; und bei der Kreditschöpfung können neben Eigentum auch andere Sicherheiten herangezogen werden, wie z.B. ein Einkommensnachweis oder ein glaubwürdiger Businessplan. Im Hinblick auf innovative Finanzprodukte, wie sie heute in riesigem Umfang an den Börsen gehandelt werden, wäre die Behauptung, Geld sei in jedem Fall ein Eigentumsderivat, kaum aufrecht zu erhalten. Der „innere Wert“ solcher Wertpapiere, z.B. von Aktien ist ein „anspruchsvoll errechnetes Produkt aus Investitionskosten, Ausstoßgrößen und Diskontraten“. (ebd.) Je weniger die Vermögenstitel sich unmittelbar auf Sacheigentum beziehen, desto mehr verwandelt sich aber ihr Preis von einem Spiegel der Werte in einen Standard. Die Geldpreise (der Aktien beispielsweise) sind in der Folge nicht mehr durch objektive Werte gedeckt, sondern umgekehrt erhält alles Eigentum seinen Wert erst aus dem Preis, zu dem er veräußerlich, also liquidierbar wäre. Geld ist dann letztlich nur noch durch Geld gedeckt. (vgl. PAUL 2003, S.244) Geldkrisen (Inflationen und Deflationen) können dann unter dieser Voraussetzung schließlich nicht mehr schlicht als ein Zuviel oder Zuwenig an Geld verstanden werden, sondern es sind Vertrauenskrisen im Sinne einer maßlosen Schrumpfung oder Erweiterung des Zeithorizontes, innerhalb dessen das Geldeigentum durch Kaufkraftvergleiche oder Widerveranlagung erneut „in Wert gesetzt“ werden muss. Geldkrisen sind also Zeit- oder Vertrauenskrisen, denn falls den Banken die Fristentransformation, also die Koordination der Kreditlaufzeiten, nicht gelingt, wird aus einer Vertrauenskrise eine Systemkrise. (vgl. PAUL 2003, S.245)

2.4 Geld in der Krise

Wer, aufgerüttelt durch die weltweite Finanzkrise, endlich einen Blick auf die systemischen Zusammenhänge unseres Wirtschaftssystems wagt, muss zwei grundsätzliche Paradigmen der klassischen Ökonomie unweigerlich in Frage stellen: Den Glauben an die Selbstregulationsfähigkeit des Marktes (vor allem des Finanzmarktes) und den Glauben an immerwährendes Wachstum als Basis ewigen Wohlstandes.

Man muss den Glauben an die selbstregulierenden Kräfte des Marktes freilich nicht aufgeben, wenn man sich entscheidet, den Kollaps eines Systems als finalen Akt seiner Selbstregulation zu werten. Ohnehin ist der Übergang zwischen dem normalen Akt der „schöpferischen Zerstörung“ als Teil eines funktionierenden Systems, und der Gefährdung des gesamten Systems in Form einer Krise, sicherlich fließend. Der Kollaps gehört zum derzeitigen System dazu. Aber gibt es keine Alternative zu der immensen Dynamik am Kapitalmarkt, die in ihrer realwirtschaftlichen Ausprägung in einer ungewollten Nebenwirkung die Lebensgrundlage vieler Menschen existenziell zu bedrohen vermag? Und wie steht es um die Wachstumsfrage? Müssen wir nicht angesichts des Klimawandels und der ständig zunehmenden sozialen Disparitäten auf unserem Planeten längst einsehen, dass weiteres Wachstum unsere Probleme nicht lösen wird?

2.4.1 *Permanentes Wirtschaftswachstum*

Wachstum ist die Antwort unserer Gesellschaft auf den Umgang mit den bestehenden Disparitäten. Zwischen Industrie- und Entwicklungsländern, aber auch innerhalb von Regionen, Ländern oder Staaten, teilt sich die Bevölkerung in Arm und Reich. Wächst die Wirtschaft, scheint es möglich die Armen besser zu stellen, ohne dass die Reichen Verzicht üben müssen. Im kontinuierlichen Wachstum, so die Annahme, können wir also die unbequeme Verteilungsfrage umgehen. Kontinuierliches Wachstum braucht einen verlässlichen Motor. Geld – in seiner überwiegend genutzten Form – scheint dieser Motor selbst zu sein. Es verfügt über eine „immanente Expansionsenergie“ (STAHLMANN, 2008, S. 76).

Denn die Geldschöpfung beruht auf einem einfachen Kreditmechanismus. Der Begriff Kredit ist abgeleitet aus dem lateinischen *credere*, glauben. Allem was wir gemeinhin Geld nennen, egal ob Buchgeld oder Bargeld, entspricht eine Schuld. Die Zentralbank eines Staates emittiert eine gewisse Geldmenge, gedeckt durch das Schuldversprechen der Geschäftsbanken. Deren Geldschöpfung funktioniert, im Rahmen der durch die Mindestreservepolitik vorgegebenen Grenzen, nach dem gleichen Mechanismus. Geld entsteht auch dort, quasi aus dem Nichts, durch ein Schuldversprechen der jeweiligen Kreditnehmer.

In unserem Wirtschaftssystem hat Geld aber die Eigenschaft Zinsen und Zinseszinsen⁷ zu tragen. Das hat zur Folge, dass die Geldvermögen wachsen; und zwar mit exponentieller Geschwindigkeit (vgl. Abbildung 2).

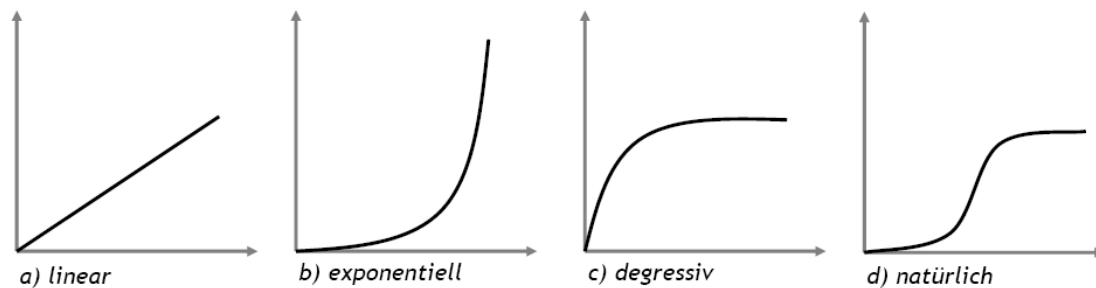


Abbildung 2: Verschiedene Formen des Wachstums

Quelle: eigene Darstellung

An einem einfachen Zahlenbeispiel kann man den Unterschied zwischen Zinsen und Zinseszinsen verdeutlichen und zugleich ein Gespür dafür vermitteln, was exponentielles Wachstum bedeutet:

1 Cent, im Jahre Null angelegt, zu 5 % Zins und Zinseszins, hätte im Jahr 2006 über 342 Milliarden Kugeln aus Gold, vom Gewicht der Erde zum Goldpreis dieses Jahres ergeben.

Ohne den Zinseszins wäre das Vermögen im gleichen Zeitraum auf 1,01 Euro angewachsen.

„Überall in der Natur, wo über längere Zeit exponentielles Wachstum vorkommt, ist es - aus einem größeren Systemzusammenhang heraus betrachtet - lebensfeindlich, destruktiv: Krebs, Schädlinge, Unkraut!“ (SENF 1996, S.95)

Um dieses exponentielle Wachstum der Geldvermögen zu ermöglichen, ohne dass Geld dabei vollkommen an Wert verliert, müssen die wachsenden Geldvermögen in die Realwirtschaft investiert werden. In der Logik dieses Wachstums-Axioms müssen zusätzliche Werte geschaffen werden, um das eingesetzte Kapital zu verzinsen und gegebenenfalls zu tilgen. Aus der Sicht des Unternehmers bedeutet das folgendes: Um Güter oder Dienstleistungen für den zukünftigen Verkauf zu produzieren, muss er heute Produktionsfaktorleistungen einkaufen. Er muss also Unternehmungskapital vorfinanzieren. In der Regel handelt es sich dabei, zumindest zu einem Teil, um Fremdkapital. Er verschuldet sich also. Die Zinsen, die er bis zum Zeitpunkt des Verkaufs der Produktion bereits zahlen muss, rechtfertigen sich nur im zu erwartenden Gewinn. (vgl. BINSWANGER 2006, S.21) Der Gewinn des einen ist aber stets der Verlust eines anderen. Also stellt sich die Verteilungsfrage. Um nicht akzeptieren zu müssen, dass jeder Gewinn mit einem Verlust für einen anderen einhergehen muss, setzen wir auf Wachstum, akzeptieren den Zins als intrinsischen Wachstumsmotor und die daraus resultierende Notwendigkeit, dass die Realwirt-

⁷ Im Grunde richtet sich alle Zinskritik in erster Linie gegen den Zinseszins und den durch ihn erst verursachten exponentiellen Wachstumszwang.

schaft stets Gewinne erwirtschaften muss, um die Zinskosten zu decken. Die staatliche Währungs politik sorgt nach dieser Logik dafür, dass die Wachstumsraten der Realwirtschaft mit denen der Geldvermögen mithalten, um die Entwertung der Geldvermögen, also die Inflation, zu verhindern. Wenn nötig wird dafür die Staatsschuld erhöht (wie jüngst im Rahmen der Konjunkturprogramme), in der Hoffnung, dass die heute gemachten Staatsschulden in der Zukunft, dank dem dann hoffentlich eingetretenen Wirtschaftswachstum, problemlos getilgt werden können.

„Was man den Enkelkindern als Schuld vererbt, ist also nicht der Gegenwart für etwas, das wir heute konsumieren, sondern die öde Fortsetzung der Herrschaft der Geldgier, die es für selbstverständlich hält, dass man Zinsen [und Zinseszinsen] fordern kann.“ (BRODBECK 2009, S. 1122)

Zahlreiche Zinskritiker argumentieren nach dieser Erkenntnis für die weltweite Abschaffung des Zinseszinses bzw. die Einführung eines Negativzinseszinses⁸. Die Folgen für unser komplexes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem sind kaum vorherzusehen und es lohnt sicher, die Wirkungsweise des Zinseszinses zunächst viel differenzierter zu betrachten.

HUBERT (2009, S. 21) hat ein komplexes Zinswirkungsschema entwickelt, welches einen ersten Eindruck der Komplexität der Wirkungsweise des Zinseszinses vermitteln kann. Sie unterscheidet kurzfristige und langfristige Wirkungsweisen des Zinseszinses, und unterteilt zudem zwischen der

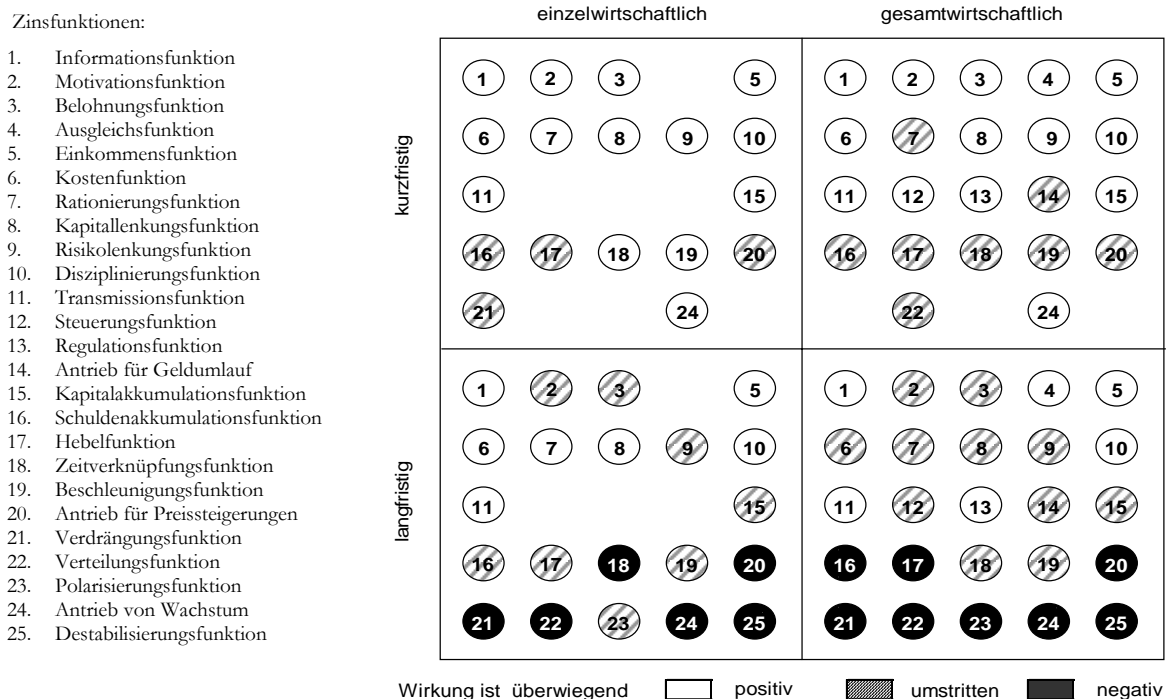


Abbildung 3: Zinswirkungsschema

Quelle: HUBERT 2009, S.21

einzelwirtschaftlichen und einer gesamtwirtschaftlichen Perspektive. In Form dieser Matrix bewertet sie immerhin 25 extrahierte Teilfunktionen des Zinses. Ohne auf die einzelnen Teilfunktionen an dieser Stelle näher eingehen zu können, lässt sich anhand der Grafik schon etwas differenzierter darlegen, dass die (unbeabsichtigten) negativen Folgen des Zinses sich vor allem langfristig und in gesamtwirtschaftlicher Perspektive zeigen. Hubert plädiert dafür, den Zins nicht einfach abzuschaffen, sondern seine Wirkungsweise stattdessen sehr viel differenzierter zu betrachten und die negativen Konsequenzen gezielt zu kompensieren. (vgl. HUBERT 2009, S.21ff.) Kürzlich hat die schwedische Reichsbank, neben massiven Zinssenkungen, die Einführung eines internen Negativzinses beschlossen⁹. Es ist jedoch kaum zu erwarten, dass diese Entscheidung zu einem generellen Umdenken, bezüglich der Zusammenhänge zwischen Zinsen und Wachstumszwang, führen wird. Die schwedischen Geschäftsbanken werden das Geld an die Kreditnehmer voraussichtlich weiter unter Positiv-Zins-Bedingungen verleihen, und letztlich würden auch Negativzinsen voraussichtlich nur zur Geldhortung und damit schließlich weiter zur Inflation beitragen.

Stellt man die gegenwärtig scheinbar unantastbaren Regeln des Geldsystems erst einmal in Frage, so ergibt sich eine Vielzahl potenzieller Steuerungsmechanismen, die zumindest theoretisch auch ohne den derzeit immanenten Wachstumszwang auskommen könnten.

Regiogelder bieten in diesem Zusammenhang eine risikoarme Möglichkeit des ökonomischen Feldversuchs. In einem überschaubaren Wirkungsspektrum (weder sind einzelne Menschen existenziell von einem Regiogeld abhängig, noch sind die Regiogelder in ihrer Gesamtwirkung bedrohlich für das etablierte System), bieten sie die Möglichkeit zur praktischen Erprobung von kompensierenden Ergänzungsmechanismen, oder tatsächlichen Alternativen.

2.4.2 Folgen des Wachstums

Der permanente Wachstumsdruck führt zu einem ständig beschleunigenden Strukturwandel, mit zahlreichen ungewollten Nebeneffekten. Wirtschaftswachstum bedeutet in aller Regel einen gesteigerten Ressourcenverbrauch. Dieser geht stets einher mit einem erhöhten Bedarf an Energie, die nach wie vor zum Großteil aus fossilen Energieträgern gewonnen wird. Das führt zu einem erhöhten CO₂-Ausstoß. Der Klimawandel erzeugt einen enormen Anpassungsdruck auf Menschen, Tiere und Pflanzen. Die Folge sind soziale Eskalationen (Wasserkriege), Artensterben

⁸ vgl. z.B. INWO (o.J., o.S.)

⁹ Die Tageszeitung *Sydsvenska Dagbladet* vom 5. Juli 2009 schrieb: "Die Zinssenkung signalisiert, dass die Reichsbank die Finanzkrise noch nicht als überstanden betrachtet. Aber das wichtigste Signal war gestern nicht die Zinssenkung an sich. Die Reichsbank beschloss, ihren eigenen Sparzins auf minus 0,25 Prozent zu senken. Jetzt kostet es die Banken etwas, ihr Geld bei der Reichsbank übernachten zu lassen. Der Chefökonom der Danske Bank, Roger Josefsson, sagte, dass dieser Vorgang einzigartig und die Botschaft des Negativzins deutlich sei: 'Das Geld soll raus ins System'."

usw. Das gesamte Ökosystem Erde gerät durch den immanenten Wachstumszwang unter Stress. Ähnliche Wirkungszusammenhänge ergeben sich nicht nur in der globalen Perspektive.

Wenn schon das abstrakt immaterielle Finanzsystem den Wachstumsdruck nicht ohne kurskorrigierende Krisen hinnehmen kann, wie sollte das in der ressourcen gebundenen realwirtschaftlichen Sphäre möglich sein?

Nach PAECH (2006, S.35) bestünde der langfristig effektivste Klimaschutz neben einem kulturellen Wandel, hin zu Konsummustern, die sich am Suffizienzprinzip orientieren, „in einer Geld- und Zinsreform, die an den Wachstumsursachen ansetzt, statt länger Symptome zu kurieren.“ Bei allen Klima-Krisenszenarien warnt er: „Die ökonomische und im Gefolge davon soziale Eskalation könnte der ökologischen zuvorkommen.“ Angesichts der fortschreitenden Entwicklung regionaler Komplementärwährungen kommt PAECH zu dem Schluss, dass „die Ankunft einer Realität, die dem Wachstumsfetisch distanziert gegenüberstehen könnte“, sich längst dort andeutet, „wo sie bis vor kurzem kaum vermutet worden wäre: in der Ökonomie selbst.“ (ebd.)

Regiogelder tragen nach PAECH (2008, S.18) „mehrfach zur einzig denkbaren wirtschaftlichen Entwicklung bei, die als nachhaltig bezeichnet werden kann, nämlich zu einer Post-Wachstumsökonomie. Sie sind ein hervorragendes Instrument zur (Re-)Aktivierung regionaler Wirtschaftskreisläufe, die eine sinnvolle Kombination zwischen der moderaten Nutzung von Spezialisierungsvorteilen einerseits und einer Abkopplung von der wachstumsabhängigen Globalisierungsdynamik andererseits ermöglichen.“

2.4.3 Die Alternative?

LIETAER (2009, S.154ff.) argumentiert, dass unser Finanzsystem schlichtweg zu effizient geworden sei, um noch stabil funktionieren zu können. Auch er bemüht die Perspektive der Systemforschung (allerdings nicht die spezielle Sicht Luhmanns auf die Autopoiesis sozialer Systeme). Demnach ist das Finanzsystem ein Energie- und Informationssystem, wie jedes natürliche Ökosystem auch. Es strebt als solches nach einer optimalen Balance zwischen Effizienz und Belastbarkeit. (vgl. Abbildung 4)

Effizienz wird dabei definiert als die

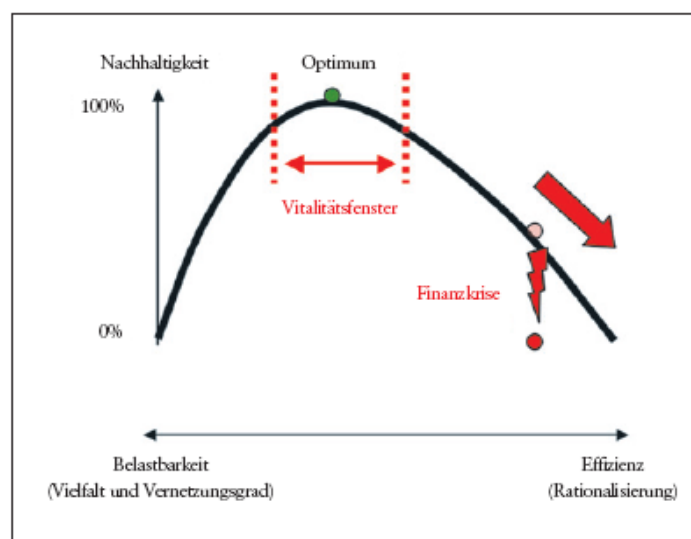


Abbildung 4: Nachhaltigkeit natürlicher Systeme in Abhängigkeit von Effizienz und Belastbarkeit

Quelle: LIETAER 2009, S.159

Menge des jeweiligen Materie-, Energie- oder Informationsflusses, die ein System bewältigen kann; also seinen Gesamtdurchsatz pro Zeiteinheit. Belastbarkeit definiert sich als die Fähigkeit des Systems, sich von Störungen zu erholen. In natürlichen Systemen besteht eine Asymmetrie zwischen Effizienz und Belastbarkeit in dem Sinne, dass ein System etwa doppelt so belastbar wie effizient sein muss, um dauerhaft lebensfähig zu sein. (vgl. ULANOWICZ ET AL. 2008, o.S.)

Übertragen auf unser Finanz- und Wirtschaftssystem, welches nie so effizient war wie heute, folgt daraus, dass eine nachhaltige Stabilisation nur durch mehr Vielfalt und Vernetzung zu erreichen ist. LIETAER rät, sich von der „Monokultur des Bankengeldes als einzigem Zahlungsmittel [zu] verabschieden“.

ROST (2008, o.S.) argumentiert mit anderen Worten für die gleiche Lösung. Er rät, das „Konzept der Redundanz“ aus den Ingenieurwissenschaften in die Wirtschaft zu übertragen. Das Wirtschafts- und Finanzsystem basiere bislang auf nur *einem* Zahlungsmittel, und damit auch nur *einem* Verrechnungssystem. Sicherungs-Redundanzen gebe es also nicht. Eine Finanz- und Kreditkrise habe daher unausweichlich Auswirkungen *in allen Bereichen* der Ökonomie und der Gesellschaft.

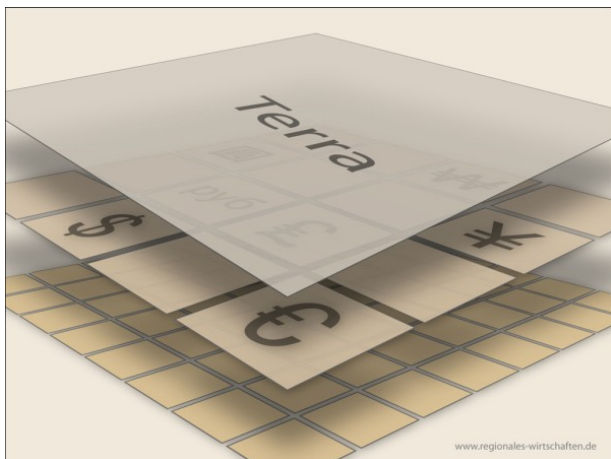


Abbildung 5: Modellillustration eines mehrschichtigen Währungssystems

Quelle: ROST, 2008, o.S.

Abbildung 5 verdeutlicht die Vorstellung eines mehrschichtigen Währungssystems. Kontinentalwährungen wie der Euro, Dollar oder der Yen, werden zum einen durch regionale oder auch lokale Währungen, und zum anderen durch eine globale Währung ergänzt. Auch LIETAER (2002, S.376) fordert die Einführung einer „globale Referenzwährung“, die nicht an einen Nationalstaat gebunden ist, und als stabile verlässliche Referenzwährung für den internationalen Handel dienen soll.

Definiert werden kann die Recheneinheit nach seiner Vorstellung durch einen Standardwarenkorb von Gütern und Dienstleistungen, die im internationalen Handel von besonderer Bedeutung sind. Je konkreter jedoch die Deckung eines Geldes formuliert ist, desto eingeschränkter ist letztlich sein Einlöseanspruch. PRIDDAT (2003, S.131) ist der Meinung: „Niemand will Rohstoffe für Geld, sondern jeder will Geld als Geld, mit höchster Disponibilität (um sich Waren und Dienstleistungen jeder Art aneignen zu können). Ob Geld gedeckt ist oder nicht, ist irrelevant gegenüber der Frage nach der Leistung des Geldes. Es muss als Versprechen fungieren, dem Geldbesitzer auf sein Verlangen hin Zugang zu knappen Ressourcen einzuräumen. Wenn im schlimmsten Fall nur der Zugang zu Rohstoffen bleibt, sinkt der Leistungsgrad des Geldes –

gegenüber dem avancierten Zentralbankgeld.“ Wenn das Zentralbankgeld jedoch Gefahr laufen kann, seine Funktionalität in einer entsprechenden Krise völlig zu verlieren, gibt es möglicherweise doch Menschen, die – zumindest für bestimmte Teilbereiche ihres alltäglichen Wirtschaftens – einen eingeschränkten, aber sicheren Einlöseanspruch vorziehen würden.

2.5 Geld und Raum für Nachhaltigkeit

Im Anschluss an die Analyse der systemischen Ursachen der aktuellen Finanzkrise stellt sich nun die Frage, unter welchen Bedingungen das Geld, welches unsere Gesellschaft als Medium wie kein anderes zu prägen vermag, der Nachhaltigkeit tatsächlich den notwendigen Raum einzuräumen vermag. Andererseits scheint sich die Nachhaltigkeit im grenzenlos globalisierten Raum schwer zu tun. Vielleicht liegt daher gerade in einem „raumbegrenzenden Geld“ der Schlüssel zur Nachhaltigkeit.

2.5.1 Lässt Geld Raum für Nachhaltigkeit?

„Geld löst alte soziale Beziehungen auf und stiftet neue soziale Beziehungen.“

(Simmel 1989, S.392)

SIEBERT (2005) wirft in seiner Abhandlung über eine systemisch-konstruktivistische Perspektive zur Nachhaltigkeitskommunikation eher beiläufig die Frage auf, ob der Ökologie innerhalb unserer Gesellschaft der Status eines Teilsystems zuerkannt werden kann und ob ferner die „Nachhaltige Entwicklung“ als Medium der ökologischen Kommunikation gelten dürfe. Dabei gibt er zu bedenken, ob die etwas sperrige „Nachhaltigkeit“ als Medium, beim Versuch den emotional viel leichter zu füllenden „Naturschutz“ abzulösen, nicht vielmehr zur Auflösung des „Ökosystems“ beitrage. (vgl. SIEBERT 2005, S.133) Die entscheidende Frage wird letztlich sein, wie erfolgreich die jeweilige Kommunikation die Wahrscheinlichkeit der Anschlusskommunikation erhöht. Dies gelingt im Hinblick auf den „Naturschutz“ offenbar recht gut durch die emotionale „Liebe“ zur Natur; also im Rückgriff auf die Liebe, als eines der Erfolgsmedien unserer Gesellschaft. Könnte dann aber nicht unter Umständen die Kommunikation der Nachhaltigkeit unter Zuhilfenahme des Mediums „Geld“ mit seiner hohen Überzeugungskraft (vgl. BAECKER 2003, S.14) noch deutlich effektiver gelingen?

Der Mensch ist in der Lage, den Wert einer gesellschaftlichen Begegnung und jeden Kubikzentimeters unseres Planeten (in seinem momentanen Zustand) in Geld zu bewerten; freilich in volatilen Geldwert, und vor dem Hintergrund von Angebot und Nachfrage. Dinge, die man für Geld nicht kaufen kann, sind letztlich nur Dinge, für die noch kein Markt entstanden ist.

Gerade die Dinge, die in unserer Gesellschaft gewöhnlich als nicht käuflich gelten, werden von Luhmann in seiner Theorie der Gesellschaft – neben dem Geld – als symbolisch generalisierte

Kommunikationsmedien zusammengefasst: Glauben, Liebe, Wahrheit, Macht, Recht, Fürsorge und Kunst.

„[Es gibt] genügend Ideen zur Reform und Revolution der Gesellschaft, die darauf abstellen, den Verkehr der Menschen untereinander nicht monetär zur vermitteln, sondern über Herrschaft zu regeln, über das Recht, über Wissen oder über uneingeschränkte Nächstenliebe. Jede dieser Ideen hat ihren Ausdruck gefunden ... Keine dieser Ideen konnte sich längerfristig durchsetzen, doch ist jede nach wie vor virulent und profitiert davon, dass Geld eben nicht uneingeschränkt herrscht, sondern neben sich Raum für Macht, Recht, Wahrheit, Liebe, Erziehung und Kunst nicht nur zulässt, sondern geradezu herausfordert.“ (BAECKER, 2003, S.15)

Aber es gibt einen eindeutigen Trend in unserer Gesellschaft: Geld ist zunehmend raumgreifend und kaum ein Mensch ist in einer ausdifferenzierten Gesellschaft heute noch in der Lage, sein Leben ohne Geld zu organisieren. Es müsste ihm gelingen sein Verhältnis zu seinen Mitmenschen auf andere Weise so attraktiv zu machen, dass sie ihn mit allem versorgen, was er braucht, ohne auf die Idee zu kommen, dafür von ihm Geld zu verlangen. (vgl. ebd.)

Wenn wir es schaffen, ein Verständnis dafür zu entwickeln, welche „Komplexität gesellschaftlicher Verhältnisse“ jedes Mal in Anspruch genommen wird – und in der Regel unbemerkt bleibt! –, wenn wir etwas mit Geld bezahlen, dann wird deutlich, dass jeder Zahlungsvorgang die Aufmerksamkeit von einem bestimmten Typ von Argumenten abbringt und einen anderen Typ von Argumenten zur Geltung bringt. (vgl. ebd. S.17) Als Beispiel dafür dient der eingangs erwähnte Einkauf von Bio-Gemüse beim Discounter: Der Verbraucher bezahlt bewusst einen etwas höheren Preis und kommuniziert in dieser Kaufentscheidung scheinbar eine Wertschätzung im Sinne der Nachhaltigkeit. Tatsächlich bestätigt er aber – ohne dass ihm dies bewusst wäre – in seiner Kaufentscheidung all die Werte, die zur Preisbildung des jeweiligen Produktes beigetragen haben: Dazu gehört die jeweilige Lohnpolitik der Handelskette ebenso, wie die gigantischen Folienanbaukulturen beispielsweise in den semiariden Gebieten im Süden Spaniens, deren Bewässerungsbedarf immense Auswirkungen auf die Natur, Bevölkerung, Infrastrukturplanung usw. hat. In einer unendlichen Kette von Kausalitäten hängen einzelne Kaufentscheidungen schließlich mit riesigen Staudammprojekten oder der Zerstörung der Lebensgrundlage tausender Kleinbauern zusammen.¹⁰

Nachhaltige Entwicklung kann also, selbst wenn sie als Wertmaßstab in den Köpfen der Verbraucher angekommen wäre, noch nicht als erfolgreicher Selbstläufer bezeichnet werden. Wir müssen die „eingespielten Komplementärbeziehungen zwischen dem Geld und den anderen

¹⁰ In eindrucksvoller Weise hat Erwin Wagenhofer in seinem Film „We feed the world“ die Komplexität der Zusammenhänge in der Nahrungsmittelproduktion dargestellt

Medien der Gesellschaft“ (BAECKER, 2003, S.15) überdenken und „versuchen in die Bedingungen einzugreifen, unter denen das Geld zum einen gegenüber diesen anderen Medien durchsetzungsfähig ist, zum anderen jedoch diesen einen für die Gesellschaft insgesamt heilsamen Raum lässt.“ (ebd.) Aus Sicht des Verbrauchers kann es dabei zwei Wege geben: Es muss entweder gelingen, die Komplexität der durch seine Kaufentscheidung ausgelösten Wirkungskette zu auf ein für ihn überschaubares Maß zu reduzieren. Dann wäre er in der Lage durch eine bewusste Kaufentscheidung tatsächlich *seine* Werte zu kommunizieren. Der zweite Weg besteht darin, durch einen (kompletten) Medienwechsel dem im Zins-Geld verankerten Effizienz- und Wachstumsparadigma zu entgehen. Praktisch – aber völlig utopisch – würde das beispielsweise die Umstellung auf eine reine Schenk-Ökonomie, die Abschaffung des Zinses, geldlose Planwirtschaft oder völligen Kommunismus bedeuten. Regiogelder nutzen beide Wege. Sie reduzieren die Komplexität der mit der Kaufentscheidung ausgelösten Kausalitätenkette auf ein überschaubares Maß und unterstützen dadurch die Eigenverantwortung der Konsumenten. Zugleich umgehen sie systemisch das Effizienz- und Wachstumsparadigma, in der Praxis derzeit in der Regel durch Zinsfreiheit und Umlaufgebühren. Statt andere Erfolgsmedien zu nutzen und auf das Erfolgsmedium Geld vollständig zu verzichten, wird es kurzerhand systematisch, im Sinne der gewünschten Zielstellungen (Nachhaltigkeit, Verteilungsgerechtigkeit, Regionalbezug etc.) programmiert.

2.5.2 Raumgrenzen für die Nachhaltigkeit?

Überschaubarkeit scheint einer der Schlüssel zur Nachhaltigkeit zu sein. SCHUMACHER (1995) liefert zahlreiche Argumente warum unsere Gesellschaft menschengerechte, kleine Einheiten braucht. Größe, so sagt er, sei nur ein theoretischer Vorteil und „während viele Theoretiker – die möglicherweise keine sehr enge Berührung mit der Wirklichkeit haben – die Größe verherrlichen, gibt es bei realistisch denkenden Menschen im täglichen Leben ein starkes Verlangen und ein Streben danach, die Vorteile der Kleinheit zu nutzen, wo immer das möglich ist: Annehmlichkeit, Menschlichkeit und Überschaubarkeit.“ (SCHUMACHER 1995, S.58) Schumacher weiter: „Wir brauchen immer zugleich Freiheit und Ordnung.“ (ebd. S.59) Gemeint ist „die Freiheit sehr vieler kleiner unabhängiger Einheiten und zugleich das Ordnungssystem einer großen, möglichst erdumspannenden Einheit und Angleichung. Wenn es darum geht, zu handeln, sind offenbar kleine Einheiten erforderlich, weil das Handeln stark auf die Person bezogen ist und man zu einem gegebenen Zeitpunkt nicht mit mehr, als mit einer begrenzten Anzahl von Menschen zusammen sein kann. Geht es aber um Gedanken, Grundsätze oder Ethik, um die Unteilbarkeit des Friedens und auch der Ökologie, müssen wir die Einheitlichkeit der Menschheit erkennen und unsere Handlungen dieser Erkenntnis unterordnen“ (ebd.).

Er spricht in diesem Zusammenhang von einem „Dualismus der menschlichen Bedürfnisse, wenn es um Größe geht“ (ebd.). Für verschiedenen Zwecke, so sagt er, braucht der Mensch verschiedene Strukturen. Kleine und große, überschaubare und umfassende.

Seine Diagnose, „Wir leiden ... unter einer nahezu umfassenden Vergötterung des Gigantischen“ (ebd.), gilt damals wie heute. Vielleicht ergeben sich aber aus der aktuellen Perspektive im Vergleich zu seiner Sicht der 70er-Jahre veränderte Kausalitäten: SCHUMACHER bescheinigt der „Sklavenherrschaft der Wirtschaftswissenschaften“ (ebd. S. 62) krankhaften Charakter und sieht die Ursachen dafür unter anderem „in den großen Errungenschaften moderner Technik in Form von Verkehr und Kommunikation“ (ebd. S.63). Im Fokus seiner Betrachtung stand die Technologie und die Folgen ihrer Entwicklung für die unsere Gesellschaft. Schumacher im Original:

„Wenn das, was von der Technologie geprägt wurde und weiterhin geprägt wird, krank aussieht, wäre es vielleicht klug, sich die Technologie selbst einmal anzusehen. Wenn der Eindruck entsteht, dass die Technologie immer unmenschlicher wird, wäre es gut zu erwägen, ob es möglich ist, etwas besseres zu schaffen - eine Technologie mit menschlichen Zügen. Was aber hat die Technologie dazu gebracht, oder gar gezwungen trotz der damit verbundenen Unannehmlichkeiten auf eine unmenschliche Größe zu wachsen?“

Es ist seltsam, dass die Technologie, obwohl sie natürlich vom Menschen hervorgebracht ist, dazu neigt, sich nach ihren eigenen Gesetzen und Grundsätzen zu entwickeln. Diese aber sind von denen des Menschen oder der lebenden Natur allgemein sehr verschieden.“ (ebd. S.133)

Welche Rolle dabei unserem Wirtschaftssystem zuzusprechen ist, hat Schumacher nicht im einzelnen analysiert, dennoch weist er darauf hin, dass den Wirtschaftswissenschaften gigantische, nahezu allumfassende Bedeutung zukommt. Auf der Strecke bleiben dadurch Demokratie, Freiheit, Menschenwürde, Lebensstandard, Selbstverwirklichung und Erfüllung. Wenn es nicht um Güter, sondern um Menschen gehen soll, dann können diese nur in kleinen überschaubaren Gruppen sie selbst sein. Ein wirtschaftliches Denken, dass es nicht schafft, sich gegliederte Strukturen vorzustellen, innerhalb derer eine Vielzahl kleiner Einheiten ihren Platz behaupten können, so SCHUMACHER, ist unnütz. (vgl. ebd. S.67)

„Kann [unser wirtschaftliches Denken] ... über seine ungeheuren Abstraktionen: Sozialprodukt, Wachstumsrate, Kapitalkoeffizient, Kosten-Nutzen-Analyse, Mobilität der Arbeitskräfte, Kapitalbildung nicht hinausgehen und keine Verbindung zur menschlichen Wirklichkeit: Armut, dem Gefühl der Vergeblichkeit, der Entfremdung, Verzweiflung, Zusammenbruch, Verbrechen, Fluchtbewegungen. Stress, Zusammenballung, Hässlichkeit und Tod der Seele herstellen, müssen wir die Wirtschaftswissenschaft zum alten Eisen werfen und ganz neu anfangen.“

Gibt es nicht genug »Zeichen der Zeit«, die erkennen lassen, dass ein neuer Anfang nötig ist?“ (ebd. S.67f.)

Jeder Mensch, so Schumacher, habe ein Bedürfnis nach produktiver Arbeit. Er propagiert daher die „Produktion der Massen“ statt „Massenproduktion“. Den Schlüssel zur Lebensfähigkeit der Menschen (und nur darum kann es seiner Meinung nach gehen, nicht um die „Lebensfähigkeit“ von Staaten oder Volkswirtschaften oder anderen Institutionen) sieht er im Prinzip der Dezentralisierung und der Verwendung „mittlerer Technologien“. (vgl. ebd.)

Die Einführung von „Small-Scale-Technologien“ betrachtet auch STRANSFELD (2005) neben der Einführung regionaler Währungen als eine wichtige Voraussetzung für einen Bedeutungsgewinn regionaler Ökonomie den er als adäquate Antwort auf die Fehlentwicklungen des derzeitigen Wirtschaftssystems vorschlägt. „Zellen, Körper, soziale Gemeinschaften und Staaten, selbst Religionen und Kulturen sind Systeme. Systeme brauchen Grenzen, wenn sie mit einer eigenen Identität überleben wollen.“ (vgl. STRANSFELD 2005, S.27)

Im Gegensatz zu Schumacher redet er nicht von Menschen und Überschaubarkeit, sondern von Systemen und Grenzen und legt sich damit nicht auf absolute Größen fest. Er schlägt vor, regionale Ökonomien durch „semipermeable Membranen“ abzugrenzen, ohne aber die optimale Größe einer solchen „Region“ zu definieren. Der Mensch als solcher, mit all seinen Bedürfnissen, fehlt in seiner Aufzählung möglicher Systemgrößen. Er wird entweder auf seinen Körper reduziert oder wieder als Teil einer sozialen Gemeinschaft betrachtet. Die für Schumacher entscheidende Frage bleibt bei Stransfeld unbeantwortet: Wie groß ist die menschliche, überschaubare Einheit? Wie findet man das räumliche Maß für ein nachhaltiges Wirtschaftssystem?

Leopold KOHR hat wie Schumacher geraten, von den Bedürfnissen des einzelnen Menschen – oder besser – von der Gesamtheit der Bedürfnisse aller einzelnen Menschen auszugehen (vgl. BAUER 2003, o.S.). Die entsprechende ethisch-moralische Zielformulierung hat sich in der modernen Gesellschaft als Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung bereits etablieren können. Das Konzept findet im Allgemeinen breite Akzeptanz in der Bevölkerung, hat aber dennoch Durchsetzungsschwierigkeiten auf der Handlungsebene. Woran mag das liegen?

Für die Handlungen ist in den Überlegungen von Schumacher und Kohr der Mensch von zentraler Bedeutung. Wenn nachhaltige Entwicklung aber trotz einer breiten ethisch-moralischen Zustimmung der Gesellschaft nicht stattfindet, wäre das möglicherweise darauf zurückzuführen, dass den Menschen ihr „Handlungsraum“ genommen ist. Diese humanistische Perspektive entspricht den subjektbezogenen, handlungstheoretischen Überlegungen von Habermas und ist als solche mit der systemisch-konstruktivistischen Sichtweise Luhmanns nur über Umwege in

Einklang zu bringen.¹¹ In der subjektbezogenen Perspektive ließe sich das Gefühl der Handlungsfähigkeit durch Rückbezug an die räumliche Nähe bzw. Überschaubarkeit wieder herstellen. Als konstruktivistische Option ausgedrückt könnte man sagen, dass eine Reduktion von Komplexität über die Unterscheidung „nahe/nicht nahe“ bzw. „überschaubar/nicht überschaubar“ (beides zu verstehen als sozial konstruierte, aber als solches explizit territorial räumliche Differenzkriterien) möglicherweise die Wahrscheinlichkeit dafür erhöht, dass erlebbares Sozialhandeln kommunikativ anschlussfähig wird.

Unsere Gesellschaft kennt eine Vielzahl von Organisationen mit der Zielsetzung nachhaltiger Entwicklung. Organisationen reduzieren die Komplexität ihrer Umwelt, indem sie Eigenkomplexität aufbauen. Einerseits erhöht nun eine auf der „räumlichen“ Differenz konstituierte Organisation die Präferenz der Nähe. Andererseits kann die durch Raumbezug reduzierte Komplexität wiederum die Wahrscheinlichkeit für die kommunikativen Ereignisse der Organisation erhöhen. Die Dichte einer Nachhaltigkeitskommunikation erhöht sich also entweder dank erhöhter Zielkongruenz (hohe Redundanz innerhalb der Organisation) oder aufgrund einer durch räumliche Komplexitätsreduktion hervorgerufenen allgemeine Steigerung der Kommunikationswahrscheinlichkeit. Organisationen befinden sich als Systeme in struktureller Koppelung zu ihrer Umwelt und werden entsprechend ihrer Kommunikationsdichte auch umweltwirksam – bei „räumlich“ hervorgerufener Kommunikationsdichte entsprechend „raumwirksam“. In der Praxis lässt sich das folgendermaßen beobachten: Große, weltweit vernetzte Organisationen mit dem Ziel nachhaltiger Entwicklung haben zwar Erfolg im Bereich der Aufklärung und Bildung, die Umsetzung kann jedoch nur - so auch die Idee der lokalen Agenda 21 – mit Ortsbezug, also in räumlich kleinteiligeren Einheiten stattfinden. Aber im überschaubaren kommunalen Rahmen reicht oft die Akteurs- oder Netzwerkdichte oder die absolute Anzahl der Akteure nicht, um deutliche, als „raumwirksam“ beobachtbare Effekte zu erzielen. Erfolge – im Sinne von Best Practice nachhaltiger Entwicklung – sind zumeist dort zu verzeichnen, wo eine flächige und dicht vernetzte Partizipation geschaffen werden konnte, entweder durch zusätzliche Anreize oder durch die lokale Konzentration freiwilliger Akteure. Eine durch räumliche Nähe und gemeinsame Wertvorstellungen allgemein erhöhte Kommunikationsdichte kann gezielt die Anschlusswahrscheinlichkeit einer spezifischen Kommunikation erhöhen - entsprechend der Sinnggebung der Organisation in diesem Fall die Präferenz für „nachhaltig“ gegenüber „nicht nachhaltig“. Besonders erfolgreich sind Organisationen dann, wenn es ihnen gelingt im Sinne von „Nachhaltigkeit“ Resonanz hervorzurufen. (vgl. KRUSE 2008, o.S.)

¹¹ LUHMANN (1984, S. 228): „Handlungen werden durch Zurechnungsprozesse konstituiert. Sie kommen dadurch zustande, dass Selektionen, aus welchen Gründen, in welchen Kontexten und mit welchen Semantiken (‘Absicht’, ‘Motiv’, ‘Interesse’) immer, auf Systeme zugerechnet werden“

Räumliche Überschaubarkeit ist *eine* mögliche Methode der Komplexitätsreduktion. Es kann immer dann eine sehr wirkungsvolle Methode sein, wenn sie resonanzfähig ist. Eine gezielte soziale Konstruktion überschaubarer (territorialer) Handlungsräume mit „menschlichem Maß“ als Organisation, Teilsystem oder Subsystem von Gesellschaft, kann unter Umständen die Anschlussfähigkeit für Nachhaltigkeit auch in deren Umwelt erhöhen und Resonanz für eine nachhaltige Entwicklung unserer Gesellschaft erzeugen. Mit anderen Worten kann es durchaus sinnvoll sein, Regionen als „Systeme der Nachhaltigkeit“ entstehen (emergieren) zu lassen.

2.5.3 Regionales Geld als Synthese von Geld, Raum und Nachhaltigkeit

Der historische Rückblick in 2.1 macht bereits deutlich, dass Währungsvielfalt als geschichtlicher Normalfall zu werten ist. Komplementäre Währungen hat es zu allen Zeiten gegeben und es gibt sie auch heute noch überall, sowohl solche mit sozialem Hintergrund als auch andere – z.B. Unternehmenswährungen – mit rein ökonomischem Interesse (Payback, Miles&More).

Komplementärwährungen machen immer da Sinn, wo offizielle Zahlungsmittel aus der Perspektive der Nutzer – oder der Herausgeber – eben gerade nicht für die optimale Allokation der Produktionsmittel sorgen. Bisweilen, aber nicht in jedem Fall, geht ihrer Entstehung eine (erwartete) Krise der jeweiligen Landeswährung voraus.

Komplementärwährungen unterscheiden sich von gesetzlichen Zahlungsmitteln vor allem in zwei Grundzügen: Erstens durch die freiwillige Teilnahme der Nutzer und zweitens durch ihre eingeschränkte Anwendbarkeit. Dabei kann die Einschränkung sich entweder auf einen begrenzten Nutzerkreis beziehen oder auf die Möglichkeiten der Verwendung. Beide Kriterien sind zwar unabhängig voneinander gestaltbar, können sich aber wechselseitig beeinflussen (vgl. SCHUSTER ET AL. 2009, o.S.).

In der Literatur wird häufig zwischen regionalen und sektoralen Komplementärwährungen unterschieden (vgl. z.B. KENNEDY 2005, S.27; VOLKMANN 2008, S. 27).

Sektorale Komplementärwährungen sollen demnach die Probleme eines bestimmten gesellschaftlichen Bereichs lösen helfen (z.B. durch eine gezielte Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen, der Versorgung alter oder kranker Menschen, der Bildung, Landwirtschaft, Kultur oder ganz allgemein der Ökologie). Regionale Komplementärwährungen dagegen seien so konstruiert, dass sie zur Lösung der Probleme in einer Region – also einem geographisch begrenzten Bereich beitragen. (vgl. KENNEDY 2005, S.27) „Dabei können die Grenzen der Region sowohl topographische wie geschichtliche, wirtschaftliche, kulturelle oder politisch-administrative Hintergründe haben.“ (ebd.)

Demnach gelten regionale Komplementärwährungen innerhalb eines bestimmten territorialen Raumes und sektorale Komplementärwährungen nur für begrenzte Funktionsbereiche. Diese

Unterscheidung ist nicht erst vor dem Hintergrund eines modernen geographisch-gesellschaftswissenschaftlichen Raumbegriffs irreführend, denn durch das Prinzip der freiwilligen Teilnahme werden voraussichtlich niemals alle Einwohner innerhalb der zugehörigen Region das Regiogeld nutzen; gleichzeitig erfolgt auch kein dogmatischer Ausschluss von Nutzern außerhalb eines territorial definierten Gültigkeitsraumes. Durch die freiwillige Teilnahme entstehen sowohl in regionalen als auch in sektoralen Komplementärwährungen Netzwerke (Luhmann würde hier vermutlich bereits von Systemen sprechen). Um in Luhmanns Sprache zu bleiben ist das jeweils in einem Netzwerk verwendete Geld dessen spezifisches Kommunikationsmedium. Regionale Komplementärwährungen sind am Ende nur deswegen „regional“, weil mit jeder Transaktion im Medium Regiogeld die Differenzierung Region/Umwelt automatisch in Kombination mit der Differenzierung Annahme/Nichtannahme der Zahlung einhergeht. Durch diese strukturelle Kopplung wird die Region bei jedem Zahlungsereignis mitkommuniziert: Bei Annahme der Zahlung wird gleichzeitig das Einverständnis „regionalem Konsum den Vorrang zu geben“ beobachtbar kommuniziert.

Im Gegensatz zum singulären Verständnis von Geld als „Äquivalent aller Werte“ (SIMMEL 1989, S.240) sind Regiogelder also Netzwerkelder, deren Mitglieder darin übereingekommen sind, regionalem Konsum den Vorrang einzuräumen und zu diesem Zweck die Universalität des Geldes einzuschränken. Darüber hinaus kommunizieren sie im Regiogeld eine Reihe weiterer gemeinsamer sozialer, ökologischer und ökonomischer Werte, die sich einzig unter dem Begriff der Nachhaltigkeit zusammenfassen lassen.

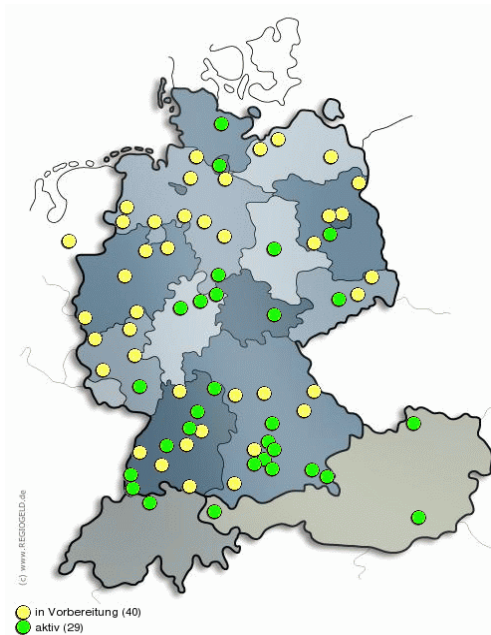
Geld wurde in seiner Bedeutung als symbolisiertes Erfolgsmedium von Luhmann selbst m. E. hinsichtlich seiner Gesellschafts- und Raumwirksamkeit unterschätzt. Möglicherweise kann Geld als bewusst gestaltetes bzw. ausdifferenziertes Erfolgsmedium Komplexität genauso effektiv reduzieren, wie andere Ausdifferenzierungen der Gesellschaft in Subsysteme und Teilsysteme, Organisationen und Institutionen (die Luhmann für viele Bereiche sehr ausführlich beschrieben hat). Geld bzw. Geldtransaktionen erzeugen unser Wirtschaftssystem auf dem Weg der Autopoiese. Jede Zahlung erhöht die Wahrscheinlichkeit einer weiteren Zahlung. Selbst die Tilgung einer Kreditssumme erhöht dank Solvenz die Wahrscheinlichkeit für die erneute Aufnahme eines Kredites. Und mit jeder Transaktion werden zugleich die dem Geld- und Finanzsystem immanenten Regeln und Werte transportiert. Die strukturelle Kopplung des Systems Wirtschaft an die übrigen Subsysteme unserer Gesellschaft ist verhältnismäßig stark. Nicht zuletzt aufgrund der enormen Kommunikationseffizienz der Wirtschaft, die als Umweltbedingung der übrigen Systeme auf ebendiese prägend wirkt. Geld ist also auch in deren Umwelt-Beobachtung „raum“wirksam.

Theoretisch sind Regiogelder also ein viel versprechendes Werkzeug, um „Regionen“ als Systeme der Nachhaltigkeit zu konstruieren. Werden die »Stellschrauben« gezielt justiert, können sie dazu beitragen, gesellschaftliche Dilemmata zu lösen, wie z.B. das einer sozial konstruierten Notwendigkeit permanenten Wachstums in einem als endlich wahrgenommenen (Ressourcen-) Raum. Dieses theoretische Potenzial in der Praxis zu erproben setzt die Bereitschaft zum Experimentieren voraus, wie zahlreiche Initiativen in Deutschland das bereits seit einigen Jahren tun.

Teil B: Der Forschungsgegenstand

3 Regiogeld

Die Begriffe Regionalgeld, Regionalwährung und Regiowährung, regionale Währung oder



regionale Komplementärwährung werden weitgehend synonym verwendet. Lediglich durch einen 2006 gegründeten Dachverband der Regiogeld-Initiativen im deutschsprachigen Raum – den Regiogeld e.V. hat die Kurzform „Regiogeld“, eine etwas verbindlichere Definition erhalten, die im wesentlichen auf den vom Verband formulierten Qualitätskriterien (Näheres dazu in 3.2) aufbaut.

Der von einer handvoll Initiativen des bis dato existierenden losen Regionetzwerks gegründete Verband zählt aktuell (Stand Juli 2009) 29 aktive und 40 Initiativen in Vorbereitung in Deutschland, Österreich der Schweiz und in den Niederlanden (vgl. Abbildung 6).

Abbildung 6: Mitgliedsinitiativen des Regiogeld e.V.

Quelle: REGIOGELD E.V.

Die Funktionsweise der am Gemeinwohl orientierten, regionalen Zahlungsmittel wird vom Verband wie

folgt zusammengefasst¹²:

- Regiogeld bindet die Kaufkraft an die Regionen, fördert die regionalen Unternehmen und stimuliert regionale Wirtschaftskreisläufe.
- Es erweitert die unternehmerischen Handlungsmöglichkeiten um einen regionalen Markt und ist als Werkzeug zur Regionalentwicklung einsetzbar.
- Es hilft, regionale Produkte abzusetzen, neue Umsätze zu ermöglichen und Arbeitsplätze zu schaffen.
- Regionales Wirtschaften verkürzt die Transportwege und schont die Umwelt.

In der praktischen Umsetzung handelt es sich bei den bestehenden Regiogeldern im deutschsprachigen Raum noch in der Mehrheit um reine Gutscheinsysteme¹³, die meist von Vereinen

¹² vgl. REGIOGELD E.V. (o.J., o.S.)

zur Förderung der regionalen Wirtschaft herausgegeben werden. Einige Initiativen sind mittlerweile genossenschaftlich organisiert und erfüllen, neben der Herausgabe des regionalen Zahlungsmittels, teils auf sehr vielfältigen Weg den selbst erklärten Auftrag einer nachhaltigen Regionalentwicklung. Der Regiogeld-Verband versteht sich als Dachorganisation individueller Initiativen, welche alternative regionale Wirtschaftsformen im ökonomischen Feldexperiment in der Praxis testen. Zwischen den einzelnen Initiativen gibt es grundlegende konzeptionelle Unterschiede.

3.1 Unterschiedliche Systeme

Im Wesentlichen kann man zwei Wege unterscheiden, wie Regiogeld entstehen und in Umlauf kommen kann: Bei der überwiegenden Anzahl der Initiativen werden Regiogeld-Gutscheine gegen Euro getauscht. Der entsprechende Eurogegenwert wird bis zu einem eventuellen Rücktausch dann auf einem Rücklagenkonto „geparkt“, während sein Regio-Wertäquivalent zwischenzeitlich als Bargeld in der Region zirkuliert¹⁴. Die zweite Möglichkeit ist die Ausgabe des Gutscheins auf Basis eines Leistungsversprechens¹⁵. Der Empfänger einer Leistung verschuldet sich in gleicher Höhe, wie dem Erbringer der Leistung ein Guthaben entsteht. Die entstandenen Guthaben und Schulden können dann unabhängig voneinander mit Dritten verrechnet werden.

Nach dieser Unterscheidung spricht man von euro- oder leistungsgedeckten¹⁶ Regiogeldern. Die eurobasierten Gutscheinsysteme ähneln auf den ersten Blick stark den so genannten City-Gutscheinen, die mittlerweile sehr große Verbreitung gefunden haben. Die leistungsgedeckte Variante lässt sich mit Tauschringen¹⁷ und Barter-Systemen¹⁸ vergleichen. Regiogeld geht aber jeweils einen entscheidenden Schritt über diese Systeme hinaus.

3.1.1 Eurogedeckte Regiogelder - mehr als ein City-Gutschein?

City-Gutscheine werden anbieterseitig, meist vom lokalen Gewerbeverein, im Wechselkurs 1:1 herausgegeben. Der Käufer oder Empfänger eines City-Gutscheins kann damit in allen teil-

¹³ In zunehmendem Maße jedoch auch E-Geld

¹⁴ Über die Verwendung der Rücklagen entscheiden gegenwärtig die jeweiligen Banken und Sparkassen im Rahmen ihrer üblichen Geschäftsordnung. Indem einerseits die Regiogeld-Gutscheine als Bargeld zirkulieren und gleichzeitig das Eurovermögen auf dem Rücklagenkonto der Bank als Investitionskapital zur Verfügung steht dupliziert sich die Geldmenge bis zum Rücktausch. Die ebenfalls regionale Verwendung der Rücklagen, beispielsweise im Sinne zinsloser Kredite für Klein- und Mittelständische Betriebe der Region, wird von den Initiativen gewünscht, von den beteiligten Banken derzeit aber nur vereinzelt umgesetzt.

¹⁵ Dies entspricht dem Kreditschöpfungsmechanismus der Zentral- und Geschäftsbanken.

¹⁶ Ebenso gut könnte man von Regiogeld-Kredit reden.

¹⁷ Tauschringe sind Zusammenschlüsse von Privatpersonen, die ohne Bargeld-Ein- und Auszahlung und ohne Zinsen in einer eigenen Verrechnungseinheit untereinander wirtschaften. (vgl. NIEMEYER 2002, S. 15)

¹⁸ Barter bezeichnet den Austausch von Waren und Leistungen ohne Geld. Die Teilnehmer, in der Regel Unternehmen, verrechnen den Handel untereinander in einer eigenen Verrechnungseinheit, die nicht in die jeweilige Landeswährung konvertierbar ist. (vgl. EUROPEAN BARTER BUSINESS O.J., o.S.)

nehmenden Unternehmen (vorwiegend Einzelhandel und Gastronomie, aber auch Dienstleistung¹⁹) bezahlen. Dabei gilt in der Regel der Grundsatz „Kein Geld zurück!“, wodurch die teilnehmenden Unternehmen im Normalfall ein Umsatz erzielen können, der über dem Nennwert des Gutscheines liegt.²⁰ Die Gutscheine sind meist maximal in einer Stückelung von 3 verschiedenen Nennwerten zu erhalten. Der Unternehmer muss die Gutscheine dann beim Anbieter zurücktauschen. Dabei wird stets eine Gebühr fällig. (vgl. STADTMARKETING WÜRZBURG o.J., o.S.) Rein theoretisch könnte der Unternehmer diese Gebühr umgehen, wenn er - wie beim Regiogeld - die eingenommenen Gutscheine weiterverwendet, indem er selbst Leistungen der anderen teilnehmenden Unternehmen in Anspruch nimmt, oder die eingenommenen Gutscheine als geldwerte Leistung an seine Angestellten weitergibt. Es wäre interessant zu untersuchen, ob die Teilnehmer an solchen Systemen entsprechende Ausweichmechanismen nutzen. Gleichwohl ist davon auszugehen, dass sich ein solches Verhalten nicht einstellen wird, ohne dass die Unternehmer ausdrücklich auf diese Möglichkeit hingewiesen werden. Daher kann man sagen, dass City-Gutscheine reine Kundenbindungsinstrumente sind, die den Endkunden an den Einzelhandel binden, nicht jedoch den Handel an die Industrie oder an die Mitarbeiter.

Eurogedeckte Regiogelder gehen genau an dieser Stelle über das Konzept der City-Gutscheine hinaus: Beim Regiogeld liegt der Fokus auf der Schließung regionaler Wirtschaftskreisläufe und damit fängt die Wirkung im Grunde genau dort an, wo die Funktion eines City-Gutscheines aufhört. Es ist ausdrücklich erwünscht, dass die Unternehmen versuchen die beim Rücktausch fälligen Gebühren zu umgehen, indem sie das Geld im regionalen Kreislauf belassen.

Abbildung 7 zeigt wie diese regionalen Kreisläufe entstehen können. Der Kunde tauscht in der Ausgabestelle des Chiemgauer Euro im Verhältnis 1:1 in Chiemgauer und geht in den teilnehmenden Unternehmen damit einkaufen. Während in der Konstruktion eines City-Gutscheines der Unternehmer nun zwangsläufig unter Abschlag von beispielsweise 5% Gebühr beim herausgebenden Gewerbeverein zurücktauschen müsste, hat der Chiemgauer-Unternehmer mehrere Möglichkeiten. Er kann den Chiemgauer an seine Mitarbeiter auszahlen, deren Einverständnis vorausgesetzt, bei anderen teilnehmenden Unternehmen damit einkaufen oder gemeinnützige Vereine damit unterstützen. Je länger der Chiemgauer im Kreislauf bleibt und je schneller er weiter gegeben wird, desto höher ist der regionale (bzw. netzwerkin-

¹⁹ *Vorläufiges Ergebnis einer oberflächlichen Internetrecherche zur Teilnehmerstruktur von City-Gutscheinsystemen. Vergleichende wissenschaftliche Studien liegen zum Thema City-Gutscheinsysteme bisher meines Wissens nicht vor.*

²⁰ *Ohne weiteren Verweis auf die Quelle gibt beispielsweise das Stadtmarketing Würzburg an: „Auswertungen in anderen Städten haben gezeigt, dass mit einem 10 Euro Einkaufsgutschein durchschnittlich 18,11 Euro umgesetzt werden!“ (STADTMARKETING WÜRZBURG o.J., o.S.)*

terne) Multiplikatoreffekt des eingesetzten Ausgangsbetrages. Nur im Fall des Rücktauschs werden für den Unternehmer 5% Regionalbeitrag fällig, wovon im Chiemgauer-System 2 der 5 Prozentpunkte zur Deckung der entstehenden Verwaltungskosten und die anderen 3 Prozentpunkte in die Förderung gemeinnütziger Vereine fließen. (Der in der Abbildung erwähnte Umlaufimpuls wird in 3.2.1.1 näher erläutert.) Ein häufiges Missverständnis der Teilnehmer am System ist die Annahme, dass der Rücktausch notwendig ist, um die Förderbeträge auszulösen. Tatsächlich werden die Spenden aber schon durch den Eintausch des Verbrauchers ausgelöst, da auf dem Rücklagenkonto letztlich nur 95% der umgetauschten Summe für den eventuellen Rücktausch vorgehalten werden müssen.

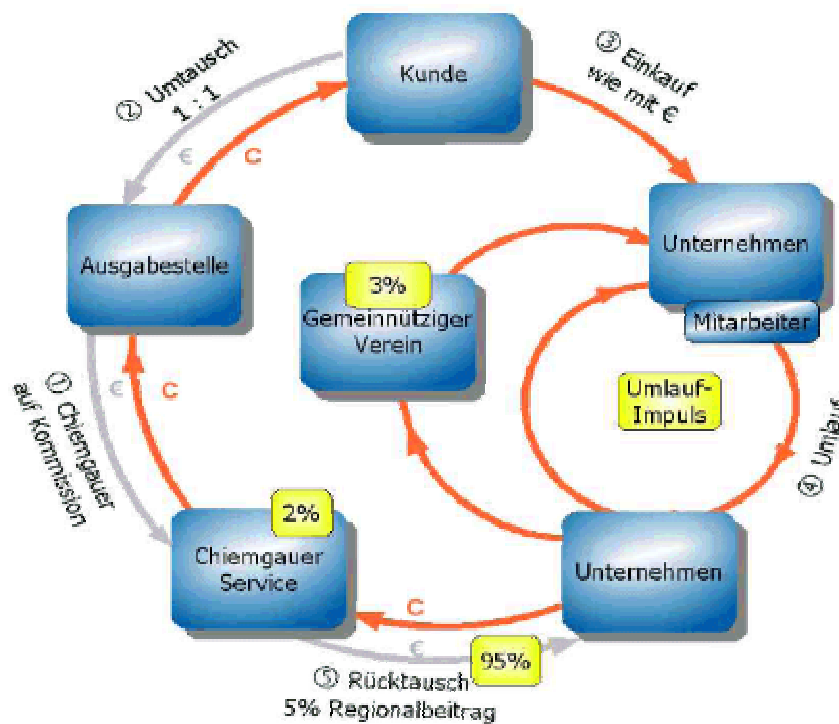


Abbildung 7: Der Chiemgauer-Kreislauf

Quelle: CHIEMGAUER E.V.

Bei kritischer Betrachtung unterscheiden sich viele eurogedeckte Regiogelder im Anfangsstadium noch kaum von der Konstruktion der City-Gutscheine, da sich die Mehrzahl der Unternehmer aufgrund des zu Beginn sehr eingeschränkten Angebotes der übrigen Teilnehmer an kaufbaren Leistungen zum Rücktausch gezwungen sieht. Ziel der Regiogeld-Initiativen ist es aber, die Unternehmer zur aktiven Suche nach Zulieferern und Geschäftspartnern zu motivieren, um auf Dauer im System für eine ausgeglichene Vielfalt zu sorgen. Vorübergehend, so lange sich die Regio-Einnahmen aufgrund der geringen umlaufenden Geldmenge ohnehin noch im Rahmen halten, können die Unternehmer den Geldkreislauf in der Regel ganz einfach schließen, indem sie durch Privatentnahmen die Regiogeld-Einnahmen in Ihrer Rolle als Verbraucher selbst weiter verwenden. Der Bildung neuer, oder der Rekombination fragmen-

tierter, regionaler Wirtschaftskreisläufe geht eine Phase voraus, in der das Prinzip „eine Hand wäscht die andere“ schon erheblich zur Stärkung der lokalen Wirtschaft beitragen kann.

„Früher war es noch ganz normal, dass ein Unternehmer gesagt hat: »Ich kauf beim Nachbarn ein, weil wenn ich nicht bei dem einkaufe, dann kauft nicht der bei mir ein.« Und jetzt heißt's: »Ja, wenn der nicht bei mir kauft, dann kauf ich auch nicht bei dem.« Und über den Sterntaler, bzw. über Regionalgeld geben Sie quasi automatisch diese Botschaft mit: »Lieber Freund, ich möchte dass Du erhalten bleibst, aber tu Du das bitte auch«. D.h. der Unternehmer ist zuerst einmal Unternehmer, aber dann rutscht er auf einmal in die Verbraucherrolle rein, entweder als Unternehmer, dass er in der Region einkauft, oder auch, dass er, wenn er eine Privatentnahme macht, dass er dann sagt, wo gebe ich denn mein Geld aus. Und das ist das Tolle, dass dann auf einmal neue Netzwerke entstehen und dass dann eben Dinge passieren, die man vorher überhaupt nicht für möglich gehalten hat.“ (GALLER 2007, o.S.).

Unternehmen, die sich schon in der Startphase eines Regiogeldes zu einer »Regiosenke« entwickeln (meist Biosupermärkte oder Gaststätten), also tatsächlich mehr Regioeinnahmen erzielen als sie sinnvollerweise im bereits existierenden Teilnehmerkreis weiter geben könnten, werden von den Initiativen in der Regel bei der Suche nach geeigneten Zulieferern und Partnerunternehmen aktiv unterstützt. Darüber hinaus fördert beispielsweise der Sterntaler die Strategie »Mitglieder werben Mitglieder« durch einen zusätzlichen Anreiz (vgl. Abbildung 8).

20 Euro Einkaufsgutschein für Ihre Weiterempfehlung!

Ihr Vorteil:
Tritt der von Ihnen geworbene Unternehmer bei, erhalten Sie per Post einen 20 Euro-Einkaufsgutschein von "Unser Bio & Regio Laden"!

Ihre Adresse :

Name/Firma _____
 Anschrift _____

 Telefon _____

Folgender Unternehmer wurde von mir am _____ über den Sterntaler informiert und ist an einer Unternehmer-Mitgliedschaft interessiert:

Name/Firma _____
 Ansprechpartner (falls bekannt) _____
 Straße, PLZ, Ort _____
 Telefon _____

Bitte faxen an: **0 86 54 - 607 864**, Geschäftsstelle RegioSTAR eG, Zellerhof 14, 83404 Ainring

Abbildung 8: Unternehmerempfehlung des Sterntalers

Quelle: REGIOSTAR E.G.

Auf diese Weise bilden sich nach und nach regionale Kreisläufe. Wo Kreisläufe nicht geschlossen werden können, ist das ein Hinweis auf eine Inkongruenz von regionaler Nachfrage und regionalem Angebot und kann zugleich als regionales Gründungspotenzial verstanden werden.

Multiplikatoreffekt

Ein Einkauf (A) in der Region „führt über den direkten Effekt beim Verkäufer hinaus zu weiteren Wirkungen durch Einkommenszahlungen und Vorleistungskäufe. Die Höhe des gesamten Einkommens- und Beschäftigungseffektes wird durch den so genannten Multiplikator [(Y)] beschrieben.“ (Spehl 2008, S.21) Seine Effektivität variiert in der klassischen, aus der Exportbasistheorie abgeleiteten Formel

$$Y = \frac{1}{1 - c(1 - m)} \cdot A$$

zum einen mit dem Anteil der regionalen Einkommen, die in der Folge für Konsumzwecke ausgegeben werden (c) und zum anderen dem im Konsum enthaltenen Importanteil (m). (vgl. ebd.) Interessant ist unter anderem folgender Zusammenhang: Wenn c gegen 1 und m gegen 0 gehen, tendiert Y gegen unendlich. Das bedeutet, wenn 100% der ursprünglichen Summe stets dem Konsum zugeführt werden und keinerlei Importe stattfinden entfaltet die ursprünglich eingesetzte Summe den maximalen Multiplikatoreffekt.

Wie lässt sich die Formel nun auf einen Einkauf mit Regiogeld anwenden? Man könnte argumentieren, dass die Regiogelder allein aufgrund ihrer regional beschränkten Gültigkeit die Importquote senken, und darüber hinaus durch entsprechende Konzeption (z.B. mit „Umlaufsicherung“ oder „Ablaufdatum“) in der Lage sind die Konsumquote zu steigern. Dies impliziert aber einerseits eine gewisse regionale Abschottung und andererseits zusätzlichen (evtl. unnötigen) Konsum - beides Vorwürfe, mit denen sich Regiogeld-Initiativen oft konfrontiert sehen. Tatsächlich ist es aber irrelevant, ob der Ursprungsbetrag in der Weitergabe dem Konsum dient, oder ob er als Investition oder Kreditangebot Verwendung findet. Ausschlaggebend ist allein die Wahrscheinlichkeit, mit der er innerhalb der Region Verwendung finden wird. An dieser Stelle ist es wichtig noch einmal daran zu erinnern, dass der Begriff Region im Zusammenhang mit den Regiogeldern als System verstanden werden sollte. Daher ist es verständlicher, an dieser Stelle von einem Netzwerk, statt von der Region zu reden. Statt der Importquote, die sich nur auf den Konsum beziehen würde, ist vor dem Hintergrund der regionalen Nachhaltigkeit die eigentlich interessante Frage, zu welchem Anteil der regionale/netzwerkinterne Bedarf tatsächlich innerhalb der Region/des Netzwerkes zu decken ist (bei einem Einkauf im regionalen Laden sind selten alle Produkte innerhalb der Region hergestellt, regionale Betriebe kaufen evtl. Materialien außerhalb der Region usw.). Anders formuliert: Bis zu welchem Grad ist die Region/das Netzwerk subsistenzfähig?

Einerseits müsste man also betrachten, mit welcher Wahrscheinlichkeit das Geld weiter regional bzw. netzwerkintern verwendet wird (r_G) und andererseits wie regional bzw. netzwerkintern die dafür erhaltenen Waren und Dienstleistungen tatsächlich entstanden sind (r_{W+DL}).

$$Y = \frac{1}{1 - (r_G \cdot r_{W+DL})} \cdot A$$

In diesem Ausdruck lässt sich zumindest der Einfluss des Verbrauchers auf die Multiplikatorwirkung seines regionalen Einkaufs ablesen: Kauft er ein vollkommen regionales Produkt ($r_{W+DL}=1$), bezahlt es aber mit Euro ($r_G=?$) so hat er über seine einzelne Kaufentscheidung hinaus keinerlei Einfluss. Kauft er Produkte nicht regionaler Herstellung und bezahlt sie in Regiogeld, entfaltet sich ebenfalls nicht die optimale nachhaltige regionale Multiplikatorwirkung. Falls es keine Rücktauschoption gibt, ist zwar die erneute regionale Verwendung des Geldes sicher; regionalisieren sich aber auch auf Dauer die Produktionsstrukturen nicht, entstehen den Leistungserbringern als überregionalen Vorleistungsbeziehern Euroverbindlichkeiten, denen sie durch ihre Regiogeldeinnahmen nicht nachkommen können. In der Praxis zahlen dann diejenigen Unternehmer, die Regiogeld als Zahlungsmittel für nicht regionale Waren akzeptieren die „Transaktionskosten“ der freiwilligen Einschränkung auf (privaten) regionalen Konsum für ihre Kunden. Ist der Rücktausch für den Unternehmer im System gegen Gebühr möglich, dann wird er durch den Konsum nicht regionaler Produkte wahrscheinlicher.

Durch den Kauf (anteilig) regionaler Produkte mit Regiogeld kann ein Verbraucher folglich die größte Multiplikatorwirkung erzielen.

Hier wird deutlich, dass durch die Kombination von Kaufkraftbindung und gleichzeitiger Förderung regionaler Produktions- und Wertschöpfungskreisläufe eine endogene nachhaltige Regionalentwicklung am besten erreicht werden kann. Wird ein Faktor vernachlässigt, limitiert er den jeweils anderen in seiner Multiplikatorwirkung.

3.1.2 Leistungsgedechte Regiogelder - mehr als ein Tauschring?

Eine Schwierigkeit privater Tauschringe besteht häufig im begrenzten Angebotsspektrum, das in der Folge zu sehr geringen Tauschvolumina führt und neu eingestiegene Mitglieder schnell wieder demotivierend wirken kann (vgl. NIEMEYER 2002, S.23). Bei überschaubarer Teilnehmerzahl etablieren sich in kleinen erfolgreichen Tauschringen aber gelegentlich stabile »Geschäftsbeziehungen« im Rahmen der Nachbarschaftshilfe, die eine Verrechnung in der Tauschringwährung über kurz oder lang unter Umständen sogar wieder überflüssig werden lassen. Man kennt sich dann, und die gegenseitige Hilfe wird zur Selbstverständlichkeit. Ein Tauschring funktioniert umso besser, je höher die Kongruenz zwischen der angebotenen und nachgefragten Leistung ist. Häufig werden in Tauschringen jedoch viele Leistungen angeboten, die nur sehr wenig nachgefragt werden. Eine breite Grundversorgung mit Lebensmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs ist meist weder möglich noch Ziel des Tauschrings. Tritt beispielsweise ein Bioladen dem Tauschring bei, wird dieser in der Regel zur »Senke« für die Tauschringwährung, es sei denn es besteht die Möglichkeit, Angestellte mit den Einnahmen zu bezahlen. Eine weitere Schwierigkeit besteht in der Umrechnung der häufig zeitbasierten Währungseinheiten (z.B. „Talente“ oder „Stunden“) auf die Europreise der Waren. Schlimmstenfalls verringern solche attraktiven Angebote der Grundversorgung zusätzlich die

Nachfrage nach weniger attraktiven Angeboten. Aus diesem Grund funktionieren Tauschringe auf Dauer nur wenn es gelingt, die Kreisläufe zu schließen, d.h. Transaktionen im Netzwerk zu ermöglichen, die für jeden Teilnehmer attraktive Möglichkeiten zur Weitergabe der Währung an *andere* Dritte beinhalten. In der Praxis bedeutet das nicht selten, dass die Mitgliederzahl kontinuierlich wachsen und das Angebot zugleich diversifiziert werden muss.

Barter-Systeme richten sich an eine andere Zielgruppe. Barter bezeichnet den bargeldlosen Tauschhandel zwischen Unternehmen. EBB Euro Barter Business²¹ ist mit 8.254 Mitgliedern (Stand Juli 2009) eine eher noch im Aufbau befindliche Barter-Organisation. Interessierte Unternehmen zahlen dort eine Aufnahmegebühr von 250 Euro und im Anschluss Transaktionsgebühren in Höhe von 5% auf jeden An- und Verkauf. Die hier zur Verrechnung genutzte Währung nennt sich Counter-Cash.

Über die reine Verrechnung hinaus geht der Schweizer WIR. Rund 60.000 kleine und mittelständische Unternehmen beteiligen sich am WIR-System der genossenschaftlich organisierten WIR-Bank.²² Damit ist der WIR eines der erfolgreichsten Beispiele für eine privatwirtschaftliche Zweitwährung. Die WIR-Franken haben ein offizielles Währungskürzel (CHW), werden als Giralgeld auf Kreditbasis in Umlauf gebracht und können als gebundene Kaufkraft nur im Kreis der teilnehmenden Unternehmen zirkulieren, wodurch sie zusätzlichen Umsatz bringen. „Die Hochkonjunktur und die allgemein tiefen Zinsen der vergangenen Jahre haben die Attraktivität des WIR-Systems geschmälert: Von 2,5 Milliarden Franken Mitte der 90er-Jahre ging der Jahresumsatz aller WIR-Geschäfte im Jahr 2008 auf 1,6 Milliarden Franken zurück.“ (SULC 2009, o.S.) «Wenn die Auftragsbücher voll sind, ist die Nachfrage im WIR-Markt kleiner», zitiert Sulc den Sprecher der WIR-Bank, Hervé Dubois. Wegen der Geldknappheit in Zeiten der Rezession rechne man nun aber wieder mit einem steigenden WIR-Umsatz. (vgl. ebd.)

Im Gegensatz zu solchen kommerziellen Barter- und Komplementärwährungen werden leistungsgedeckte Regiogelder von Non-Profit-Organisationen betrieben. Sie verbinden die Idee privater Tauschringe mit dem Bartergedanken, also einer ergänzenden Verrechnungseinheit für Klein- und Mittelständische Betriebe und dem Aspekt der Kreditgewährung. Dabei dient in der Regel der Euro als Bezugsgröße und nicht wie in vielen Tauschringen die Zeitstunde.

Leistungsgedeckte Systeme bilden derzeit noch die Minderheit der Regiogelder und kommen vor allem in den östlichen Bundesländern zum Einsatz. Nach Aussage von Frank Jansky,

²¹ vgl. *European Barter Business* (o.J., o.S.)

²² vgl. *WIR BANK (SCHWEIZ)* (o.J., o.S.)

Rechtsanwalt und Initiator des UrstromTalers in Sachsen Anhalt, resultiert die Einführung solcher Systeme häufig aus der schlichten Notwendigkeit:

„2003 ... hatte ich Mandanten die sagten sie können nicht mehr bezahlen. Sie haben kein Geld mehr um zu bezahlen und damit war die Frage gestellt wie weiter. Es gibt dafür dann sicher verschiedene Möglichkeiten und eine dieser Möglichkeiten ist natürlich bis zum Gerichtsvollzieher zu gehen und seinen Nachbarn sozusagen pfänden zu lassen. Aber das tut man im ländlichen Raum geflissentlich nicht, man pfändet beim Bäcker nicht, dem Mann, bei dem man täglich sein Brot und seine Brötchen kauft. Man pfändet auch nicht beim Gaststätteninhaber, wenn man dort seine Familienfeiern ausrichtet, also muss man sich im ländlichen Raum irgendwas anderes einfallen lassen, wie man miteinander umgeht. Und da stellte sich uns die Frage was wir da tun können und so kamen wir auf die Idee unser eigenes Geld zu machen!“ (vgl. ALTEKRUSE 2008, o.S.)

Der Begriff der Leistungsdeckung ist allerdings nicht eindeutig. Im Gegensatz zu den eurogedeckten Regiogeldern existiert hier kein Euro-Rücklagenkonto, der Rücktausch in Euro ist daher ausgeschlossen. Der Geldschöpfungsmechanismus beruht in diesen Systemen, wie beim Tauschring und Barter, auf gegenseitiger Verrechnung, und darüber hinaus gegebenenfalls, wie im WIR-System, auf der Gewährung eines (zinslosen) Kredits bzw. Überziehungsrahmens in der Zweitwährung. Kommt ein Geschäft zustande, geht das Konto des Leistungsempfängers ins Minus und das des Leistungserbringers um den gleichen Betrag ins Plus. Dabei kann die Regiogeld-Initiative ähnlich wie ein Kreditinstitut, oder aber lediglich als Vermittler fungieren.

Der Trägerverein der Havelblüte, eines leistungsgedeckten Regiogeldes in Potsdam und Umgebung agiert wie folgt: Bei der Herausgabe von Gutscheine-Startkontingenten oder Kontenguthaben an seine Mitgliedsunternehmen erhält der Verein von diesen die vertragliche Zusicherung, dass sie Leistungen im gleichen Umfang erbringen werden. Zugleich verpflichten sich die Unternehmen, die Gutscheine mindestens im Umfang des erhaltenen Gutscheine-Kontingents als Zahlungsmittel anzunehmen. Bei Ausstieg aus dem System würde die Rückgabe des anfangs erhaltenen Kontingents fällig. Ist das nicht möglich, kann das Teilnehmerkonto vor dem Austritt unter Umständen durch den äquivalenten Betrag in Euro ausgeglichen werden. Privatkunden können und sollen zwar an der Havelblüte teilnehmen, erhalten aber kein Startkontingent.

Anders als bei den eurogedeckten Regiogeldern wird hier tatsächlich Geldschöpfung betrieben – aber jenseits des „Euro-Raums“. Die Gutscheine kommen gegen „Leistungsversprechen“ (also als Kredit) in Umlauf. Durch das Medium des Gutscheins entfällt gegenüber der Tauschringorganisation die Notwendigkeit (aber auch die Möglichkeit),

jede einzelne Transaktion in einer zentralen Buchhaltung zu erfassen. Gleichzeitig können Unternehmer aber sehr wohl bargeldlos über Ihre Mitgliedskonten untereinander verrechnen und eingenommene Gutscheine beim Verein in Kontenguthaben umwandeln.

Als Voraussetzung, an einem leistungsgedeckten Regiogeld (ohne Konsumentenkredit) teilnehmen zu können, muss jeder Verbraucher streng genommen auch als Anbieter auftreten, um überhaupt in den Besitz der Währung zu kommen. Falls in der Praxis die Teilnahme am System auch gegen Euro²³ ermöglicht werden soll, so wären die Gutscheine im Gegensatz zu eurogedeckten Systemen aber nicht rücktauschbar. Die eingenommenen Euros müssten in dem Fall vom Trägerverein direkt zur Erzeugung von Produkten und Leistungen investiert werden, die dann als Rücklage oder Deckung der Regionalwährung zur Verfügung stünden und gegen Zahlung in der Regionalwährung erhältlich wären. Die Umwandlung von Euro-Liquidität in regionale Investition und Kapitalbildung stellt zugleich ein mögliches Bindeglied zwischen leistungs- und eurogedeckten Systemen dar, welches vor dem Hintergrund der von der aktuellen Finanzkrise ausgelösten Investitionsengpässe zunehmend an Attraktivität gewinnen könnte.

3.1.3 Mischsysteme

Der Vorteil eines eurogedeckten Systems ist, dass es den Teilnehmer leicht fällt die Geldfunktion des Euro durch den Umtausch einfach auf den Gutschein zu übertragen. In der Parallele zum Umtausch von Währungen ist die „Werthaltigkeit“ der solcher „regionaler Euro-Gutscheine“ daher leicht verständlich. Dagegen erklärt sich der Sinn einer leistungsgedeckten Verrechnungseinheit den Teilnehmern eher von alleine: Sich wegen fehlender Liquidität in der Region gegenseitig Kredit zu geben und auf diese Weise eigenes Geld zu schaffen leuchtet ein; während sich der Sinn des Umtausches nicht unbedingt intuitiv erschließt. Beide Systeme haben somit – allerdings an unterschiedlicher Stelle – Erklärungsbedarf.

Es hat in den vergangenen Jahren immer wieder Versuche von Initiativen gegeben mit einer Kombination beider Formen der Deckung zu experimentieren; einerseits um zusätzliche Liquidität zu schaffen, andererseits um die Anbindung an den Euro zu ermöglichen und letztlich hauptsächlich darum, die Wertstabilität des geschaffenen Geldes zu sichern. In mehreren Initiativen hat das (vorübergehend) zur Kombination von Elementen der Leistungsdeckung mit denen der Eurodeckung geführt²⁴:

²³ Das würde vom Prinzip dem Kauf der „Devise Regiogeld“ im Unterschied zu einem „Eintausch“ des Euro gegen einen „regionalen Euro-Gutschein“ entsprechen.

²⁴ Die hier dargestellten Erfahrungen gehen auf Gespräche und Berichte der Initiatoren im Rahmen der halbjährlich stattfindenden Vernetzungstreffen des Regiogeld e. V. zurück.

Leistungsgedekte Variante des Volmetalers

Gestartet ist der Volmetaler in Hagen im Oktober 2005 mit einem eurogedeckten Gutscheinsystem. Nachdem die Währung in der Bevölkerung eine gewisse Akzeptanz erlangt hatte, entschieden sich die Initiatoren, zusätzlich eine leistungsgedekte Variante des Volmetalers in Umlauf zu bringen. Den teilnehmenden Unternehmen wurden dazu entsprechend gekennzeichnete Gutscheinkontingente zur Verfügung gestellt, die sie gegen die vertragliche Zusage, sie selbst in gleicher Höhe auch als Zahlungsmittel zu akzeptieren, in Umlauf bringen konnten. Die Initiative wurde 2008 aus organisatorischen Gründen eingestellt, eine vergleichbare Kombination wurde bisher in keiner weiteren Initiative getestet.

Zwei Medien parallel bei der Landmark

2003 startete die Landmark, damals noch in der Interessensgemeinschaft Rheinstädter Landmarkt, zunächst als leistungsgedekte Verrechnungseinheit eines Quittungssystems, welches bis heute Bestand hat. 2005 ist ein eurogedecktes Gutscheinsystem mit der gleichen Namensgebung gegründet worden. Seither laufen beide Medien parallel in der Region. Der eurogedeckte Landmark-Gutschein als reines Bargeldsystem, und daneben leistungsgedekte Buchgeldbestände, die sich die Teilnehmer allerdings nicht in Gutscheinform auszahlen lassen und damit auch nicht in Euro zurücktauschen können.

Mischsystem des Sterntalers

Aufbauend auf einem bereits bestehenden Tauschring hat der Sterntaler anfänglich mit einer gemischten Deckung experimentiert. Zeitweise bekam man 100 Sterntaler beispielsweise im Eintausch gegen 80 Euro und 20 Talente, der Zeiteinheit, in der im Tauschring verrechnet wurde. Das System erwies sich unter den damaligen Voraussetzungen allerdings als nicht praktikabel, da die so vom Verein eingenommenen Talente auf Dauer zu wenig sinnvolle Verwendung fanden. Heute arbeitet die Initiative am Aufbau eines genossenschaftlichen Kooperationsringes, in dem die Idee eines privaten Tauschringes mit unternehmerischem Barter-Handel verknüpft werden soll. Die Leistungen der Genossenschaftsmitglieder werden untereinander also auf der Basis eines Leistungsversprechens verrechnet.²⁵

²⁵ Gleichzeitig kann dem durch hinterlegte Euros gedeckten Sterntaler durch die wachsende Anzahl der teilnehmenden Unternehmen und den Aufbau genossenschaftseigener Geschäftsbereiche eine zusätzliche Waren- und Dienstleistungsdeckung entstehen. Das ermöglicht es der Genossenschaft im Bedarfsfall den Sterntaler von der Eurodeckung und der damit verbundenen Inflation abzukoppeln.

In letzter Zeit entstehen verstärkt Konzepte gemischter oder alternativer Deckung, um vor dem Hintergrund einer drohenden Währungskrise die Attraktivität und Wertstabilität der neu geschaffenen „Zweitgelder“ zu sichern (vgl. SCHUSTER 2009, o.S.).

3.1.4 Sonstige

3.1.4.1 Energiedeckung

Als eine Sonderform der Leistungsdeckung können Gutscheinsysteme auf der Basis von Energieeinheiten gelten. Solche - bisher nur theoretischen- Konzepte verbinden in der Regel den Gedanken alternativer Zahlungsmittel mit einem Impuls zur Förderung erneuerbarer Energien, als konkreter Teilaspekt regionaler Nachhaltigkeit.

Beispiel: SonnenSchein- Mittelweser e.G.

„Im September 2007 wurde in Steyerberg in Niedersachsen die SonnenSchein Mittelweser Bürgergenossenschaft gegründet. Die SMeG hat sich zum Ziel gesetzt, Anlagen zur Erzeugung erneuerbarer regionaler Energie zu errichten. Die Energie aus den errichteten Anlagen soll dann in einem zweiten Schritt als regionales Zahlungsmittel unter den Mitgliedern Verbreitung finden. Die Gutscheine sollen den Namen SonnenSchein tragen. Es ist jedoch auch angedacht, die produzierten kWh digital als E-Geld auf Geldkarten oder Girokonten zu emittieren. Diese Solar Digits (digitale kWh) werden an die Genossenschaftsmitglieder weiter gegeben, je nach deren Anteilen an der Gesellschaft. Der Anreiz für die Unternehmen ist die zusätzliche Liquidität. Nach Ablauf der Gültigkeit können die Solar Digits bei dem örtlichen Netzbetreiber zur Bezahlung der Strom- oder Treibstoffrechnung verwendet werden.“ (VOß-HENRICH, 2009, S.26)

In der Verbindung komplementärer, regionaler Zahlungsmittel mit Erneuerbaren Energien liegt unbestreitbar ein sehr wirksamer Impuls zur Dezentralisierung der Energieversorgung. Schuster (2007, o.S.) betrachtet komplementäre Währungen als potenzielle „Strukturwandelkatalysatoren“, die durch „Medialisierung des Gegenwertes“ (der solaren Kilowattstunde) in der Lage seien, den dringend notwendigen Strukturwandel im Energiebereich zu beschleunigen. Ähnliche Effekte könnten auch mit eingesparten Kilowattstunden erzielt werden.

3.1.4.2 Warenkorbdeckung

In Anlehnung an die von Lietaer für ein Weltwährungssystem vorgeschlagene Warenkorbdeckung (vgl. 2.4.3) ist die Definition eines regionalen Warenkorbes auch für ein Regiogeld denkbar. Bislang gibt es dazu jedoch unter den deutschen Regiogeld-Initiativen noch keine praktischen Umsetzungsbeispiele oder entsprechend ausgearbeitete Konzepte. Dabei wäre trennscharf zu unterscheiden, ob die als Deckung dienenden Waren bei Emission bereits

tatsächlich im Lager vorgehalten werden, wie es auch Lietaer vorsieht (ebd.), oder ob die Währung analog der leistungsgedeckten bzw. kreditbasierten Systeme als Forderung auf ein zukünftiges Lieferversprechen emittiert wird. Letzteres wird beispielsweise von einer Initiative in der Gemeinde Willits in Kalifornien praktiziert, die unlängst „Food-Credits“ als Forderung auf die künftige Ernte von Getreide, Reis und Bohnen herausgegeben hat (vgl. Abbildung 9).

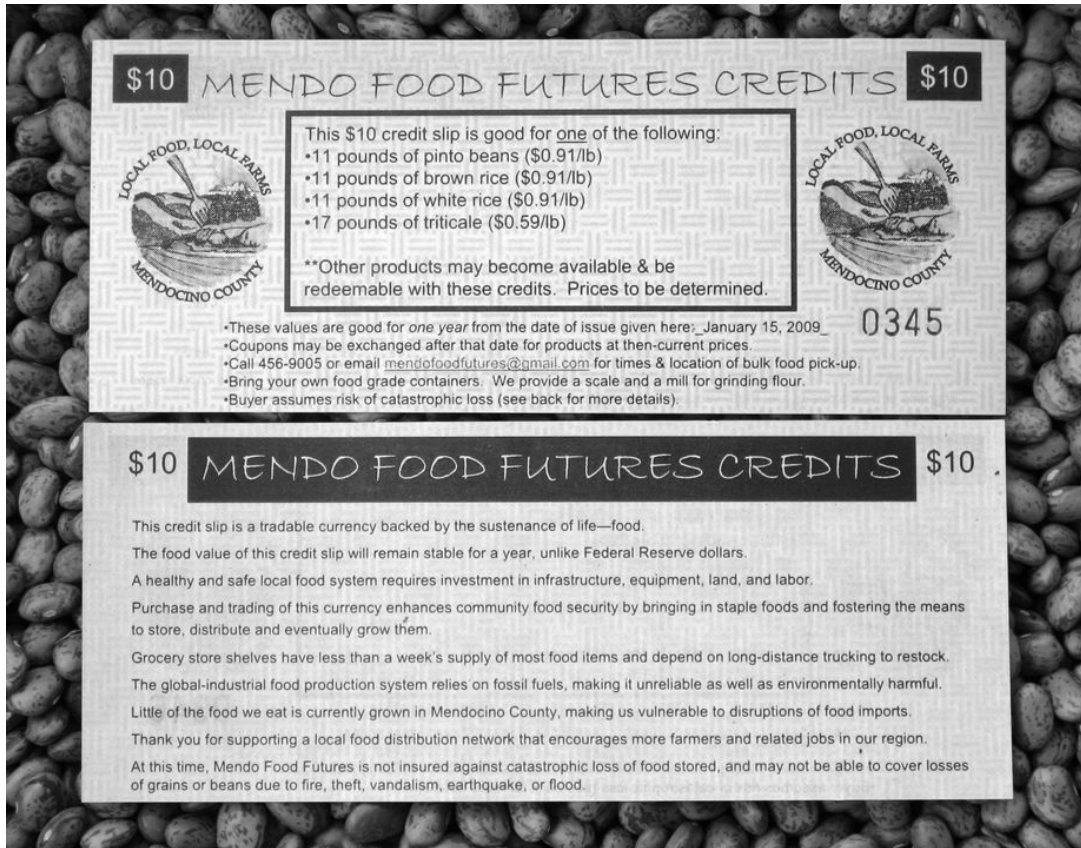


Abbildung 9: "Food-Credits" der Gemeinde Willits in Californien

Quelle: BRADFORD 2009, o.S.

3.1.5 Vom Gutschein zum E-Regio - juristische Situation

Die Herausgabe von Gutscheinen ist juristisch grundsätzlich unproblematisch, solange die geltenden Bedingungen eingehalten werden: Gutscheine müssen sich deutlich von der offiziellen Währung unterscheiden, ihre Gültigkeit auf drei Jahre beschränkt sein und (Euro-Eintausch vorausgesetzt) der Rücktausch in Euro jederzeit in voller Höhe gewährleistet werden (vgl. HARDRAHT/GODSCHALK 2004, S.27). In Bezug auf die technische Umsetzung haben einige Regiogelder bereits den Schritt zur bargeldlosen Verrechnung getan. Diese Entwicklung ist erstrebenswert, vor allem um den Unternehmen untereinander auch die unbare Verrechnung von Leistungen zu ermöglichen, ohne dafür die regionale Bindung der erhaltenen Regioumsätze aufheben zu müssen.

Je nachdem ob es sich um ein euro- oder leistungsgedecktes Regiogeld handelt gelten für die bargeldlose Verrechnung andere rechtliche Bedingungen. Leistungsgedeckte Regiogelder

brauchen nach derzeitiger Gesetzeslage zur reinen Kontenverrechnung keine Bankenlizenz. Die Initiativen des Regiogeld-Verbandes haben für die Abwicklung solcher leistungsgedeckten Regiogeld-Konten in die Weiterentwicklung von Cyclos investiert, einer Open Source-Software, die für den Einsatz in Tauschringssystemen schon seit einigen Jahren optimiert wurde.²⁶ Die bargeldlose Verrechnung eurogedeckter Regiogelder erfordert dagegen mindestens den Status eines Zahlungsinstituts, weswegen die entsprechenden Initiativen meist mit regionalen Banken und Sparkassen kooperieren. Die im Chiemgau gegründete Regios e.G. hat eine Software mit Bankenschnittstelle entwickelt, die die Anwendung der spezifischen Regeln ihrer Initiative (Umlaufimpuls und Regionalbeitrag) auf die bei der Bank geführten Teilnehmer-Konten ermöglicht. Die Genossenschaft versteht sich als Dienstleister im Auftrag der Regiogeld-Initiativen, der mit dem Einverständnis des Konteninhabers die Regeln der jeweiligen Initiative auf die Regio-Konten Ihrer Mitglieder anwendet. Auf diese Weise ist es den Banken und Sparkassen möglich, die Regiogeld-Konten als ganz normale Euro-Girokonten zu führen.

Die aktuelle gesetzliche Lage der Regiogelder, in Bezug auf den elektronischen Zahlungsverkehr, wird vor allem bestimmt vom Inkrafttreten der EU-Zahlungsdiensterichtlinie im November 2009. Die Richtlinie verfolgt das Ziel von mehr Wettbewerb im Bereich der Zahlungsdienstleistung und soll zur Verringerung des vergleichsweise zu teuren Bargeldverkehrs beitragen, indem es künftig neben Kreditinstituten und E-Geld-Instituten noch eine weitere Kategorie der Zahlungsinstitute geben wird. In der Praxis bedeutet das, dass künftig neben Banken und Sparkassen auch Mobilfunkanbieter und Supermärkte Zahlungsdienste und –karten anbieten können. Die Richtlinie „soll einen fairen und offenen Zugang zu Zahlungsmärkten gewährleisten und den Verbraucherschutz stärken“ (EC 2007, o.S.)

Regiogelder mit Kontenverwaltung und Schnittstelle zum Euro werden von der Richtlinie betroffen sein. In der Praxis betrifft das alle leistungsgedeckten Regiogelder, bei denen an irgendeiner Stelle der unmittelbare Erwerb von Regiogeld-Kontenguthaben gegen Euro möglich und/oder der Rücktausch in Euro vorgesehen ist. Die Gründung eines eigenen Zahlungsinstitutes innerhalb des Verbandes wird aus diesem Grund nicht ausgeschlossen, da gerade eine Kombination aus Euro- und Leistungsdeckung vor dem derzeitigen Hintergrund des in die Krise geratenen Finanzsystems besonders viel versprechend wirkt.²⁷

²⁶ Kredit- und Einlagengeschäfte gemäß KWG, wie sie die WIR-Bank praktiziert, sind in Deutschland zwar nach gegenwärtiger Gesetzeslage noch nicht offiziell zugelassen, wurden aber als solche im Zusammenhang mit den gemeinwohlorientierten Regiogeldern bislang noch nicht beanstandet.

²⁷ Nominell sind derzeit alle Regiogelder 1:1 an den Euro gekoppelt. Szenarien, wie im Fall einer Euro-Hyperinflation eine Abkoppelung vom Euro gelingen kann, werden aktuell unter den Aktivisten intensiv diskutiert. Nur wenn dann als „doppelter Boden“ das Leistungsversprechen der Teilnehmer greift, kann die Wertentwicklung des Regiogeldes unabhängig vom Euro gelingen.

Reine Gutscheinsysteme fallen nicht unter die Richtlinie und die existierenden E-Regio-Konten der Initiativen mit Eurodeckung werden derzeit ohnehin in Kooperation mit Kreditinstituten geführt.

Zur rechtlichen Situation der Regiogelder lässt sich abschließend ergänzen, dass sie sich nicht wie vielfach behauptet in einer juristischen Grauzone bewegen (vgl. z.B. DIETZEN 2009, S.18), sondern auch bezüglich §35 Bundesbankengesetz und gegenüber dem Kreditwesengesetz juristische Klarheit besteht (vgl. BECKER 2009 S.15 und 19).

3.2 Gemeinsame Wertestandards

Dem Leitbild der „Nachhaltigen Entwicklung“²⁸ entsprechend haben die Regiogeld-Initiativen des Verbandes acht Qualitätskriterien beschlossen. Seit der ersten Formulierung dieser Wertestandards anlässlich der Verbandsgründung im Februar 2006 wurden die Kriterien Nr. 8 (im Rahmen des Vernetzungstreffens in Benediktbeuern 2007) und Nr. 3 (im Rahmen des Vernetzungstreffens in Bielefeld 2008) jeweils neu gefasst. Da sich die Bewegung fortlaufend weiter entwickelt und sich auch die Rahmenbedingungen verändern, sind weitere Modifikationen in der Formulierung wahrscheinlich und durchaus erwünscht.

Qualitätskriterien des Regiogeld e.V.

- 1. Ein Gewinn für die Gemeinschaft: Mit einem regionalen Verrechnungs- und Finanzsystem werden Vorteile für die beteiligten Verbraucher, Vereine, Kommunen und Anbieter geboten und eine nachhaltige Regionalentwicklung gefördert.*
- 2. Kreisläufe bildend: Es werden regionale Kreisläufe zur Innovationsentwicklung und zur Deckung des Grundbedarfs gefördert. Der Fokus liegt auf einer Erhöhung der regionalen Wertschöpfung, unterstützt durch einen Verbund mit überregionalen Partnern.*
- 3. Ein nachhaltiges Finanzsystem fördernd: Die Initiativen treffen Maßnahmen, die Menge und die Umlaufgeschwindigkeit des Regiogeldes zu ermitteln und zu steuern. Der Regiogeld-Gutschein hat eine zeitlich begrenzte Gültigkeit. Zum Sparen und Investieren werden Instrumente entwickelt, um den Zins auf ein verteilungsneutrales Maß zu senken.*
- 4. Transparent für die Nutzenden:*
 - * Die Regeln der Initiativen werden allgemein verständlich erklärt*
 - * Wichtige Daten werden veröffentlicht (dazu zählen die Anzahl der Akzeptanzstellen und die ungefähre Anzahl der Nutzer)*
 - * Mindestens einmal jährlich wird die umlaufende Regiomenge veröffentlicht*
 - * Das Konzept des Regiogeldes wird vor der Erstaussgabe offen gelegt, ebenso Konzeptänderungen während des laufenden Betriebes.*
 - * Auf Nachfrage werden Informationen gegenüber dem Verband offen gelegt.*

²⁸ Im Sinne der Definition der Brundtland-Kommission

- * Die Organisation ist offen für wissenschaftliche Begleitforschung und konstruktive Kritik*
- 5. Demokratisch:** *Die grundsätzlichen Entscheidungen werden in demokratischen Verfahren beschlossen, es findet eine Überprüfung durch Fachleute statt. Direktdemokratische Verfahren werden als wesentliches Gestaltungsinstrument des Vereins genutzt. Die Regiogeld-Initiative orientiert sich an den Grundsätzen der demokratisch-freiheitlichen Ordnung wie sie z. B. in der Menschenrechtskonvention dargelegt ist.*
- 6. Professionell umgesetzt:** *Die Regio-Initiative arbeitet auf Basis einer theoretisch und praktisch fundierten Konzeption und wird getragen von engagierten und kompetenten Mitarbeitern, die in der Lage sind, ein gesundes Verhältnis von Aufwand und Ertrag herzustellen.*
- 7. Eigenständig finanziert und gemeinwohlorientiert:** *Auf Dauer wird eine Selbstfinanzierung durch die Beteiligten der Regiogeld-Initiative angestrebt. Entstehen Überschüsse, werden diese für das Allgemeinwohl in der Region eingesetzt.*
- 8. Zusammenarbeit:** *Die Mitglieder des Regiogeld-Verbandes verpflichten sich zur kooperativen Zusammenarbeit.*
- * Zusammenarbeit bedeutet u.a., dass wir Wissen miteinander teilen, Erfahrungen austauschen und Infrastrukturen gemeinsam nutzen.*
- * Aus Wertschätzung für die Aufbauarbeit des regionalen Netzwerks dürfen die Teilnehmenden einer Initiative von einer anderen Initiative oder dem Regiogeld-Verband nur nach Zustimmung angesprochen werden*
- * Wenn es in der Zusammenarbeit zu unüberbrückbaren Konflikten kommt, ziehen die Beteiligten einen unabhängigen Dritten hinzu.*
- * Wird keine Lösung erreicht, kann der Verband einen weiteren Vermittlungsversuch einfordern.*

Quelle: REGIOGELD E.V. (o.J., o.S.)

Um den Überblick über die formulierten Ansprüche für Außenstehende zu erleichtern lassen sich die Kriterien im Rahmen dieser Arbeit untergliedern in konzeptionelle Vorgaben, organisatorische Ansprüche und kommunikative Standards, die sich durch die Mitgliedschaft im Verein ergeben.

3.2.1 Konzeptionelle Standards

Ansprüche die in der Konzeption des Geldes erfüllt sein sollen:

1. *WinWin-Konstruktion für alle regionalen Akteursgruppen im Sinne einer nachhaltigen Regionalentwicklung (QK 1)*
Die zentrale Idee eines Regiogeldes ist es, Regeln aufzustellen, um ansonsten bestehende Zielkonflikte zwischen ökonomischen, ökologischen und sozialen Interessen aufzulösen. Zu diesen Regeln gehören beispielsweise der Kreislaufimpuls und die Steuerungsfunktion der Regiogelder.
2. *Kreislaufimpuls: Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe (QK 2)*

Regiogeld hat nur eine regional beschränkte Gültigkeit. Falls der Rücktausch möglich ist fällt dabei zumindest eine Gebühr an. Dadurch sind die Teilnehmer bestrebt das Geld im regionalen Kreislauf zu belassen.

3. *Steuerungsfunktion: Verstetigung und Stabilisation des Geldflusses (QK 3)*

Die meisten Regiogelder verfügen über eine eingebaute Umlaufsicherung, die dafür sorgt, dass sie schneller wieder ausgegeben werden als der Euro. Durch die Einschränkung der Verwendungsmöglichkeit können bestimmte Wirtschaftsbereiche gezielt mit Liquidität versorgt werden.

3.2.1.1 Umlaufsicherung

Die Mehrzahl der Regiogeld-Initiativen setzt die Freigeld-Idee des deutsch-argentinischen Kaufmanns Silvio Gesell (1862-1930) um. Die Literatur verwendet in diesem Zusammenhang auch den Begriff „Schwundgeld“ (RÖSL 2008, S.3). Auch die Initiativen reden bisweilen von einem eingebauten Wertverlust, rostendem Geld oder schlechterem Geld. Korrekterweise handelt es sich jedoch bei der Umlaufsicherung in der derzeit praktizierten Form um eine Geldhaltegebühr, die nur dann fällig wird, wenn der Halter das Geld über einen längeren Zeitraum nicht wieder ausgibt und somit dem Geldkreislauf entzieht. Belässt er das Geld im Kreislauf, kann er die Gebühr größtenteils umgehen. Die Praxis zeigt, dass in der Regel nur die Unternehmer jeweils zum Quartalswechsel mit Gebühren von 2% ihres aktuellen Regiogeld-Barbestandes belastet werden; was die meisten angesichts der damit verbundenen Umsatzsteigerungen aber gerne in Kauf nehmen.

„Gegenwärtig sind die meisten Regionalgelder im deutschsprachigen Raum als Markengeld konstruiert. Hier muss der Besitzer der Geldscheine zum Werterhalt kleine Klebmarken auf dem Gutschein anbringen, um so die Gültigkeit des Zahlungsmittels für eine bestimmte Zeitperiode (meist 3 Monate) zu sichern. In der Regel kosten die Marken 2-3% des Nennwertes der Scheine pro Quartal und sind gegen offizielle Währung bei der Emissionsstelle zu erwerben Die Regiogeldvereine, die neben der Emission von Gutscheinen für Ihre Kunden auch elektronische Giralgeldkonten führen (regionales Buchgeld), kürzen in bestimmten Zeitabständen die Regionalgeldguthaben ihrer Einleger um einen entsprechenden Prozentsatz und führen diese Bestände dem Ertragskonto des Vereins zu.“

Was RÖSL (2008, S.3) hier durchaus mit kritischem Unterton beleuchtet wird auch innerhalb des Verbandes kontrovers diskutiert. Erfahrungsgemäß sind die Einnahmen aus dem Verkauf der Klebmarken in den meisten Fällen nicht einmal ausreichend, um deren Druck zu finanzieren. Eine Befragung beim Chiemgauer hat aber ergeben, dass 80% der teilnehmenden Verbraucher die Umlaufsicherung als sinnvoll erachten (MEBENZEHLE 2005, S. 79). Gerade aus

der Sicht der Unternehmer sprechen die dadurch - insbesondere kurz vor Quartalsende - ansteigenden Umsatzzahlen definitiv für den Sinn der Klebmarken. Dennoch diskutieren vor allem startende Initiativen, aber auch emittierende, deren Entwicklungsdynamik deutlich hinter der des Chiemgauers zurückbleibt, Alternativen zum aufwändigen Markenkleben. Die Formulierung des Qualitätskriteriums lässt hier bewusst einen gewissen Spielraum und orientiert sich zunächst an den gesetzlichen Vorgaben und Empfehlungen der Bundesbank zur Gestaltung von Gutscheinen, indem sie neben der regionalen Begrenzung auch eine zeitliche Begrenzung der Gültigkeit vorschreiben (vgl. 3.1.5). Diese doppelte Einschränkung macht Regiogeld gegenüber dem Euro auch ohne eine zusätzliche Umlaufsicherung in Form von Klebmarken schon zum „schlechteren“ Geld (im Sinne des Gresham’schen Gesetzes²⁹) und führt dazu, dass der Wirtschaftsakteur, wo immer er die Wahl hat, zunächst das Regiogeld ausgeben wird, da ihm der Euro hingegen universelle Verwendbarkeit garantiert. Regiogeld ist wie der „Schwarze Peter“ der stets bei erster Gelegenheit weiter gegeben wird. SCHUSTER (2009, S. 33) argumentiert beispielsweise im Kontext von Finanzkrise und Klimawandel, dass eine daraus resultierende kurzfristige Beschleunigung des Konsums zwar zu einem vermehrten Gesamtumsatz und somit vorübergehend zur Stützung der Konjunktur beitrage, langfristig aber vor dem Hintergrund der drohenden Ressourcenverknappung und aus der Sicht der Ökologie in Zweifel zu ziehen sei. Da es nicht Ziel der Regiogeld-Initiativen ist, sinnlosen zusätzlichen Konsum zu verursachen werden langfristig Spar- und Kreditinstrumente entwickelt. Diese sollen es dem Geldhalter erlauben die Umlaufgebühren zu umgehen indem er sein Geld dem Kreislauf vorübergehend dort zur Verfügung stellt wo es gerade gebraucht wird. Hier wird in der Formulierung des Qualitätskriteriums deutlich, dass für die Regiogelder nicht die Debatte über den Zins und seine Abschaffung im Vordergrund steht. Stattdessen lautet das Ziel „Verteilungsneutralität“ im eigenen Geld zu verankern, als Alternative zur polarisierenden Wirkung des derzeitigen Finanzsystems.

Letztlich gilt es nicht, *die* eine Antwort auf die Frage nach der optimalen Umlaufgeschwindigkeit oder *das* Mittel zur Steuerung zu finden. Geld sollte nach Möglichkeit alle Bereiche des menschlichen Wirtschaftens durchfließen. Entsprechend einem gesunden Blutkreislauf, der in der Lage ist den ganzen Körper eines Menschen optimal zu versorgen. Die aktuelle Diagnose unserer Wirtschaft zeigt jedoch „chronisch rezidivierende Aneurismen“ – wiederkehrende Blasen, die zu platzen drohen - am Finanzmarkt. Andernorts, in der sozialen und ökologischen Scheinperipherie unserer Gesellschaft, droht dadurch der Blut- bzw. Geldfluss ins Stocken zu geraten. Der Therapie-Ansatz der Regiogelder reagiert darauf durch Beschleunigung der Mikrozirkulation (Erhöhung der Wahrscheinlichkeit für

²⁹ vgl. WIKIPEDIA Gresham’sches Gesetz (o.J., o.S.)

Anschlusskommunikation) innerhalb stabiler, überschaubarer Zellen (Teilsysteme), die sich nach dem Prinzip semipermeabler Membranen³⁰ zugleich voneinander abgrenzen (operative Geschlossenheit) und untereinander kommunizieren (System-Umwelt-Beziehung).

In der Girokontenlösung des Chiemgauers trifft der Umlaufimpuls nur Guthaben, die länger als 30 Tage reglos auf den Konten verweilen und wird erst dann tagesaktuell ausgelöst. So ist es grundsätzlich möglich, die Gebühren komplett zu umgehen, indem die Kontenbesitzer das erwünschte Verhalten zeigen und einmal erhaltenes Regiogeld zeitnah innerhalb des regionalen Kreislaufs weitergeben – sei es konsumtiv, investiv oder in Form eines Darlehens. Die Umlaufsicherung fungiert dabei als psychologische Hilfestellung zur Überwindung der subjektiven Transaktionskosten eines Teilnehmers beim Aufbau seines persönlichen regionalen Konsumverhaltens. Einen ernstzunehmenden Beitrag zur Kostendeckung eines RegioGeldsystems liefert sie – zumindest im Anfangsstadium – dagegen nicht.

3.2.1.2 Rücktauschgebühr/Regionalbeitrag

Die Rücktauschgebühr oder auch Regionalbeitrag ist ein Instrument der eurogedeckten Regiogelder, da bei Leistungsdeckung von vorneherein keine Rücktauschoption besteht. In Verbindung mit dem Ablaufdatum der Gutscheine erfüllt eine solche Rücktauschgebühr automatisch auch eine umlaufsichernde Funktion. In Kombination mit der regional begrenzten Gültigkeit der Gutscheine ergibt sich ein wirkungsvoller Impuls zur Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe. Der für den Rücktausch vereinbarte Abschlag steht der Initiative schon beim Eintausch zur Verfügung und kann auf verschiedene Arten Verwendung finden. Drei Beispiele:

a) *Beitrag zur Finanzierung des Systems*

In den meisten eurogedeckten Initiativen werden nach dem Vorbild des Chiemgauers 2 der 5% zur Kostendeckung der Organisation herangezogen

b) *Spenden generierende Funktion*

Die nach Abzug der 2% Kostendeckungsbeitrag verbleibenden 3% werden dem Wunsch der Verbraucher entsprechend für die Förderung gemeinnütziger Vereine und Projekte verbucht und einmal jährlich ausgeschüttet.

c) *Kaufkraftbonus*

Alternativ könnten Regiogeld-Initiativen, wenn sie beim Rücktausch einen prozentualen Abschlag vorsehen, beim Eintausch dem Verbraucher einen prozentualen Bonus bis zur gleichen Höhe gewähren. Derzeit wird diese Möglichkeit

³⁰ R. STRANSFELD verwendete den Begriff der semipermeablen Membran in diesem Zusammenhang in seinem Vortrag auf dem REGIOGELDKONGRESS (o.J., o.S.) in Weimar.

von der Mehrzahl der Initiativen abgelehnt, weil man nicht der Rabatt- und Bonusmentalität kommerzieller Systeme wie Payback o.ä. entsprechen möchte. Möglicherweise kann man gerade den Verbraucher durch einen individuellen Vorteil besonders gut zum regionalen Konsum zu motivieren. Zu bedenken bleibt, dass der Vorteil des Einen stets zulasten eines Anderen geht. Der Bonus des Verbrauchers würde in diesem Fall zulasten der Unternehmer gehen. Diese nehmen das evtl. aber gerne in Kauf, weil sie sich vom Bonus in Kombination mit der eingeschränkten Verwendbarkeit eine effektive Kundenbindung versprechen.

Die Höhe der Rücktauschgebühr liegt fast in allen Initiativen einheitlich bei 5%. Eine Erhöhung der Rücktauschgebühr kann unter Umständen sinnvoll sein, wenn einzelne Unternehmen nicht in regionale Kreisläufe eingebunden sind, aber derartige Umsatzsteigerungen verzeichnen, dass sie den Abschlag beim Rücktausch gerne in Kauf nehmen und auf diese Weise die kreislaufbildende Funktion verloren geht. Aber auch hier gibt es verschiedene Standpunkte. Während manche Initiativen von vorneherein nur inhabergeführte, klein- und mittelständische Unternehmen zulassen, befürworten andere z.B. die Teilnahme einer lokalen Supermarktfiliale. Tatsächlich kann die Teilnahme eines Filialisten durchaus Sinn machen, wenn die Einnahmen nicht zurückgetauscht werden, sondern entweder zur Bezahlung der Angestellten, oder zur Erweiterung des bestehenden Angebotes um regionale Produkte oder Dienstleistungen dienen. Es liegt also in der Hand der Geschäftsleitung solcher Filialbetriebe, ob sie die Gratwanderung zwischen der Verpflichtung gegenüber dem überregionalen Unternehmen und der Teilverantwortung für die Region ihrer Niederlassung in Angriff nehmen wollen.

Eine zusätzliche Funktion der Rücktauschgebühr, unabhängig von Ihrer Höhe und von der Verwendung der dadurch generierten Euro-Einnahmen ist ihre potenzielle Steuerungsfunktion. Um die Rücktauschgebühr sogar bei Ablauf der Gutscheine umgehen zu können bietet der Talenttauschkreis Vorarlberg in Österreich den Unternehmern, welche den eurogedeckten Regiogeld-Gutschein akzeptieren, eine abschlagsfreie Alternative zum Rücktausch: Den erneuten Umtausch der eurogedeckten Gutscheine in die leistungsgedeckte, und damit nicht mehr rücktauschbare Talentwährung des Tauschkreises. Der Unternehmer kann so die Gebühr umgehen und der Tauschkreis freut sich über zusätzliche Liquidität. Auf diese Weise lässt sich Liquidität genau in die Teilbereiche des Wirtschaftens lenken, in denen ein enormer gesellschaftlicher Mehrwert entstehen kann, ohne dass zwingend ein zusätzlicher Verbrauch knapper Ressourcen stattfindet.

3.2.2 Organisatorische Standards

Ansprüche an die Organisation und damit an die Trägerstruktur des Regiogeldes:

1. *Demokratische Gestaltung (QK 5)*

Die Regiogeldbewegung hat eine ihrer Wurzeln in der Forderung nach mehr direkter Demokratie. „Die Demokratie hat einen Zwillingenbruder, nämlich das Geld. Die Geldflüsse bestimmen noch mehr als Gesetze, was in unserer Gesellschaft geschieht und nicht geschieht. Geld regiert die Welt, doch wer regiert das Geld? ... Wenn sich das Geld globalisiert und anonymisiert, dann muss es sich auch regionalisieren und demokratisieren.“³¹

2. *Professionelle Umsetzung (QK 6)*

3. *Eigenständige Finanzierung (QK 7)*

4. *Gemeinwohlorientierung (in der Überschussverwendung) (QK 7)*

Aus den unter 2. bis 4. formulierten Ansprüchen an die Trägerschaft ergibt sich in der Praxis nicht selten ein Spannungsfeld. Professionelle Akteure sind ohne die Aussicht auf späteren Gewinn oft nicht zum Engagement für eine Regionalwährung zu bewegen. In den meisten Fällen geschieht die Einführung eines Regiogeldes zum Großteil auf der Basis ehrenamtlichen Engagements. Nicht selten entstehen dann Interessenskonflikte, wenn in bestimmten Teilbereichen eine Professionalisierung unumgänglich wird. Karl Immervoll, Mitinitiator des Waldviertlers³² in Österreich, beschreibt die Situation nach dem Abklingen der ersten Euphorie nach der Einführung des Regiogeldes wie folgt:

„Bald spürten wir unsere Grenzen und sahen, dass die Bewegung viel zu schnell gewachsen war. Wir merkten dies an unserer eigenen Überforderung und an den vielfältigen Aufgaben. Es gab so viel zu bedenken und zu koordinieren: Trotz intensivster Beschäftigung mit der Materie waren wir nicht wirklich darauf gefasst, was alles auf uns zukam. Wir machten Bildungsarbeit, führten ausführlichste Gespräche, waren »Bank« und Verwaltung zugleich, gestalteten Homepage, organisierten Stammtische und Quartalsfeste, schrieben Artikel, gaben Interviews, begleiteten und unterstützten neue Initiativen, diskutierten Ideen, lasen weiterhin Bücher, Zeitschriften und Internetseiten, über die wir uns austauschten Die ersten Monate trug uns die Euphorie des Anfangs, aber dann machte sich Müdigkeit breit, in der Folge auch Meinungsunterschiede.“ (IMMEROVOLL 2007, S.47)

Was Immervoll beschreibt, überrollt nach dem Start der Regiogelder viele Initiativen so oder in ähnlicher Weise. Die Besonderheit im Waldviertel bestand darin, dass in dieser Situation

³¹ vgl. OMNIBUS FÜR DIREKTE DEMOKRATIE (O.J., O.S.)

³² vgl. WALDVIERTLER REGIONAL E. V. (O.J., O.S.)

Vertreter der öffentlichen Hand in Gestalt der Kammer für Arbeiter und Angestellte/Niederösterreich, an die Initiative herantraten und zur Zusammenarbeit einluden, was 2006 die Einstellung hauptamtlicher Mitarbeiter durch entsprechende Fördergelder ermöglichte. Die zunächst viel versprechende Kooperation scheiterte aber aufgrund unüberwindbarer Interessenskonflikte. Während die »Externen« die Akzeptanz der Regionalwährung durch die Abschaffung der Umlaufsicherung verbessern wollten, ging es den Leuten vor Ort in erster Linie nicht um breite Akzeptanz, sondern darum, den einzelnen Menschen zum Umdenken zu bewegen. Die Kooperation wurde eingestellt und der Waldviertler entwickelt sich heute wieder in einem langsameren, vielleicht natürlichen Tempo. Die Erfahrungen im Waldviertel unterstreichen die Bedeutung der jeweiligen Organisations-Struktur einer Regiogeld-Initiative für deren strategische Ausrichtung.

Margrit KENNEDY hat 2004 (S.133) drei mögliche Wege zur Einführung einer Regionalwährung vorgeschlagen:

„1. Man kann den Prozess »von unten« her beginnen, dabei sind - von der Graswurzel-ebene aus - die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen von den Vorteilen der neuen Regionalwährung zu überzeugen. Dieses Herangehen wird vor allem dort gewählt werden, wo eine relativ langsame Einführung sinnvoll erscheint und wo eine finanzielle Unterstützung von außerhalb des Systems nicht möglich oder nicht erwünscht ist.

2. Die Einführung einer Regionalwährung lässt sich »von oben« - mit Unterstützung der regionalen Entscheidungsträger, einer Anschubfinanzierung von außen und einer gezielten Öffentlichkeitsarbeit - in der Entwicklung beschleunigen. Diese Herangehensweise ist dort zu empfehlen, wo die Probleme, die mithilfe der Komplementärwährung gelöst werden können, sich bereits in einem fortgeschrittenen Stadium befinden und wo die notwendigen Mittel für die Einführung zur Verfügung gestellt werden können.

3. Der Prozess der Einführung kann auf einer »mittleren Ebene« beginnen, wenn bereits bestehende Initiativen wie z.B. Tauschringe, Genossenschaftsbanken, Gutscheine- und Bonussysteme sich miteinander zu einer Regionalwährung verknüpfen, verändern oder ergänzen lassen.“

Bisher sind alle Initiativen des Regiogeld. e.V. den Weg »von unten« gegangen und Erfahrungen wie die im Waldviertel machen deutlich, dass eine Beschleunigung der Entwicklung durch Unterstützung und Anschubfinanzierung nicht automatisch zum Erfolg führen wird. Bisher scheinen sich Regiogelder nur durch langsam wachsende Netzwerkstrukturen dauerhaft etablieren zu können. Aber was bedeutet das im Hinblick auf die mögliche Einbindung der Regiogelder in bestehende Regionalmanagement-Strukturen? Welchem Weg wäre ein solcher Ansatz zuzuordnen und unter welchen Voraussetzungen lassen sich Erfahrungen wie die im

Waldviertel dabei vermeiden? Wie lassen sich Interessenskonflikte unter den Initiatoren und den Aktiven überhaupt vermeiden?

Um eine rechtlich verbindliche und gleichzeitig demokratische Basis zu schaffen, haben die Initiativen bisher alle die Organisationsstruktur eines Vereines gewählt, vereinzelt wurden mittlerweile zusätzlich Genossenschaften gegründet. Potenziell wäre aber auch die Herausgabe eines Regiogeldes durch Kommunen oder Banken denkbar.

3.2.2.1 Vereine als Träger

In den meisten Fällen gründen die ehrenamtlichen Regiogeld-Aktivisten vor der Herausgabe ihres Zahlungsmittels einen Trägerverein. Das schafft Verbindlichkeit und eine demokratische Grundlage unter den Mitgliedern und regelt Haftungsfragen. Auch aus juristischen Gründen berufen einige Initiativen sich gerne auf den Charakter eines überschaubaren, weil nur vereinsintern genutzten Gutscheinsystems, um zu unterstreichen, dass es sich bei Regiogeld nicht im eigentlichen Sinne um Geld handelt. Unter den Trägervereinen der Mitgliedsinitiativen des Verbandes befinden sich sowohl eingetragene, als auch nicht eingetragene Vereine und solche mit und ohne anerkannte Gemeinnützigkeit. Die Anerkennung der Gemeinnützigkeit ist Sache des jeweils zuständigen Finanzamtes und orientiert sich am Satzungszweck des Vereins. Um die einmal anerkannte Gemeinnützigkeit nicht zu gefährden sind gewisse Umsatzgrenzen einzuhalten, was ab einer bestimmten Größenordnung der Regionalwährung zum Problem werden kann. Daher suchen vor allem die gemeinnützigen Trägervereine nach Möglichkeiten, den Geschäftsbetrieb der Regionalwährung auf Dauer in einen wirtschaftlichen Zweckbetrieb auszulagern.

3.2.2.2 Genossenschaften als Träger

Eine Möglichkeit der Auslagerung ist die Gründung einer Genossenschaft. Durch die Novellierung des Genossenschaftsgesetzes 2006 ist die Rechtsform der Genossenschaften für die Regiogeld-Initiativen bedeutend attraktiver geworden. Mit der zusätzlichen Gründung einer Genossenschaft kann der Verein als ideeller Träger des Regiogeldes bestehen bleiben, während der Geschäftsbetrieb an die Genossenschaft übergeht. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass über die Genossenschaft als wirtschaftlichen Träger neben dem Regiogeld auch andere Projekte der nachhaltigen Regionalentwicklung abgewickelt werden können. Ein Beispiel für eine im Satzungszweck sehr breit ausgelegte Genossenschaft ist die 2007 gegründete RegioStar e.G. der Sterntaler Initiative, die mittlerweile neben dem Geschäftsbetrieb der Regionalwährung bereits einen eigenen Dorfladen und einen Permakulturgarten zum Aufbau der regionalen Selbstversorgung betreibt und weitere Projekte, auch in anderen Handlungsfeldern der

Lokalen Agenda 21, plant.³³ Denkbar, aber bisher noch nicht in breitem Umfang genutzt, ist auch die gemeinsame Abwicklung des wirtschaftlichen Betriebs mehrerer Regiogeld-Initiativen innerhalb einer Dachgenossenschaft, nach dem Vorbild der Regios e.G., die bereits die Abwicklung des elektronischen Zahlungsverkehrs als Dienstleistung für andere Initiativen anbietet.

3.2.2.3 Beteiligung von Kommunen

Aktuelle Beispiele der Einführung eines Regiogeldes »von oben« durch eine Stadt oder Gemeinde gibt es nicht. Ein historisches Beispiel, das „Wunder von Wörgl“, wird jedoch in zahlreichen Publikationen zum Thema regionale Komplementärwährungen, und anlässlich der Bankenkrise jüngst wieder vermehrt in Zeitungsartikeln erwähnt.

Michael Unterguggenberger, der Bürgermeister der Kleinstadt Wörgl im österreichischen Tirol wagte in seinem Ort im Juli 1932, vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise, ein Freigeldexperiment in seinem Ort. Die städtischen Mitarbeiter bekamen ihren Lohn nicht in Schilling, sondern in umlaufgesicherten Arbeitswertscheinen ausgezahlt.



Abbildung 10: Ausgabe der Arbeitswertscheine in Wörgl

Quelle: Unterguggenberger-Institut

Gleichzeitig startete die Gemeinde Konjunkturprogramme, die ebenfalls mit Arbeitswertscheinen bezahlt wurden. Während die Arbeitslosigkeit im ganzen Land unaufhörlich stieg, begann sie in Wörgl in der Folge dieser Maßnahmen zu sinken. Ein gutes Jahr später klagte jedoch die österreichische Nationalbank, ein Privatunternehmen, vor dem Verwaltungsgerichtshof erfolgreich ihr Banknotenprivileg ein und das Experiment musste eingestellt werden. (vgl. SCHÖNBECK 2009, o.S.)

³³ vgl. REGIOSTAR E.G. (o.J., o.S.)

Vermutlich ist es auf dieses Ende des Wörgler Versuchs zurückzuführen, dass bis heute keine Kommune erneut ein solches Experiment gewagt hat. Die bisherigen Erfahrungen der »von unten« entstandenen Regiogeld-Initiativen bieten heute aber bereits andere rechtliche Grundlagen, die ein Verbot durch die Bundesbank oder die Europäische Zentralbank wenn nicht unmöglich, so doch sehr unwahrscheinlich werden lassen. Trotzdem ist die Resonanz der von den Initiativen angesprochenen Kommunen in Bezug auf eine offizielle Kooperation eher zurückhaltend. Einziges Gegenbeispiel bisher ist die Gemeinde Langenegg in Österreich, die die Genossenschaft des Talente-Tauschkreises Vorarlberg zur Erhaltung der gemeindeeigenen Nahversorgung explizit mit der Herausgabe eines eurogedeckten Regiogeld-Gutscheines beauftragt hat³⁴. Bewohner der Gemeinde können in einem Abonnement Euro in die Langenegger Talentgutscheine umtauschen, erhalten dabei einen Kaufkraftbonus von 5% und können die Gutscheine zum Einkauf im Dorfladen verwenden. Der Dorfladenbetreiber kann mit seinen Regiogeldeinnahmen die Ladenmiete an die Gemeinde entrichten und diese zahlt fortan Förderungen an Vereine nur noch in Regiogeld-Gutscheinen aus. Dem so entstandenen Kreislauf haben sich in der Folge bereits mehrere Betriebe vor Ort angeschlossen.

Nach den Erfahrungen der übrigen Initiativen bewegt sich die Einstellung der Kommunen gegenüber den Regiogeldern zwischen wohlwollender ideeller Unterstützung und einzelner finanzieller Förderung auf der einen Seite und Ignoranz oder ablehnender Haltung in anderen Fällen.

DIETZEN (2009, S. 87) hat entlang der in der Praxis bereits existierenden Zusammenarbeit ein mögliches Stufenmodell der Kooperation von Regiogeldern und Kommunen herausgearbeitet. Im Modell wird deutlich, dass der Einsatz von Regiogeld im Rahmen kommunaler Ausgaben als oberste Stufe der Kooperation gewertet werden kann. Auf die Möglichkeit der Herausgabe eines Regiogeldes durch die Gemeinde selbst, geht sie nicht ein.

Tatsächlich ist für die Konstruktion und Abwicklung eines Regiogeldes entweder Pioniergeist, oder ein komplexes Fach- und Erfahrungswissen Voraussetzung, dass sich interessierte Kommunen am ehesten über die praktischen Erfahrungen der bereits bestehenden Initiativen „einkaufen“ könnten. Problematisch ist an dieser Stelle das sich hier möglicherweise eröffnende, im vorangegangenen Abschnitt bereits angedeutete Spannungsfeld, zwischen Professionalisierungsansprüchen und den Zielen der Menschen vor Ort. Die Kooperation kann nur gelingen, wenn die offizielle Seite den Akteuren mit Wertschätzung für ihr ehrenamtliches, bürgerschaftliches Engagement, und nicht mit Skepsis, Vorurteilen, Ablehnung und Angst begegnet.

³⁴ vgl. GEMEINDE LANGENEGG (o.J., o.S.)

							4 Einsatz RG c) Ausgaben
							4 Einsatz RG b) Akzeptanz - groß
							4 Einsatz RG a) Akzeptanz - klein
				3 finanziell			
			2 praktisch c) Wechsel- stufe				
		2 praktisch b) andere					
	2 praktisch a) Öffentlich- keitsarbeit						
1 ideell							
Sympathie- bekundung öffentliche Anerkennung befürwortendes Schreiben Grußwort Schirmherr- schaft / Kuratorium Unterstützung von Ver- anstaltungen Kontakt- vermittlung Befürwortung von Förder- anträgen	Auslagen, Plakate Nutzung von Gemeinde- zeitungen Internetlink auf Homepage der Gemeinde	Raumnutzung Bereitstellung von Büro- ausstattung oder -personal Druck von Informations- material und Gutscheinen	Ausgabe und/oder Rücktausch von RG in einer Einrichtung der Kommune	Übernahme von Kosten für Öffentlichkeits- arbeit, Druck, Büro- ausstattung, Personal bzw. finanzielle Förderung ohne Zweckbindung	Kulturver- anstaltungen Freibäder Bibliotheken Teilbeträge größerer Zahlungen	Gewerbesteuer Müllgebühren Passgebühren Wassergeld Hundesteuer Kurtaxe / Fremdenver- kehrsabgabe Mieten Gebühren für Marktstände Kindergarten- beiträge Schulesen	Vereins- förderungen Sitzungsgelder kleinere Anschaffungen: Büromaterial, Getränke, Blumen etc. kleinere Werk- verträge

Abbildung 11: Stufen der Kooperation von Regiogeld-Initiativen mit Kommunen

Quelle: DIETZEN 2009, S.87

3.2.2.4 Beteiligung von Banken

Die Aktivitäten von Banken und Sparkassen im Bereich Regiogeld beschränken sich bisher auf die Kooperation bei der Führung von Regiogeld-Girokonten in der Chiemgauer- und Sterntaler-Initiative. Andere Initiativen konnten die örtlichen Sparkassen oder Raiffeisenbanken immerhin als Sponsoren oder Ausgabestellen für ihre Gutscheine gewinnen. (vgl. BECKER 2009, S.17f.)

Für Banken, die analog dem Modell der WIR-Bank selbst Kredit- und Einlagengeschäfte in einer komplementären (leistungsgedeckten) Währung führen wollen, gelten in Deutschland andere Auflagen. „Ein WIR-Modell in Deutschland kann nur verwirklicht werden, wenn der

Umtausch der Verrechnungseinheiten in Landeswährung unter zumutbaren Bedingungen³⁵ möglich ist“ (HARDRAHT/GODSCHALK 2004, S.45), heißt es in dem 2004 im Auftrag der Sparkasse Delitzsch-Eilenburg erstellten Gutachten, das sich mit den rechtlichen Rahmenbedingungen für die Herausgabe einer Komplementärwährung durch eine regionale Sparkasse befasst. Ergebnis des Gutachtens war die Empfehlung einer Machbarkeitsstudie zu möglichen Varianten der Einführung einer Komplementärwährung durch die Sparkasse. Es grenzt an Ironie des Schicksals, dass das damalige Projekt zur Regionalisierung des Spar- und Kreditwesens dem fortschreitenden Fusionsprozess der Sparkassen zum Opfer gefallen ist.

3.2.3 *Kommunikative Standards*

Ansprüche an das Verhalten der Mitgliedsinitiativen untereinander:

1. *Transparenz der Systeme (QK 4)*

Transparenz nach außen ist zum einen die Voraussetzung für die Entstehung wissenschaftlicher Arbeiten wie der vorliegenden. Nach innen, gegenüber allen Teilnehmenden der Initiativen, ist Transparenz hinreichende Bedingung für die demokratische Gestaltung. Ohne Transparenz wäre überdies eine gegenseitige Kontrolle der Initiativen hinsichtlich der Einhaltung aller übrigen Kriterien undenkbar.

2. *Kooperation der Initiativen untereinander (QK 8)*

Kooperation ist der Selbstzweck des Dachverbandes. Dabei umfasst der Begriff Kooperation auf der einen Seite den Begriff des kollektiven Lernens im Sinne eines regelmäßigen Erfahrungsaustauschs unter den Mitgliedsinitiativen, aber auf der anderen Seite auch konkrete Kooperationsvereinbarungen im praktischen Alltag der Regiogeld-Initiativen – mindestens überall dort, wo die Verbreitungsgebiete zweier oder mehrerer Initiativen ineinander übergehen.

Da diese Ansprüche im Grunde erst durch die Existenz des Dachverbandes notwendig werden, wundert es wenig, dass die entsprechenden Qualitätskriterien am ehesten zum Ausschluss von Mitgliedsinitiativen reichen. So lange Kooperation und Transparenz der Initiativen untereinander gegeben sind, werden unterschiedliche Standpunkte bezüglich konzeptioneller oder organisatorischer Herangehensweise tendenziell eher zur Neuformulierung entsprechender Qualitätskriterien als zum Ausschluss einer Initiative führen.

3.3 **Potenziale von Regiogeld in der endogenen Regionalentwicklung**

BODE (2004) hat in einer qualitativen Expertenbefragung Potenziale regionaler Komplementärwährungen zur Förderung einer endogenen Regionalentwicklung erhoben und vier Typen von Potenzialen unterschieden: Finanzökonomische, sozioökonomische, okono-

³⁵ wie z.B. gewisse zeitliche Verzögerungen oder auch anfallende Gebühren

von Potenzialen unterschieden: Finanzökonomische, sozioökonomische, ökonomisch-strukturelle und soziokulturelle Potenziale (vgl. Tabelle 2)

Tabelle 2: Potenziale der Regiogelder zur Förderung einer endogenen Regionalentwicklung

<i>Finanz-ökonomische Potenziale:</i>	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Kaufkraftbindung</i> • <i>Die Möglichkeit der Innenfinanzierung von KMU</i> • <i>Die Möglichkeit der Fremdfinanzierung von KMU</i> • <i>Kommunale Liquidität</i> • <i>Innovative Finanzierungsmodelle</i>
<i>Sozio-ökonomische Potenziale:</i>	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Integration Ausgeschlossener</i> • <i>„Soziales Klima“ der Kooperation</i> • <i>Netzwerkbildung</i> • <i>Förderung des unternehmerischen Potenzials (Existenzgründungsförderung)</i>
<i>Ökonomisch-Strukturelle Potenziale:</i>	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Grundversorgung in den Nahbereichen</i> • <i>Arbeitsplatzsicherung</i> • <i>„zweiter Arbeitsmarkt“</i> • <i>Diversifizierung der Märkte</i> • <i>Nachhaltiges Wirtschaften / Ressourcenschutz</i>
<i>Soziokulturelle Potenziale:</i>	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Bewusstseinsbildung</i> • <i>Partizipation</i> • <i>Gestaltungskompetenz</i> • <i>Identitätsbildung</i> • <i>Gemeinschaftsbildung (soziale Netzwerke)</i>

Quelle: BODE 2004, S.114

SPEHL (2008, S.21ff.) unterscheidet wirtschaftliche und strukturelle Impulse der Regiogelder und identifiziert exemplarisch ökologische und soziale Beiträge zur Regionalentwicklung.

Tabelle 3: Impulse und Beiträge der Regiogelder zur Regionalentwicklung

<i>Wirtschaftlicher Impuls:</i>	<i>Multiplikator</i>
<i>Struktureller Impuls:</i>	<i>Importsubstitution und regionale Vernetzung</i>
<i>Ökologischer Beitrag:</i>	<i>z.B. durch Senkung von Transportaufwand und Förderung einer dezentralen Energieversorgung</i>
<i>Sozialer Beitrag:</i>	<i>z.B. durch den Aufbau persönlicher Netzwerke und die Mobilisierung von Sozialkapital</i>

Quelle: SPEHL 2009, S.21ff.

DOUTHWAITE (1998, S. 83) betrachtet die Einführung lokaler Zahlungssystem als grundlegend für eine Verbesserung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit einer Region, da das Ausmaß der Handelsaktivitäten wesentlich von der zur Verfügung stehenden Geldmenge bestimmt werde. Unabhängigkeit erlangt die Region demnach nur, wenn die Mobilisierung der endogenen Potenziale nicht länger von dem durch Exporte verursachten Zufluss der Landeswährung

abhängt, sondern endogen ermöglicht wird. Seiner Einschätzung nach ist es durchaus vorstellbar, dass in einer Gemeinde oder Region verschiedene Währungssysteme parallel existieren.

Eine möglichst große wirtschaftliche Unabhängigkeit ist die entscheidende Voraussetzung für den Erhalt der (finanziellen) Handlungsfähigkeit einer Region. Die endogenen Potenziale einer Region zu identifizieren und anschließend zu mobilisieren ist das erklärte Ziel endogener Regionalentwicklung. Der wesentliche Beitrag, den Regiogelder in diesem Zusammenhang liefern können ist es, den Impuls aus der Region heraus zu leisten, statt auf externen Anschlag angewiesen zu sein.

In der Theorie scheinen Regiogelder ein durchaus funktionaler und wirkungsvoller Ansatz endogener Regionalentwicklung zu sein. Ihre ökonomische Bedeutung in der Praxis hält sich bisher aber in Grenzen.

3.4 Ökonomische Bedeutung

RÖSL (2008, S.4) beziffert den Gesamtumlauf der Regionalwährungen auf über eine halbe Million. Auf 600.000 bis 700.000 Regios belaufen sich die aktuellen Schätzungen des Regiogeld e.V.³⁶

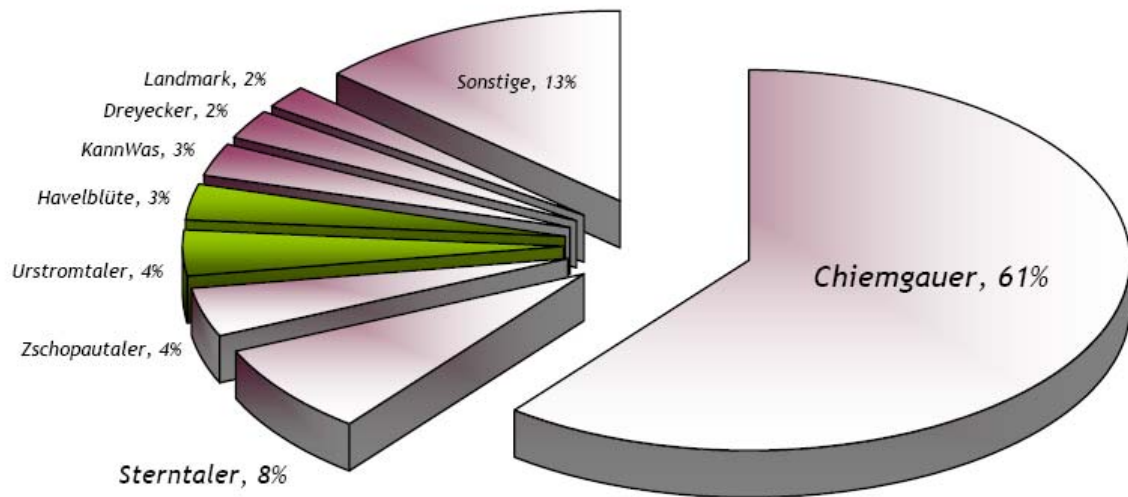


Abbildung 12: Anteile der Initiativen an der aktuell umlaufenden Regiogeldmenge

Quelle: eigene Darstellung

Trotz der erheblichen Steigerung der Umlaufmenge im Laufe der letzten 5 Jahre stellen die Regiogelder, im Vergleich zur in Deutschland umlaufenden Bargeldmenge (lt. Rösl, ebd. zuletzt 180 Mrd. Euro), eine ökonomisch unbedeutende Größe dar. Dazu kommt die Tatsa-

³⁶ Angaben beziehen sich auf die Auswertung einer Befragung der Mitgliedsinitiativen des Regiogeld e.V. im Frühjahr 2009. Fehlende Angaben wurden durch frühere Angaben der Initiativen zur Umlaufenden Geldmenge ergänzt.

che, dass derzeit 61% der insgesamt umlaufenden Regiogeldmenge von der Chiemgauer-Initiative (Start 2003) emittiert werden, weitere 8% entfallen auf den Sterntaler (Start 2004) und 4% zirkulieren bei dem erst im August 2007 gestartete Zschopautaler. Bei UrstromTaler und Havelblüte handelt es sich um leistungsgedekte Regiogelder, daher sind die Angaben zur Umlaufmenge nur begrenzt vergleichbar.³⁷ An die Entwicklungsdynamik des Chiemgauers konnte bisher keine der Nachahmerinitiativen anknüpfen. Ein Indiz dafür, dass der Ansatz nicht ohne weiteres auf andere Regionen übertragbar ist, sondern die jeweilige Entwicklung in hohem Maße von den individuellen Rahmenbedingungen abhängt.

3.5 Grenzen derzeitiger Regiogeld-Systeme

GODSCHALK (2008, S.206f.) hat drei endogene Faktoren identifiziert, die sich nach seiner Meinung bremsend auf die Potenzialentfaltung von Regiogeld auswirken:

1. „Gutgemeinte“ Qualitätskriterien

Vor allem in den Formulierungen zum (direkt-) demokratischen Anspruch und dem Ausschluss von Gewinnabsichten, sieht er eine gewisse Hemmung gegenüber einer - im Sinne der Professionalisierung viel versprechenden - Verlagerung der Ausgabe zu Kreditinstituten.

2. Komplexität und Kosten der Nutzung

Er stellt die Notwendigkeit der Umlaufsicherung durch Geldhaltegebühren zur Diskussion, da diese die Transaktionskosten der möglichen Teilnehmer unter Umständen unnötig erhöht. Entsprechend dem Gresham'schen Gesetz, so Godschalk, seien die privaten Nebengelder durch die geringere Akzeptanz gegenüber der staatlichen Währung ohnehin umlaufesichert und würden bei Gelegenheit bevorzugt ausgegeben. Er plädiert für einen praktischen Feldversuch ohne Schwund, evtl. sogar mit einem Bonus für den Geldhalter.

3. Prinzip der Regionalität

Hier ist unklar ob die derzeitige räumliche Dimension der Verbreitungsgebiete der Regiogelder –zwischen lokal bzw. kommunal und landesweit - einen Wirtschaftsraum beschreibt, in dem effiziente Lieferketten und Kreisläufe existieren oder entstehen können. Es stellt sich die Frage nach dem „optimalen Währungsraum“.

Auch SPEHL (2008, S.24) gibt zu bedenken, dass das Erreichen und Halten einer „kritischen Masse der Akzeptanz“ für die Gutscheinsystem auf Euro-Basis entscheidend sei. In diesem Zusammenhang hält er die Pflege und Erweiterung der Zahl derjenigen, die die Währung

³⁷ Die in Umlauf befindliche Havelblütenmenge bezieht sich beispielsweise nur auf die den Unternehmen zur Verfügung gestellten Gutscheinsmengen. Wie viel die Unternehmen davon tatsächlich in Umlauf bringen ist unklar.

verwenden für sehr viel entscheidender als Fragen der Umlaufsicherung oder eines Schenkungsanteils für soziale Einrichtungen. Um sich dauerhaft etablieren zu können sei der Ausbau zum elektronischen Zahlungssystem unumgänglich, was die Kooperation mit einer Bank oder Sparkasse erforderlich macht. Auch er stellt die Frage nach der regionalen Begrenzung und der Kompatibilität regionaler Währungen untereinander. Die Ausgabe von Regiogeld allein, ohne begleitende strategische Maßnahmen, sei außerdem nicht ausreichend. Der Schlüssel zu einer endogenen Regionalentwicklung liege möglicherweise gerade in der Kombination der regionalen Währung mit dem Wissen über die vorhandenen und potenziellen Wirtschaftsverflechtungen und deren aktiver Gestaltung (vgl. ebd.).

3.6 Kartierung

3.6.1 Überblick

Eine kartographische Analyse der bereits emittierenden Initiativen des Regiogeld e.V. soll in der Folge Anhaltspunkte dazu liefern, wie groß die Regionen für Regiogelder in der Praxis gewählt werden und ob sie durch spezielle raumstrukturelle Merkmale gekennzeichnet werden. Aus Gründen der Datenverfügbarkeit wurden nur die Mitgliedsinitiativen des Regiogeld e.V. im Bundesgebiet erfasst.³⁸ Grundsätzlich ist eine kartographische Darstellung nie in der Lage die Realität abzubilden. Abhängig von der Auflösung und der Auswahl der dargestellten Inhalte liefert sie nur ein Teilbild der Wirklichkeit. In diesem Sinne sind die Karten auch nur als Anhaltspunkt für den tatsächlichen Entwicklungsstand der jeweiligen Initiativen zu verstehen.

Geeignete Parameter für eine vergleichende Darstellung sind solche, die von allen Initiativen aktuell verfügbar sind. Die Anbieterverzeichnisse erscheinen hierfür geeignet, da alle Regiogeld-Initiativen stets bemüht sind, diese aktuell zu halten. Die beste verfügbare Datengrundlage für deren Auswertung waren die fünfstelligen Postleitzahlengebiete in Deutschland. Durch die Größenunterschiede (vor allem die östlichen Bundesländer weisen sehr großflächige PLZ-Gebiete auf) kommt es zu unvermeidlichen Verzerrungen in der Darstellung, auf die an entsprechender Stelle noch mal ausdrücklich hingewiesen wird. Die Einwohner- und Flächen-daten des Jahres 2008 von GfK Geomarketing dienen als ergänzende Grundlagendaten. Die Daten der Regiogeld-Initiativen entsprechen dem aktuellen Stand zum Zeitpunkt der Erhebung im Januar 2009. Aus dem Rücklauf dieser Erhebung erklärt sich die Abweichungen der Anzahl der dargestellten Initiativen gegenüber der aktuellen Übersicht des Verbandes in

³⁸ Es gibt in Deutschland auch eine unbestimmte Anzahl von Regionalwährungen die nicht dem Regiogeld e.V. angehören. Ihre genaue Anzahl ist schwer zu schätzen, weil die genaue Abgrenzung gegenüber Tauschringen oder City-Gutscheinen aufgrund der nicht gegebenen Transparenz schwer möglich ist.

Abbildung 6. Dort werden 29 aktive Initiativen geführt. Vier Initiativen entfallen in den folgenden Darstellungen, da sie außerhalb Deutschlands liegen, drei in Abbildung 6 getrennt aufgeführte Initiativen werden auf Basis der erhaltenen Daten in einer Initiative zusammengefasst (REGIO). Durch Rückmeldungen von einer Initiative, die aufgrund der geringen Akzeptanzstellenzahl in der Übersicht des Verbandes noch als startende Initiative geführt wird (Oderblüte) ergibt sich die Gesamtzahl der 24 dargestellten, aktiven Initiativen in Deutschland. Karte 1 zeigt die Verbreitungsgebiete dieser Initiativen und die Verteilung der am jeweiligen System teilnehmenden gewerblichen Anbieter auf die einzelnen Postleitzahlengebiete. Die Farbabstufungen weisen jeweils PLZ-Gebiete mit nur einer einzigen Akzeptanzstelle (heller) und solche mit mehr als 10 Akzeptanzstellen (dunkler) aus. In der Karte wird die unterschiedliche Größenstruktur der PLZ-Gebiete besonders deutlich, wodurch die Initiativen der östlichen Bundesländer fälschlicherweise einen flächigeren Eindruck hinterlassen als viele Initiativen im Norden oder Süden, deren Darstellung viel kleinteiliger strukturiert ist.

Die Größe der Region variiert stark, dennoch kann man erkennen, dass – vielleicht mit Ausnahme des Alto – die Regiogelder definitiv über den lokalen Rahmen hinaus konzipiert sind.

In der Mehrzahl der Fälle sind zwei oder mehr Landkreise involviert, UrstromTaler und KannWas schicken sich an jeweils das ganze Bundesland zu erobern. Mehrere Initiativen haben vereinzelte „Außenposten“. Im Regelfall handelt es sich dabei um externe Dienstleistungen wie Webhosting oder Homepagegestaltung, die in der eigenen Währung der Initiative bezahlt werden können. Die Abbildung wird ergänzt durch die Angabe der aktuellen Gesamtzahl der Anbieter einer Initiative.

Viele Währungsräume grenzen direkt aneinander, was auf einen doppelten Synergieeffekt zurückzuführen ist: Wenn in der Nachbarregion bereits ein Regiogeld bereits erfolgreich etabliert werden konnte, erhöht das die Chancen zur Einführung, weil die Bevölkerung mit der Idee und Konzeption eines Regiogeld bereits vertraut ist. Vor allem im Umfeld des Chiemgauers, der ältesten Regionalwährung im Verband, konnten sich mittlerweile zahlreiche Nachahmerinitiativen entwickeln. Der wichtigere Synergieeffekt liegt jedoch in der Möglichkeit zur Kooperation in den Grenzbereichen.

Christian Gelleri, Initiator des Chiemgauers dazu in der Befragung³⁹:

„Wir merken schon mit dem Sterntaler im Osten, dass wir dadurch ein Stück stärker werden und die auch! Wir haben hier den Bio-Ringmarkt, der kauf Bio-Säfte beim Sterntaler, die gibt es jetzt bei uns noch nicht und ein Bio-Supermarkt in Freilassing kann jetzt bei unserem Biogroßhändler einkaufen und der braucht wieder einen Apfelsaftan-

³⁹ Befragung im Rahmen dieser Arbeit, übrige Auswertung siehe 5.4

bieter. Da unten sitzt auch ein Biozulieferer für Edeka, da könnten sich auch wieder schöne Kreisläufe bilden. Der direkte Nachbarhandel würde schon was bringen.

Ich denke, dass sich das so konzentrisch abbilden ließe. Je näher desto mehr Aktivität und je weiter desto weniger, wenn man das also in den Initiativen so handhaben würde, die nächsten Regionen immer noch kostenlos mit in den Handel einzubeziehen, das also nicht dogmatisch betreibt, ich denke das würde gut funktionieren. Und so was könnte man natürlich mit diesen übergeordneten Regionen schon gut ausarbeiten.“

Eine solche netzwerkartige Darstellung der tatsächlichen Handelsströme wäre sehr viel aussagekräftiger als die hier verwendete Darstellung der teilnehmenden Unternehmen. Die dafür notwendige Datengrundlage wäre jedoch zurzeit nur von vereinzelten Initiativen verfügbar⁴⁰ und ihre hoch auflösende Darstellung aufgrund der überschaubaren Strukturen evtl. aus Datenschutzgründen bedenklich.

Wie Karte 2 zeigt, haben die Initiativen in Süddeutschland alle, manche mit Variationen, das eurogedeckte System des Chiemgauers übernommen, während vor allem in den östlichen Bundesländern bis in die Mitte Deutschlands das System der Leistungsdeckung Verbreitung findet. Schätzungsweise 10% der aktuell in Umlauf befindlichen ca. 600.000 Regios entfallen auf solche leistungsgedeckten Initiativen⁴¹.

Zwei der Initiativen, die Landmark in Thüringen und der Sterntaler im Berchtesgadener Land betreiben derzeit parallel zum eurogedeckten Gutscheinsystem noch eine leistungsgedeckte Kontenverrechnung.

Auch die folgenden Abbildungen legen die Gründe für unterschiedliche systemische Herangehensweisen nahe: In den Verbreitungsgebieten der östlichen Bundesländer herrscht ein geringerer Kaufkraftindex (Karte 3) und eine höhere Arbeitslosenquote (Karte 4). Die schlechteren wirtschaftlichen Voraussetzungen erfordern ein System, das Liquidität erzeugt. Während der einzelne Verbraucher zum Umtausch von Euro in Regiogeld nicht nur über eben diese Euros, sondern zusätzlich noch über eine gewisse Portion Idealismus oder Regionalbewusstsein verfügen muss, so kann die Teilnahme an einem leistungsgedeckten System schlicht aus der Not heraus Sinn machen (vgl. S.44)

Im Gegensatz zu den wirtschaftlich strukturschwachen Regionen ist beispielsweise in touristisch geprägten Regionen wie im Voralpenland die vorherrschende Idee der Regiogelder, die ankommende Euro-Liquidität (länger) an die Region zu binden.

⁴⁰ Voraussetzung dafür ist der elektronische Zahlungsverkehr, weil die Nachverfolgung der Umsätze im Bargeldverkehr schlicht unmöglich ist.

⁴¹ Die Zahlen beruhen auf einer zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieser Arbeit noch in Auswertung befindlichen verbandsinternen Befragung der Initiativen.

Mit Blick auf die jeweilige Einwohnerdichten der Verbreitungsgebiete (Karte 5) fällt es schwer zu behaupten, dass Regiogelder in erster Linie ein Instrument für die Regionalentwicklung ländlicher Räume darstellen. Für die Darstellung der Einwohnerdichte wurden die PLZ-Gebiete gemäß ihrer Einwohnerdichte in Quantile, also in Gruppen gleicher Größe unterteilt, um in der Darstellung eine möglichst große Differenzierung zu erreichen. So lassen sich auch Mittelzentren im ländlichen Raum gut erkennen.

Der Vergleich mit der Raumstrukturkarte des BBR (Karte 6) unterstreicht, dass Regiogeld nicht eindeutig als Phänomen peripherer Regionen mit geringer Bevölkerungsdichte bezeichnet werden kann. Eine Klassifizierung der hier dargestellten 24 Regiogelder nach raumstrukturellen Gesichtspunkten macht m. E. aber wenig Sinn. Zwar sind einzelne Initiativen hinsichtlich ihrer diesbezüglichen Voraussetzungen eher miteinander vergleichbar als andere, aber angesichts der geringen Gesamtzahl der Initiativen, hat ein solcher Vergleich kaum Aussagekraft. Entsprechend der einleitenden theoretischen Überlegungen wäre die Analyse der individuellen Netzwerkstruktur einer Raumstrukturanalyse vorzuziehen.

Den besten „räumlichen“ Eindruck vom Entwicklungsstand der einzelnen Regiogeld-Initiativen vermittelt Karte 7, in der die Anzahl der Akzeptanzstellen je PLZ-Gebiet in Relation zur jeweiligen Einwohnerzahl dargestellt ist. Noch etwas aufschlussreicher wäre das Verhältnis zur jeweiligen Gewerbedichte. Leider standen entsprechende Daten in der benötigten Auflösung im Rahmen dieser Arbeit nicht zur Verfügung.

Die Karte zeigt deutlich, dass eine Art flächige Dichte der Akzeptanzstellen bisher lediglich in den Verbreitungsgebieten von Chiemgauer und Sterntaler erreicht werden konnte. Die übrigen Initiativen verfügen über Kernbereiche, in denen der Verbraucher vermutlich fußläufig mehrere Anbieter erreichen kann, und darüber hinaus vereinzelte Akzeptanzstellen im Umfeld. Dabei handelt es sich günstigstenfalls um Betriebe, die als Zulieferer für den Verdichtungsraum fungieren und ihren eigenen Bedarf – um den Kreislauf zu schließen – im nahe gelegenen Zentrum decken können. Im ungünstigsten Fall sind es vereinzelte Dienstleister, die aus Sympathie zum Projekt teilnehmen, in ihrem unmittelbaren Umfeld aber noch keine Mitstreiter motivieren konnten und dadurch – um den regionalen Kreislauf geschlossen zu halten – vorübergehend längere Versorgungswege auf sich nehmen müssen, oder aber erhaltene Regiogeld-Einnahmen unter Abgabe des Regionalbeitrags zurücktauschen.

3.6.2 Entwicklungsdynamik

Karte 8 zeigt den Vergleich der aktuellen Akzeptanzstellenzahlen zu einer Kartierung vom Vorjahr (BICKELMANN 2008, o.S.). Einige Postleitzahlengebiete sind entweder durch neu gestartete Initiativen oder neue Akzeptanzstellen der bereits im Vorjahr bestehenden Initiati-

ven hinzugekommen, andere – teils ganze Initiativen – sind weggefallen. In den übrigen Gebieten verlief die Entwicklung sehr unterschiedlich. Überwiegend ergibt sich der Eindruck von Stagnation oder leichtem Rückgang der Akzeptanzstellenzahlen, nur vereinzelt scheint sich die Dichte erhöht zu haben. Die Klasseneinteilung zur Entwicklungsdynamik geschah entsprechend der statistischen Normalverteilung. Auch wenn die spezifische Entwicklung in den einzelnen Regionen evtl. auf individuelle Ursachen (wie beispielsweise die Verwaltungsfusion der Chiemgauer- und Sterntalerinitiative) zurückgeführt werden können: Das erste Jahr der Finanzkrise 2008 hat der Regiogeld-Bewegung offenbar nicht zum Durchbruch verhelfen können. Stattdessen haben mit dem Volmetalener und dem Berliner zwei ehemals recht erfolgreiche Regiogelder ihren Betrieb vorerst wieder einstellen müssen. Bei den übrigen Initiativen gibt es hier und da Gebietsveränderungen, aber keine eindeutig positive Entwicklungsdynamik. Möglicherweise ein Indiz dafür, dass die Initiativen an den Grenzen der Möglichkeiten einer Graswurzelbewegung angekommen sind. Es kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass die jeweilige Entwicklung auf andere Faktoren zurückzuführen sind, insbesondere auf individuelle Rahmenbedingungen. An dieser Stelle soll deshalb nicht vorschnell von der Entwicklung der Akzeptanzstellenzahlen auf einen allgemeinen Entwicklungstrend geschlossen werden. Dennoch bietet die insgesamt eher verhaltene Dynamik in jedem Fall Anlass genug, um im Rahmen dieser Arbeit nach Möglichkeiten und Ansatzpunkten für eine Professionalisierung bestehender und zukünftiger Regiogelder durch deren Anbindung an die offiziellen Instrumente der Regionalentwicklung, insbesondere an das Regionalmanagement, zu suchen.

3.6.3 Zusammenfassung der kartographischen Betrachtung

Systematische Unterschiede, wie z.B. eine typischen räumlichen Ausbreitung der verschiedenen Systeme oder auch Rückschlüsse von der Regionsgröße auf das Alter oder den Entwicklungsstand der Initiativen sind aus den Darstellungen nicht abzuleiten. Versteht man Regiogeld entsprechend 2.5.3 als Medium zur Konstruktion eines sozialen Systems „Region“, erscheint eine territoriale Raumstrukturanalyse auch nur begrenzt sinnvoll. Ähnlichkeiten oder Unterschiede in der Entwicklung der Initiativen gehen vermutlich auf eine Vielzahl anderer Faktoren zurück, wie die jeweilige Akteurskonstellation, die persönliche Führungskompetenz (oder Vorbildrolle) des Initiators, oder schlicht die Möglichkeiten und Grenzen personeller Kapazitäten in einer Initiative. Raumstrukturelle Unterschiede spielen als soziale Konstruktionen der räumlichen Wirklichkeit aber dennoch eine Rolle.

In der Praxis ist die Entwicklung der Initiativen von so vielen Einzelfaktoren abhängig, dass es schwierig ist Vergleiche anzustellen. Bisher wird man den einzelnen Initiativen lediglich in der

Einzelfallbetrachtung gerecht. Erfahrungswerte der einen Initiative sind auch nur begrenzt auf andere Initiativen übertragbar. Im Kontext einer gezielten Förderung von Regiogeld, beispielsweise im Rahmen der endogenen Regionalentwicklung, wäre bei entsprechender Breite eine vergleichende „räumliche“ Studie von Regiogeld-Projekten aber durchaus machbar und wünschenswert. Ein solches Forschungsprojekt entspräche einer wissenschaftlichen Beobachtung im Sinne der Theorie Sozialer Systeme, die explizit entlang der sozial konstruierten Unterscheidungen „raumstruktureller Voraussetzungen“ operiert.

Den Beitrag einer solchen Untersuchung zu der Frage, wie der optimale Währungs-„Raum“ einer Komplementärwährung zum Zweck einer nachhaltigen Regionalentwicklung definiert werden kann, würde ein derart selbstreflexives Verständnis von Raumwissenschaft m. E. nicht schmälern. Wenngleich allerdings deutlich davon Abstand genommen werden muss, nach einer optimalen territorialen Dimension zu suchen.

3.7 Zwischenfazit - Wie viel Raum braucht Regiogeld?

Die Frage nach der optimalen Region für eine nachhaltige Entwicklung hat sich für den Chiemgauer durch die Namensgebung der Regionalwährung vorerst erledigt. Akzeptiert wird der Chiemgauer von denen, die sich mit dem Zahlungsmittel (also zugleich mit dessen Organisationen und mitkommunizierten Werten) identifizieren können. Anbieter werden nicht ausgeschlossen, wenn sie zwar dem administrativen Raum „Chiemgau“ nicht zugerechnet werden können, für den Funktionsraum aber von Bedeutung sind. Hier zeichnet sich ein mögliches Problem ab: Für überregionale Anbieter wird die Teilnahme an einem solchen Regionalwährungssystem ab einer gewissen Teilnehmerzahl durchaus attraktiv, weil dadurch auf einen Schlag viele potenzielle Neukunden gewonnen werden können. Weist der überregionale und außerhalb der „Namensregion“ angesiedelte Anbieter aber die nötige ideelle Nähe zu den Werten und Zielen der Initiative auf, welchen Grund könnte es geben ihn von der Teilnahme am System auszuschließen? Die Schwierigkeit liegt darin, sicherzustellen, dass zumindest das Prinzip „relativer Regionalität“ nicht ausgehebelt wird. In der Praxis darf also die Teilnahme des überregionalen Anbieters nicht zur vernichtenden Konkurrenz für regionale Anbieter werden, sondern sollte das regionale Angebot im Idealfall ergänzen. Die Versorgung soll „so regional wie möglich“ stattfinden.

In der Praxis handelt es sich dank der Überschaubarkeit der Systeme dabei bisher um bewusste Einzelfallentscheidungen und letztlich ist es die Aufgabe des Regelwerkes einer Regionalwährung dafür zu sorgen, dass hier eine Balance eintritt.

Neben der Geschlossenheit der Kreisläufe kann das Erreichen einer kritischen Masse an Teilnehmern als Voraussetzung für den Erfolg einer komplementären Währung bezeichnet

werden (SPEHL 2008, S.24), insbesondere anbieterseitig, da sich mit einem größeren Marktangebot die Attraktivität der Teilnahme für Verbraucher erhöht. Reziprok führt eine kritische Masse an Verbrauchern dazu, dass Unternehmer eher davon zu überzeugen sind, von der Teilnahme an einem Regiogeld zu profitieren.

Angesichts dessen stellen sich auch viele der Aktiven die Frage nach der optimalen Regionsgröße bzw. grundlegend nach dem Sinn der territorial begrenzten Gültigkeit. Die Karten haben gezeigt, dass die Verbreitungsgebiete der Regionalwährungen in der Praxis stark variieren. Während der Alto sich beispielsweise auf einzelne Stadtbezirke von Hamburg beschränkt, zirkuliert der UrstromTaler nahezu in ganz Sachsen-Anhalt.

Ein unkonventioneller Vorschlag zur Erreichung der kritischen Masse an Teilnehmern wäre der Zusammenschluss aller Mitgliedsinitiativen zu einem gemeinsamen Verrechnungssystem, dem automatisch über 2.500 Anbieter zugeordnet werden könnten. Relativ zum Euro wäre auch dann eine territoriale Regionalität noch gegeben. Hierin wird deutlich, dass die Frage nach der optimalen Raumdimension eines regionalen Währungsraumes bislang einfach nicht beantwortet ist.

Die regionale Gültigkeit wird mit drei wesentlichen Argumenten begründet: Das Einsparen unnötiger Transportwege, die Erhaltung regionaler Vielfalt und ein gewisses Maß an Unabhängigkeit und Stabilität für die Region. Regionale Produktion soll nicht durch Importe substituiert werden, weil das auf Dauer der Region die Fähigkeit zur Subsistenz entzieht.

Vor dem Hintergrund dieser Zielstellung ist es aber nicht zweckmäßig, den Regions-Begriff absolut, auf eine territoriale Ausdehnung irgendwo zwischen der kommunalen und der Landesebene, zu denken. Viel eher gilt es, das bereits in 2.5.3 angedeutete Prinzip „relativer Regionalität“ im Regelwerk zu operationalisieren. In Einzelfällen ist dann in der bestehenden Praxis bereits heute die „geistige Nähe“ zu den mit der alternativen Währung kommunizierten Werten und Überzeugungen viel ausschlaggebender als die tatsächliche territoriale Nähe zu den übrigen Netzwerkakteuren. Gerade in der Aufbauphase eines Regiogeldes führt das nicht selten zu paradoxen Effekten: Anstatt unnötige Transportwege einzusparen nehmen Verbraucher oder Unternehmer eventuell zusätzliche Anfahrts- oder Lieferwege in Kauf, um den Regiogeld-Kreislauf nicht verlassen zu müssen. Ein kurzfristiger Effekt, der jedoch im Sinne der Zielstellung der Regiogelder überkompensiert werden kann. Kurzfristig ist das schon allein durch eine Bewusstseinsbildung für regionalen Konsum im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Initiativen erzielbar und langfristig durch die immer dichter werdenden Netzwerke.

Regionalität wird also im Idealfall als Kompromiss aus ideeller und territorialer Nähe kommuniziert. Man unterstützt sich gegenseitig in einem Netzwerk ähnlich „Andersdenkender“. Die Wertschätzung der eigenen Region ist dabei eine wesentliche, aber vielleicht nicht die alles

entscheidende Gemeinsamkeit. Wichtiger scheint zunächst das Bekenntnis zu einer alternativen Wirtschaftsform, die im Regelwerk der Regiogelder praktisch umgesetzt wird.

Trotzdem findet in der Praxis eine sehr pragmatische Abgrenzung des potenziellen Währungsraumes statt und zwar in erster Linie durch die Namensgebung. Indem die meisten Regiogelder Bezug nehmen auf Ortsbezeichnungen, oder wenigstens örtliche Besonderheiten, selektiert sich der Kreis potenzieller Nutzer auf die Menschen, die sich mit der jeweiligen Bezeichnung identifizieren können.

Nachvollziehbar wie oben erwähnt am Beispiel Chiemgauer, der durch seine Namensgebung einen potenziellen Identifikationsraum geschaffen hat. Dessen Größe entspricht in den Augen des Initiators der funktionalen Raumeinheit eines potenziellen Versorgungsraumes, in Anlehnung an bestehende administrative Raum(ein)heiten.

Tatsächlich ist der so definierte Raum letztlich nur ein semantischer Orientierungsrahmen. Keines der Regiogelder deckt den anvisierten Identifikationsraum bereits vollständig ab und innerhalb der bereits „eroberten“ Potleitzahlengebiete muss niemand am System teilnehmen.

Regionalität ist letztlich eher eine Resultierende der Werte und Ziele, welchen sich die Regiogeld-Initiativen verschrieben haben. Sie wird als Stellschraube zu deren Erreichung sozial konstruiert. Die optimale Region für nachhaltige Entwicklung definiert sich dabei aber nicht über die territoriale Ausdehnung des Raumes, sondern über seine (operative) Geschlossenheit im Sinne der gemeinsamen Wertvorstellungen und seine möglichst lückenlose Vernetzung. Eine territorial abgegrenzte Region kann demnach dann als nachhaltig entwickelt gelten, wenn die in ihr verorteten Netzwerkstrukturen so dicht geworden sind, dass keiner mehr durchs Raster fällt. (vgl. ROST 2005, o.S.)

Immerhin kann in der Praxis durch geschickte Namenswahl des Netzwerkmediums der Kreis der potenziellen Interessenten zum einen »nach außen hin« auf ein überschaubares Maß reduziert werden und zum anderen motiviert die Anlehnung an Regionales »nach innen« das Identifikationspotenzial breiter Bevölkerungsschichten.

In diesem Zusammenhang liefern die Karten den Initiativen auch einen Anhaltspunkt dafür, inwiefern der potenzielle (evtl. durch den Namen festgelegte) Raum der einzelnen Initiativen bisher tatsächlich in Fläche und Dichte erreicht werden konnte.

4 Regionalmanagement

„Während die traditionelle Regionalpolitik in der Vergangenheit auf quantitatives wirtschaftliches Wachstum, Abbau der Disparitäten zwischen Zentren und Peripherien, sowie Modernisierung und Industrialisierung schwacher Regionen durch Infrastrukturausbau und Industrieansiedlungen abzielte, werden seit Beginn der 80er Jahre neue Ansätze verfolgt,

die Auf [sic] Stärkung des endogenen Potenzials der Regionen abzielen.“ (LUKESCH 2002, S.4) Statt der Produktionsfaktoren stehen die regionalen Akteure, deren Potenziale, Interessenslagen und Kooperationsfähigkeit im Mittelpunkt dieser Strömung. Die frühere „Orientierung an (infra)struktureller Erneuerung weicht einer Orientierung an Wertschöpfungsprozessen und dem regionalen Umfeld, dem sozialen und kulturellen Milieu, in dem diese wertschöpfenden Prozesse eingebettet sind ...“ (ebd.). Die Regionalentwicklung in Deutschland erlebt im gleichen Zeitraum einen zunehmenden Trend zur Handlungsorientierung und erschöpft sich nicht weiter im Aufstellen von Programmen, Plänen und Entwicklungskonzepten sondern zeichnet in zunehmendem Maße auch verantwortlich für deren Umsetzung. (vgl. SCHMELZ 1994, S.419ff) „Regionalmanagement“ ist eines der Schlagworte dieser Umsetzungsorientierung.

Eine eindeutige Definition des Begriffs Regionalmanagement existiert weder in der Fachliteratur noch im alltäglichen Sprachgebrauch. Aufgrund seiner Assoziationsstärke wurde der Begriff trotzdem zum »Exportschlager« der raumbezogenen Planung und hat „Eingang in den Sprachschatz von Politikern gefunden, er war Aushängeschild für Verwaltungsreformen ..., das Konzept ist in Förderrichtlinien aufgenommen worden und eine Reihe von auf der regionalen Ebene tätigen Akteuren ... haben den Ansatz adaptiert“ (LÖB 2006, S.5). Zuweilen verbirgt sich dahinter jedoch nur die „begriffliche Modernisierung bekannter Ansätze“(ebd.).

4.1 Was ist Regionalmanagement

4.1.1 Definition im Wortsinn

Abgeleitet aus dem lateinischen *manus agere*, »an der Hand führen«, impliziert Regionalmanagement bei einem territorialen Regionsverständnis die Notwendigkeit einer neuen Entscheidungs- und Handlungsebene zwischen den bestehenden, administrativen Strukturen beispielsweise der Kommunen und Länder. Ebenso ist ein länder- oder staatenübergreifender, territorialer Regionsbegriff denkbar. Das Handwörterbuch der Raumplanung spricht dagegen ausdrücklich von einem „informellen Handlungskonzept“ und betont, dass der Managementbegriff dabei gerade „*nicht* (Hervorhebung durch die Autorin) auf ein hierarchisches Führungsinstrument, sondern auf einen Modus angeleiteter Selbstorganisation“ (vgl. LÖB 2005, S.941) verweist. Die Anlehnung an den wirtschaftswissenschaftlichen Managementbegriff dient vorrangig als Abgrenzung gegenüber anderen querschnittsorientierten Kooperationsinstrumenten (vgl. SCHAEFFER 2003, S.3).

Bedarf für Regionalmanagement herrscht überall dort, wo im Umgang mit den gesellschaftlichen Herausforderungen einer Region

- der übergeordneten Ebene die dafür nötige räumliche Nähe fehlt,

- die kommunale Ebene überlokale Belange nicht hinreichend berücksichtigen kann
- und sektorale Lösungsstrategien den Handlungsfeldern nicht gerecht werden.

(vgl. LÖB 2005 S. 942f.)

Der Begriff umfasst eine Vielzahl unterschiedlicher organisatorischer Ansätze wie z.B. Vereine, kommunale Arbeitsgemeinschaften, GmbHs unter kommunaler Trägerschaft und regionale Entwicklungsagenturen, die auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen (wenige Gemeinden, Landkreis, Planungsregion, Regierungsbezirk) und mit sehr ungleichen finanziellen und personellen Ressourcen ausgestattet, die regionale Entwicklung voran treiben. (vgl. TROEGER-WEIß 1997, S.195 und STMLU 2003, S.3)

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen die folgenden Unterscheidungsansätze und Definitionen dem Leser einen Eindruck der möglichen Bandbreite dessen vermitteln, was unter dem Begriff Regionalmanagement subsumiert werden kann

4.1.2 Systematische Typen von Regionalmanagement

Das Handwörterbuch der Raumplanung unterscheidet systematisch vier Typen von Regionalmanagement:

1. *Regionales Projektmanagement* im Sinne der Umsetzung und Begleitung regional relevanter Projekte.
2. *Konzepte des Regionalmarketing*, die den Fokus auf die Förderung regionaler Identifikation und die Vermarktung der Region nach außen legen.
3. *Raumbezogene Handlungsformen*, mit breit angelegtem Leitbild, die, ausgehend von einer räumlich definierten Region, Akteure durch regionale Identität und Zusammengehörigkeitsgefühl zu gemeinsamem Handeln motivieren wollen.
4. *Problembезogenes Regionalmanagement*, welches die „kollektive Problembetroffenheit regional relevanter Akteure“ und „das Interesse an der Lösung eines gemeinsamen Problems“ voraussetzt. (vgl. LÖB 2005, S. 943f.)

Problembезogenes Regionalmanagement bezeichnet LÖB (ebd.) als „Regionalmanagement im engeren Sinne“ und gibt zu bedenken, ob die „eher zufällige Zugehörigkeit zu einer Region“, auf welcher die zuvor genannten Ansätze seines Ermessens aufbauen, als Motivation der Akteure auf Dauer tragen kann.

4.1.3 Organisatorische Typen von Regionalmanagement

MAIER (2004, S.209f.) unterteilt die Regionalmanagements einer empirischen Erhebung in Bayern nach organisatorischen Gesichtspunkten und charakterisiert sie hinsichtlich Fragen der

Finanzierung, Funktion und Konkurrenz zu bestehenden Institutionen sowie Akzeptanz in Politik und Bevölkerung:

- *Kommunale Allianzen*

Als Beispiel nennt er die Regionalen Aktionsgruppen (RAG'n) der LEADER-Programmatik. Dieser kleinräumige Ansatz umfasst häufig weniger als einen Landkreis, kann aber auch landkreisübergreifend organisiert sein. Durch die Bearbeitung regionaler Nischen entsteht dabei keine Konkurrenz mit bestehenden Institutionen, und durch die Initiativfunktion der Kommunen in Kombination mit einer starken Einbindung der Bevölkerung verspricht der Ansatz hohe Akzeptanz in der Region.

Durch die finanzielle Abhängigkeit von EU-Fördermitteln können diese Ansätze jedoch im langfristigen Bestehen gefährdet sein.

- *Landkreisinitiativen*

Organisiert als Stabsstellen im Landratsamt oder mit eigener Rechtspersönlichkeit, teilweise in Form von Public-Private-Partnership (PPP) ähneln diese Modelle einer managementorientierten Form der Kreisentwicklung. Ihr Um- und Durchsetzungspotenzial ist dann hoch, wenn die Kommunen in das Regionalmanagement mit einbezogen werden. Durch die starke politische Stellung der Landkreise sind solche Ansätze in der Finanzierung relativ unabhängig.

- *Regionalmanagement auf großräumiger Ebene*

Denkbar sind unterschiedliche Organisations- und Implementationsformen, etwa auf großer Teilraum-, Planungsverbands- oder Bezirksebene. Die entscheidenden Initiatoren finden sich dabei nicht auf Gemeinde- oder Landkreisebene, wodurch die Akzeptanz in der Region häufig schwach und die politische Durchsetzungsfähigkeit geringer ist als in den kleinräumigeren Ansätzen. Zudem entstehen Konkurrenzen zu bestehenden Einrichtungen wie etwa Industrie- und Handels- oder Handwerkskammern. Jedoch wird durch den größeren räumlichen Wirkungskreis in diesem Ansatz am ehesten langfristige Tragfähigkeit erwartet.

- *Grenzüberschreitendes Regionalmanagement*

Mit starkem Bezug zur INTERREG-Programmatik der EU verfügen diese Ansätze in der Regel über eine relativ gute Finanzausstattung. Die Kommunen werden als Träger mit einbezogen. Mit den Regionalmanagements als „Projektsammelstelle“ für Fördermöglichkeiten entwickeln solche Ansätze in der Regel eine hohe Durchschlagskraft, abhängig von der jeweiligen politischen Rückendeckung. Durch die eigenen Kernkompetenzen (regionale INTERREG-Umsetzung) entstehen kaum Konkurrenzen zu bestehenden Einrichtungen.

4.1.4 Systemtyp Regionalmanagement

Unabhängig vom jeweiligen organisatorischen Modell plädiert MAIER (2004, S.202) generell für ein systemorientiertes Managementverständnis. Das „Unternehmen Region“ sei ihm zufolge als System aufzufassen, das aus einzelnen, selbständigen Subsystemen, den Kommunen, Verbänden, Unternehmen, Initiativen usw. besteht und Beziehungen zu externen Systemen, wie der Landesregierung oder der EU unterhält. Den Systemtyp „Regionalmanagement“ im Sinne eines Interessensverbandes unterscheidet das „Hauptmerkmal der Freiwilligkeit der Mitarbeit“ ausdrücklich von den Systemtypen „Verwaltung“ oder „Unternehmen“. Er nennt folgende grundsätzliche Aspekte des Systemtyps Regionalmanagement:

- *„Regionalmanagement ist in aller Regel keine hoheitliche Aufgabe, weist keine natürliche Machtfülle bzw. Legitimation auf und kann damit kaum formale Anordnungen oder andere Zwangsinstrumente gegenüber den regionalen Akteuren einsetzen,*
- *Die Einbindung unterschiedlicher Akteursgruppen kann nicht über Zwang, sondern nur auf freiwilliger Basis erfolgen,*
- *Die Akteure, mit denen die querschnittsorientierte Aufgabe Regionalmanagement betrieben wird, kommen aus unterschiedlichen Bereichen (z.B. Fachplanung, Kommunen, private Maßnahmenträger, Wirtschaft, gesellschaftliche Gruppierungen) und haben unterschiedliche Vorstellungen und Interessen, weshalb ein sehr hoher Koordinationsbedarf besteht,*
- *Das Regionalmanagement verfolgt keine Gewinnziele und kann daher diese auch nicht als Anreize für die Akteure vermitteln,*
- *Regionalmanagement ist als staatliche Aufgabe hohen Abhängigkeiten von politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Prozessen seiner Umwelt ausgesetzt.“ (ebd.)*

In der Aufzählung wird deutlich, dass Regionalmanagement als eines der »weichen« Planungsverfahren (LÖB 2005, S.942) der Raumordnung – sowohl raumordnungspolitisch als innovatives, integratives Instrument an sich, aber auch regionalpolitisch in der jeweiligen Durchführung vor Ort – völlig ungewohnte Anforderungen an die beteiligten Akteure stellt. Wo sich seit Jahren hierarchische (Planungs-)Strukturen gebildet haben, ist im Regionalmanagement freiwillige Netzwerkarbeit gefragt. Das gilt in den Regionen, aber auch innerhalb des Planungswesens selbst, wo man feststellt, dass Regionalmanagement „keine Domäne der Regionalplanung“ (ebd. S.949) ist, sondern ebenso „von Wirtschaftsressorts, Entwicklungsgesellschaften, Regionalinitiativen, Landwirtschaftsstellen und anderen Akteuren, die Kompetenzen für die regionale Entwicklung beanspruchen betrieben“ (ebd.) wird. Nach LÖB kann das

insbesondere dann zum Problem werden, „wenn ein unabhängig von der Regionalplanung betriebenes Regionalmanagement zu einem Konkurrenzunternehmen der institutionalisierten Raumplanung wird. Um dieser Gefahr zu begegnen, wird es entscheidend darauf ankommen, dass sich die Regionalplanung künftig auch verstärkt aktiv in solchen Prozessen und Verfahren engagiert, die nicht unter ihrer Federführung gestaltet werden“ (ebd.). Schwierig wird es an dieser Stelle sein, eine geeignete, willkommene Form des Engagements einerseits zu finden und andererseits aus der Vielzahl der Ansätze, die nicht einmal unbedingt explizit unter dem Begriff Regionalmanagement stattfinden, eine erfolgreiche Auslese zu treffen. Erwartungsgemäß orientiert sich die Raumplanung dabei an der Wirksamkeit der jeweiligen Ansätze.

4.2 Funktioniert Regionalmanagement?

4.2.1 Effektivität

Regionalmanagement hat im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ (GRW) des Bundes den Status einer nicht investiven Maßnahme. Dennoch verspricht man sich vom Regionalmanagement einen Mehrwert im Sinne gesteigerter Wettbewerbsfähigkeit und der Sicherung vorhandener bzw. Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze.

Das Kompetenznetzwerk der Regionalmanagements in Bayern kommt in seinen 2006 in Kooperation mit der Forschungsgruppe Agrar- und Regionalentwicklung Triesdorf (ART) durchgeführten Erhebungen in 13 ausgewählten Regionalmanagements, diesbezüglich zu einem positiven Fazit: Lediglich 15,5 % der gesamten, im Rahmen der 13 Regionalmanagements abgerechneten Mittel wurden demnach für Personalkosten ausgegeben, 84,5 % flossen direkt in die Projekte. Nach den Erhebungen konnten durch Ausgaben für Sach- und Personalkosten in der Höhe von 1,39 Euro pro Einwohner und Jahr Projektmittel in Höhe von je 12,13 Euro generiert werden. (vgl. SEIBERT 2007, o.S.)

Der Beitrag von Regionalmanagement zur Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen ist nach MAIER (2007, S.214) sehr differenziert zu betrachten und unterschiedlich zu bewerten, je nachdem ob die geschaffenen Stellen unmittelbar durch die vom Regionalmanagement betreuten Projekte oder dadurch ausgelöste Einkommenssteigerungen geschaffen werden konnten, ob sie von anderen Maßnahmenträgern nach Beratung und Unterstützung durch das Regionalmanagement eingerichtet wurden, oder ob sie direkt in der Managementeinrichtung entstanden sind.

Ein wesentlicher Mehrwert des Regionalmanagements wird den Bereichen „regionale Identität“, „regionaler Konsens“ und „regionale Kooperation“ zugeschrieben. Diesbezügliche Effekte sind schwer zu quantifizieren, konnten aber mithilfe von schriftlichen Befragungen

der Kommunen, gesellschaftlicher Institutionen und Unternehmen, sowie durch Interviews, in denen Indikatoren zu den Faktoren Wahrnehmung, Akzeptanz, Identität und Netzwerkbildung abgefragt werden, schon belegt werden. (vgl. MAIER 2004, S.215)

Trotz allem – „eine systematische Evaluation von Regionalmanagementprozessen gibt es bislang nicht“ (LÖB 2005, S.948). Die Vielzahl von Varianten lässt eine vergleichende Untersuchung kaum zu. Zwar werden die Fallbeispiele einzeln evaluiert, jedoch dominiert dabei die „ergebnisorientierte Betrachtung, während die Methodenkritik oft vernachlässigt bleibt“ (ebd.).

4.2.2 Grenzen und Erfolgsfaktoren

In der ungewohnt integrativen Herausforderung, die Regionalmanagement häufig bedeutet, gelangen die Akteure schnell an gewisse Grenzen. SCHEFFNER (2003, S.8f.) kommt in einer Untersuchung der Regionalmanagements in Sachsen-Anhalt zu dem Ergebnis, dass

- das Regionalmanagement aufgrund des Prinzips der Freiwilligkeit nur konsensuale Themenfelder bearbeiten kann,
- auf der regionalen Ebene keine legitimierte Institution, z.B. in Form eines Regionalparlaments, existiert, der umfangreiche Kompetenzen insbesondere zur Ressourcenbündelung und -verteilung obliegen,
- dem Regionalmanagement keine umfassenden Kompetenzen hinsichtlich größerer entwicklungsbestimmender Entscheidungen, wie z.B. Investitionsentscheidungen, obliegen,
- im Regionalmanagement Akteure unterschiedlichster Gesellschaftsformen aufeinander treffen, die sich nicht gerne in die „Karten“ schauen lassen wollen,
- das Regionalmanagement in seiner jetzigen Ausgestaltung in starkem Maße durch die Abhängigkeit von Fördermitteln gekennzeichnet ist, was das Erzielen messbarer Ergebnisse gegenüber der eigentlichen Prozessgestaltung in den Vordergrund rückt,
- das Regionalmanagement in seiner jetzigen Ausgestaltung als zeitlich beschränkter Prozess angelegt ist, wobei der zur Verfügung stehende Zeitraum zum Erzielen größerer Ergebnisse nicht ausreicht und
- die beteiligten Akteure oft in einem Konkurrenzverhältnis zueinander stehen. Besonders hervorzuheben sind dabei die Konkurrenzen zwischen den einzelnen Landkreisen, zwischen den lokalen und regionalen Wirtschaftsförderungen sowie zwischen der Region per se und der Landesebene.

Die Bereitschaft der regionalen Akteure, ihre zeitlichen und finanziellen Ressourcen für eine solche Kooperation aufzubringen, sowie eine ausreichende Finanzausstattung auf der Seite des Managements selbst, können als notwendige Voraussetzung gelten. Für die Qualität des

Regionalmanagements seien außerdem die jeweilige Organisationsstruktur und die politischen und administrativen Rahmenbedingungen von Bedeutung. (vgl. ebd.)

4.2.3 Politische und administrative Rahmenbedingungen

Das erklärte „Ziel der europäischen Regionalpolitik besteht darin, die Solidarität in der Europäischen Union durch die wirtschaftliche und soziale Kohäsion konkret umzusetzen, indem sie die Unterschiede im Entwicklungsstand der verschiedenen Regionen verringert Es wird beabsichtigt, Potenzial zu schaffen, um die Regionen zu mehr Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit zu führen und gleichzeitig Ideen und »gute Praktiken« auszutauschen.“ (EC 2009, o.S.)

Die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ GRW, das regionalpolitischen Förderinstrument des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie, verfolgt die Ziele Ausgleich und Wachstum: „Sie ist Ausgleichsinstrument, weil sie nach dem Prinzip der Subsidiarität auf strukturschwache Regionen begrenzt ist. Sie ist zugleich Wachstumsinstrument, weil sie einen investiven, nicht konsumtiven Ansatz verfolgt.“ (BMWI 2009a, o.S.) Jedoch gehört Regionalmanagement zu den wenigen nicht investiven Maßnahmen, die im Rahmen der GRW gefördert werden.

Im Bericht des Bundeswirtschaftsministeriums vom Februar 2009 an den Staatssekretärsausschuss für nachhaltige Entwicklung, der über die Umsetzung des Leitbildes quer durch alle Politikbereiche wacht, heißt es zur GRW:

„Vorrangiges Ziel der Gemeinschaftsaufgabe ist die Schaffung und Sicherung dauerhafter und höherwertiger Arbeitsplätze in strukturschwachen Gebieten – sowohl in städtischen wie in ländlichen Räumen. Damit leistet sie einen zentralen Beitrag zur Stabilisierung und zur Verbesserung des Lebensumfeldes in diesen Regionen. ... Die regionale Wirtschaftspolitik setzt auf die Stärkung der dezentralen Kompetenz, also die Einbeziehung lokaler Akteure, um nachhaltige Wirkungen zu erzielen. In den Regionen ist das Wissen über die endogenen Wachstumspotenziale gebündelt. Hier können dauerhaft wirkende, innovative Prozesse identifiziert und initiiert werden. Die GRW unterstützt dies beispielsweise durch die Förderung von Regionalmanagements“ (BMWI 2009b, S.4).

Formuliertes Ziel der Regionalpolitik des Bundes ist demnach die Sicherung von Beschäftigung und Wachstum. Die Regionalpolitik der EU verfolgt das Ziel der sozialen Kohäsion unter den Mitgliedsstaaten bei gleichzeitiger Wettbewerbsförderung. In Abstimmung mit Bund und EU entscheiden über die endgültige Vergabe der Mittel für Regionalmanagements in Deutschland letztlich die Länder. In den aktuellen Formulierungen der prioritären Förderziele der Programme von Bund und EU sind jedoch weder das Leitbild der Nachhaltigen

Entwicklung noch die vorrangige Förderung der endogenen Potenziale der Regionen besonders ausdrücklich verankert.

4.2.3.1 Endogene Potenziale

Regionalpolitische Strategien sind in hohem Maße geprägt von regionalökonomischen Theorien. Der klassische, weit verbreitete und lange Zeit nahezu konkurrenzlose Ansatz exogener Regionalentwicklung basierte auf der Exportbasistheorie. Diese impliziert einen Wettbewerb der Regionen, in dem es das vorrangige Ziel einer jeden Region sein muss, Anreize zu schaffen, welche deren Standortattraktivität über diejenige anderer Regionen hinauswachsen lässt. Dieser Ansatz hat über Jahre des infrastrukturellen Wettrüstens aber vor allem zu leeren kommunalen Kassen beigetragen und weniger zu einem Ausgleich der Verhältnisse. (vgl. JAKUBOWSKI 2006, S.237)

Die theoretische Basis für eine Konzentration auf die endogenen Potenziale einer Region als Entwicklungsmotor geht von anderen Voraussetzungen aus: Die endogene Wachstumstheorie ist kein Gleichgewichtsmodell, sie erlaubt „sowohl konvergierende als auch divergierende Entwicklungspfade“ (MAIER/TÖDTLING/TRIPPL 2006, S.101) und erhebt damit im Gegensatz zur Exportbasistheorie nicht mehr den Anspruch die Entwicklung einer Region theoretisch prognostizieren zu können. „Ausgangspunkt der Endogenen Wachstumstheorie ist die Erkenntnis, dass der Innovationsprozess ein zentrales Element jedes Wachstums darstellt und dass eine Wachstumstheorie daher vor allem den Innovationsprozess darstellen und erklären können muss.“ (ebd. S.104) Demnach disqualifiziert sich der neoklassische Ansatz der Exportbasistheorie als Erklärungsmodell, weil er technischen Fortschritt als gegeben voraussetzt. Nach der Endogenen Wachstumstheorie ist es ebenso gut möglich, dass die gegebenen räumlichen Disparitäten durch zirkulär-kumulative Prozesse eher verstärkt als ausgeglichen werden (vgl. ebd. S. 105). Ist das der Fall, kann nur die Politik ausgleichende Maßnahmen ergreifen. Die läutet aber gegenwärtig mit dem allgemeinen Untergang wohlfahrtsstaatlicher Fürsorgepolitik das Ende der Ausgleichs-Zielvorgabe in der Regionalpolitik ein - zugunsten des Effizienz-Ziels (vgl. LAMMERS 2006, S.525), wenn man dem Glauben schenken mag. Aber entscheidet sich die Debatte um die Gleichheit der Lebensverhältnisse nicht letztlich schlicht an den (nicht mehr) verfügbaren Mitteln? Die letzte Hoffnung ruht dann auf den endogenen Potenzialen einer Region. Je nach Ausgangslage soll sich eine Region also selbst aus dem Sumpf ziehen, oder versuchen ihren Vorsprung auszubauen.

4.2.3.2 Nachhaltigkeit

Nach MAIER/OBERMEIER (2000, S.22), die Regionalmanagement als „umsetzungsorientierte Initiierung und Weiterführung querschnittsorientierter regionaler Entwicklungsprozesse durch

qualifiziertes Personal auf der Grundlage der Entwicklungsvorstellungen regionaler Akteure bei Beachtung externer Rahmenbedingungen“ definieren, setzt ein effektives Regionalmanagement im Sinne von regionalem „Nachhaltigkeitsmanagement“ ein kollektives Problembewusstsein mangelnder Nachhaltigkeit bei den regional relevanten Akteuren voraus. Die Vereinten Nationen haben sich 1992 in Rio gemeinsam für das Leitbild einer Nachhaltigen Entwicklung entschieden. Gemäß der Formulierung der Brundtland-Kommission ist eine Entwicklung dann als nachhaltig zu bezeichnen, „wenn sie den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.“⁴²

Die abstrahierte Handlungsanweisung lautet seither ökonomische, ökologische und soziale Interessen⁴³ gleichermaßen zu berücksichtigen.

Das Bild der drei Säulen »Ökonomie«, »Ökologie« und »Soziale Gerechtigkeit«, von denen eine nachhaltige Entwicklung zu gleichen Teilen getragen werden sollte, ist unter den gegebenen Umständen nicht wirklich zutreffend. Eher gleicht das Ringen um Nachhaltigkeit einer Art ungleichem Tauziehen um den Nachhaltigkeitskompromiss. Die ökologische Ökonomie hat bereits ein anderes Bild der Nachhaltigkeit geprägt: Eines, in dem die Gesellschaft als Teil der Natur und die Wirtschaft als Teil der Gesellschaft existiert (vgl. Abbildung 13).

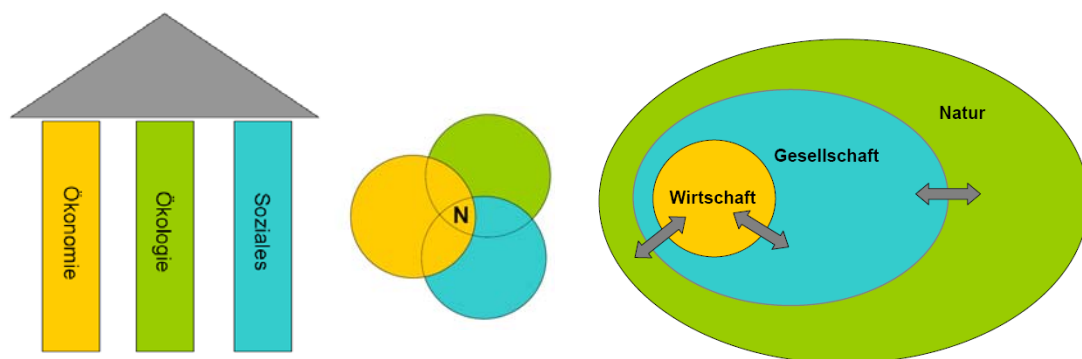


Abbildung 13: Bilder der Nachhaltigkeit

Quelle: eigene Darstellung

Tatsächlich ist „Nachhaltigkeit“ für die meisten Menschen noch immer ein abstrakter, viel zu komplexer und daher letztlich inhaltsleerer Begriff. Das Regionalmanagement begegnet dieser Tatsache in der Regel, indem eine Reihe von Handlungsfeldern formuliert werden (Energieversorgung, Mobilität, regionale Wirtschaft, Bildung, Nahversorgung usw.) um die gesellschaftliche Herausforderung „Nachhaltigkeit“ vorzusortieren und damit in ihrer Komplexität zu reduzieren. Möglicherweise einer der Gründe, warum Regiogeld-Projekte, die durch ihren Querschnittscharakter gleich mehreren Handlungsfeldern zugeordnet werden müssten, von

⁴² vgl. *Lexikon der Nachhaltigkeit* (o.J., o.S.)

⁴³ Im Sinne intra- und intergenerativer Gerechtigkeit, also Gerechtigkeit unter allen derzeit lebenden Menschen, aber ebenso gegenüber kommender Generationen

den Förderprogrammen schwer erfasst werden können. Während beispielsweise der gesellschaftliche Nutzen oder der Bildungscharakter eines Regiogeldes (Aspekte, die die Geltungshoheit wirtschaftlicher Interessen bewusst den sozialen und ökologischen Interessen unterordnen) für die Beteiligten gerade zu Beginn eines solchen Projektes eine entscheidende Rolle spielen, werden die Konzepte in der Regel pauschal dem Handlungsfeld „regionale Wirtschaft“ zugeordnet und dort evtl. zunächst als weniger effektiv eingestuft. Der ganzheitliche Gestaltungsanspruch eines Regiogeldes ist mit einer monothematischen Förderpolitik nicht kompatibel.

4.3 Arbeitsdefinition

Wie kann der schillernde Begriff Regionalmanagement nun im Rahmen dieser Arbeit sinnvoll definiert werden?

Im Rückgriff auf die systemtheoretischen Überlegungen im Theorieteil erscheint es mir angebracht an dieser Stelle zwei unterschiedliche Arbeitsdefinitionen einzuführen: Eine theoretische und eine praktische.

4.3.1 Theoretische Arbeitsdefinition von Regionalmanagement

Die neueren Ansätze der soziologischen Systemtheorie haben in den letzten Jahren nicht nur in der Geographie ihre Spuren hinterlassen. Auch die Psychologie ist stark von den systemischen Überlegungen beeinflusst worden und in der Organisationslehre nimmt die Theorie heute ebenfalls großen Raum ein. Daher kann an dieser Stelle dem Regionalmanagement nicht nur ein entsprechend systemischer Regionsbegriff zugrunde gelegt werden, sondern auch im Bereich Management kann bereits auf einen breiten systemischen bzw. systemtheoretischen Erfahrungsschatz zurückgegriffen werden.

LUKESCH (2002, S.5) definiert Regionen als „wirtschaftliche Handlungssysteme, die eine Vielzahl von AkteurInnen (Menschen, Gruppen, Vereine, Unternehmen, Gemeinden, Landesverwaltungen etc.) einbeziehen, deren strategisches Zusammenwirken zur Verbesserung der Wettbewerbsposition regionaler Unternehmen und der gesamten Region als Lebensraum führen kann. Dieses Zusammenwirken wird durch einige teilweise nur schwer fassbare Schlüsselfaktoren, wie die regionale Wissensbasis, die Kommunikationskultur, die Identitäten und Mentalitäten usw. geprägt. Deren Muster ändern sich nur allmählich und entziehen sich größtenteils bewusster Einflussnahmen und Steuerungsversuche.“ Regionale Beratungssysteme sind dabei nicht zu verwechseln mit dem System Region. Beratersysteme, die für das System Region Leistungen erbringen, gehören ihm nicht an, aber ihre Beratungsaufgabe verbindet sie mit den Absichten des regionalen Teilsystems, das als Auftraggeber fungiert. Zu diesen Aufgaben kann auch eine zeitlich begrenzte Managementfunktion zählen, die den

Berater temporär zu einem Teil des Systems werden lässt. (vgl. ebd. S.6) LUKESCH dazu: „Wohl aber bilden Auftraggeber- und Beratersystem gemeinsam das Beratungssystem, das durchaus als Teil der Region begriffen werden soll.“ (ebd.) Diese Unterscheidungen erscheinen zunächst verwirrend und unnötig kompliziert, dienen aber einer wichtigen Differenzierung für die Programmevaluierung: Wenn die „Produkte des regionalen Beratungssystems für Produkte der Region gehalten werden, macht man das regionale Beratungssystem de facto zum regionalen System“ (ebd.). Das würde mit anderen Worten bedeuten, dass nicht eine Beratung des bestehenden Systems „Region“ stattfindet, sondern durch die Beratung selbst erst ein System „Region“ entsteht. Steckt aber nicht in beiden Konstellationen unter Umständen das Potenzial zur Entstehung einer Region – und zwar im Sinne der Nachhaltigkeit, wenn dass das System die Attraktivität einer spezifischen Anschlusskommunikation erhöht, welche gleichzeitig die Differenz nachhaltig/nicht nachhaltig transportiert?

Die praktische Gefahr für eine Region, die durch ein Regionalmanagement im Rahmen einer Fördermaßnahme kommuniziert und womöglich erst dadurch aus der Taufe gehoben wird, ist aber, dass nach dem Auslaufen der Fördermittel die Attraktivität der Anschlusskommunikation sinkt und das System Region sich folglich wieder auflöst.

4.3.2 Praktische Arbeitsdefinition von Regionalmanagement

Für die anschließenden Expertengespräche ist eine derart komplexe theoretische Definition von Regionalmanagement vorab wohl kaum vermittelbar. Die Zielstellung, im Rahmen der Befragung potenzielle Anknüpfungspunkte der Regiogelder an die gesamte Bandbreite bestehender Regionalmanagements zu identifizieren, erfordert m. E. eine völlig offene Arbeitsdefinition, die es der Assoziation der Befragten überlässt, was sie unter dem Begriff verstehen oder einordnen. Entsprechend der sozialkonstruktivistischen Überzeugung lässt sich etwas anderes als das, was die Befragten mit dem Begriff assoziieren auch gar nicht erforschen. Der Forschende hat das Ziel, die Aussagen seiner Interviewpartner zu verstehen. Jeder Versuch, den Begriff Regionalmanagement vorab verbindlich zu definieren, würde jedoch die Befragten in ihren Assoziationsmöglichkeiten m. E. unnötig beschränken. Alternativ gilt es, ein gewisses empathisches Verständnis dafür zu entwickeln, was die Gesprächspartner mit dem Begriff Regionalmanagement assoziieren.

Teil C: Empirie

5 Expertenbefragung

5.1 Entwicklung der Forschungsfrage

Ausgangspunkt für die folgende Befragung war die eingangs bereits erwähnte Beobachtung, dass einige der Graswurzelinitiativen mittlerweile das Limit dessen erreicht zu haben scheinen, was durch ehrenamtliches Engagement im Bereich „monetäre Regionalisierung“ leistbar ist. Eine Professionalisierung der Konzeption Regiogeld in Form von Unterstützung durch die institutionalisierte Raumentwicklung erscheint aus der Perspektive der ehrenamtlichen Aktivisten nahe liegend. Der praxisorientierte Charakter und die Netzwerkstruktur eines Regionalmanagements sind Parallelen zu bzw. mögliche Anknüpfungspunkte für Regiogeld-Initiativen.

Auf der Euregia 2008 in Leipzig präsentierte sich der Regiogeld-Verband in der „Strasse der Finanzierung“ einem interessierten Fachpublikum. Mir stellte sich im Anschluss die Frage, ob es in der Praxis jeweils vor Ort tatsächlich schon Berührungspunkte gibt, zwischen den bestehenden Initiativen des Verbandes und offiziellen, praktischen Ansätzen einer endogenen Regionalentwicklung (die ich selbst assoziativ unter dem Begriff des Regionalmanagements zusammenfassen würde).

Mit Regiogeld und Regionalmanagement wurden in Kapitel 3 und 4 letztlich zwei unterschiedliche Instrumente endogener Regionalentwicklung vorgestellt, die m. E. erst in Kombination ihr volles Potenzial für eine endogene Regionalentwicklung ausschöpfen können. Ziel der Befragung ist es daher, herauszufinden, **ob eine solche Zusammenarbeit in der Praxis bereits in einigen Regionen zustande kommen konnte, welche Erfahrungen die Beteiligten dabei gemacht haben, wie sie diese bewerten und welche Konsequenzen sich daraus für andere Regionen ableiten lassen.**

Es ist nicht Ziel der Befragung, das Regionalmanagementkonzept eines bestimmten Förderprogrammes auf seine spezielle Eignung für die Umsetzung von Regiogeld hin zu überprüfen. Vielmehr soll geklärt werden, ob die Initiativen mit der Bandbreite dessen, was sie mit dem Begriff Regionalmanagement assoziieren (neben der offiziellen „Förderlandschaft“ für explizit als solche bezeichnete Regionalmanagements voraussichtlich auch andere Ansätze zur Förderung endogener Potenziale) bereits Kooperationserfahrungen sammeln konnten, und wenn ja, welche.

5.2 Zur Methode der Befragung

Durch die offene Arbeitsdefinition von Regionalmanagement als Grundlage der Expertenbefragung bleibt es der Assoziation der Befragten überlassen, was sie selbst als Regionalmanagement in ihrer Region wahrnehmen bzw. bewerten. Regionalmanagement ist, was Regionalmanagement genannt wird. Zur eigenen Übersicht, und zur Auswahl der Gesprächspartner erfolgte im Vorfeld eine Internet-Recherche, nach Regionalentwicklungsansätzen mit der Bezeichnung „Regionalmanagement“ mit territorialen Überschneidungen zu Regiogeld-Regionen. Die begriffliche Offenheit ermöglicht es aber, evtl. existierende Regionalmanagements im Rahmen kommunaler oder interkommunaler Wirtschaftsförderung oder Initiativen sonstiger Träger, die im Rahmen der Internetrecherche nicht erfasst werden konnten dennoch zu berücksichtigen.

Die Befragung erfolgte in Form eines offenen, problemzentrierten Interviews. Die Formulierung der folgenden drei Leitfragen:

1. Gibt es bereits Erfahrungen mit einem Regionalmanagement in der Region?

Wenn ja, welche?

2. Welche Faktoren hemmen die bisherige / eine mögliche Zusammenarbeit?

3. Welche Potenziale bleiben in der bisherigen / einer möglichen Zusammenarbeit ungenutzt?

dient der eigenen Problemzentrierung und hilft, die Befragungsergebnisse im Anschluss zu strukturieren. Der Gesprächsverlauf selbst wird dadurch kaum beeinflusst.

Die Dokumentation der Ergebnisse erfolgt größtenteils in wörtlicher Zitierweise, um die Einschätzung der Experten möglichst ungefiltert an den Leser weitergeben zu können. In der anschließenden Zusammenfassung werden die Inhalte hinsichtlich der drei Ebenen „Erfahrungen“, „Bewertung“ und „Konsequenzen“ unterschieden.

5.3 Auswahl der Experten

Befragt wurden Initiatoren von Regiogeld-Initiativen, die bereits mehrere Jahre aktiv sind, eine gewisse ökonomische Bedeutung erlangt haben und zudem einen möglichst hohen Grad an Professionalisierung in ihrer Organisation vorweisen können. Ein weiteres Kriterium war die räumliche Überschneidung der Verbreitungsgebiete der Regiogelder mit Gebieten von Regionalmanagements, die im Rahmen der Internetrecherche identifiziert werden konnten, wobei der jeweilige Förderrahmen zunächst keine Rolle spielen sollte.

Die Auswahl fiel auf die Initiatoren von Chiemgauer, UrstromTaler, Landmark und Sterntaler.

5.3.1 *Christian Gelleri (Chiemgauer)*

Der Chiemgauer ist das älteste Regiogeld des Verbandes. Seit 2002 zirkuliert er in den Landkreisen Rosenheim und Traunstein und hat bisher die mit Abstand größte ökonomische Bedeutung unter den Regiogeldern erreichen können. 2008 blieben die kumulierten Chiemgauer-Umsätze der teilnehmenden Unternehmen nur knapp unter 4 Millionen und im Durchschnitt waren 250.000 Chiemgauer im Umlauf. Aktuell liegt die im Umlauf befindliche Chiemgauermenge bereits über 380.000. Einen erheblichen Entwicklungssprung brachte die Einführung des elektronischen Chiemgauers 2006. Unternehmer können bei verschiedenen Banken und Sparkassen, die eine entsprechende Kooperation mit der 2006 gegründeten Regios e.G. vereinbart haben, Regiogeldkonten eröffnen.

Christian Gelleri ist erster Vorsitzender des gemeinnützigen Vereines Chiemgauer Regional e.V. und Vorstandssprecher der Regios e.G.

Das Gebiet des Chiemgauers mit den Landkreisen Rosenheim und Traunstein lag, bis zum Auslaufen der Förderung Ende 2007, in der Region 18 des „Region Aktiv“ Bundeswettbewerbs. Zur Region 18 gehören außerdem die Landkreise Altötting, Berchtesgaden und Mühldorf. Aktuell bilden die beiden Chiemgauer-Landkreise den deutschen Gebietsanteil der im Rahmen von INTERREG geförderten „Euregio Inntal“ (ergänzt auf österreichischer Seite durch die Landkreise Kufstein und Kitzbühel). Sowohl im Internetauftritt von Region Aktiv als auch auf den Seiten der Euregio-Inntal findet der Begriff Regionalmanagement Verwendung.

5.3.2 *Frank Jansky (UrstromTaler)*

Der UrstromTaler zirkuliert in Sachsen-Anhalt seit Oktober 2004. Hervorgegangen aus dem Netzwerk Sachsen Anhalt Regional, ist das leistungsgedeckte Regiogeld mittlerweile in den Geschäftsbetrieb der noch in Gründung befindlichen UrstromTaler-Genossenschaft übergegangen. Der Initiator Frank Jansky ist seit der Verbandsgründung gleichzeitig geschäftsführender Vorstand des Dachverbandes der Regiogeld-Initiativen (Regiogeld e.V.). Der praktizierende Rechtsanwalt ist unter anderem Fachmann für Geld- und Währungsrecht und nebenberuflich seit vielen Jahren Protagonist für die Selbstgestaltung und Selbstorganisation von Regionen durch komplementäre Zahlungsmittel, regionale Netzwerke, Regionalentwicklung im ländlichen Raum, Agenda21 und nachhaltige Entwicklung.

Die Leistungsdeckung des UrstromTalers trägt den sozioökonomischen Strukturen im ländlichen Raum Sachsen-Anhalts Rechnung und führt zu einer sehr großflächigen Verteilung der teilnehmenden Akzeptanzstellen. Anders als eurogedeckte Regiogelder verfügen die leistungsgedeckten Systeme in der Regel von Anfang an über die Möglichkeit bargeldloser Verrechnung, was den Aktionsradius der Teilnehmenden in der Regel vergrößert. Wie die Karten zeigen konnten,

zirkuliert der UrstromTaler sehr flächig verteilt im Norden von Sachsen-Anhalt und vereinzelt darüber hinaus. Räumliche Überschneidungen ergeben sich durch das Verbreitungsgebiet mit den Regionalmanagements „Altmark“⁴⁴ und „Magdeburg“⁴⁵, deren Förderung in der „Richtlinie zur Gewährung von Zuwendungen zur Förderung der regionalen ländlichen Entwicklung“ (RELE) des Ministeriums für Landwirtschaft und Umwelt Sachsen Anhalt verankert ist. Des Weiteren liegen im Verbreitungsgebiet des UrstromTalers mehrere LEADER-Managementregionen, deren Finanzierung ebenfalls über die RELE geregelt wird. (vgl. LSA 2008, S.355ff.)

5.3.3 Alexander Pilling (Landmark)

In Landmark verrechnen die Teilnehmer des Wirtschaftsringes mit Sitz im thüringischen Rheinstädt schon seit September 2003. Im Dezember 2005 startete das eurogedeckte Gutscheinsystem ergänzend zum leistungsgedeckten Quittungssystem mit Kontenverrechnung. Die organisierende Interessensgemeinschaft Reinstädter Landmarkt arbeitet eng zusammen mit dem GRUND GENUG e.V, einem Verein zur Förderung von Gemeinwesen im ländlichen Raum.

Mit derzeit 78 Mitgliedern gehört die Landmark zu den Regiogeldern mittlerer Größenordnung. Das Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Arbeit Thüringen fördert Regionalmanagements entsprechend der Richtlinie des Freistaats Thüringen für die Gewährung von Zuwendungen aus Mitteln der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“. (vgl. TMWTA 2009, o.S.) Bei der Umsetzung Regionaler Entwicklungskonzepten (REK) übernimmt die Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen Aufgaben als Regionalmanager. Sie koordiniert die Umsetzung der REK mit den regionalen Akteuren und führt selbst Schlüsselprojekte durch. Neben dieser Form des Regionalmanagements hat Thüringen durch die „FörderInitiative Ländliche Entwicklung in Thüringen“ (FILET) des Ministeriums für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt in der EU-Förderperiode 2007 bis 2013 eine flächendeckende LEADER-Förderung ermöglicht. (vgl. TMLNU 2007, S.382ff.)

Alexander Pilling ist als Gesprächspartner für die gewählte Fragestellung deswegen besonders interessant, weil er nicht nur Initiator der Landmark, sondern zudem beruflich in zwei an seinen Heimatkreis (Saale-Holzland-Kreis, derzeit Hauptverbreitungsgebiet der Landmark) angrenzenden Kreisen als Regionalmanager im Rahmen der LEADER-Förderung tätig ist.

5.3.4 Franz Galler und Gudrun Rehrl (Sterntaler)

Der Sterntaler ist 2004 im Berchtesgadener Land, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Chiemgauer gestartet. Das Berchtesgadener Land gehört zur „Euregio Salzburg – Berchtesgadener Land

⁴⁴ vgl. REGIONALMANAGEMENT ALTMARK (o.J., o.S.)

⁴⁵ vgl. REGIONALMANAGEMENT MAGDEBURG (o.J., o.S.)

– Traunstein“, ebenfalls ein im Rahmen von INTERREG gefördertes grenzübergreifendes Regionalmanagement.

2007 gründeten die Initiatoren mit der RegioStar e.G. eine soziale Genossenschaft, deren Satzung jegliche wirtschaftliche Tätigkeit im Sinne der lokalen Agenda 21 zulässt. Zu den ersten Geschäftsbereichen dieser Genossenschaft zählten zunächst der Betrieb eines ansonsten von der Schließung bedrohten Dorfladens und der Wirtschaftsbetrieb des Sterntalers. Durch eine Verwaltungsfusion mit der Rechenzentrale der Regios e.G. der Chiemgauer-Initiative zur Vereinfachung der Kooperation zwischen den benachbarten Regiogeldern ergaben sich 2008 kleinere Konzeptänderungen, so dass die benachbarten Regiogelder heute technisch kompatibel sind und ihre Tarife und Gebühren aufeinander abgestimmt haben.

Neben dem Dorfladen und dem Regiogeld gehören zu den Geschäftsbereichen der RegioStar e.G. heute bereits ein Permakultur-Gemüseanbau und ein im Aufbau befindlicher genossenschaftlicher Kooperationsring.

Franz Galler ist Finanzberater und gelernter Bankkaufmann und arbeitet aktuell am Aufbau eines Regionalfonds, mit dem er Investoren eine alternative, transparente Geldanlage in der eigenen Region ermöglichen möchte. Gudrun Rehr absolviert gegenwärtig den Masterstudiengang „Gestaltung nachhaltiger Geldsysteme“ an der Gaia University Steyerberg. Bereits seit der Gründung des Tauschringes Star e.V. im Jahr 2002 betreuen beide das Projekt gemeinsam.

Tabelle 4: Übersicht über die Expertengespräche

<i>Name</i>	<i>Funktion/Regiogeld</i>	<i>Territoriale Überschneidung mit Regionalmanagement</i>	<i>Sonstiges</i>
Christian Gelleri, 21.1.2009	Initiator des Chiemgauers , eurogedecktes Regiogeld mit der bisher mit Abstand größten ökonomischen Bedeutung	Region Aktiv (Chiemgau Inn Salzach, bereits abgeschlossen) Euregio Inntal	Geschäftsführung der Regios e.G.
Frank Jansky 28.1.2009	Initiator des UrstromTalers , leistungsgedecktes Regiogeld in Sachsen-Anhalt	Regionalmanagements, in den Regionen Altmark und Magdeburg (gefördert durch die GRW) und verschiedene LEADER-Regionen	Geschäftsführender Vorstand des Regiogeld e.V.
Alexander Pilling 30.1.2009	Initiator der Landmark in Thüringen, eurogedeckter Regiogeld-Gutschein, ergänzend zu einem bestehenden Wirtschaftsring mit leistungsgedecktem Verrechnungssystem	LEADER-Region Saale-Holzland-Kreis und angrenzende LEADER-Regionen	Regionalmanager zweier angrenzender LEADER-Regionen
Gudrun Rehr (17.6.2009 Franz Galler 21.6.2009	Initiatoren des Sterntalers , eurogedecktes Regiogeld im Berchtesgadener Land	Euregio Salzburg - Berchtesgadener Land - Traunstein	Vorstand der RegioStar e.G.

5.4 Auswertung der Befragung

Die telefonischen Interviews wurden aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert. Die Aussagen der Experten werden hier, entlang den vorab definierten Leitfragen sortiert, wiedergegeben. Ein vollständiges Transkript der Gespräche ist aufgrund der Dauer von teilweise mehr als zwei Stunden nicht in der Arbeit enthalten.

5.4.1 Bisherige Erfahrungen

Die Überschneidungen zwischen der Praxis der Mitgliedsinitiativen und offiziellen Stellen der Regional- und Standortentwicklung halten sich bisher stark in Grenzen. Kommt eine offizielle Förderung oder Zusammenarbeit zustande, dann meist in sehr kleinem, überschaubarem Rahmen, beispielsweise als Förderung einzelner, klar abgegrenzter Projekte. Frank Jansky berichtet aus der Erfahrung seiner Initiative mit dem im Rahmen der GRW geförderten Regionalmanagement in der Altmark, dass von zahlreichen, über ihre Initiativgruppe eingereichten Projekten, lediglich ein einziges die Zusage zur Förderung erhalten habe: *„In einigen Regionen haben wir da Anträge drin, verschiedene Projekte, Regionalvermarktung, Regiogeld ist so gut wie nirgends selbst drin, aber Wertschöpfungsketten und Regionalvermarktung; So dass Du mit Regiogeld allenfalls über die Hintertür kommst. Waren und Dienstleistung und Regiogeld im zweiten Schritt.*

Das kleinste Übel wurde genehmigt. Das einzige was durchgekommen ist, ist die „Regionale Kiste“... weil offen ist was sich dahinter verbirgt!“; so sein Fazit.

Christian Gelleri vom Chiemgauer berichtet über eine erfolgreiche Projektförderung im Rahmen von „Regionen Aktiv“: *„Wir haben 2mal eine Förderung bekommen über dieses Bundesprogramm. Einmal 50.000 und einmal 36.000 [Euro]. Das sind halt dann Investitionszuschüsse gewesen für die Regiocard - beide im Prinzip. Und für den elektronischen Chiemgauer beim zweiten Mal.“* Und ergänzt: *„Die zweite Förderung lief sehr viel mühsamer, der Aufwand war durch die Fördersumme fast nicht gerechtfertigt. Der Aufwand die Eigenanteile der Finanzierung einzuwerben ist nicht zu unterschätzen, da gibt es dann auch intern leicht Probleme.“* Die gemachten Erfahrungen bringen ihn zu der Überzeugung: *„Grad' zum Anschieben wär's wichtig längerfristig zu denken, dann einfach mal ne Million investieren, mit ein wenig Sicherheit im Rücken und ein bisschen ins Marketing investieren... dann wäre das schon eine Möglichkeit. Und das dann vergleichen mit anderen Projekten oder Inhalten. Ich glaube, dass Regiogeld dann sehr effektiv sein könnte.“*

Alexander Pilling, der Initiator der Landmark, erzählt von seinen Erfahrungen im Bemühen um eine LEADER-Förderung für Regiogeld: *„2005 ist die Landmark als Gutscheinsystem gegründet worden, im Dezember. Und da gab's natürlich auch einen Antrag, oder sag ich jetzt mal ganz vorsichtig ein »Begehren«, dass also über LEADER zu machen, das hat sich aber alles irgendwie als sehr sehr schwierig herausgestellt, nicht seitens der LEADER-Gruppe sondern seitens des betreuenden Landesverwaltungsamtes, weil die da tausend Probleme gesehen haben und ich dann einfach einen einfacheren Weg gefunden habe - über das Agenda21-*

Programm in Thüringen, also nachhaltige Entwicklung von Kommunen und Unternehmen. Und da gab's für die Einführung der Gutscheine 2005 eine Anschubfinanzierung. Auf Grundlage dessen ist beispielsweise auch unsere relativ umfangreiche Homepage erstellt worden.“

Der Sterntaler hat dagegen von Anfang an auf Eigenfinanzierung gesetzt. *„Wir wollten das nie, weil wir immer die Angst hatten, dass uns dann zu viel aufdiktiert wird“* sagt Gudrun Rehl und ergänzt: *„immer wenn's irgendwie in die Richtung gegangen ist, also Antrag stellen oder Förderung beantragen, war uns das im Vorfeld schon zu viel. Da bist Du mit theoretischen Sachen beschäftigt wo Du eigentlich Deine Arbeit direkt vor der Haustür bast.“* Franz Galler hat dennoch von Beginn an den Kontakt zur regionalen Wirtschaftsförderung gesucht und zunächst auch ideelle Unterstützung durch den damaligen Wirtschaftsförderer erhalten. *„Er hat damals bei uns mal einen Vortrag gehalten, das stand toll in der Zeitung und er stand auch nachträglich dazu, indem er mir erlaubte, sein Zitat zu verwenden.“*⁴⁶ Seit das Amt neu besetzt wurde, hat sich das jedoch geändert. Die Haltung des neuen Amtsinhabers schildert Galler wie folgt: *„Er wolle mich auch weiterhin unterstützen und meinen ehrenamtlichen Einsatz – den er sehr gut und wichtig fände – nicht behindern, aber das Zitat kann ich so nicht mehr verwenden. Die Hände seien ihm da vor allem von den Banken her gebunden.“* Weder die BGL-T (Tourismus-GmbH, Berchtesgadener Land) noch die Kur-GmbH Bad Reichenhall seien damals auf konkrete Kooperationsvorschläge eingegangen: *„Die haben dann solche Bedingungen gestellt, die eigentlich Totschlagbedingungen sind, wo Du dann mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen musst, dass die eh nicht erfüllt werden können. Und dann, wenn man sie doch erfüllt, merkt man zumeist, dass das nur ein Alibi war. Aber vielleicht ist es ja mittlerweile doch eine andere Situation, wir werden sehen“.* Und er ergänzt zur aktuellen Situation: *„Vor ein paar Wochen hab ich die [WFG, BGL-T und Kur-GmbH] noch mal angeschrieben, so in Richtung: vor zwei Jahren war ja der Wunsch, dass man erstens große, wichtige Unternehmer gewinnt, bei denen man auch Geld ausgeben kann, wie z.B. die Zeitungen. Und das zweite war, dass das mit dem Regiogeld auch unbar geht. Ich habe ihnen jetzt gesagt, das wäre nun erfüllt, ich wäre wieder gesprächsbereit.“* Unlängst signalisierte nun auch die Gegenseite Gesprächsbereitschaft.

5.4.2 Hemmnisse

Alle Gesprächspartner berichten, dass es schwierig ist, die potenziellen Entscheider für das Thema Regiogeld zu begeistern. Mehr Erfolg verspricht sich Frank Jansky davon, dass die Idee im Gepäck einzelner Projekte quasi „über die Hintertür“ in den Genuss öffentlicher Fördergelder kommen könnte. Christian Gelleri resümiert über die ersten Erfahrungen bei der Beantragung: *„Beim Regionalmanagement war die Schwierigkeit, überhaupt als so neues Werkzeug wahrgenommen zu werden*

⁴⁶ Zitat: *„Innovative und kreative Menschen, die Ideen haben zur Steigerung der regionalen Wirtschaftskraft, gepaart mit Motivation und Engagement sind äußerst wichtig für die Zukunft des Berchtesgadener Landes. So wünsche ich dem Sterntaler und damit der Region, dass dieser verstärkt in vielen Gemeinden des Berchtesgadener Landes eingesetzt wird.“* Rudolf Röhl, Geschäftsführer der Wirtschaftsförderungsgesellschaft des Berchtesgadener Landes im Oktober 2004

und da eingeordnet zu werden. Dann wird man ja schnell auch ad acta gelegt. Ein Halbsatz und Du bist weg, so war es halt am Anfang. Als wir mehr Gewicht hatten, hat's ganz gut geklappt.“ Die Herausforderung besteht darin, das innovative und komplexe System verständlich zu kommunizieren: „Und das muss da reinpassen in dieses Förderkonzept. Im letzten Abschnitt von Regionen Aktiv hatten die ein sehr enges Konzept. Und dann muss es neu sein. Von der Formulierung war das kein Problem, aber die Leute zu überzeugen ist ein Riesenaufwand, dass sich das Landratsamt, und dass die Leute sich das vorstellen können.“

Gudrun Rehl betrachtet die in den Förderprogrammen vorgegebenen Handlungsfelder und Leitlinien als hinderlich: *„Regiogeld soll ja was Verbindendes sein, Geld verbindet ja alle Bereiche im Leben. Alles hat mit Geld zu tun, und wenn man sich dann auf einen Bereich beschränken will, dann nimmst Du dem Regiogeld eigentlich schon das Wesentliche an Möglichkeiten.“*

Für Jansky spielt aber noch ein weiterer Aspekt eine entscheidende Rolle: *„Ich habe manchmal das Gefühl, dass nicht verstanden wird, dass Regiogeld in diesen verschiedenen Säulen oder 3 Schwerpunkten [der Nachhaltigkeit], dass es da in irgendeiner Weise eine übergeordnete Rolle spielt. Irgendwie versteht man das in unserer Gesellschaft nicht.“*

Auch er geht auf die Aspekte Innovation und Kommunikation ein: *„Ich denke, dass Regionalmanagement, so wie es gegenwärtig aufgebaut ist, in äußerstem Zwiespalt leben muss; zwar innovative Ansätze von unten sozusagen aufnehmen müsste, aber das Risiko hat, natürlich in irgendeiner Art und Weise das auf der nächsten Ebene nach oben zu vertreten.“* Dieser Zwiespalt sei vorerst auch nicht zu umgehen, *„weil man Regiogeld noch nicht als Grundkonsens in der Gesellschaft versteht.“*

Alexander Pilling betrachtet die Situation aus seiner Perspektive als Regionalmanagers: *„Naja, ich bin ja als Regionalmanager ganz klar auch Auftragnehmer und muss die Beschlüsse des Vorstandes der jeweiligen regionalen Arbeitsgruppen umsetzen. Ich kann das anregen, was ich auch mache. ... Wenn die aber sagen das interessiert uns überhaupt nicht, dann muss ich das einfach akzeptieren.“* Sein Fazit zur Kommunikationsfähigkeit und zum Innovationsfaktor der Regiogelder: *„Wenn wir neue Projekte machen, dann soll da höchstens ein Drittel Neubeitswert drin sein und alles andere muss bekannt sein, weil sonst kriege ich das nicht vermittelt, sonst kriege ich die kritische Masse nicht auf meine Seite gezogen. Und das Problem bei den Regionalwährungen ist eben genau das, dass das ein Kasus ist, den kannst Du nicht trennscharf auseinander nehmen, das kannst Du sozusagen nicht schrittweise machen. ... Der Schein und das System, was dahinter steht, ist riesig komplex, aber weniger geht nicht.“*

Ein ganz anderes Problem spricht Frank Jansky in Bezug auf die Besetzung der regionalen Aktionsgruppen an: *„Die setzen sich zusammen aus hochindividualisierten Interessensbereichen, das geht ja so weit dass du da Leute dabei hast, die sich engagieren in diesen Bereichen, die da beispielsweise ihren dritten Pferdehof bauen wollen über solche Entscheidungen... naja, da ist Regiogeld natürlich nicht oberste Priorität. Man kann dann nur überlegen überall in den Regionen wo es möglich ist, selbst in diese Entscheidungsgremien zu gehen aber das ist schlichtweg unmöglich für eine Initiative.“* Alexander Pilling bestätigt, dass er selbst in seiner

Heimatregion, wo er Teil der RAG ist, mehr Gestaltungsmöglichkeiten hat als in den Regionen, die er als Regionalmanager betreut. Dennoch räumt er ein: *„Wenn es Themen gibt, die der Vorstand der RAG will, dann hat natürlich wiederum der Regionalmanager einen ungeheueren Einfluss, weil er ist ganz dicht dran an den Landtagsabgeordneten an den Landräten, an den Kreistagen, an den Bürgermeistern an den Parlamenten usw.“*

Gelleri gibt zu bedenken, dass eine Kooperation neben der inhaltlichen auch eine räumliche Übereinstimmung voraussetzt: *„Region Aktiv war ja auch auf die Region 18 definiert, also auch eine größere Regionaldefinition, eine, die für die Leute gar nicht greifbar ist. Die Region Chiemgau ist für die Leute greifbar, grade noch! Es ist auch schon viel.“* In Bezug auf die Euregio Inn-Salzach ergänzt er: *„Jetzt fangen sie da eine Regionalentwicklung an in einer Region, die es wirklich nur abstrakt gibt, das ist auch schon eine Schwierigkeit. Da sind ganz viele Dinge dann nicht vernetzt, sondern einzeln und nebeneinander. Wenn man eine kleinere Region hat, dann müssen die sich vernetzen, geht gar nicht anders, aber wenn das so groß ist...“*

Jansky stellt auch inhaltliche Zielabweichungen fest: *„Mein Eindruck ist: Regionale Wertschöpfung ist bei der LEADER-Förderung unterrepräsentiert, möglicherweise aus dem Wettbewerbsgedanken heraus. Die fördern schwerpunktmäßig Tourismus. Und Alleinstellungsmerkmale schaffst Du nicht durch regionale Wertschöpfungsketten; es sei denn Du hast ein besonders innovatives Produkt, aber das ist dann auch der einzige Ansatz an der Stelle.“*

Was den politischen Rückhalt betrifft, gibt es für Gelleri eindeutige Unterschiede je nach Organisationsform des Regionalmanagements: *„Regionalmanagement ist institutionell klassisch eingerichtet von Landrat und Gemeinden, die fühlen sich als potente Entscheider der Region. Der Chiemgauer ist der abstruse Sonderfall, dass was außerhalb der Kommunen und Landräte entsteht. Region Aktiv war auch so ein Querläufer. Vereine und Gruppen aus der Region haben einen Antrag gestellt und von der Künast durch Connections die Zusage gekriegt.“*

Franz Galler hat aus seinen Erfahrungen den Eindruck gewonnen, dass die Priorität der regionalen Wirtschaftsförderung eindeutig auf den großen Unternehmen der Region und den Interessen der regionalen Banken liegt. In der aktuellen Situation bedauert er vor allem die Passivität der Gegenseite: *„Es ist halt auch nicht so, dass da von deren Seite jemand auf mich zukäme und sagt »Hey, super was ihr da macht, das können wir so nicht«, sondern die wollen einfach nicht. Ich hab immer die Hände ausgestreckt und es hat sie eben keiner genommen. Ich möchte nicht später irgendwann den Vorwurf bekommen »Du hast ja nie was gesagt«. Das ist eben nicht der Fall. Durch die Medien sind sie ja informiert, dass wir jetzt auf alle Fälle einen Fortschritt und keinen Rückschritt gemacht haben.“* Dabei gilt sein Kooperationsinteresse gar nicht der Möglichkeit einer finanziellen Förderung, sondern möglichen Synergieeffekten durch die gemeinsame Zielstellung: *„Förderungen, jetzt nicht unbedingt finanzieller Art, sondern ich hab mir überlegt, von der Philosophie her wollen die das ja ganz genauso was wir wollen, und da einfach mal die Türen*

aufzumachen, oder eben gemeinsame Medienarbeit, oder Unterstützung bei Veranstaltungen, oder dass man sagt, sie laden einen auf einen Vortrag ein oder so. Und da ist eigentlich nie irgendwas passiert.“

Den Grund für die Skepsis der Entscheider glaubt Galler auch zu kennen: *„Es geht zwar um die Sache, aber jeder Mensch hat mit dem Geld auch persönlich so seine Glaubenssätze. Du kannst nicht einfach nur denken in Deiner Eigenschaft als Regionalmanager, Landrat oder wer auch immer. Das betrifft Dich immer auch in Dir drin, als Privatperson, und als derjenige, der halt in seinem Geldbeutel so und soviel Geld drin hat.*

Wir mit dem Regionalgeld sind immer ein kleiner Angriff an die Glaubenssätze dieser Menschen. Deswegen sind wir einfach lästig. Wir ärgern die Menschen, weil wir den Spiegel vorhalten. Und das kriegen wir halt auch immer wieder als Quittung. Dann kommt irgendeine Aussage, die derjenige zwar als Landrat oder Regionalmanager formuliert hat, aber eigentlich hat der Bürger entschieden.“

Die Gegenargumente kennt er zu genüge aus der Erfahrung mit den Unternehmern: *„Es sind die selben Probleme, die wir mit den Unternehmern haben. Wenn ich den Unternehmern sage: »Pass auf, Du kriegst jetzt ein Regionalgeld«, dann muss er es halt in der Region ausgeben. Und dann sagt er: »Wo soll ich es denn ausgeben?« So stellt sich heraus, dass der ja gar nicht so viel oder auch so gerne beim Nachbarn einkauft, weil er eben meint er müsste sparen. Dasselbe Thema haben wir da auch.“*

Sein Fazit: *„Ich glaube einfach, dass Regionalgeld ehrlich macht und das Regionalgeld spaltet. Du hast nicht nur lauter Befürworter. Du hast ganz wenig Laue. Du hast Heiße und Kalte.“*

5.4.3 Potenziale

Zwischen den Tätigkeiten einer Regiogeld-Initiative und einem Regionalmanagement gibt es nach Meinung von Gelleri große Überschneidungen: *„In der Kombination hat man sicher Synergien, aber auch doppelte Arbeit. Ist eben die Frage, welche Inhalte hat man im Regionalmanagement noch mit drin. Das was sich jetzt mache in meiner Position hat in vielen Sachen auch Regionalmanagement-Charakter. Zum Beispiel die Klimawerkstatt. Da habe ich in der Region was organisiert, mit den 2.700 Mitgliedern unserer Organisation. Und durch die etablierte Öffentlichkeitsarbeit haben wir da einen guten Kanal. Da habe ich quasi Regionalentwicklungsinhalte angeschoben. Mit dem Partner TU [Technische Universität München] zusammen. Und wir unterstützen ja viele Initiativen und Feste usw. wir vernetzen. Das hat schon viele Aspekte vom Regionalmanagement. Dass wir die Teilnehmer untereinander vernetzen, ist ja auch ein Ziel des Regionalmanagements. Regionalmanagement ist sehr oft zu 90% damit beschäftigt, die Abwicklung zu machen, die arbeiten inhaltlich kaum. Was dann übrig bleibt, das können wir inhaltlich auch noch mit abdecken, das ist ja nicht mehr so viel.“*

Alexander Pilling warnt davor, die Potenziale einer Regiogeld-Initiative zu überschätzen: *„Man muss die kritische Masse von aktiven Personen finden in der Region, und die ist von Region zu Region a) unterschiedlich groß, und b) hat es nicht damit zu tun, das man jetzt die tatsächliche personelle Mehrheit für eine Sache hinkriegt, sondern es geht um Entscheidungsträger und um Akteure im besten Sinne des Wortes. Und die kann man über diese LEADER-Struktur vielleicht ganz gut erreichen. Es wird natürlich hier mit - ja, 2 Millionen*

pro Region, ob das nun viel oder wenig ist –, aber mit einer ganz anderen Größenordnung an Geld kommuniziert und meine These ist ja „Geld ist Kommunikation“. Also dass da natürlich eine ganz andere Energiemenge zu finden ist, als das derzeit in den Regiogeld-Initiativen überhaupt möglich ist, das muss man einfach bedauerlicherweise so sagen.“

Franz Galler bringt eine der einfachsten Möglichkeiten im Umgang mit Fördergeldern der Regionalentwicklung zur Sprache: *„Regiogeld wäre ja eigentlich Förderung aus sich heraus. Wenn du z. B. sagst, du hast jetzt Fördergelder und gibst die Fördergelder in die Region und du würdest sie in Regiogeld geben, dann wäre das ja eine Förderung der Förderung. Das wäre eine doppelte Chance.“*

Alexander Pilling erwidert auf die Frage nach der Möglichkeit, Fördergelder in einer regionalen Währung auszugeben: *„Ja, gut, aber das haben wir nicht in der Hand. Das kann man sich wünschen, aber der Wunsch bleibt zur Zeit einfach ungehört, das muss man einfach so sagen. Das liegt an verschiedenen Stellen. Letzten Endes liegt es an dem Willen der ganzen Entscheiderkette, die da drin steckt. Formal kann man sagen »Es ist haushaltsrechtlich nicht gedeckt« aber das ist natürlich auch eine billige Antwort. Aber das Willen ist nicht da, und so lange das so ist, muss man sagen, eine Regionalwährung oder Parallelwährung ist nur so stark, wie eben die regionale Kommunikation ist. Und die Regionalwährung ist eben nur eine Dimension regionaler Kommunikation und insofern darf man das für meine Begriffe nicht überschätzen, was das leisten kann.“*

Ein bisher noch ungenutztes Potenzial von Regiogeld im Rahmen von Regionalmanagement erläutert Frank Jansky, aus seiner Perspektive einer mit Leistungsdeckung arbeitenden Initiative:

„Wenn man das im wirtschaftlichen Aspekt sieht, könnte Regiogeld als Kofinanzierung dienen, zumindest mal aus der Perspektive der Leistungsdeckung, da ließe sich durchaus ein Eigenkapital - oder Eigenkapital ersetzende Leistungen - mithilfe von Regiogeld abbilden. ... Das is' so'n bisschen in der Pipeline... Das wird zur Zeit bei uns zumindest geprüft vom Finanzministerium und von der Landgesellschaft, da gibt's ein paar wo man das mal angesprochen hat und das gärt so vor sich hin gerade. In der Region quasi Kapital schaffen, damit die Mittel überhaupt abgerufen werden können.“

Gudrun Rehrl lehnt eine Förderung durch die gebietszuständige Euregio derzeit eher ab. *„Weil das auch nicht der Weg ist wo wir hinwollen. Das Ziel, was wir mit der Genossenschaft haben, ist, dass das nachhaltig wird. Man predigt immer die Nachhaltigkeit, aber das Unternehmen selbst sollte ja als erstes nachhaltig sein. Und das heißt, dass es sich selbst erhalten kann. Also ich ziele da nicht auf einen Gewinn, aber es muss halt nicht immer von außen eine „Spritze“ notwendig sein, damit das leben kann, dann ist das auch nicht nachhaltig. Und deswegen soll das einfach ein gesundes Unternehmen werden und da sind Förderungen oft eher hinderlich, glaube ich.“*

Ähnlich steht auch Christian Gelleri trotz den gelungenen Förderungen zu seinen Projekten: *„Wir hätten das Projekt mit oder ohne Förderung gemacht, ist vielleicht auch ein Qualitätsmerkmal der Initiativen. Wenn Dinge nur aufgrund von Fördergeldern stattfinden, scheitert das ja meist hinterher.“* Auch Galler betont, dass Fördergelder nicht immer wirtschaftlich eingesetzt werden: *„Wenn Du viel Geld da hast,*

wirst Du mit dem Geld ganz anders umgehen, wirst vielleicht irgendwelche Investitionen machen, wo Du zwei oder drei Jahre später fragst warum haben wir das eigentlich gemacht?“

Mit dem Sterntaler ist er daher von Beginn an bewusst einen anderen Weg gegangen: *„Zu Beginn war das mehr einfach so eine Meinung, dass es gut ist, wenn man einen anderen Weg geht, aber jetzt bin ich ganz fest davon überzeugt, dass das der richtige Weg ist, wenn man nicht erst Dinge macht, weil jetzt das Geld dafür da ist, sondern dass das alles Sinn haben muss.“* Galler zählt weitere Vorteile der Eigenfinanzierung auf: *„Es ist die Unabhängigkeit, die ich natürlich schätze, dass Du tun und lassen kannst was Du willst. Unabhängigkeit nicht nur in der Form, dass ich alleine was tun kann, sondern auch, dass ich Projekte wirklich so machen kann wie ich will. Ich finde das nicht gut, wenn man wegen des Geldes Dinge macht oder nicht macht, die man eigentlich machen will oder eigentlich gar nicht machen will. Angst ist auch dabei, nämlich, dass, wenn die Gelder nicht fließen, das Ganze dann zusammenbricht. Ganz wichtig ist auch das Thema der Außenwirkung. Ich kann das sehr gut vermarkten als Bürgerengagement. Wenn Du sagst, wir lehnen jegliche Förderung ab, dann hast Du Dich ganz klar positioniert. Dann weiß jeder, dass Du versuchst unabhängig zu bleiben und etwas aus Bürgerband zu tun. Welche Gründe sollten das sonst sein. Und das ist mir schon ganz wichtig, dass ich sagen kann wir sind unabhängig.“*

Rehrl betrachtet die Regiogelder aber grundsätzlich als förderwürdig: *„Ich denke, dass Förderungen da im Prinzip total gut aufgehoben wären, weil das wirklich was Zukunftsweisendes ist, die Regiogelder“* und nennt als konkrete Möglichkeit *„zum Beispiel beim Chiemgauer mit der Rechenzentrale. Das ist eine Spitzenidee. Von den Kosten her aber etwas, was man aus sich heraus nur ganz schwierig finanzieren kann, weil Software- und Programmierungskosten einfach irre teuer sind und die kommen immer wieder. Wenn man so was mal gezielt fördern könnte, das fände ich toll. Dass das wirklich wachsen könnte, so wie es wachsen möchte und nicht behindert wird dadurch, dass die laufenden Kosten so schwierig aufzubringen sind.“*

5.5 Zusammenfassung

In den Aussagen der Experten kumulieren verschiedene Beobachtungsebenen. Einerseits berichten sie von konkreten Erfahrungen (Beobachtungen erster Ordnung) und zugleich bewerten sie das Geschehene (Beobachtung zweiter Ordnung). Die selbstreflexive Beobachtung zweiten Grades ermöglicht ihnen schließlich Konsequenzen abzuleiten.

5.5.1 Erfahrungen

Die Kooperation gestaltet sich in der Regel kompliziert, beschränkt sich auf einzelne klar abgegrenzte Projekte und selbst eine uneingeschränkte ideelle Unterstützung kann nicht vorausgesetzt werden. Meist gelingt es nur im persönlichen Gespräch, Einzelne für die Idee zu gewinnen, und der damit verbundene Aufwand ist in Verbindung mit kleineren Fördersummen fast nicht zu rechtfertigen.

Selbst wenn Regionalmanager in ihrer Position die Idee offen und interessiert aufnehmen, führt das nicht automatisch zum „Durchbruch“.

Eine genaue Übereinstimmung der Fördergebiete von Regionalmanagements mit den Verbreitungsgebieten der Regiogelder ist in keinem der Fälle gegeben.

5.5.2 Bewertungen

Förderanträge und Kooperationsgesuche sind erfahrungsgemäß nur dann erfolgreich, wenn ein klar begrenzter Projektrahmen erkennbar ist. Regiogeld selbst ist eine Daueraufgabe, die zudem als sehr komplex, zu innovativ und in der Regel emotional wahrgenommen wird.

Der Querschnittscharakter eines Regiogeldes ist schwer kompatibel mit der Struktur bestehender Förderprogramme, zum einen aufgrund der häufig vorgegebenen sektoralen Gliederung verschiedener Handlungsfelder, aber auch aufgrund fehlender räumlicher Übereinstimmung.

Zusätzliche Schwierigkeiten ergeben sich in der Einschätzung einzelner Experten, dass:

- die gewählte Region nicht als Identifikationsraum funktioniert
- individuelle Interessen in den Entscheidungsstrukturen eine Rolle spielen
- der Schwerpunkt regionale Wertschöpfung eine untergeordnete Rolle spielt
- sich die Regionalentwicklung an großen Unternehmen und Banken orientiert

Viele Initiativen sind noch zu klein um politischen Rückhalt durch entsprechendes regionales Gewicht zu erwirken. Aufgrund der Komplexität der Thematik ist der Ansatz, auch und gerade für die Regionalmanager in ihrer spezifischen Vermittlerrolle, schwer zu kommunizieren. Die Emotionalität der Thematik erfordert die individuelle Auseinandersetzung und die persönliche Weiterentwicklung jedes Einzelnen. Es ist daher vermutlich – wenn überhaupt möglich – ein langwieriger gesellschaftlicher Prozess, bis Regiogeld als „gesellschaftlicher Grundkonsens“ gelten kann.

5.5.3 Konsequenzen

- Die Initiativen stellen kleinere, klar abgegrenzte Projektanträge, statt auf eine generelle Förderung ihrer Initiative oder eine breite Kooperation hinzuarbeiten. Die Querfinanzierung der Basisarbeit einer Initiative gelingt dadurch jedoch eher nicht.
- Verschiedene Bereiche im Aufbau und der Weiterentwicklung eines Regiogeldes sind nur schwer aus sich heraus finanzierbar. Hier könnte eine Anschubfinanzierung die Professionalisierung der Initiativen vorantreiben und damit einen der Faktoren ausschalten, die sich bisher hemmend auf die Bewegung auswirken.
- **Regiogeld sollte weniger als Förderprojekt sondern eher als Förderinstrument aufgefasst werden.** Der einfachste Weg eine Regiogeld-Initiative zu unterstützen besteht für al-

le regionalen Akteure darin, sie zu nutzen. Die einzig möglichen Gründe, die dagegen sprechen, sind persönliche Vorbehalte oder mangelndes Vertrauen in die Professionalität der Initiative.

- Die Möglichkeit einer Kofinanzierung bzw. der Abbildung regionaler Eigenleistung durch Regiogeld, um Fördermittel überhaupt beantragen zu können, wird derzeit geprüft.
- Es besteht der Wunsch nach einer Förderung der vorhandenen Ansätze, anstatt vorformulierter Förderprogramme, die den Querschnittscharakter der Regiogelder nicht abdecken können.
- Einzelne Initiativen bevorzugen die Unabhängigkeit von öffentlichen und privaten Förderungen und sehen das Prinzip der Nachhaltigkeit genau darin verwirklicht, dass auf diese Weise in einer Region nur zustande kommt, was die Bevölkerung aus sich heraus möglich macht.

5.5.4 Fazit

Zusammenfassend ergibt sich der Eindruck, dass die Experten zwar in der Mehrzahl den Wunsch zur Zusammenarbeit mit einem Regionalmanagement haben. Die bisherigen Kooperationserfahrungen eignen sich aber lediglich zur Einzelfallbetrachtung. Die methodischen Ansätze zur Förderung endogener Potenziale, auch wenn diese spezifisch unter dem Begriff des Regionalmanagements stattfinden variieren je nach Bundesland und Förderprogramm. Der kleinste gemeinsame Nenner in der Wahrnehmung der Befragten - und gleichzeitig vielleicht die wichtigste Unterscheidung zu den Regiogeld-Initiativen selbst - ist die Verfügbarkeit offizieller (Förder-)Gelder für Projekte endogener Regionalentwicklung.

In der Beantragung von Fördergeldern, die im Rahmen der Regionalmanagements den jeweiligen Regionen zur Verfügung stehen, berichten alle Initiativen von Schwierigkeiten. Gründe für diese Schwierigkeiten scheinen einerseits die Komplexität und der hohe Innovationsgrad des Regiogeld-Konzeptes. Die Idee ist daher sowohl den Entscheidern, als auch den relevanten Akteuren nur schwer vermittelbar. Die **individuelle Auseinandersetzung** aller betroffenen Akteure mit dem stark emotional besetzten Thema Geld scheint dafür eine unumgängliche Voraussetzung zu sein.

Es herrscht offensichtlich eine gewisse Frustration unter den Akteuren angesichts der mangelnden Bereitschaft auf Seiten der Fördermittelgeber, sich mit dem komplexen Konzept auseinanderzusetzen. Eine Art „Henne-Ei-Dilemma“ zeichnet sich ab: Die Akteure sehen Potenziale im Regiogeld, die unter Umständen erst durch eine **konsequente Förderung** des Ansatzes ihre volle Wirkung entfalten können. Eine konsequente Förderung setzt aber den Nachweis der Wirksamkeit bereits voraus.

Ähnlich wie der Idee des Grundeinkommens fehlt auch dem Regiogeld noch der breite politische Rückhalt. Auf diesen scheinen die Akteure aber vergeblich zu warten, solange die Idee noch nicht „Grundkonsens unserer Gesellschaft“ ist. Voraussetzung dafür wäre, dass die Gesellschaft versteht, welche zentrale Rolle Geld in der Frage der Nachhaltigkeit spielt. Wird Geld als Kommunikation verstanden, kann der raumbezogene Faktor eines Regiogeldes möglicherweise helfen, die Werte der Nachhaltigkeit zu kommunizieren. Dann ließe sich Geld auf sehr viel breiterer Ebene als Werkzeug so gestalten und konfigurieren, dass es „Nachhaltigkeit“ transportiert.

Auch wenn die Kombination der Instrumente Regiogeld und Regionalmanagement, sozusagen „monetäres Regionalmanagement“, theoretisch viel versprechend erscheint, hat sie bisher in der Praxis noch nicht stattfinden können. Aufgrund der großen Emotionalität der Thematik – LIETAER (2000, S.11) spricht von Geld als einem der letzten großen Tabuthemen der westlichen Gesellschaft – scheint ein allgemeiner Durchbruch der Idee einer alternativen Wirtschaftsweise utopisch. Nicht einmal in der Krise des Kapitalismus scheint unsere Gesellschaft als Ganzes die Kehrtwende zu schaffen.

„Der Kapitalismus hat die Moral entmachtet, um die Welt einer irrationalen Leidenschaft auszuliefern, in der sich die Vergesellschaftung durch den Wahn des permanenten Wandels, der nie ankommt also - mit anderen Worten - durch wiederkehrende Krisen hindurch, vollzieht. Auch die Krisen sind also nicht das Ende der Herrschaft des Geldes - eine vergebliche Hoffnung der „Zusammenbruchstheoretiker“ des Kapitalismus -, sondern nur eine Bewegungsform. Der Kapitalismus ist keine Entität, keine Lebewesen, auf dessen natürliches Ende man hoffen könnte. Nichts und Niemand erspart den Vielen, sich selbst und ihr Denken zu verändern, denn die Geldform ist schon längst zu einer seelischen Struktur geworden.“ (BRODBECK 2009, S. 1136)

5.5.5 Systemtheoretische Interpretation der Befragungsergebnisse

In keinem der beschriebenen Fälle entsteht durch Regionalmanagement und Regiogeld ein gemeinsames System „Region“. Vielmehr scheinen (unter Umständen sogar konkurrierende) Systeme nebeneinander zu entstehen. Obwohl sich beide Konzepte in der selbstreflexiven Betrachtung als Methode verstehen, laufen sie in der Praxis offenbar Gefahr, die durch sie kommunizierte Region absolut zu setzen. Wenn die auf beiden Seiten kommunizierten Regionen in ihrer territorial ontologisierten Form nicht deckungsgleich sind, sinkt die Wahrscheinlichkeit der Anschlussfähigkeit beider Kommunikationsformen füreinander zusätzlich.

Während Regionalmanagements die Regionalität sprachlich über ihre Organisation und eine daran gekoppelte Finanzierung kommunizieren, geschieht die Zuordnung im Fall der Regiogelder umgekehrt über die wirtschaftliche Kommunikation anhand des verwendeten Mediums, für dessen Verbreitung sprachliche Kommunikation unterstützend eingesetzt wird.

Im Regionalmanagement besteht die Gefahr darin, dass nach dem Auslaufen der Förderung, die Wahrscheinlichkeit der Anschlusskommunikation sinkt und das System zum Erliegen kommt. Im Regiogeld dagegen liegt die Schwierigkeit in erster Linie darin, die „monetäre Kommunikation“ des Systems Region überhaupt erst anzuschieben. Einmal in Gang gebracht, kann sich aber ein nachhaltiger Mechanismus entfalten, in dem das System Region kontinuierlich kommuniziert wird, also Autopoiesis erst ermöglicht wird.

Bisher überwinden die Regiogelder diese Startschwierigkeiten überwiegend, indem sie auf andere Systeme zurückgreifen und Regiogeld dort als Umweltbedingung thematisieren.

Um die Wahrscheinlichkeit der Kommunikation einer Region im Medium „Regiogeld“ zu erhöhen, versuchen sie – wenn sie *mit* Regiogeld (noch) nicht kommunizieren können – darauf hinzuwirken, dass *über* Regiogeld kommuniziert wird. Das gelingt zunächst z.B. mit den Medien Sprache (indem Initiatoren und Unterstützer Dritte über Zusammenhänge aufklären und die Funktionsweise des Regiogeldes erklären), Liebe (indem sie an die regionale Identität, Solidarität und Gemeinschaft appellieren) und Wahrheit (indem wie in der vorliegenden Arbeit Wissenschaftler die Wirkung der Regiogelder untersuchen). Meist kommt eine Kombination mehrerer Medien zum Einsatz

Teil D: Ergebnisse

6 Schlussfolgerungen

6.1 Wozu Regionen?

Brauchen wir Regionen in einer Welt der Globalisierung? Kann und sollte man Regionen definieren bzw. entstehen lassen? Unterstützen Regionen eine nachhaltige Entwicklung?

Diese Arbeit umgeht größtenteils die schwierige Frage danach, was Nachhaltigkeit tatsächlich ist und konzentriert sich stattdessen auf den Aspekt der Komplexität: Angesichts der zunehmenden Globalisierung scheint das Bemühen um nachhaltige Entwicklung häufig an zu viel Komplexität zu scheitern. In erster Linie vielleicht – vieles deutet darauf hin – an der Komplexität des Systems Wirtschaft.

Raum, soweit die grundlegende Schlussfolgerung vor dem Hintergrund der Theorie Sozialer Systeme, dient in der Kommunikation als Differenzkriterium. Der „räumelnde“ Beobachter kann als systemtheoretischer Normalbeobachter gelten (vgl. LIPPUNER 2005, S.147). Er nutzt den Raum als Differenzkriterium zur Reduktion von Komplexität. Indem wir komplexe Sachverhalte räumlich erfassen, sind wir oft überhaupt erst in der Lage, sie zu erfassen. Regionen sind Systeme, die nur auf der Basis einer räumlichen Differenzierung überhaupt entstehen können. Sie existieren nur, wenn sie kommuniziert werden. Auf der Basis dieser Erkenntnis ist der Begriff der Region nicht ursächlich an eine territoriale Dimension gebunden. Regionen können sich beliebig überlagern; die Zugehörigkeit zu mehreren Regionen ist möglich.

Die räumliche Differenzierung der Region taugt aber (im Alltag genau wie in der Wissenschaft) zur Reduktion von Komplexität und eröffnet so Möglichkeiten, die Kommunikation anderer Themen anschlussfähig zu machen. Das gegenwärtig kommunizierte Bild der Region in einem „Europa der Regionen“ versteht sich m. E. leider überwiegend als Wirtschaftsregion in einem einheitlich verfassten europäischen Wirtschaftssystem. Als Regionen im Sinne von Handlungs-„räumen“ für nachhaltige Entwicklung werden sie weniger kommuniziert. Dies wäre aber sehr gut möglich. Sogar eine nachhaltige Weltgesellschaft als eine Gesellschaft der Regionen wäre denkbar – wenn sie kommuniziert wird.

Damit Regionen für nachhaltige Entwicklung entstehen, müssen sie sich als solche kommunizieren. DASS und WOZU eine Region (sich) kommuniziert (als sinnhaftes System), ist eine Sache.

Ebenso von Bedeutung ist die Frage WEN diese Kommunikation betrifft (den Mensch als Umweltbedingung des Systems) – und WIE (mit welchem Medium) die Region kommuniziert.

Regiogeld und Regionalmanagement sind gewissermaßen zwei Varianten regionaler Kommunikation und bedienen sich zugleich der wirtschaftlichen Kommunikation. Beide Methoden operieren mit dem Medium Geld, wenn auch auf unterschiedliche Weise.

Es gibt kein Regionalmanagement, das ohne Geld agiert. Regionalmanagement mit den Erfolgsmedien Macht, Wahrheit oder Liebe würde bedeuten, regionale Entwicklung über regionale Gesetze und Regeln, entlang wissenschaftlicher Erkenntnisse oder im Vertrauen auf die Identifikation der Menschen mit ihrer Region zu erzeugen. In der Regel kommen auch diese Aspekte zum Tragen. Geld birgt aber – auch im Regionalmanagement – die höchste Kommunikationseffizienz. Eine Organisation, welche darüber entscheidet, dass und in welcher Höher Mittel für das jeweilige Regionalmanagement zur Verfügung gestellt werden, verbindet mit der Bereitstellung der Mittel bestimmte Interessen und knüpft daher gewisse Auflagen an die Mittel. Die Region entsteht dann letztlich auf der Grundlage einer *exogen* angestoßenen wirtschaftlichen Kommunikation. In diesem Fall entscheidet ein „Machtinhaber“ (für den die Region aber nicht unbedingt eine notwendige Umweltbedingung ist), über die Fortsetzung oder Bewilligung der von ihm angestoßenen Kommunikation. Ziel des Regionalmanagements ist es daher immer, über die Dauer des externen Kommunikationsimpulses Resonanzen innerhalb des als Region verstandenen Systems zu erzeugen, die dazu führen, dass auch nach Auslaufen der Förderung die Region kommunikativ fortbesteht. Wirtschaftliche Erfolge – im Sinne einer gestiegenen regionalen Wertschöpfung erhöhen zwar die *Wahrscheinlichkeit* für zukünftige Anschlusskommunikation, können sie aber nicht garantieren.

Regiogeld geht einen anderen Weg: Regiogeld ist *endogen* angestoßene Wirtschaftskommunikation. Der nötige Impuls wird von den Akteuren gegeben, doch anschließend ist das Geld selbst das Medium, das die Region kommuniziert. Es regionalisiert die bereits vorhandene Wirtschaftskommunikation – im Fall einer eurogedeckten Initiative –, oder entsteht aus sich heraus, wenn Initiativen auf Verrechnungsbasis oder mit Leistungsdeckung bzw. Kreditschöpfung operieren. Als Erfolgsmedium mit „regional“ begrenzter Gültigkeit maximiert Regiogeld die Wahrscheinlichkeit für eine Anschlusskommunikation und sichert dem erst durch das Medium konstituierten wirtschaftlichen Teilsystem Region seine autopoietische Existenz.

In der Kombination der beiden Methoden liegt ohne Zweifel theoretisch ein enormes methodisches Potenzial zur Entstehung von Regionen. Aber dienen Regionen nun der Nachhaltigkeit?

Im Sinne des Konzepts der Autopoiesis könnte man die Fähigkeit einer Region zur Bewältigung von Komplexität bereits als nachhaltig deuten. Regionen sind ein Mittel um Komplexität zu reduzieren – und Komplexität ist die aktuell größte Herausforderung unserer Gesellschaft.

„Durch die geradezu explosionsartig zunehmende Dichte von Interaktionen und Informationen sowie durch die letztlich unüberschaubare Zahl von weltweiten Reaktionen und Rückkoppelungen eröffnen sich immer neue Dimensionen von Komplexität und Dynamik“ (KRUSE 2004, S.25). Dieser Komplexität begegnet das System Region, indem es nach und nach Redundanz (und damit Eigenkomplexität) aufbaut und dadurch die Komplexität seiner Umwelt reduziert. So entsteht letztlich eine gemeinsame Wertebasis zwischen den Menschen. Es entsteht Kultur als Ausdruck einer kollektiven Intelligenz. (vgl. KRUSE 2008, o.S.)

Solche Regionen entstehen in unserer Gesellschaft aber auch unabhängig von Regionalmanagement und Regiogeld. SOJA (2003, S.286) beschreibt die Entstehung einer „neuen sozialräumlichen Bewegung“, einer „*community of resistance*“:

„[In zunehmendem Maße suchen neue] Bewegungen/Gemeinschaften in einer umfassenden (nach allen Seiten offenen) und sich ständig neu vernetzenden Weise nach neuen Brücken und effektiveren politischen Koalitionen quer zu den alten Kategorien der Subjektkonstitution und des kollektiven Widerstands. In diesen neuen Koalitionen sind es gerade das gemeinsame räumliche Bewusstsein und die gemeinsame Entschlossenheit, eine stärkere Kontrolle über die ‚Produktion unserer gelebten Räume‘ (lived spaces) zu übernehmen, die die Basis - den lang vermissten ‚Kitt‘ - für Solidarität und politisches Handeln bilden.“

Mit anderen Worten: „Räumeln“ ist in unserer Gesellschaft einfach „in“. (vgl. REDEPENNING 2004, S.135)

6.2 Komplexität, Kultur und Mensch?

Auch in der humanistischen Perspektive erhöht die Überschaubarkeit einer Region das individuelle Sicherheitsempfinden, hält dadurch Handlungsspielräume offen und fördert die Übernahme von Eigenverantwortung. Wer sich der Verantwortung für seine eigenen Handlungen bewusst wird, erkennt, dass er in hohem Maße davon abhängig ist, dass andere es ihm gleich tun.

„Niemand, der noch einen Schatten des Wissens darüber besitzt, dass er von der Wiege bis zur Bahre vollständig von anderen Menschen abhängig und ihnen deshalb prinzipiell verpflichtet ist, wird sich beim Versuch - so gut er eben kann - verweigern, das globale Leiden als Folge der Irrtümer der Denkformen des Geldsubjekts zu vermindern. Verrückt ist nicht das Mitgefühl - Mitgefühl ist die umgesetzte Erkenntnis gegenseitiger Abhängigkeit -, verrückt ist der Egoismus des homo oeconomicus. Selbst wenn dieser Egoismus einen Naturform wäre, spräche nichts dagegen, sie auf geeignete Weise moralisch zu begrenzen; auch eine Blinddarmentzündung kommt „von Natur“ und kann geheilt werden.“ (BRODBECK 2009, S. 1137f.)

Selbst wenn sie die Bereitschaft zur Übernahme von Eigenverantwortung haben, stoßen Individuen angesichts der zunehmenden Komplexität unserer Gesellschaft aber immer schneller an die

Grenzen ihrer Handlungsfähigkeit. Das System Wirtschaft prägt die Kultur unserer Gesellschaft wie kein anderes – durch seine kommunikative Überlegenheit in einem Maße, wie es vielleicht keines der übrigen Teilsysteme vermag. Gerade im System Wirtschaft ist die Eigenkomplexität aber sehr hoch und für Außenstehende schwer zu durchschauen. In der Folge scheint sich auch die Idee von individueller Verantwortung vom Individuum auf das System zu verlagern. Geld regiert die Welt. Der Einzelne kapituliert, weil er sich letztlich selbst zu schaden droht, wenn er gegen den Strom schwimmt. Selbst wenn vereinzelt jemand den Idealismus aufbringt, sich nach Kräften über die komplexen Auswirkungen seiner individuellen Konsumententscheidungen ausführlich zu informieren und in der Folge versucht, keinem seiner Mitmenschen mehr zu schaden: Jede seiner Zahlungen mit „normalem“ Geld leistet einen Beitrag dazu, das System unserer Geldwirtschaft mit all ihren Unzulänglichkeiten zu bestätigen und dadurch immer wieder aufs Neue zu erschaffen.

Es hat immer wieder Menschen gegeben, die aus dieser Erkenntnis, oder aus einem intuitiven Bauchgefühl heraus beschlossen haben, ohne Geld zu leben. Sich der Wirtschaft vollständig zu entziehen gelingt aber nur denen, die in Abgeschlossenheit wirtschaften und tatsächlich selbst für all ihre Bedürfnisse aufkommen. Wer lediglich andere dazu bringt, das Geld für ihn in die Hand zu nehmen, hat das Problem nur verlagert.

Die Zielstellungen der Nachhaltigkeit zu verwirklichen, erfordert Veränderung. Einzelne Menschen können die Welt nicht verändern. Veränderung setzt eine Gleichrichtung der Werte vieler Individuen voraus. Dafür braucht es einen Kommunikationsprozess, der in der Lage ist, in einer Vielzahl von Individuen eine gemeinsame Wertebasis entstehen zu lassen. Dann entsteht ein übersummativer Lernprozess: Kultur. Kultur ist der entscheidende Faktor im Umgang mit Komplexität. (vgl. KRUSE 2008, o.S.)

Geld ist eine geniale Erfindung unserer Gesellschaft. Was wir beim Zahlungsvorgang als Medium in Händen halten, ist selbst viel komplexer als wir ahnen. Umgekehrt ist es als hocheffektives Medium wie kein anderes in der Lage, Komplexität zu reduzieren. Es ist Werteträger und somit Kulturerzeuger. Darauf völlig zu verzichten, wäre ein kultureller Rückschritt, kein Fortschritt. Genauso wenig sinnvoll ist es jedoch die Augen zu verschließen vor den unbeabsichtigten Nebenwirkungen. Stattdessen gilt es Geld bewusst zu entdecken! Wer Geld versteht, kann anfangen seine Gestaltungsmacht zu nutzen, kann dazu beitragen, Geld *auszudifferenzieren* – ein Prozess, der in den anderen Erfolgsmedien schon sehr viel weiter fortgeschritten ist. Geld macht Kultur – wer Geld gestaltet, kann Kultur gestalten.

6.3 Regiogeld – doppelte Komplexitätsreduktion

Die Methoden einer endogenen Regionalentwicklung, wie Regiogeld und Regionalmanagement, bekommen vor dem Hintergrund eines systemtheoretischen Raumbegriffs eine ganz neue, gestaltende Bedeutung. Wenn es nicht mehr darum geht, existierende Räume so zu verwalten, dass sie sich nach ihren Möglichkeiten optimal entwickeln, sondern vielmehr darum, ein System „Region“ überhaupt erst entstehen zu lassen und als Projektionsfläche z.B. für Nachhaltigkeit zu nutzen. Regiogeld ist in dem Zusammenhang doppelte Komplexitätsreduktion, weil es einerseits als *Erfolgsmedium* in der Lage ist, über die entsprechende Sinnggebung die Nachhaltigkeitsziele höchst effizient zu kommunizieren; und andererseits, weil es diese Kommunikation entlang der Unterscheidung der *Region* vornimmt. Die Reduktion der Komplexität infolge des Regionsbezugs, erhöht dabei die Wahrscheinlichkeit für die Anschlusskommunikation des Mediums, und damit zugleich die der Nachhaltigkeit. Mit Regiogeld wird es nicht nur regional *nachhaltiges* Wirtschaften wahrscheinlicher, sondern zugleich auch *regionales*, nachhaltiges Wirtschaften.

6.4 Regiogeld und Regionalmanagement – Ein Methodenvergleich

Sowohl Regiogeld als auch Regionalmanagement verstehen sich als Instrumente endogener Regionalentwicklung. Regiogeld wird als Instrument in den bunten Scheinen tatsächlich greifbar, Regionalmanagement konkretisiert sich für die Menschen in der Person eines Regionalmanagers, der in Fördermittelakquise, Moderation, Öffentlichkeitsarbeit, Prozessbegleitung und Dokumentation aktiv wird. Um die Methoden miteinander zu vergleichen, ist es wenig hilfreich, sich mit der Frage zu beschäftigen, welche Ziele sie bisher verfolgen. Zweifellos gibt es graduelle Abweichungen zwischen den Leitbildern der bestehenden Regiogeld-Initiativen und Regionalmanagements. Aber genau so sicher gibt es große Überschneidungen zwischen den Zielen eines Regionalmanagements und denen eines Regiogeldes. Stets geht es um die Vernetzung der regionalen Akteure, Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe und Wertschöpfungsketten, Partizipation der Bevölkerung usw. Grundsätzlich müssen dabei im Prozess endogener Regionalentwicklung immer Kompromisse zwischen den Eigeninteressen der beteiligten Akteure gemacht werden. Günstigstenfalls profitieren alle Beteiligten von der Zusammenarbeit. Beide Methoden verstehen sich als Instrumente der endogenen Regionalentwicklung und können daher per Definition zielkongruent konstruiert werden.

In meinen Augen ist es nicht die richtige Frage, ob Regiogeld *im Rahmen von* Regionalmanagement gefördert werden sollte. Ebenso falsch wäre es Regiogeld *als* Regionalmanagement fördern zu wollen. Tatsächlich lassen sich beide Ansätze optimal kombinieren. Kein Regiogeld kann entstehen, ohne dass Menschen aktiv vernetzende Prozesse anschieben und begleiten. Regiogeld *ist* immer auch Regionalmanagement. Wenn Regiogeld im Rahmen eines Regionalmanagements

Verwendung findet, in der Form, dass die Gelder für regionale Projekte in regionalen Währungen fließen, besteht tatsächlich die Möglichkeit, eine nachhaltige Entwicklung der endogenen Potenziale anzuschieben. Umgekehrt steckt im Regiogeld das Potenzial zu einer tatsächlich endogenen Regionalentwicklung, auch ohne externen Fördermittel-Anschub. Möglicherweise gestaltet sich die „Geburt“ einer Region dann ungleich schwieriger, weil die einzelnen Beteiligten aus dem Stand lernen müssen, gegen den Strom zu schwimmen. Andererseits besteht bei externem Anschub immer die Gefahr, dass nach dem Auslaufen der Förderung die eher passiven Mitläufer wieder davon treiben.

7 Handlungsempfehlungen

“I would propose that the task before us is to construct alternative, modestly realist, ontologies that enable us to come to more adequate and just visions of what is, what might be and what should be” (HASLANGER 1995, S. 119)

Die systemisch-konstruktivistische Relativierung von Sachverhalten, die wir bisher als unabänderliche Realitäten hinzunehmen bereit waren, sollte nicht zu einer willkürlichen Gleichgültigkeit gegenüber den sozialen Konstruktionen, oder zur Aufgabe aller Wissenschaft führen. Dass die Realität sozial konstruiert wird, macht sie im Ergebnis für uns alle nicht weniger real. Aber es verleiht uns eine ungleich aktivere Rolle. Dazu kommt die Erkenntnis, dass wir letztlich nur in der Kommunikation, also im Austausch mit Anderen, Teil des Systems – und nicht einfach nur passive Umgebung – sind. Vielleicht liegt darin schon der erste Schritt, heraus aus der omnipräsenten Konkurrenz marktwirtschaftlicher Prägung, hin zur grundsätzlichen Kooperationsbereitschaft.

7.1 Für die Raumplanung (weiterer Forschungsbedarf)

Die verstärkte Auseinandersetzung mit einem systemtheoretischen Raumbegriff ist in anbetracht der voranschreitenden Globalisierung in zahlreichen Wissenschaften zu beobachten. Gerade für die Raumwissenschaften geht dies mit einem weitreichenden Paradigmenwechsel einher und tangiert letztlich die Eigenlegitimation einer institutionalisierten Raumplanung. Dem allgemeinen Trend entsprechend ist eher davon auszugehen, dass die Mittel für raumordnungspolitische Ziele zukünftig noch knapper werden. Vor diesem Hintergrund hat es durchaus seinen Reiz über Methoden nachzudenken, die Liquidität zugunsten raumordnungspolitischer Ziele quasi aus sich selbst heraus erzeugen können.

Denkbar, als konkrete Herangehensweise, wäre die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit praktischen Methoden der monetären Regionalisierung, beispielsweise im Rahmen des MORO-

(Modellvorhaben der Raumordnung) Forschungsprogramms.⁴⁷ Absolut erstrebenswert (weil definitiv mit Erkenntnisgewinn verbunden) erscheint mir - (nicht nur) in diesem Zusammenhang - ein bewusster Umgang mit den sozial konstruierten Realitäten „Raum“ und „Geld“.

Die Idee regionaler Währungen wäre aufgrund ihrer Querschnittscharakteristik sicher in vielen Forschungsprogrammen der Raumplanung anschlussfähig, ist derzeit jedoch in der Praxis noch nicht so ausgereift, dass sie den Anschluss aus eigener Kraft schafft. Es liegt daher momentan in der Entscheidungsmacht der etablierten Raumplanung: Wenn sie in der Methode einer „regionalen Monetarisierung“ und damit letztlich auch der „monetären Regionalisierung“ einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung unserer Gesellschaft erkennen kann, ist davon auszugehen, dass sie – nicht zuletzt im Sinne der Eigenlegitimation – Interesse dran hat, die Methode zur entsprechenden Reife zu bringen. Bleibt die Raumplanung dagegen an der Vorstellung hängen, sie verwalte –als raumordnendes, nachhaltiges Gewissen - bestehende Regionen im Auftrag eines Staates, der die notwendigen Mittel dafür bereitstellt, verpasst sie gewissermaßen die Chance, sich vom politischen Subsystem zum eigenen gesellschaftlichen Teilsystem zu avancieren. Eine Chance, die gerade in Anbetracht der aktuellen Krise von Wirtschaft und Politik ergriffen werden könnte.

7.2 Für Akteure im Regionalmanagement

Die komplexe Herausforderung einer nachhaltigen endogenen Regionalentwicklung ist eine Aufgabe, der man in hierarchischer Struktur nicht gerecht werden kann. Regionalmanagement ist daher Netzwerkmanagement. Das erfordert adäquate Methoden. Ein Netzwerk ist immer nur so erfolgreich wie seine Kommunikation. Jedem Netzwerk liegt letztlich eine eher chaotische Eigendynamik inne, und jeder Versuch diese Dynamik strukturiert zu erfassen und verwalten zu wollen muss letztlich scheitern. Die systemtheoretische Betrachtung eröffnet den Blick auf mögliche Methoden, die den Umgang mit solchen Systemen insofern erleichtern, dass sie statt individuellem Steuern wenigstens ein gemeinschaftliches Navigieren des driftenden Systems Region erlauben.

Nachhaltigkeit lässt sich schlecht verordnen, sie kann nur entstehen. Im System Region gilt es die resonanzfähigen Punkte für die Präferenz der Nachhaltigkeit zu bestimmen und Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine entsprechende Resonanz zulassen. Zu diesen Rahmenbedingungen würde ich eine erhöhte Diversität im System Wirtschaft ebenso zählen wie die Entwicklung von innovativen Methoden zur „Systemnavigation“. Regionale Währungen verbinden beides. Aufgabe

⁴⁷ Mit dem Forschungsprogramm Modellvorhaben der Raumordnung (MORO) fördert das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) innovative Planungen und Maßnahmen zu raumordnerischen Themen.

eines Regionalmanagements wäre es m. E. unter Zuhilfenahme des Werkzeugs „Regiogeld“ die resonanzfähigen Punkte des Systems Region zu finden und anzusprechen.

„Die Magie des Netzwerkes heißt Resonanzbildung. Wem es gelingt, diese Magie in Gang zu setzen, dem stehen einerseits enorme Kräfte zur Seite, der läuft aber andererseits auch immer Gefahr, wie der Zauberlehrling von den Ergebnissen des eigenen Handels überrollt zu werden.“ (KRUSE 2009, o.S.)

In der Praxis die Angst vor der Unkontrollierbarkeit aber häufig dazu, dass „gemanagte“ Regionen weit hinter ihren Möglichkeiten zurückbleiben, weil ihre Manager nur das an Entwicklung anschieben (und gemäß ihrer personellen und finanziellen Entscheidungsmacht auch nur das zulassen), was sie selbst bewältigen können. Eine Region ist dann nur so gut wie ihr Manager.

Regionalmanager, die bereit sind, sich auf die Eigendynamik des Systems Region einzulassen, finden im Regiogeld eine mögliche Methode das Netzwerke gemeinsam mit allen Akteuren in Richtung Nachhaltigkeit zu navigieren.

7.3 Für die Regiogeld-Initiativen

Es gab zwei Fragen, mit denen ich im Vorfeld meiner Arbeit aus den Reihen der Regiogeld-Initiativen gelegentlich konfrontiert war:

1. Wie groß ist die optimale Region für eine regionale Komplementärwährung?
2. Wie kann der Anschluss einer Regiogeld-Initiative an die Förderung endogener Regionalentwicklung gelingen?

Auf die Frage nach dem „optimalen Währungsraum“ für nachhaltige Entwicklung gibt diese Arbeit eine – vielleicht nicht befriedigende - theoretische Antwort: „So groß, dass es in den Augen der Beteiligten einen nachhaltigen Sinn macht.“

Ob - und wie - Regiogeld als Werkzeug im Regionalmanagement gefördert werden sollte kann hier nicht abschließend geklärt werden. Die Kombination hat durchaus ein methodisches Potenzial zur Entstehung von Regionen als „Systemen der Nachhaltigkeit“. Ob Nachhaltigkeit tatsächlich ein Ziel unserer Gesellschaft ist und – wenn ja - auf welchem Weg sie es erreicht, entscheidet sich daran, ob und woran die Gesellschaft eine diesbezügliche Resonanz aufbaut.

Ebenso wenig, wie der Regionalmanager durch seine Entscheidungsmacht über entsprechende finanzielle Mittel zum Sprecher der Region legitimiert wird, können die Aktivsten einer Regiogeld-Initiative aufgrund ihrer Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement diese Rolle beanspruchen. Im Idealfall begegnen sich beide ergänzend und kooperativ. Wenn das gelingt, sollten beide Organisationen theoretisch füreinander resonanzfähig sein.

Die Initiative im Waldviertel hat sich bewusst gegen *eine* mögliche Strategie zur Resonanzvergrößerung entschieden. Die Entscheidung wurde getragen von dem Gefühl, über diese Strategie zu weit von der ursprünglichen Zielvorgabe abzudriften.

Die anfangs ungewöhnlich erfolgreich angelaufene Volmetaler-Initiative musste wieder eingestellt werden, weil sie sich unabhängig vom Engagement des Organisators nicht selbst zu erhalten gelernt hat. Die Autopoiesis des Systems ist nicht gelungen.

Die Theorie der sozialen Systeme ermöglicht nicht die Ableitung konkreter Handlungsempfehlungen, sie ist kein „Handbuch der nachhaltigen Regionalentwicklung“. Was sie jedoch ermöglicht ist ein Perspektivwechsel: Weg von der subjektzentrierten Sichtweise, in der die emotionale Auseinandersetzung mit dem Tabuthema Geld der limitierende Faktor für die soziale Innovation alternativer Wirtschaftsformen zu sein scheint; und hin zu einer – durchaus etwas distanzierten, aber vielleicht gerade dadurch sehr gelassenen – systemischen Wahrnehmung, die in der Praxis aller Voraussicht nach eine kooperative Grundeinstellung mit sich bringt.

7.4 Für den einzelnen Menschen

„Es ist keine „Prognose“ zu sagen, dass permanentes Wachstum ... in einer endlichen Umwelt zur Erzeugung von Zins und Profit aus einfachen logischen und physischen Gründen unmöglich ist. Es bedarf wirklich nur algebraischer Grundkenntnisse, um einzusehen, dass endliche Rohstoffvorräte als Bestandsgröße sich bei wachsender Ausbeutung einer Grenze nähern müssen, dass die Atmosphäre und die Meere als Müllhalde nur begrenzte Kapazität besitzen. ... Zugleich werden im Gegenzug „Knappheiten“ erfunden, die nicht in natürlichen oder geologischen Verhältnissen ihre Ursache haben, sondern in Marktpositionen und radikal ungleich verteilten Eigentumsrechten. Durch die Geldform hindurch erscheinen nicht natürliche Verhältnisse, sondern die Binnenstruktur der kapitalistischen Wirtschaftsorganisation. Der gegenwärtige Zustand der Herrschaft der Geldgier enthält heute bereits so viele Gegensätze und produziert aktuell so viele Opfer, dass es keiner alternativen, dunklen Zukunft bedarf, um gute Gründe zu finden, diese Herrschaft des Geldes zu kritisieren. Und zweifellos besitzt diese Herrschaft das Potenzial, viele weitere Menschen zu versklaven oder zu töten und die Erde noch mehr zu verwüsten - man muss ihr nur weiter die Macht über die Köpfe einräumen.“ (BRODBECK 2009, S. 1124)

8 Reflexion der Forschung

8.1 Die soziologische Systemtheorie in der Geographie

EGNER (2008, S.41) resümiert mit Verweis auf weitere Autoren:

„Die bisherigen Versuche in der Geographie, Mensch/Umwelt-Beziehungen theoretisch zu fassen und damit ein Beobachtungsinstrument zu formulieren, das es erlaubt, diese Beziehungen genauer zu verstehen, haben das Beobachtungsinstrumentarium der Theorie sozialer Systeme nach Niklas Luhmann entweder ignoriert oder bislang nur marginal herangezogen.“

Der theoretische Ansatz werde in geographischen Arbeiten bisher nur selten als stringente Grundlage für eine Analyse verwendet. Bisweilen werde Luhmanns „extrem konstruktivistische Position“ sogar als „arrogant und verantwortungslos“ bezeichnet und der Vorwurf erhoben, dass seine Theorie kaum praktisch zur Verbesserung der Gesellschaft/Natur-Interaktionen oder zu Fragen der Nachhaltigkeit beitragen könne. Manche Autoren seien der Überzeugung, die Theorie sei in der Geographie nicht brauchbar, da sie allein auf Kommunikation abstelle und damit die Wechselwirkung mit der physisch-materiellen Realität ausblende. Ich denke dieser Vorwurf ist für Luhmanns Kommunikationsbegriff nicht haltbar. Im Rahmen dieser Arbeit sollte deutlich geworden sein, dass das Theoriegebäude der soziologischen Systeme durchaus in der Lage ist, die „physisch-materielle Realität“ in Gestalt von „Raum“ oder „Natur“ in ihrer Wechselwirkung mit Gesellschaft – und insbesondere mit dem Wirtschaftssystem als Subsystem der Gesellschaft – zu beschreiben, und darin sehr wohl ein Erkenntnisgewinne für die Geographie steckt. Insbesondere die systemtheoretische Konzeption von Geld als Kommunikationsmedium erweist sich als ein lohnenswertes Thema für die Geographie. Eine praxisorientierte Anwendung der Theorie ist möglich, wenn auch von Luhmann selbst so nicht vorgesehen. Sie trägt auf diese Weise durchaus zur Verbesserung der Gesellschaft/Natur-Interaktion im Sinne der Nachhaltigkeit bei.

Ich habe im Rahmen meiner Arbeit den „Spagat“ zwischen den theoretisierenden Überlegungen Luhmanns und den praktischen Alltagserfahrungen meiner Experten nicht als mühsam, sondern im Gegenteil als sehr bereichernd empfunden. Das bestätigt mich in der Überzeugung, dass die Theorie ohne Praxis wirkungslos bleiben würde, die Praxis aber ohne Theorie bisweilen angesichts zunehmender Komplexität mit Blindheit geschlagen ist. In der wissenschaftlichen Perspektive der soziologischen Systemtheorie wird deutlich, dass der praktische Ansatz Regiogeld sich die systemischen Wirkungsweisen von Geld und Raum zunutze macht. Aber welchen Vorteil bringen konstruktivistische Überlegungen in der Praxis? In Anlehnung an HACKING (1999,

S.39ff.) unterscheidet REDEPENNING (2006, S.21) verschiedene Grade konstruktivistischen Engagements:

Tabelle 5: Grade konstruktivistischen Engagements

<i>historisch</i>	<i>Objekt wird als historisch konstruiert und kontingent angesehen, keine Bewertung</i>
<i>ironisch</i>	<i>Das Objekt, das als fester Bestandteil der Welt gesehen wird, hätte auch ganz anders sein können (Kontingenz). Alltäglichen Bindung an das Objekt wird akzeptiert, ferner bestehen keine Änderungsabsichten</i>
<i>reformistisch (entlarvend)</i>	<i>Hinweis auf Schlechtigkeit des Objekts sowie dessen Verbesserungswürdigkeit. Entlarvung dient als Hinweis auf die Funktionalität des Objektes</i>
<i>rebellisch</i>	<i>Wie 3), allerdings wird die Abschaffung des Objektes stärker betont</i>
<i>revolutionär</i>	<i>Direktes politisches Handeln zur Abschaffung des Objekts</i>

Quelle: Redepenning, 2006, S.21

In der Praxis stellt sich die Frage, welchen Nutzen die Gesellschaft davon hat, zu erkennen, dass es sich bei Geld und Raum (nur) um soziale Konstruktionen handelt. Was würde es nützen zu erkennen, dass die Dinge nur sind wie sie sind, weil wir sie so sehen? Wer sich entscheidet die Dinge fortan anders zu sehen, der distanziert sich von der Gesellschaft, in der Tradition und Kultur aus bestimmten ursprünglich subjektiven Differenzierungen mittlerweile ontologische Entitäten gemacht hat. Unsere Gesellschaft verändert sich ständig, entwickelt sich weiter. Sie muss aber – um als Gesellschaft zu funktionieren – auf Ontologien zurückgreifen können. Kultur – im Sinne eines gemeinsamen Werteverständnisses – baut auf einer gemeinsamen sozialen Realität auf. Kultur ist notwendig, um die Komplexität der Umwelt von Gesellschaft auf ein Maß zu reduzieren. Für die gesellschaftlichen Realitäten von Geld und Raum sind – nach meiner individuellen Wahrnehmung der aktuellen externen Rahmenbedingungen – unterschiedliche Stufen konstruktivistischen Engagements geboten. Die soziale Konstruktion des Geldes fordert m. E. im Sinne der Nachhaltigkeit ein revolutionäres Engagement. Nicht im Sinne der „Abschaffung des Objekts“ Geld, sondern im Sinne seiner „Verbesserung“, im Sinne seiner Ausdifferenzierung und damit zugleich Auflösung seiner bedingungslosen, monotheistischen Herrschaft über die übrigen Teilbereiche unserer Gesellschaft. Die Aufgabe einer *angewandten* Geographie wäre es in meinen Augen, Ontologisierungen⁴⁸ und Reifikationen⁴⁹ des Raumbegriffes (vgl. REDEPENNING 2006, S.2) in Wissenschaft und Alltag einerseits zu enttarnen, andererseits aber auch gezielt im Sinne der Nachhaltigkeit nutzbar zu machen.

⁴⁸ *Ontologisierung führt zu der Sicht, dass Regionen als real existierende Gegebenheiten angesehen werden, die unstrittig durch sachkompetente Wissenschaft (natürlich: die Geographie) zu identifizieren und zu begründen sind (vgl. REDEPENNING 2006, S.2f.)*

⁴⁹ *Reifikation will ausdrücken, dass Geographen prinzipiell der Aussage zustimmen, Regionen seien Ergebnisse eines wissenschaftlichen Konstruktionsprozesses. Dennoch wird im wissenschaftlichen Alltag der ursprüngliche Konstruktionsakt vergessen und die Region dann a posteriori ontologisiert. (vgl. REDEPENNING 2006, S.2)*

8.2 Neutralität

Meine intensive Auseinandersetzung mit der Praxis der Regiogelder im Laufe der vergangenen drei Jahre mag zu dem Vorwurf fehlender Neutralität in der Forschungsperspektive führen. Sicher folgt diese Arbeit eher dem Ansatz der parteilichen Forschung (MEIER KRUKER/RAUH, 2005, S. 16), und stellt in gewisser Weise ein Plädoyer für die intensivere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der ökonomischen, ökologischen und soziologischen Feldforschung der Regiogelder dar. Zugleich sind Regiogelder aber als Forschungsgegenstand derzeit noch so innovativ, dass z.B. aus der Sicht der Wirtschaftswissenschaften in der Regel keine vorbehaltlose, sondern zumeist eine durch traditionelle Axiome und Paradigmen vorbelastete, sehr kritische Betrachtung stattfindet, so dass auch die eher wohlwollende und unterstützende Eingangsperspektive in dieser Arbeit als vergleichsweise neutral gewertet werden könnte.

Im Sinne eines konstruktivistischen Wissenschaftsverständnisses endet diese Arbeit mit dieser selbstreflexiven Betrachtung und zugleich mit der Bitte an den Leser, nicht in seiner Position der nächst höheren Betrachtungsebene zu verharren, sondern sich, in seiner Rolle als Leser wiederum der Selbstreflexion zu unterziehen; sich aber noch entschiedener der primären Beobachterrolle zu widmen, im Bezug auf die ihn umgebende Realität, die vom eigenen, alltäglichen Wirtschaften mehr geprägt wird als ihm womöglich bewusst ist.

Literaturverzeichnis

- BAECKER, Dirk (2003): Geldfunktionen und Medienkonkurrenz. In: Backer, Dirk (Hrsg.): Viele Gelder. Berlin. S.12-30.
- BAHRENBERG, Gerhard (2002): Globalisierung und Regionalisierung; die "Enträumlichung" der Region. In: Geographische Zeitschrift. 90.Jg. 2002. Heft1. S. 52-63.
- BAHRENBERG, Gerhard / KUHM, Klaus (1999): Weltgesellschaft und Region – eine systemtheoretische Perspektive. In: Geographische Zeitschrift. 87.Jg. 1999. Heft 4. S.193-209.
- BECKER, Ralf (2004): Ein neues Wirtschaftswunder? In: Publik Forum Ausgabe 14/2004. S.13.
- BECKER, Ralf: (2009): Regiogeld: Die Sicht der Banken. In: Lokale Agenda 21 Trier e.V. (Hrsg.): Zukunftskonferenz 2007: Regiogeld.. Trier. S.15-21.
- BICKELMANN, Annette (2008): Regiogeld in Deutschland 2008. 6-teilige Kartenserie. http://www.regiogeld.de/uploads/media/Regiogeld_in_Deutschland_2008.pdf (Zugriff am 1.7.2009).
- BINSWANGER, Hans-Christoph (2006): Die Wachstumsspirale – Geld, Energie und Imagination in der Dynamik des Marktprozesses. Marburg.
- BIfBuE - Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2007): Gutachten zum demografischen Wandel im Land Brandenburg. Eine Expertise im Auftrag des Brandenburgischen Landtages. Berlin.
- BMWi Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (2009a): Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur (GRW). <http://www.bmwi.de/BMWi/Navigation/Wirtschaft/Wirtschaftspolitik/Regionalpolitik/gemeinschaftsaufgabe,did=151112.html> (Zugriff am 25.7.2009).
- BMWi Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (2009b): Nachhaltiges Wirtschaftswachstum sichern - Wirtschaftskrise bewältigen - Vertrauen schaffen. Bericht des BMWi an den Staatssekretärsausschusses für nachhaltige Entwicklung auf der Sitzung am 09.Februar 2009. <http://www.bmwi.de/BMWi/Redaktion/PDF/M-O/nachhaltiges-wirtschaftswachstum-sichern,property=pdf,bereich=bmwi,sprache=de,rwb=true.pdf> (Zugriff am 25.7.2009).
- BODE, Siglinde (2004): Potentiale regionaler Komplementärwährungen zur Förderung einer endogenen Regionalentwicklung. Diplomarbeit im Fachbereich Kultur- und Geowissenschaften an der Universität Osnabrück.
- BRADFORD, Jason (2009): Food-backed Local Money. <http://campfire.theoil drum.com/node/5158> (Zugriff am 1.7.2009).
- BRODBECK, Karl Heinz (2009): Die Herrschaft des Geldes. Darmstadt.
- BRÜTSCH, Adalbert (2004): Der Chiemgauer macht Furore. In: Publik Forum Ausgabe 14/2004. S.10-12.
- DIETZEN, Sibylle (2009): Ansätze zur Verbesserung der Zusammenarbeit von Regiogeld-Initiativen mit den Kommunen. Diplomarbeit im Studiengang Betriebswirtschaftslehre an der ARKAD-Hochschule Stuttgart.
- DIRKSMEIER, Peter (2008): Komplexität und die Einheit der Geographie. In: Geographische Revue 10(1)/2008. S. 15-58.
- DOUTHWAITE, Richard / DIEFENBACHER, Hans (1998): Jenseits der Globalisierung – Handbuch für regionales Wirtschaften. Mainz.

- EC Europäische Kommission (2007): Pressemitteilung vom 12.12.2007 zur Zahlungsdiensterichtlinie.
<http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/07/1914&format=HTML&aged=0&language=DE&guiLanguage=de> (Zugriff am 1.7.2009).
- EC Europäische Kommission (2009): Warum gibt es eine Regionalpolitik?
http://ec.europa.eu/regional_policy/policy/why/index_de.htm (Zugriff am 1.7.2009).
- EGNER, Heike (2008): Gesellschaft, Mensch, Umwelt – beobachtet. Ein Beitrag zur Theorie der Geographie, Stuttgart.
- FLIEDNER, Dietrich (2008a): Der anthropogene Raum, Gegenstand einer handlungs- oder einer prozeßorientierten Sozialgeographie? In: Geographische Revue online.
<http://www.geographische-revue.de/archiv/fliedner.pdf> (Zugriff am 1.7.2009).
- FLIEDNER, Dietrich (2008b): Diskussionsbeitrag: Prozesse – Komplexität – Anthropogener Raum (Zum Diskussionsbeitrag von Helmut Klüter). In: Geographische Revue online.
<http://www.geographische-revue.de/archiv/fliedne2.pdf> (Zugriff am 1.7.2009).
- GEBHARDT, Hans (2005): Geography - crossing the divide? Disziplinpolitische Überlegungen und inhaltliche Vorschläge. In: WARDENGA (Hrsg.): Möglichkeiten und Grenzen integrativer Forschungsansätze in Physischer Geographie und Humangeographie. Leipzig. S.25-36.
- GELLERI, Christian (2005): Assoziative Wirtschaftsräume. Regionalentwicklung und Regionalgeld. In: Fragen der Freiheit. Heft 269.
http://www.chiemgauer.info/uploads/media/Assoziative_Wirtschaftsraeume_01.pdf (Zugriff am 1.7.2009).
- GIRTNER, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. 4. Auflage. Weimar.
- GLÜCKLER, Johannes (2007): Eine Geographie transnationaler wirtschaftlicher Vernetzung, In: GEBHARDT ET AL. (Hrsg.): Geographie – physische Geographie und Humangeographie. München. S.842-853.
- GLÜCKLER, Johannes / BATHELT, Harald (2003): Globalisierung im Fokus der Wirtschaftsgeographie (Kapitel 9). In: Wirtschaftsgeographie - Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive. 2. Auflage. Stuttgart. S.262-281.
- GLÜCKLER, Johannes / BERNDT, Christian (2005): Globalisierung und die vielfach gebrochene Geographie wirtschaftlicher Grenzziehungen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde. 79,2/3 (2005). S. 305-316.
- GODSCHALK, Hugo (2008): Regiogeld: Strohfeuer oder Dauerbrenner? In: WEIS/SPITZECK (Hrsg.): Der Geldkomplex – kritische Reflexion unseres Geldsystems und mögliche Zukunftsszenarien. Wien. S.195-207.
- HACKING, Ian (1999): Was heißt ‚soziale Konstruktion‘? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften. Frankfurt am Main.
- HARDRAHT, Klaus / GODSCHALK, Hugo (2004): Komplementärwährungsgutachten – Sparkasse Delitzsch-Eilenburg. Internes Arbeitspapier.
- HASLANGER, Sally (1995): Ontology and social construction. In: Philosophical Topics 23(2), S.95-125.
- HEINSOHN, Gunnar / Steiger, Otto (2006): Eigentum, Zins und Geld – Ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft. 4. Auflage. Marburg.
- HOFFMANN, Günther (2004): Sterntaler gegen die Resignation. In: Publik Forum Ausgabe 14/2004. S.8f.

- HONER, Anne (2000): Lebensweltanalyse in der Ethnographie. In: FLICK ET AL. (Hrsg): Qualitative Forschung. Reinbek. S.194-204.
- HORSTER, Detlef (1997): Niklas Luhmann. München.
- HUBERT, Eva M. (2009): Zinsfunktionen und das Problem doppelter Inkonsistenz. In: ZfSÖ (Zeitschrift für Sozialökonomie) 46.Jg. Folge 160/161. Kiel. S.11-27.
- IMMERVOLL, Karl A. (2007): Das gute Leben ist möglich. Das Projekt Regionalwährung im Waldviertel in Niederösterreich. In: Diakonia - Internationale Zeitschrift für die Praxis der Kirche. 38. Jahrgang, Heft 1. 2007. S. 44ff.
- JAKUBOWSKI, Peter (2006): Stadt ohne Infrastruktur heißt Stadt ohne Zukunft – Zur Agenda kommunaler Infrastruktur. In: IzR (Informationen zur Raumentwicklung) Heft 5 (2006). S.237-248.
- KENNEDY, Margrit / LIETAER, Bernard (2004): Regionalwährungen. München.
- KENNEDY, Margrit, (2005): Komplementärwährungen zur wirtschaftlichen Lösung sozialer Probleme. In: ZfSÖ (Zeitschrift für Sozialökonomie) 40. Jg. Folge 144. Kiel. S. 20-28.
- KLÜTER, Helmut (2006): Ein systemtheoretischer Ansatz in der Humangeographie. In: RÖDEL/AURADA. (Hrsg.): Greifswalder Geographische Arbeiten. Band 39. Greifswald. S.25-38.
- KLÜTER, Helmut (2008): Diskussionsbeitrag: Zum Text von Dietrich Fliedner: Der anthropogene Raum, Gegenstand einer handlungs- oder einer prozeßorientierten Sozialgeographie? In: Geographische Revue online.
<http://www.geographische-revue.de/archiv/fliedisk.pdf> (Zugriff am 1.7.2009).
- KRUSE, Peter (2009): Dramatischer Werteverfall – Interview mit Peter Kruse.
<http://www.freiewelt.net/nachricht-1480/exklusiv-interview-mit-prof.-peter-kruse.html> (Zugriff am 25.7.2009).
- LAMMERS, Konrad (2006): Brauchen wir eine regionale Strukturpolitik? In: IzR (Informationen zur Raumentwicklung) Heft 9/2006. Bonn. S. 525-531.
- LÄPPLE, Dieter (1991): Essay über den Raum. In: HÄÜBERMANN (Hrsg.): Stadt und Raum. Soziologische Analysen. Pfaffenweiler. S. 157-207.
- LEE, Roger (2006): Money, geography and the ordinary economy: multiple spaces, multiple currencies and multiple economies. Vortrag im Rahmen der “Monetary Regionalisation” 2006 in Weimar. Vortragsfolien.
http://www.monetary-regionalisation.de/download/slides/03_Lee.pdf (Zugriff am 1.7.2009).
- LIETAER, Bernard A. (2000): Mysterium Geld – Emotionale Bedeutung und Wirkungsweise eines Tabus. München.
- LIETAER, Bernard A. (2002): Das Geld der Zukunft. München.
- LIETAER, Bernard. A. (2009): Erhöhte Unfallgefahr. In: brandeins. 11. Jahrgang, Heft 01 Januar 2009. Hamburg. S.154-161.
- LIPPUNER, Roland (2005): Raum Systeme Praktiken. Zum Verhältnis von Alltag, Wissenschaft und Geographie. München.
- LÖB, Stefan (2005): Regionalmanagement. In: ARL Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung. 4. Aufl. Hannover S. 942-949.
- LÖB, Stefan (2006): Problembezogenes Regionalmanagement, Dortmund.

- LSA Land Sachsen-Anhalt (2008): Richtlinie zur Gewährung von Zuwendungen zur Förderung der regionalen ländlichen Entwicklung (RELE) im Ministerialblatt MB1 LSA Nr. 19/2008 vom 26.5.2008
http://www.sachsen-anhalt.de/LPSA/fileadmin/Elementbibliothek/LVwA-Bibliothek/Landwirtschaft_und_Umwelt/ALFF_AemterLandwFlurneuForsten/ALFF_Altmark/Rili_ELER.pdf (Zugriff am 1.7.2009)
- LUHMANN, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main.
- LUHMANN, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main.
- LUKESCH, Robert (2002): Systemische Strukturaufstellungen und Regionalentwicklung: Methodendesign und praktische Erprobung – Endbericht. Im Auftrag des Bundeskanzleramts. <http://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=3385> (Zugriff 1.7.2009).
- MAIER, Gunter / TÖDTLING, Franz / TRIPPL, Michaela (2006): Regional- und Standortökonomik 2 – Regionalentwicklung und Regionalpolitik. 3. Auflage. Wien.
- MAIER, Jörg (2004): Regionalmanagement als weiches Instrument der Regionalentwicklung und erste Evaluierungen vorhandener Ansätze in Bayern. In: MÜLLER ET AL. (Hrsg.): Steuerung und Planung im Wandel. Wiesbaden. S.201-218.
- MAIER, Jörg / OBERMAIER, Frank et al. (2000): Regionalmanagement in der Praxis: Erfahrungen aus Deutschland und Europa. Chancen für Bayern. Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen (StMLU) (Hrsg.). München.
- MANKIW, N. Gregory (2004): Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. 3. Auflage. Stuttgart.
- MEIER KRUKER, Verena / RAUH, Jürgen (2005): Arbeitsmethoden der Humangeographie. HAAS (Hrsg.). Darmstadt.
- MUSIL, Robert (2005): Geld. Raum. Nachhaltigkeit. – Alternative Geldmodelle als neuer Weg der endogenen Regionalentwicklung? Kiel.
- NIEMEYER, Verena (2002): Tauschringe in Deutschland, Diplomarbeit im Studiengang Volkswirtschaft an der Universität Heidelberg.
- OSMANOVIC, Armin (2000): New Economic Geography. Globalisierungsdebatte und Geographie. In: Die Erde. 131,3 (2000). S.241-257.
- PAECH, Nico (2006): Nachhaltige Entwicklung als Nullsummenspiel – Klimaschutz und Verteilung. In: ZfSÖ (Zeitschrift für Sozialökonomie) 43.Jg. Folge 150. Kiel. S.23-35.
- PAECH, Nico (2008): Regionalwährungen als Baustein einer Postwachstumsökonomie. In ZfSÖ (Zeitschrift für Sozialökonomie) 45.Jg. Folge 158/159. Kiel. S.10-19.
- PAUL, Axel T. (2004): Die Gesellschaft des Geldes. Entwurf einer monetären Theorie der Moderne. Wiesbaden.
- PFADENHAUER, Michaela (2005): Auf gleicher Augenhöhe reden. Das Experteninterview – ein Gespräch zwischen Experte und Quasi-Experte. In: BOGNER ET AL. (Hrsg.): Das Experteninterview. 2. Auflage. Wiesbaden. S.113-130.
- PRIDDAT, Birger P. (2003) Rätsel Geld: Anderes Geld. In : Viele Gelder. BAECKER (Hrsg.). Berlin. S.120-148.
- REDEPENNING, M. (2008): Eine selbst erzeugte Überraschung: Zur Renaissance von Raum als Selbstbeschreibungsformel der Gesellschaft. In: DÖRING/THIELEMANN (Hrsg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld. S.317-340.

- REDEPENNING, Mark (2006): Wozu Raum? Systemtheorie, critical geopolitics und raumbezogene Semantiken. Leipzig.
- RÖSL, Gerhard (2008): Regionalgeldausgabe in Deutschland – eine kritische Betrachtung. In: ZfSÖ (Zeitschrift für Sozialökonomie) 45.Jg. Folge 158/159. Kiel. S.3-9.
- ROST, Norbert (2008): Moderne Verrechnungssysteme als Sicherheitseinrichtung für die globale Kredit- und Finanzkrise.
<http://www.regionales-wirtschaften.de/14.50.0.0.1.0.phtml> (Zugriff am 1.7.2009)
- SCHAEFFER, Verena (2003): Regionalmanagement – Potentiale, Grenzen und Perspektiven Ergebnisse einer Untersuchung in Sachsen-Anhalt. Diplomarbeit im Fach Geographie an der Freien Universität Berlin.
- SCHMELZ, Dieter (1997): Die Bedeutung der Europäisierung für die Landesentwicklung in Bayern. In: GOPPEL et al. (Hrsg.): Experimentelle Geographie und Planung: Theorie – Management – Praxis. Augsburg. S.419-424.
- SCHÖNBECK, Svenja (2009): Das Wunder von Wörgl. Tagesthema: Österreich, Berliner Zeitung online.
<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2009/0328/tagesthema/0027/index.html> (Zugriff am 10.5.2009).
- SCHUMACHER, Ernst F. (1995): Small is Beautiful – Dir Rückkehr zum menschlichen Maß. 2. Auflage. Heidelberg.
- SCHUSTER, Ludwig (2007): Gesucht: „Strukturwandelkatalysatoren“ - Warum der Wechsel zu erneuerbaren Energien nicht schnell genug geht – und wie man ihn beschleunigen kann. In: Zeitpunkt, Ausgabe Nr. 89, Mai/Juni 2007.
[http://zeitpunkt.ch/index.php?id=5&tx_ttnews\[cat\]=12&tx_ttnews\[pointer\]=8&tx_ttnews\[tt_news\]=147&tx_ttnews\[backPid\]=5&cHash=da86b114f2](http://zeitpunkt.ch/index.php?id=5&tx_ttnews[cat]=12&tx_ttnews[pointer]=8&tx_ttnews[tt_news]=147&tx_ttnews[backPid]=5&cHash=da86b114f2) (Zugriff am 1.7.2009)
- SCHUSTER, Ludwig (2009): Mit Regiogeld aus der Finanzkrise? In: LOKALE AGENDA 21 TRIER E.V. (Hrsg.): Zukunftskonferenz 2007: Regiogeld. Trier. S.28-40.
- SCHUSTER, Ludwig / KENNEDY, Margrit / LIETAER, Bernard A. (2009): Emissionsrechte als Carbon Currency? Gedanken zu den Währungsaspekten des CO2-Handels. Unveröffentlichtes Manuskript. Berlin.
- SEDILLIOT, René (1992): Muscheln, Münzen und Papier. Die Geschichte des Geldes. Frankfurt.
- SEIBERT, Otmar (2007): Kosten und Mehrwert von Regionalmanagement. Vortrag im Thüringer Landtag, Erfurt 28.02.2007. Vortragsfolien.
<http://www.thueringen.de/imperia/md/content/landentwicklung/seibert.pdf> (Zugriff am 26.06.2009).
- SENF, Bernd (1996): Der Nebel um das Geld. 8.Auflage (2005). Kiel.
- SIEBERT, Horst (2005): Nachhaltigkeitskommunikation: eine systemisch-konstruktivistische Perspektive. In: MICHESEN/GODEMANN (Hrsg.) Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. München. S.132-140.
- SIMMEL, Georg (1989): Die Philosophie des Geldes. 3. Auflage. München/Leipzig.
- SLOTERDIJK, Peter (2005): Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung. Frankfurt am Main.
- SOJA, Edward W. (2003): Thirdspace – Die Erweiterung des Geographischen Blicks. In: GEBHARDT/REUBER/WOLKERSDORFER (Hrsg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg/Berlin, S. 269–288.

- SPEHL, Harald (2008): Welchen Beitrag zur Regionalentwicklung können Regionalgelder leisten? In: ZfSÖ (Zeitschrift für Sozialökonomie) 45.Jg. Folge 158/159. Kiel. S.20-25.
- STADTMARKETING WÜRZBURG (o.J.): City Gutscheine Würzburg - Informationsblatt und kostenlose Anmeldung für Annahmestellen.
http://www.wuerzburg.de/media/www.wuerzburg.de/org/med_12514/15187_city_gutscheine_wuerzburg.annahmestelle._antrag.pdf (Zugriff am 1.7.2009).
- STAHLMANN, Volker (2008): Lernziel: Ökonomie der Nachhaltigkeit. München.
- STMLU, Bayrisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen (2003): Handbuch Erfolgreiches Regionalmanagement 2003. München.
- STRANSFELD, Reinhard (2005): Europa auf dem Weg in die Brasilianisierung? In: ZfSÖ (Zeitschrift für Sozialökonomie). 42. Jg. Folge 145. Kiel. S.26-31.
- SULC, Adrian (2009): WIR: Das Alternativgeld, das jeder loswerden will. Artikel im Schweizer Tagesanzeiger vom 16.6.2009. <http://www.tagesanzeiger.ch/wirtschaft/geld/WIR-Das-Alternativgeld-das-jeder-loswerden-will/story/23943494> (Zugriff am 1.7.2009)
- SZBDGE (Sachverständigenrat zur Beurteilung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung – Statistisches Bundesamt) (2008): Das deutsche Finanzsystem. Effizienz steigern – Stabilität erhöhen. Expertise im Auftrag der Bundesregierung. Wiesbaden.
- TMLNU Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt (2007): FörderInitiative Ländliche Entwicklung in Thüringen (FILET) 2007-2013.
<http://www.thueringen.de/de/tmlnu/themen/lawi/entwplan07-13/content.html> (Zugriff am 1.7.2009).
- TMWTA Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Arbeit (2009): Richtlinie des Freistaats Thüringen für die Gewährung von Zuwendungen aus Mitteln der Gemeinschaftsaufgabe "Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur".
<http://www.thueringen.de/de/tmwta/wirtschaft/wirtschaftsfoerderung/richtlinien/> (Zugriff am 1.7.2009).
- TROEGER-WEIß, G. (1997): Regionalmanagement als neuer Ansatz in der Landes- und Regionalplanung – Konzeption und Implementation am Beispiel von Bayern. Augsburg.
- ULANOWICZ, Robert E. / GOERNER, Sally J. / LIETAER, Bernard / GOMEZ, Rocio (2008): Quantifying Sustainability: Resilience, Efficiency and the Return of Information Theory. Unreleased white paper for the Journal of Ecological Complexity.
http://www.lietaer.com/images/White_Paper_Lietaer_Deutsch.pdf (Zugriff am 22.01.2009)
- VOLKMANN, Krister (2008): Regional – und trotzdem global. Solidarische Ökonomie im Spannungsfeld von Regionalität und Globalität. Eine explorative Studie zu Regionalwährungen. In: KLEGER (Hrsg): Region – Nation – Europa RNE 56. Münster/Hamburg/London.
- VOßHENRICH, Kay (2009): Kilowatt aus erneuerbarer Energie als regionales Zahlungsmittel. In: LOKALE AGENDA 21 TRIER E.V. (Hrsg.): Zukunftskonferenz 2007: Regiogeld. Trier. S.22-27.
- WALTER, Kai (2008): Migration als dritte Marktkraft - Entwicklungsbericht der Weltbank fordert räumliche Mobilität. In: Neues Deutschland online, November 2008. <http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/themen/Migration/weltbank.html> (Zugriff am 1.7.2009).
- WERLEN, Benno (2007): Globalisierung, Region und Regionalisierung – Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2. 2. Auflage. Stuttgart.
- WILDMANN, Lothar (2007): Makroökonomie, Geld und Währung. München.

Sonstige Quellen

Radiobeiträge:

BAUER, Dolores (2003): Eine Lange Nacht über Leopold Kohr und seine Erben - Die Lehre vom rechten Maß, Deutschlandfunk am 25.1.2003.

GALLER, Franz (2007): Sterntaler Tagesgespräch, BR2 am 26.11.2007.

Videobeiträge im Internet

ALTEKRUSE, Jörg (2008): Interview mit Frank Jansky "Regionalgeld schafft Wissen, Vielfalt und Vertrauen" YouTube Video online unter <http://www.monnetta.org/index.php?id=93&kat=52> (Zugriff am 1.7.2009)

KRUSE, Peter (2008): Lutz Berger und Ulrike Reinhard im Video-Interview mit Prof. Dr. Peter Kruse für SCOPE_08. online unter: <http://www.nextpractice.de/unternehmen/prof-dr-peter-kruse/zur-person/video-statements/>

Webseiten

CHIEMGAUER REGIONAL E.V. (o.J, o.S) <http://www.chiemgauer.de> (Zugriff am 1.7.2009)

EUROPEAN BARTER BUSINESS (o.J, o.S) <http://www.ebbgermany.com> (Zugriff am 1.7.2009)

FACHTAGUNG MONETARY REGIONALISATION (o.J, o.S)
<http://www.monetary-reginalisation.de> (Zugriff am 1.7.2009)

GEMEINDE LANGENEGG (o.J, o.S) <http://www.langenegg.at/1938.html> (Zugriff am 1.7.2009)

INWO Initiative für eine Nachhaltige Wirtschaftsordnung (o.J, o.S) <http://www.inwo.de>
(Zugriff am 18.3.2009)

LANDMARK THÜRINGEN (o.J, o.S)
<http://www.wirtschaftsring.reinstaedter-landmarkt.de> (Zugriff am 1.7.2009)

LEXIKON DER NACHHALTIGKEIT (o.J, o.S)
http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/beispiele_2/index.htm (Zugriff am 1.7.2009)

MÜLLER, Thomas (o.J, o.S)
http://www.google.de/imgres?imgurl=http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/f/f1/Geldmengen.jpg/800px-Geldmengen.jpg&imgrefurl=http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Geldmengen.jpg&h=570&w=800&sz=59&tbnid=OW7S84I_l8f_ZM:&tbnh=102&tbnw=143&prev=/images%3Fq%3Dgeldmengen&usq=__MF2tnJaEAdFfGt1J-fmkzyeSXgA=&ei=wI1vSqjBHJfqnAOSkfmkBw&sa=X&oi=image_result&resnum=6&ct=image (Zugriff am 25.7.2009)

OMNIBUS FÜR DIREKTE DEMOKRATIE (o.J, o.S)
<http://www.omnibus.org/34.html> (Zugriff am 10.05.2009)

REGIOGELD E.V. (o.J, o.S) <http://www.regiogeld.de> (Zugriff am 1.7.2009)

REGIOGELDKONGRESS (o.J, o.S) <http://www.regiogeldkongress.de> (Zugriff am 1.7.2009)

REGIONALMANAGEMENT ALTMARK (o.J, o.S)
<http://www.die-altmark-mittendrin.de/rema/home.html> (Zugriff am 1.7.2009)

REGIONALMANAGEMENT MAGDEBURG (o.J, o.S) <http://www.regionmagdeburg.de>
(Zugriff am 1.7.2009)

REGIOSTAR E.G. (o.J, o.S) <http://www.regiostar.com> (Zugriff am 1.7.2009)

SPIEGEL (o.J., o.S.) <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,grossbild-1353744-590145,00.html>
(Zugriff am 1.7.2009)

UNTERGUGGENBERGER INSTITUT (o.J.. o.S.) <http://www.neuesgeld.com> (Zugriff am 25.7.2009)

URSTROMTALER E.G. (I.G.) (o.J, o.S) <http://www.urstromtaler.de> (Zugriff am 1.7.2009)

WALDVIERTLER REGIONAL E.V. (o.J, o.S) <http://www.waldviertler-regional.at>
(Zugriff am 1.7.2009)

WELTBANK, Weltentwicklungsbericht (2009, o.S.)
<http://www.worldbank.org/wdr2009> (Zugriff am 1.7.2009)

WIKIPEDIA, Greshamsches Gesetz (o.J, o.S)
http://de.wikipedia.org/wiki/Greshamsches_Gesetz (Zugriff am 1.7.2009)

WIR-BANK SCHWEIZ (o.J, o.S) <http://www.wir.ch> (Zugriff am 1.7.2009)

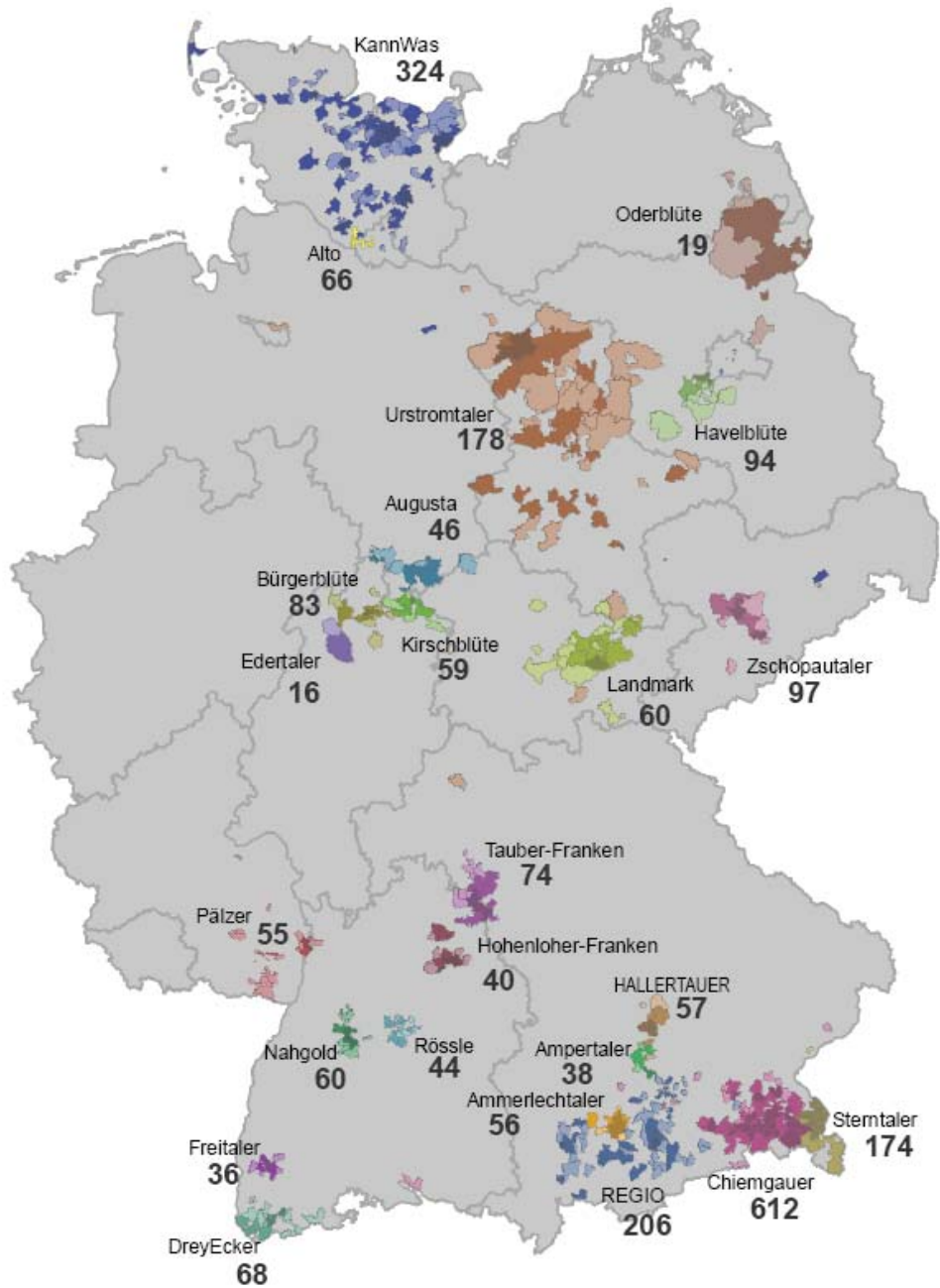
Ausführliche Quellenangaben zum Kartenanhang:

BBR (2005):

http://images.google.de/imgres?imgurl=http://www.bbsr.bund.de/nn_23470/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2008/5/karte2,property%3Dposter.jpg&imgrefurl=http://www.bbsr.bund.de/nn_23470/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2008/5/GrafikenKarten.html&usq=__YIMWkQTNF0U6vT933kerZZQb5k=&h=2952&w=2056&sz=1048&hl=de&start=5&um=1&tbnid=EaZjT_PDQ4PDqM:&tbnh=150&tbnw=104&prev=/images%3Fq%3DBBR%2Braumstruktur%2Bkarte%26hl%3Dde%26client%3Dfirefox-a%26rls%3Dorg.mozilla:de:official%26hs%3DTi6%26sa%3DN%26um%3D1
(Zugriff am 1.7.2009)

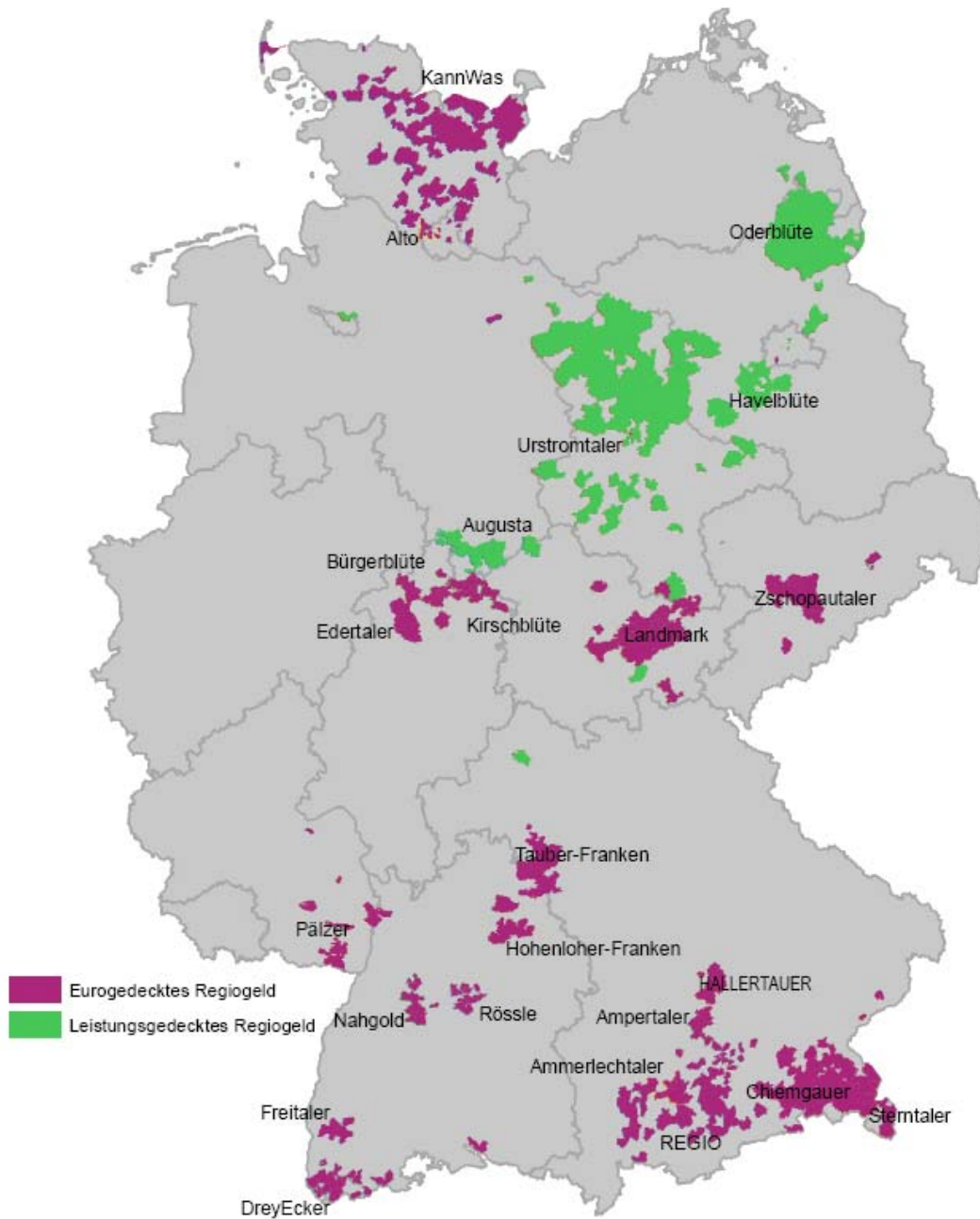
GfK (2007): http://www.gfk-geomarketing.de/fileadmin/gfkgeomarketing/de/marktdaten/samples_pdf/GfK_Kaufkraft_Deutschland.pdf (Zugriff am 1.7.2009)

WELT (2009): http://www.welt.de/multimedia/archive/00783/karte_arbeitslosigk_783007a.jpg
(Zugriff am 1.7.2009)



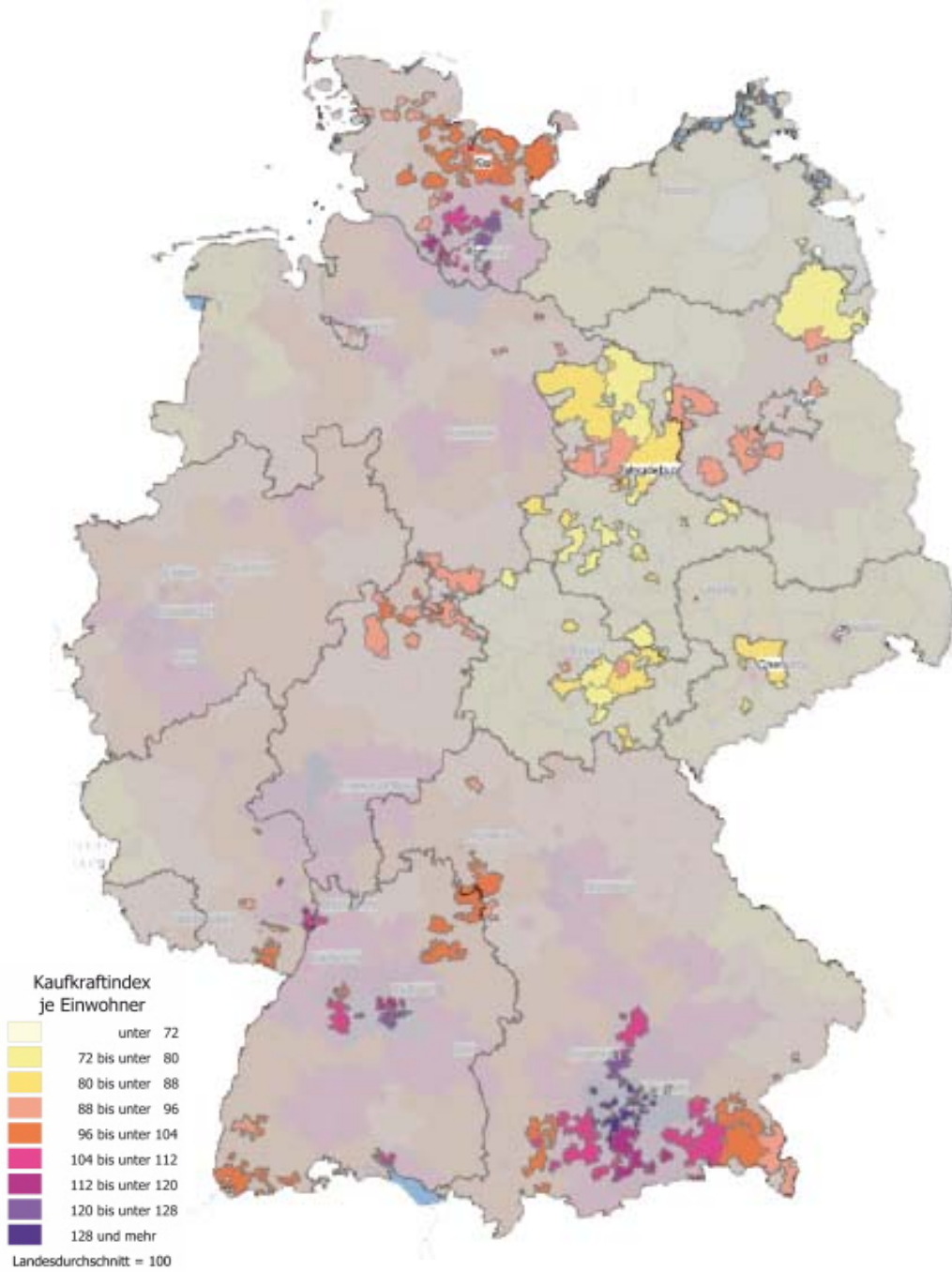
Karte 1: Verbreitungsgebiete der Anbieter verschiedener Regiogeld-Initiativen in Deutschland (Stand Januar 2009)

Quelle: eigene Darstellung



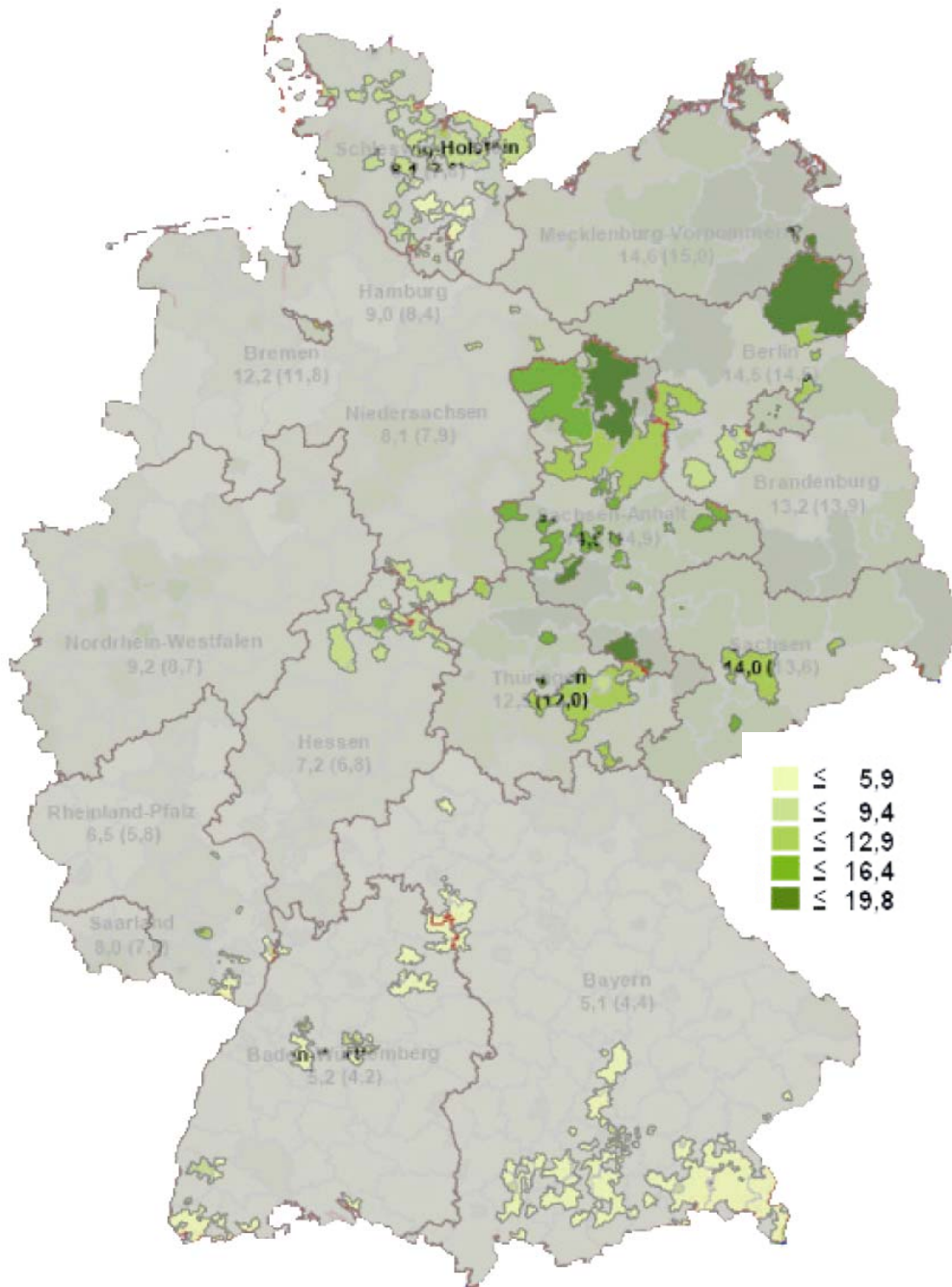
Karte 2: Verbreitung von Euro- und Leistungsdeckung (Stand Januar 2009)

Quelle: eigene Darstellung



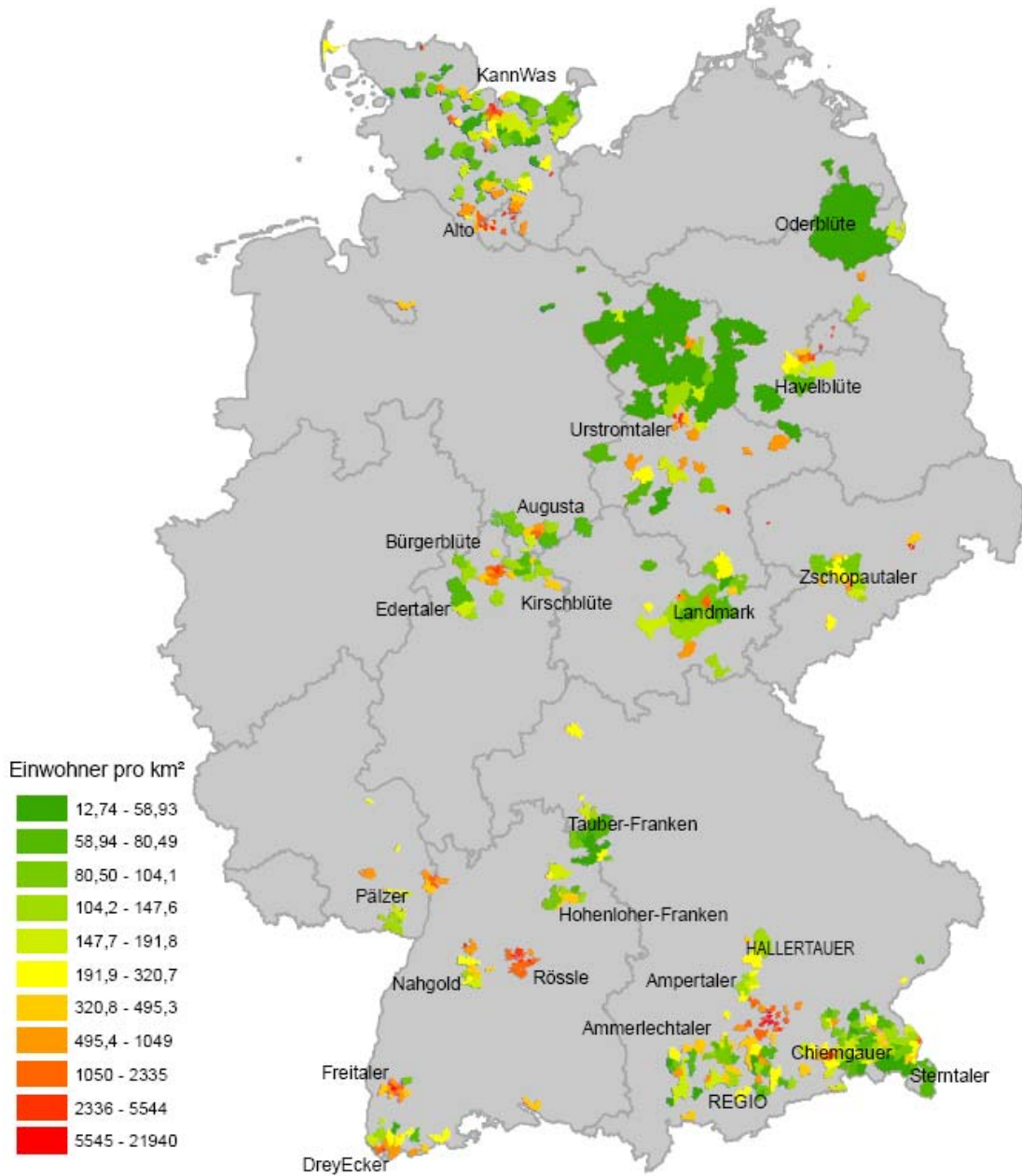
Karte 3: Kaufkraft in den Regiogeld-Verbreitungsgebieten (Stand 2007)

Quelle: eigene Darstellung
auf Basis von GfK 2009



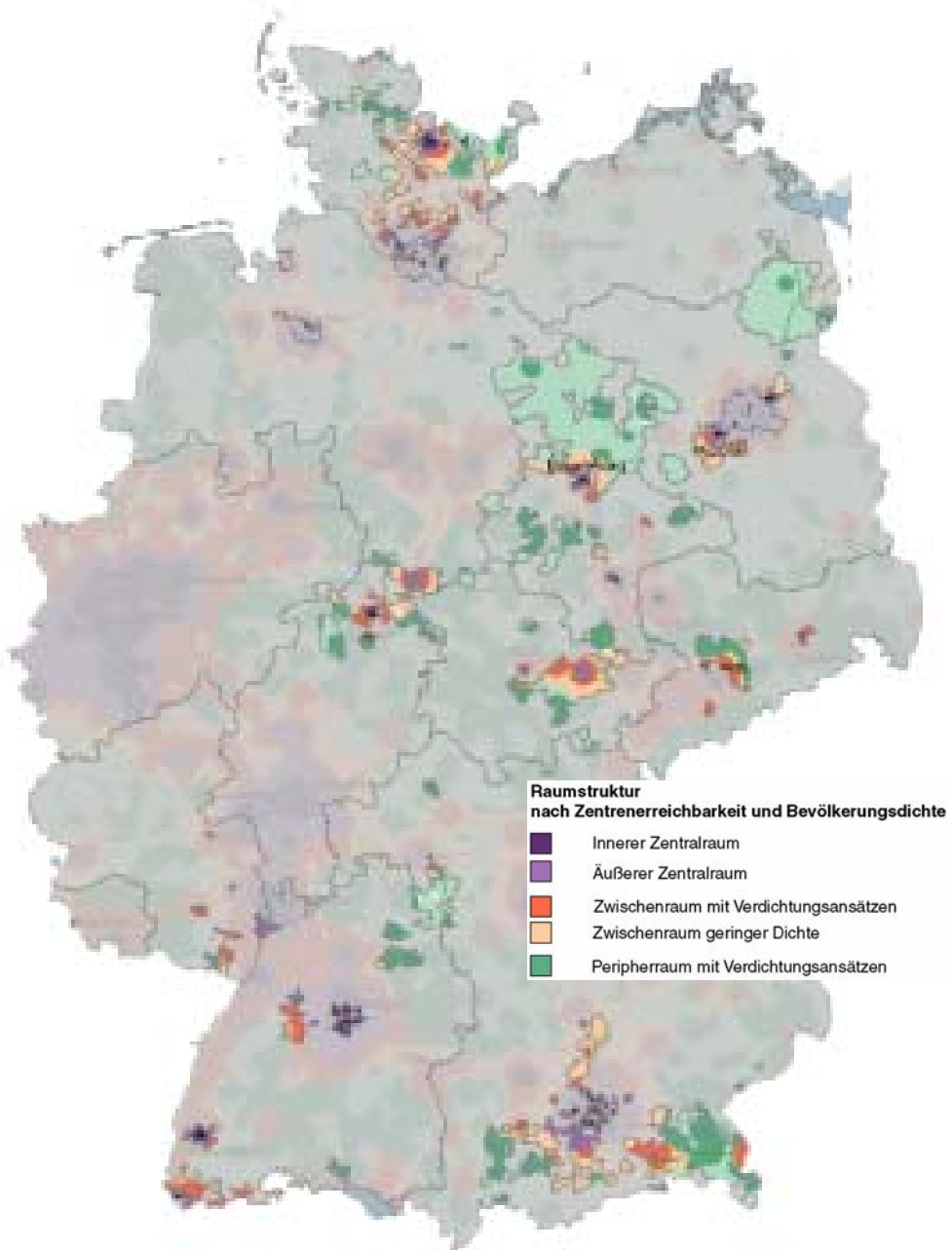
Karte 4: Arbeitslosenquote in den Regioid-Verbreitungsgebieten (Stand Juli 2009)

Quelle: eigene Darstellung
auf Basis von Welt 2009



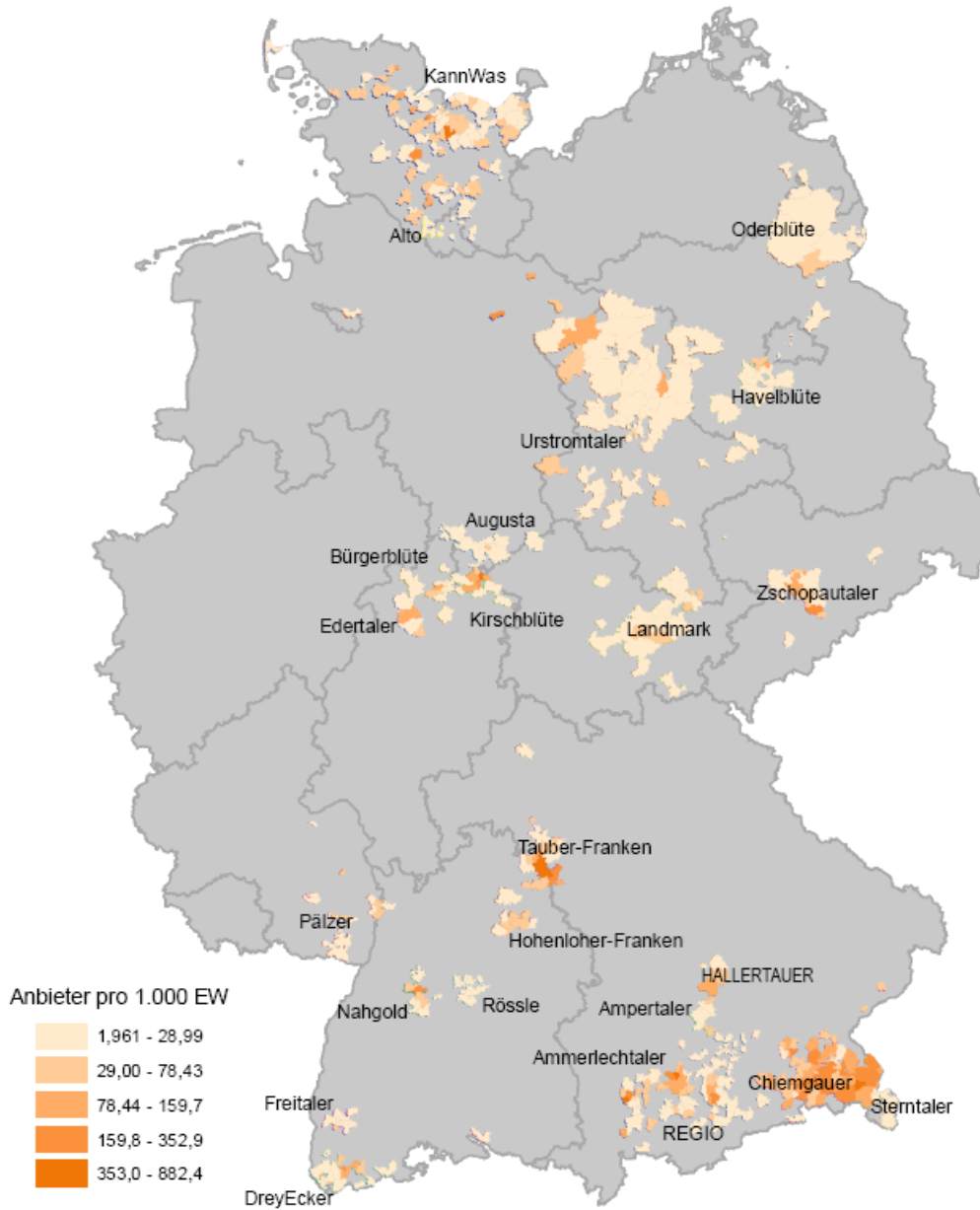
Karte 5: Einwohnerdichte in Regiogeld-Verbreitungsgebieten (Stand 2008)

Quelle: eigene Darstellung



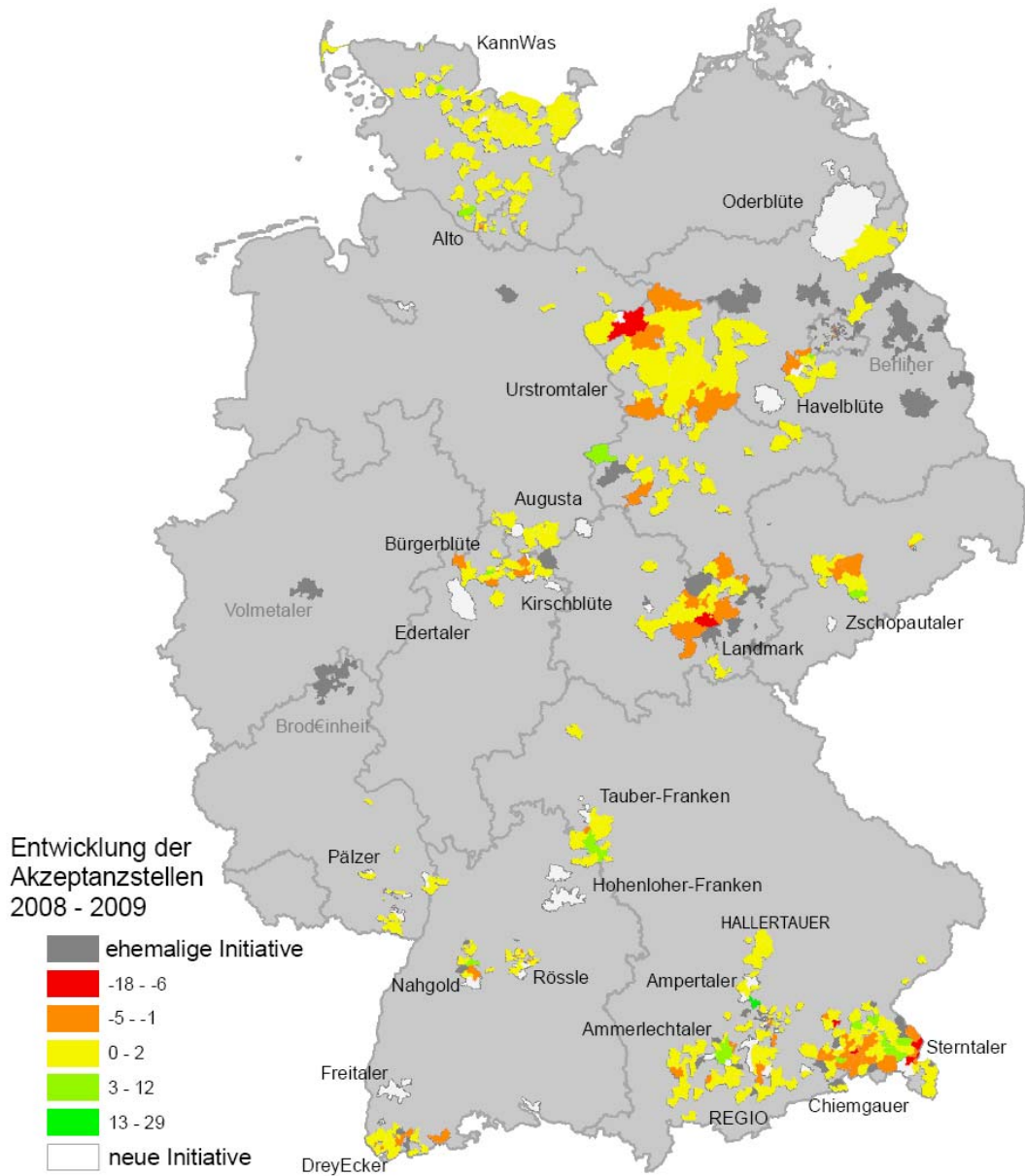
Karte 6: Raumstrukturkarte aus dem BBR-Raumordnungsbericht (Stand 2005)

Quelle: eigene Darstellung
auf Basis von BBR 2005



Karte 7: Akzeptanzstellendichte der Regiogelder (Stand Januar 2009)

Quelle: eigene Darstellung



Karte 8: Entwicklungsdynamik der Regiogeld-Initiativen 2008-2009

Quelle: eigene Darstellung